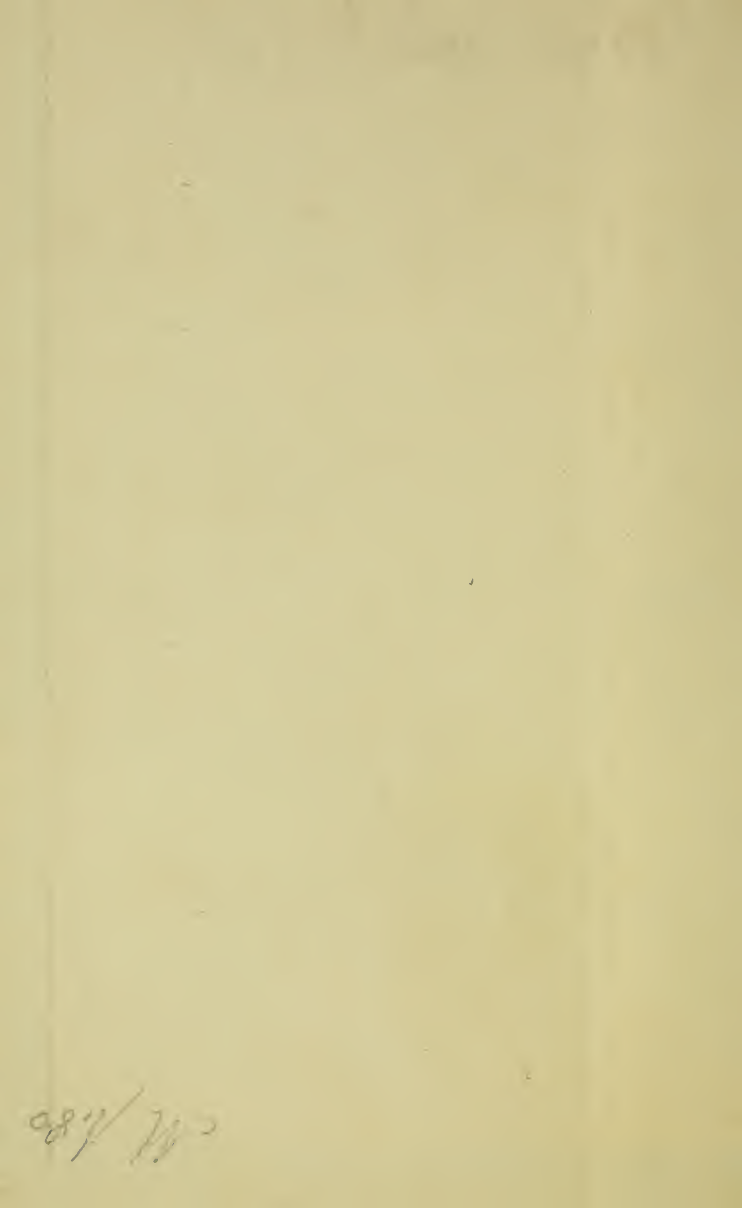








LUDWIG BRINKMANN

EROBERER

EIN AMERIKANISCHES WANDERBUCH



VERLAG DER LITERARISCHEN ANSTALT
RÜTTEN & LOENING IN FRANKFURT A. MAIN





GEDRUCKT BEI OSCAR BRANDSTETTER IN LEIPZIG
DIE BUCHAUSSTATTUNG IST VON MAX SCHWERDTFEGER

EROBERER



LUDWIG BRINKMANN

EROBERER

EIN AMERIKANISCHES WANDERBUCH



VERLAG DER LITERARISCHEN ANSTALT
RÜTTEN & LOENING / FRANKFURT AM 1910

INHALTSÜBERSICHT



ENTDECKER

IST AMERIKA WIRKLICH ENTDECKT? Gewiß, die Arbeit vieler Jahrhunderte ist abgeschlossen; die ruhmvollen Taten eines Leif Ericson im tiefsten Dunkel des Mittelalters, eines Kolumbus zur Zeit der geistigen Wiedergeburt der Menschheit, all der andern, Balbaos, Magallanes', Henry Hudsons, Parrys bis hinauf in die jüngsten Tage haben uns Amerika endgültig erschlossen; nun liegen die Karten fest; die Küsten der Meere sind gezeichnet, die Gipfel der Berge gemessen, die Quellen der Ströme gefunden. Dazu ist alles, was der gewaltige Kontinent auf seinem breiten Rücken trägt, bis in die letzte Einzelheit erforscht; Steine, Pflanzen, Tiere und Menschen sind beschrieben und ins System gebracht, und was Amerikas Völker in Produktion und Wirtschaft, in Kunst und Wissenschaft und allen geistigen Dingen geleistet, ist in den Annalen der Geschichte, in den Büchern der Gelehrsamkeit, den Reihen der Statistik gründlich erörtert und aufgezeichnet. Nichts ist dem Forscherglücke und dem Spürsinne der Berufenen entgangen — wir wissen jetzt alles.

Nur eines wird die Wissenschaft nicht erfassen, systematisieren, kritisch zergliedern können — das eine, das jenseits des logischen Verstandes liegt, unerreichbar für seine Methoden der Analyse und Synthese, das eine, wofür allein der Genius

des Künstlers, des Dichters insbesondere, den adäquaten Ausdruck finden kann — den seelischen Gehalt der Erscheinungen. Die historischen Entdecker, Erforscher sind die Vorläufer; der Seher und Sänger erst, der den tiefinnersten Mechanismus, das dunkle Kräftespiel von Motiven und Trieben, Instinkten und Endzielen eines Mannes, eines Volkes, einer Welt aufdeckt, ist der wahre Finder, der glückreiche Lichtbringer, der Schöpfer neuer Karten des Geisteslebens. Diese Entdeckerarbeit wird niemals abgeschlossen, denn der seelische Gehalt jedes Dinges wechselt und wächst ohne Ende bis zu der prädestinierten Vollendung oder der Auflösung — und wie weit von beiden scheint noch das jugendliche Volk Amerikas entfernt zu sein! Dazu findet ein jeder anderes Neuland, sein Neuland der Seele; ein jeder vermag nur die Töne zu vernehmen, die mächtig in seinem Innern widerklingen; aus der Harmonie der feinen ätherischen Schwingungen jenseits aller sinnlichen Materie kann der Dichter nur die auffangen, für die sein subjektives Organ von Natur aus abgestimmt ist.

Ich selbst werde dieses Land nicht finden können; alles fehlt dazu. Aber ich weiß, daß es da ist, weit und fruchtbar und voll köstlicher Dinge, daß es des Entdeckers harrt, des kommenden Sehers und Sängers eines aufwachsenden Geschlechtes, das anders, größer und stärker und kühner sein wird als alle, die bisher gewesen. Dann wird

euch von vielem Erstaunlichen frohe Kunde werden.

Alles lästige Gepäck des Zweckhaften hatte ich daheimgelassen. Nur der Laune, dem Behagen des Augenblickes folgte ich auf der fröhlichen Wanderung. Mit harter Mühe und atemlosem Ringen und bitterem Schweiße wird solches Neuland nicht gefunden; die Götter geben freiwillig ihren Lieblingen die Kunde davon; nur der, dem das Glück wohl will, findet fündiges Gestein im wüsten Gebirge.

Gar weniges nur habe ich von der Fahrt mitgebracht, auf der ich mein Schifflein mit vollen Segeln treiben ließ, wie es dem Winde gefiel. Es wird euch meine Beute gar gering erscheinen, die Silhouette eines Hügels, die Farben des Gewölkes, die Fernsicht über das Land, der Schatten eines Baumschlages am murmelnden Bache, das felszerklüftete Tal oder was sonst mein flüchtiger Stift auf dem Papiere festgehalten hat. Sie will gar nichts anderes sein, als eine Nichtigkeit; nur will sie auch *euch* zeigen, beweisen, was *ich* schon lange erkannt habe: es gibt ein Neuland, von dem wir nichts wissen, das wir erst noch entdecken müssen.

Sagt mir nichts von eigenartigen Farben, seltsamen Reflexen und Ähnlichem. Ihr wißt nichts vom Stande der Sonne, dem Gewölke des Himmels, der Schwere der Luft, wie ich sah, wie allein ich sehen *konnte*. Die Beleuchtung ist

alles — und die ist spontan. Ich erwartete sie nicht, sondern nahm sie, wie sie war, und so war's mir recht. Nur der Zweckhafte wählt seine Mittel, und wer nicht treffen will, braucht auch nicht zu zielen.

Keine Wanderung hat mich je mit solch stolzem Gefühle der Zuversicht beseelt, wie gerade diese. Ich empfand, wenn ich es auch nicht in Worte zu fassen vermochte, daß hier eine Kraft verborgen liegt, die uns über uns hinaushelfen kann. Ob im Osten oder Westen wohnend — wir sind doch schließlich alle ein Geschlecht; auch in uns schlummert solche Kraft im Keime. Möge ein jeder, der mich ein Weilchen begleiten mag, sie in sich selbst leise verspüren. Sie erwecken, sie nennen wird ein anderer — der Entdecker!

CONCORD

Liegt Concord, das liebliche Städtchen, das mit seinen wohnlichen, weißen Häuslein und den grünen Läden, mit den alten, eufeuumrankten Kirchen und dem stattlichen Bibliotheksgebäude ganz unter schattigen Alleen und blühenden Gärten verborgen bleibt, wirklich in Amerika? Wohin hat sich der Wanderer verirrt? Wo ist die wühlende, treibende, ringende, schaffende Welt, die ihn seit Monden und Jahren in Atem hielt? Ist er nicht durch einen beglückenden Traum oder ein seltsames Wunder in den Frieden der Heimat gelangt, da melancholische Nachtigallen schlagen und all die Blumen und Blütenbäume ihren holden Duft in den prangenden Frühling hineinhauchen?

Ja, es ist die Heimat, in einem weiteren, höheren Sinne. Die Geister, die nun wie freundliche Schatten um Concord schweben, lebten ihr irdisches Leben zu einer Zeit, vor hundert Jahren, da es das wunderbare Neue, das seitdem aus dieser Wurzel zum mächtigen Baume aufwuchs, da es Amerika und Amerikanismus noch nicht gab, sondern nur ein einziges westliches Europäertum, das aus der Menschheit zwischen der Weichsel und dem Ohio eine große Kulturgemeinschaft bildete.

Nichts erinnert den Wanderer hier an das lärmende Wogen Neuyorks oder an die das Stille

Meer überspannenden Kombinationen San Franciscos, an die Fabriken Pittsburgs oder die Goldminen Colorados; in stilleren, tieferen Betrachtungen versunken schreitet er die schattige Allee hinab, an den blumenumrankten Häusern vorbei, da Hawthorne seine Tagebücher, die Alcott ihre Romane schrieb; oder er wandelt zum Städtlein hinaus, eine oder zwei Meilen die Landstraße entlang, zum Walden-Pond, dem kleinen See, in dessen silberner Fläche sich die wiegenden Gipfel der mächtigen Buchen am Ufer widerspiegeln und an dem Thoreau in kynischer Philosophie sein Naturleben der Bedürfnislosigkeit und der Ökonomie führte; oder er kehrt zu dem Hause zurück, da Emerson die Repräsentanten der Menschheit, nicht etwa dem Amerikaner, sondern dem höheren Kulturmenschen, also sich selbst zum Bilde schuf. Fürwahr ein Weimar, nur daß es sich nicht mit dem Schilde des herzoglich-absoluten Mäcens deckte, sondern in gleicher Freiheit und Brüderlichkeit unter dem sicheren Dache demokratischer Gemeinschaft erblühte.

Und doch ist hier das heutige, das große Amerika geboren worden. Hier, einen Steinwurf von Emersons Geburtshause entfernt, rollte durch die stille Abendstunde der historische Schuß, der erste in dem so harmlos erscheinenden Scharmützel zwischen rebellischen Kolonen und königlich englischem Militär, der aber über den ganzen Erdball gehört wurde und den Befreiungskampf

entzündete, dessen Flammen der Phönix des amerikanischen Volkes entstieg. Und wieviel Helden seitdem Concord, das kleine, winzige Städtlein, auf dem Altare des Vaterlandes geopfert hat, das beweisen die Denkmäler der Gefallenen, die zahlreichen, deren erinnernde Tafeln lange Reihen von Namen decken.

Ist es ein Zufall, daß die Philosophenschule, die einzige des Kontinentes, just an der Stelle erblühte, von der aus die Lawine ins Rollen kam, die eine Welt begrub und neu erstehen ließ? Ich glaube nicht an solche Zufälle; dunkel mögen die metaphysischen Zusammenhänge sein, aber ihr Resultat ist sichtlich und offenbar. Hier in der friedlichen Stille traulichen Landlebens, unweit der geschäftigen Krämerstadt Boston, der ältesten des Kontinentes, die nun schier altmodisch geworden, sammelten sich die hellsten Strahlen der alten Kultur zu einem blühenden Geistesleben, doch der Brennpunkt all dieses Lichtes erzeugte die Glut, aus dem vorhandenen Stoffe ein neues Element herauszuschmelzen, das köstliche Ingredienz amerikanischer Wesenheit, den Rausch der Größe!

Von hier aus begann ein eisernes Geschlecht seinen Erobererzug. Aus einem Erdteile türmte es sich die Zwingburg auf, von deren Zinnen es in unersättlicher Herrschgier ins Weite hinausschaut. Noch fühlt es sich erst im Beginn seiner Laufbahn; nach T a t e n lechzend verschmäht es

philosophisches Grübeln und allen schöngeistigen Tand. Und dennoch wird einst der Tag kommen, da die Söhne dieser Helden sich ihrer wahren Heimat erinnern werden, da sie sich zurücksehnen werden aus dem Kampfeslärm ihrer Welt zur friedlichen Stille um Concord, wo ihre Wiege stand und wo die Schatten erleuchteter Geister um die hehren Gipfel edler Menschlichkeit schweben.

Noch fühlen sie hier nicht die Heimat, wie es der Wanderer tut, der aus der alten Welt herüber kam, der reifer ist und sich dem letzten Ziele näher fühlt. Allein schreitet er noch zwischen den Gräbern der schattendunklen Kirchhöfe einher, die Geschichte einer wechselvollen Kulturepoche von den schlichten Tafeln ablesend. Da liegen unberührt die Ruhestätten der ersten Kolonisten, die vor einem Vierteljahrtausend das lebensmüde Haupt zum letzten Schlafe hier betteten; da weilt er andächtig vor dem Blocke aus Rosenquarz, der keinen Namen trägt, und von dem doch jeder weiß, daß er Emersons Grab mit seiner schützenden Wucht bedeckt; auf Thoreaus Tafel ist nur ein Wörtchen eingemeißelt: „Henry“, nichts weiter, und doch ehrt man mit solcher Inschrift Fürsten und Könige allein, die man mit dem Vornamen nennt. Aber die Stimmung ändert sich; es folgen prangende Steine mit tönenden Aufschriften, von bunten Wimpeln umflattert — darunter liegen die Helden, die fürs Vaterland gefallen sind. Ihnen allein scheint die Nachwelt Erinnerung und

Ehrung darzubringen; die ersten waren nur *Menschen*, die man vergißt — die letzten aber — *Amerikaner*.

Es ist schön hier, Frieden und Freude blühen ringsum im heiteren Frühling, der melancholische Stimmungen mit Blumenduft betäubt und mit Vogelgezwitscher übertönt. Das alte Concord ist dahin — doch Amerika wird ein neues aufbauen.

MÄRCHENLAND

HOCH IM NÖRDLICHEN GEBIRGE liegt das Land, das die Nation sich bewahrt hat, auf daß es ewig in unberührt jungfräulicher Anmut, schön wie am ersten Tage und tiefer Geheimnisse voll bleibe, die ganz zu ergründen niemals gelingen wird. Eine Zufluchtsstätte im Allerheiligsten der Natur soll es sein, dahin der weltmüde Mensch fliehen kann, Schutz zu finden vor seinen Verfolgern, die ihn unaufhörlich mit stachliger Peitsche hetzen, in unerbittlicher Grausamkeit, die schaurigen Peinigerinnen des Lebens: Sorge, Tatendurst und Machtgier. In all das nervenmordende Treiben der gewaltigen Städte, den Wirbelsturm zwischen den düstern, turmhohen Mauern, den Bahnen und Menschenströmen, die dahineilen unter der Erde durch die gewölbten Gräben, auf den Schienensträngen der Straßen und hoch in der Luft auf den nimmer endenden Stahlskeletten — in all das Gewoge innerhalb der gigantischen Geschäftshäuser, in denen die flinken Fahrstühle unaufhörlich auf und nieder fliegen, in einem Hause den Menschenverkehr einer kleinen Stadt zu bewältigen — in all den goldenen Dampf des Geschäftsgeistes, der aus fünfzig Staaten in mächtigen Wolken zum Himmel aufwirbelt, Brodem aus dem Hexenkessel des Zauberers Mammon — in all den wilden Taumel hinein klingt's wie eine Verhei-

ßung, ein frohes Gebot: Gehe hin, wo du Vergessen findest von dem, was dich hier bedrängt, ziehe ins Gebirge, in dessen Weltentlegenheit du nur unter Mühsalen gelangen wirst, kehre zurück zur gütigen Allmutter, die du als Kind, als du das Träumen verlerntest, verlassen hast — sie harret deiner noch immer!

Ich hatte gefunden und ruhte endlich aus. Da saß ich im Waldwirtshaus zum „Alten Getreuen", das Kunstsinn und Reichtum seiner Erbauer wandernden Fürsten und Königen zur würdigen Herberge bestimmt zu haben schien, am Kamine, der, aus gewaltigen Lavafelsstücken aufgerichtet, zu dem himmelhohen Dache der Halle emporsteigt. Mächtige Holzscheite prasselten in der hellen Glut des Feuers, das die halberstarrten Glieder behaglich erwärmte. Die Reise hier hinauf war keine Kleinigkeit gewesen. Aus dem Staate der Mormonen zunächst eine lange Bahnfahrt, meist während der Nacht. Ein seltsamer Anblick beim Erwachen in Monida: der Himmel erstrahlte im ersten Glanze des spätherbstlichen Morgenrotes; vom lichten Horizonte aber hoben sich, weit im Osten, gezackte Berge ab, seltsam bizarre Gestalten, schroff zum Himmel emporsteigend — die Grenzpfähle des Wunderlandes! Dann begann die Fahrt mit der Post. Drei Tage lang hatte sie gedauert. Immer tiefer ging es in das unwirtliche Gebirge hinein, immer höher hinauf, durch wilde, schneeverschüttete Wälder,

an mächtigen, reißenden Gebirgsbächen entlang, durch die oftmals der Wagen, von vier Pferden mühsam gezogen, hindurchfuhr, daß das Wasser bis hinauf zu meinem Sitze spritzte — weiter in die engen Täler hinein zwischen die schwarzen, steilen Basaltwände, deren Kuppen von dichter Schneedecke verhüllt waren. Wahrlich, hier fand der Wanderer das, was er suchte: Weltvergessenheit, Einsamkeit.

Wohlig war nach all den erfrischenden Mühsalen die Wärme des Kamins. Aus der Erstarrung erwachte das Blut, erwachte schließlich auch all das, was im tiefsten Grunde der Seele verborgen schlummerte. Während man sich im bequemen Sessel streckte und leise wiegte, das Mais kauend, das der betreßte Diener soeben über der Flamme des Kamins geröstet hatte, während das Auge über die gewaltigen Dimensionen dieses künstlerisch vollendetsten Bauwerkes des Kontinentes bewundernd hinstreifte, stiegen die Bilder auf, die in jedes Menschen Gemüt von Urzeiten her versenkt sind. Genius des Künstlers, der dieses Haus geschaffen — warst du dir vollkommen bewußt, was die Seele des Wanderers erfüllen muß, der es betritt, um darin zu rasten? Als du die ungeschlachten Stämme des Waldgebirges zu so ungeheuren Hallen zusammenfügtest, ein Stockwerk über das andere getürmt, mit den mächtigen Galerien rings im Kreise, als du an die vom hohen Giebel herabfallenden Eisen-

ketten die kerzentragenden Balkenkreuze hängtest, deren Lichter mit dem Flackerfeuer im Kamine zusammen ein seltsames, schwankendes Licht geben, flatternde Schatten auf die Wand werfend — dachtest du da an den Wanderer, der ein Bild seiner Urheimat wiederfinden sollte?

In einer solchen Halle hatten einst König Arthur und Guinivere, die schöne, stolze Frau, gethront — und alle die Ritter saßen bei ihm zur Tafel und erzählten vom unwegsamen Walde und der leidenschaftlichen Jagd durch den Schnee des Winters, von der blutigen Abwehr der grimmen Räuber des Nordens, die über das wilde Meer mit schnellen Schiffen herbeifuhren, Vieh zu rauben und Frauen zu entführen oder Waffen erschlagener Männer im Triumphe mit heimzunehmen — oder sie lauschten dem Hexenmeister Merlin, der von bösem Teufelsspuke wußte und unheimlichen Zaubertränken, in der Nacht zu brauen, wenn dichte Nebel durch die Schluchten dahinziehen — so erfüllte die Halle dröhnender Tatenruhm und geheimnisvoller Klang von Märchen und gruseligem Spuke.

Neben mir sprach eine kleine Gruppe von Menschen, die ebenfalls die Wärme des Kaminfeuers angezogen hatte. Sie waren auch mit der Post gekommen, meine Reisegefährten, Geschwister, zwei junge Mädchen und ein etwas älterer Bruder. Während der Fahrt hatte ich gar wenig von ihnen gesehen, die im Innern des

Wagens frierend zusammengekauert saßen und sich mit Decken und Tüchern und unmutigen Reden gegen den unerwartet frühen Einzug des Winters zu wehren suchten. Ich aber hatte die Reise neben dem Kutscher aus Montana, hoch auf dem Bock sitzend, zurückgelegt und mich nicht um sie gekümmert.

Jetzt aber, am Kaminfeuer, hörte ich, fast gegen meinen Willen, ihr Gespräch, und mir fiel besonders der Name des einen, des jüngeren Mädchens, ins Ohr: Elaine. War es ein seltsames Zusammentreffen, oder hatte erst der Klang des Wortes alle meine krausen Gedankenreihen und Erinnerungen losgelöst, daß ich Elaine gesehen und Guinivere und Arthur, die Blume der Könige, und — meines eigenen Schicksals gedacht...

Ich wandte mich Elaine zu. Sie war ein zartes Mädchen, fast noch ein Kind, mit dunklem Haare und blassem, feinem Gesichte. Der Glanz ihrer tiefen blauen Augen verriet aber, daß die Seele des Kindes schon gereift war zu noch unbewußten, aber doch starken Empfindungen. Die schmächtige Gestalt machte in dem großmächtigen Pelzmantel, in den sie gehüllt war, einen etwas grotesken Eindruck. Scherzend fragte ich das Mädchen, ob es in das Haus gekommen sei, den edlen Lanzelot zu suchen — doch es verstand mich nicht. Da mußte ich erzählen von der Wunde des Helden, und wie Elaine ihn selbstlos gepflegt und ihm seinen Schild bewahrt, und wie

in ihrem Herzen tiefe Liebe für den todsiechen Helden erwachte — er war aber in andern Banden. Da brach ich ab.

Elaine lauschte mit Andacht. Sie wußte von all dem nichts. Aber sie wollte mehr hören. All die wilde Schönheit dieser frühsten Poesie, dieses frühsten Erlebens der Völker, nahm sie gefangen. Dann verlangte es sie zu wissen, wie ich hierher gekommen, und ich berichtete in großen Zügen von meinen langen Irrfahrten. Ich erfuhr auch ein wenig aus ihrem eigenen Leben. Im sonnigen Florida war sie aufgewachsen, mit ihren beiden Geschwistern, und hatte noch niemals eine weitere Reise unternommen; vor wenigen Tagen hatte sie zum ersten Male in ihrem Leben Schnee gesehen.

„Es ist schrecklich hier — aber doch so schön," sagte sie und — hüllte sich tiefer in ihre Decken ein.

Nach einer Weile jedoch traten wir alle zu der Halle hinaus. Die Minute war gekommen, da der Geiser, der „Alte Getreue", wie die Leute ihn wegen seiner Pünktlichkeit nennen, seine Wasserfluten zum Himmel schleuderte, — ein Schauspiel, oft in diesen Tagen gesehen, doch immer von neuem fesselnd und eindrucksmächtig.

So standen wir lange in dem starken Schneetreiben. Aus dem zerrissenen Gestein, das sich in seltsamen Formen hoch auftürmte, stieg der gewaltige Strahl, eine dicke Säule, höher als das

hoch aufragende Giebeldach des Hauses empor und rauschte in dichten, kochenden Fluten hernieder — dazu brüllte es im Schoße der Erde und zwischen den Klippen und Felsen, als kämpften die unerforschlichen Mächte der Tiefe einen gewaltigen Kampf um die Herrschaft!

Kampf um die Herrschaft! Auch sie ringen darum, die Gewalten der Finsternis! Andere Ziele sind's, als die unsrigen, die wir das Licht der Sonne sehen und dessen froh sind — nur manchmal dämmert uns ein Gefühl auf von den Dingen, um die jene da drunten aufeinander wüten, wenn einmal in einer stürmischen Winternacht die flackernden Flammen des Kamines schwankende Schatten an die Wand malen — —

Plötzlich leuchteten der brausende Turm von kochendem Wasser und der mächtige Dom von dichten Dampfwolken in magischem Glanze auf. Von einer kleinen Plattform auf dem Dache des Hauses war der Scheinwerfer auf den Geiser gerichtet. Es war, als wehte lohendes Feuer zum Himmel empor, Flamme auf Flamme — wie einst auf jener nordischen Insel, da auf dem Fels im Feuermeer das schlummernde Götterkind der Entzauberung harrend thronte.

Ein allgemeines Raunen der Bewunderung veranlaßte mich, mich umzuwenden. Da war, weit hinten in der Enge des Tales, der „Riese" aus seinem langen Schlafe erwacht und ließ seine Flutmasse zum Himmel steigen, der Schwere, die

uns alle meistert, Trotz bietend — und noch viele andere kleine Geiser ringsum im Kreise, die tagelang geruht, begannen zu speien, überall in den Schluchten und auf den Abhängen des Gebirges, so daß es schien, als ob in dieser stürmischen Herbstnacht alle Mächte der Hölle erwacht seien, das Land mit ihren Bränden einzuschließen.

Dann aber verstummte allmählich das Tosen und Toben im Innern der Erde und das Rauschen von all den Wassern, und nur der „Riese“ schickte seinen turmhohen Strahl weiter zum Himmel.

Wir saßen bald wieder, halb erfroren, am Feuer in der weiten Halle. Der junge Ingenieur aus Florida, Elaines Bruder, suchte mir vorzurechnen, wie viele Pferdestärken der Kultur dadurch entgingen, daß all die Fluten kochenden Wassers nicht irgendwie in Kesselanlagen von Fabriken nutzbar gemacht würden. Und er schüttelte ungläubig den Kopf, als ich ihm sagte, die wilden Ungeheuer würden das nicht zulassen, sondern in verderblichem Ausbruche Fabriken, Kessel und Dampfmaschinen wie Kinderspielzeug zertrümmern und höhnisch lachend hinterdrein brüllen, ihr eigenes Spiel in alle Ewigkeit weitertreibend, im Märchenlande keine Unterjochung duldend.

Ich blieb noch einen Tag im Hause des „Alten Getreuen“, um in Muße die Seltsamkeiten des oberen Geiserbeckens zu studieren. Ich hatte

etwas länger als gewöhnlich in den kalten Herbsttag hineingeschlummert, und als ich beim Frühstück saß, erfuhr ich, daß die Geschwister aus Florida bereits zum See weitergereist seien.

Den ganzen Tag wanderte ich zwischen den Kratern umher. Immer neue Gruppen von seltsam geformtem Gestein fesselten Auge und Phantasie; überall kochte das Wasser in abgrundtiefen Becken oder in engen Rohren, die auf dem Gipfel eines Felskegels endigten. Das Wunderbarste war aber die Farbenpracht des Wassers; in tiefen Trichtern stand die kochend heiße Flut oft mit spiegelglatter Oberfläche, und alle Lichter des Spektrums glänzten darin in nie gesehener Reinheit, vom tiefsten Violett bis zum purpurnsten Rot. Wie in gewaltige Blütenkelche, die aus der Erde gewachsen sind, schaute man in die heißen Brunnen. Über den Höhlen ungebärdiger Kraft sprossen Blumen; ungefesselt ist jene ein Wirbelwind, der aufbauend das All mit Leben befruchtet oder die jungen Gebilde in blindem Wüten zerstört — doch wenn sie Gestalt und Form annimmt, dann blüht aus ihr die Schönheit, dieses höchste Streben alles Daseins.

Wie ich in einen der abgrundtiefen Trichter blickte, der dunkelblau glänzte, da dachte ich ganz flüchtig an Elaine, an ihre Augen, hinter denen es lag wie eine zu entzaubernde Welt, wie Märchenweben; dachte an die Blume, aufgewachsen unter Orangenblüten und Palmen, die

noch nichts vom Winter wußte, nichts von den Sorgen und Kämpfen der Welt und ihrem Ausdrucke in Sängen und Sagen.

Ich war der einzige und letzte Reisende, der am folgenden Tage mit der Post weiterfuhr. Im trüben Morgen des Herbstes dampften die Hunderte von Geisern wie die Auspuffrohre einer mächtigen Fabrikstadt. Später kam ich noch an ein paar wunderbar gefärbten Wasserbecken vorbei, als der Postwagen dem Laufe eines schäumenden Gebirgsbaches folgte, der in Wasserfällen hinabspringend seinen abenteuerfrohen Weg durch das Gebirge dahinzog.

Auf einer Lichtung im Walde stand ein seltsames Gebilde, einem Opferaltar zu vergleichen, von dem eine mächtige Dampfwolke aufwallte. Wo waren die Faune und Nymphen, die den wilden Reigen um den Altar herum zu tanzen pflegen? Hatte sie der schneebringende Herbststurm vertrieben, der die Föhren bog, daß sie angstvoll rauschten und stöhnten? Wo waren die griechischen Sänger, die Wunder des Landes mit Sagen und frommen Mythen zu beleben? In Hellas liegt kein Stein, kein armseliger Hügel, der nicht lebt in unsterblichen Liedern und heiligen Bräuchen — doch hier? Die Großmütter fehlen diesem Lande, die guten, alten Großmütter, die bereits von ihrer Urahnin die Märchen gehört haben und sie mit heimlichem Schauder im eigenen Herzen den atemlos lauschenden Enkeln

erzählen — es fehlt das Volk, das seit Generationen mit den Dingen, die es umgeben, aufgewachsen ist; das im kindlichen Spiele der Phantasie der toten Welt Namen und Leben gibt. Wohl blühen dem jungen Lande Kinder mit tiefen, märchenschauenden Augen; aber das Leben, das jäh aus einer alten Kultur hinübergepflanzt wurde, umgibt die zarten Wesen so lebhaft, so nahe, daß solch holde Blumen nicht gedeihen können! Erinnerungslos — märchenlos — also geht dieses Volk seinen aufrechten Gang durch die eroberte Welt; seine Gedanken reichen nur bis gestern zurück; von vorgestern weiß es schon nichts!

Doch da war ein eingeborenes Volk, das mit des Tigers Blutgier sich selbst zerfleischte und den weißen Eroberer mit Tücke bekämpfte, bis dessen überlegene Kraft es gänzlich ausgetilgt — hat dieses das Hochgebirge nicht mit goldenen Märchenfäden übersponnen? Doch nein — das rätselvolle Land der Geiser und des goldgelben Cañons wagten die gespensterscheuen Indianer nicht zu betreten aus Furcht vor den bösen Geistern, die dort ihr Wesen treiben.

Unter solchen Gedanken fuhr ich dahin, überschritt die Wasserscheide der Flüsse, die hier auf der Rechten zum Atlantischen und auf der Linken zum Großen Ozeane hinabfließen, und gelangte schließlich an eine Lichtung des Waldes, die einen weiten Ausblick auf den See eröffnete. Hier hielt der Wagen einen Augenblick

an, und ich blickte auf das tiefblaue Meer, hoch im Gebirge, wie kein See sonst in der Welt. Da lag es da in seinem erhabenen Glanze, von den gewaltigen Absarokabergen rings im Kreise begrenzt, deren Schnee bis hinab zu den blauen Fluten reichte. Und meinen Gruß, meinen ersten, sandte ich ihm zu ...

Bald war ich, nach einem raschen Abstiege, an den Wassern des Sees angelangt, an dessen Rande ebenfalls einige Geiser aufdampften. Das Boot, das den Hausrat der kleinen Station am Ufer zu dem jenseits an einer Bucht gelegenen Seehause bringen sollte, fuhr gerade ab. Ich sagte dem Postkutscher, der zum „Alten Getreuen“ zurückkehrte, Lebewohl und fuhr bald über die Fluten des Sees dahin.

Die Schneewolken der letzten Tage waren ganz verweht; ein wunderbar klarer Himmel leuchtete auf das Meer nieder, so daß es schimmerte im leisen Wogenschlage, wie ein unendlich vielfach fein geschliffener Saphir, und in der Sonne strahlten silberhell die schneebedeckten Ufer. Der große, einsame See in der Wildnis, die Jahrtausende hindurch von keines Menschen Fuß betreten war, in heiliger Scheu gemieden, zeigte sich nun in seinem majestätischsten Schmucke, als hätte er sein schönstes Geschmeide für den lang vermißten, heimkehrenden Wanderer angelegt, dessen von schneller Schraube getriebenes Schiff eine schäumende Linie über seinen Spiegel hinzog.

Endlich sah ich in goldenem Abendsonnenglanze das weiße Seehaus vor mir liegen. Reihen von mächtigen Säulen bildeten Wandelgänge davor, so daß es ausschaute wie ein alter Herrensitz.

Am Ufer standen ein paar Reisende auf der Landungsbrücke, neugierig der Ankunft des Schiffes harrend. Zu meinem Erstaunen sah ich die Geschwister aus Florida; die beiden jungen Damen winkten vergnügt mit den Taschentüchern, als sie mich erkannten.

„Sie sind noch hier?“ fragte ich den jungen Mann, allen dreien die Hand schüttelnd.

„Ja. Elaine wollte noch etwas länger am See bleiben, da das Wetter so schön geworden,“ erwiderte er.

„Sie scheinen lieber allein zu reisen,“ sagte Elaine.

„Das ist die Art Lanzelots vom See.“

Eine rasche Flamme leuchtete auf den Wangen des jungen Mädchens.

„Wie schön es hier ist,“ sagte sie und blickte lange über die Wasser hin.

Der nächste Tag war wiederum so prächtig, die Sonne übergoß mit ihrem Golde so schimmernd die Welt, daß niemand von uns Neigung verspürte, das wohnliche Seehaus so rasch zu verlassen und weiter zu reisen.

Auf mein Scherzwort des vergangenen Abends anspielend, hatten die Geschwister mich auf-

gefordert, ihnen „meinen“ See zu zeigen, und wir hatten uns zu einer Kahnfahrt entschlossen. Ich führte die Ruder, während ich das Steuer dem schwächeren floridanischen Ingenieur überlassen hatte. Mir gegenüber saßen die beiden jungen Damen, die sich nicht satt sehen konnten an den Wundern des Himmels und des Sees.

Mitten in diesem liegt eine seltsame Insel. Hohe Tannen ragen auf ihr zum Himmel empor, von weitem düstern Zypressen gleichend. Eine Büffelherde grast dort, geschützt vor dem mörderischen Blei des leidenschaftlichen Menschen, die letzte Herde, die übrig geblieben ist, jetzt nur noch eine Erinnerung an vergangene Zeiten. So gerne die jungen Mädchen diese wilden Gesellen mit den schreckenerregenden zottigen Köpfen gesehen hätten — es war zu weit, dorthin zu fahren, und ich war auch etwas zu träge, gar so unmenschlich lange das schwerfällige Boot zu rudern. Da genossen wir die schönen Ausblicke rings um uns, leicht geschaukelt vom Winde, der sanft über die weiten Flächen hinwehte.

Das Gespräch ward fast ausschließlich von den beiden jungen Damen und mir geführt — der junge Ingenieur dünkte sich ein wenig erhaben über unser Geplauder.

Da ich doch „vom See“ sei und auf der Büffelinsel gehaust hätte, sollte ich von mir erzählen und meinem Leben. Und ich tat es auch, wie man Märchen erzählt: der Kern der Dinge

bleibt unberührt, ist ewig wahr; nur das Kleid ist gewechselt, der schlichte Alltagsrock mit einer goldglitzernden Vermummung vertauscht.

Lanzelot wuchs unter den dichten Tannen auf der Insel im See auf; nur ein alter, graubärtiger Diener und dessen gutes Weib warteten der früh verwaisten Kindheit. Seine frohen Gespielen waren des Wassers glitzernde Wogen in der unaufhörlichen Wechselgestaltung ihrer Schönheit, und seine strengen Gebieter die silberweißen Schneeberge rings um den See, die ihm den Ausblick in die Welt mit ihren unübersteigbaren Schranken verwehrten; die Dinge, die dahinter waren, blieben dem Knaben verborgen. Doch als hätte der mütterliche See geahnt, welche Sehnsüchte dereinst das Herz des Kindes erfüllen würden, daß es einmal davonziehen möchte, in die fremde Welt hinaus, schmückte sich die Mutter täglich mit all ihren Reizen, um die Lust zu wandern im Herzen des Kindes zu töten; von Jahr zu Jahr offenbarte sie ihm ihre immer tieferen, immer unerforschlicheren Schönheiten, flocht in die wogenden Haare immer wunderbareres Gold, immer edleres Geschmeide, Saphire und grüne Smaragden und der Demanten Tauperlen und weiße Seerosen und Kränze von großen, grünen Blättern.

Lag der Knabe dann unter den Tannen am Ufer und schaute traumversunken in das Wechselspiel der Fluten, die im Sonnenscheine glänzten, dann begann der See leise zu raunen:

„Lanzelot, du bist mein Kind — keinem anderen gehörst du an. Auf dieser Insel habe ich dich geboren, fern von der Welt, und ich habe dich gehütet, so sorgsam, wie eine Mutter nur es vermag, dich von den Leiden des Erdendaseins jenseits der Berge zu bewahren — o verlasse mich niemals! Sieh, nur für dich atme ich, nur für dich schmücke ich mich mit allen Schätzen, die ich besitze, nur dir singe ich, was ich weiß, spreche zu dir in Träumen und in den Rhythmen meines Wellenschlages — hier nur ist deine Heimat. Dein Reich ist die Tanneninsel, deine Beute das wilde Getier und der Schwarm der flinken Wasservögel, dein Ruhm aber ist meine Schönheit, nur für dich geschaffen, unsterblicher als alles rasch verwelkende Erdenlob! Seligkeit wirst du finden in der Treue zu mir, der Hüterin kristallklarer Gedanken — doch draußen toben die finstern Mächte; wilde Triebe machen das Herz verwegen, und Herbststürme brechen gar bald blumenknickend über die zarte Seele herein!

Drum bleibe bei mir, mein Kind, ziehe nicht in die Welt hinaus — du stirbst daran.“ — —

So sprach der See zum Knaben. Doch vergebens! Die Vögel, die über die Fluten dahinzogen, der Wind, der von den Schneebergen hereinbrauste, die Wassersprudel, die das ferne Ufer in Dampfwolken hüllten, indem sie ihre Fluten zum Himmel schleuderten, sie alle sprachen eine seltsame Sprache, anders als der Knabe sie

von der Mutter gehört, sangen ein Lied, daß die Welt da draußen nicht nur Leiden, sondern auch Taten in Fülle beschert.

Und als der Frühling wieder singend durch die Welt zog, stieß Lanzelot den Nachen vom Strande und trieb ihn mit mächtigem Ruderschlag durch die Fluten des Sees, daß die Mutter in tiefem Schmerze den Schnitt des Nachens fühlte, der das Kind ihr grausam entführte. Ihr trostloses Herz fand nur eine Hoffnung: er wird zurückkehren, todwund, vom hohen Fluge herabgestürzt — dann aber wird er wieder mein sein! Und ihr Busen wogte hoch in leidvoll frohhoffender Wehmut. — —

Unser Nachen steuerte dem Seehause wieder zu. Ich hatte stark zu rudern, um nicht allzu spät am Ziele anzukommen. Doch man wollte mehr hören.

„Was tat der Knabe draußen in der Welt?“ fragte Elaine.

„Er tat Taten — und fand doch nicht, was er suchte. Er irrte auf dem Erdball herum, jeder Laune folgend, die in das Segel seines Schiffleins blies, dabei immer einem dunklen Drange gehorchend, der sich nach Licht sehnte. Am Hofe Arthurs ward er der mächtigste Mann, der treuste Vasall, der des Königs Schlachten schlug und gefeiert ward in Liedern und Sängen — doch er fand nicht — die Sehnsucht in seinem Herzen blieb ungestillt. Da suchte er seinen Sinn zu be-

täuben; aus dem Streiter für des Königs gerechte Sache ward ein wilder Abenteurer, bis er, sonst ein Unbesiegbarer, im törichten Kampfspiel gefällt ward. Krank an schwerer Wunde kehrte er zum See zurück, der ihn geboren, suchend nach der milden Hand, seiner Wunde Balsam aufzuträufeln."

Das war alles, was ich sagte. Dann setzte ich mit kräftigen, schulgerechten Ruderschlägen ein, und nach einer Stunde unverdrossener Arbeit stieß das Boot knirschend in den Sand des Ufers.

Zu viert saßen wir am nächsten Morgen unter der schützenden Decke im Postwagen. Es hatte während der sternenklaren Nacht gefroren, und so lange, bis die Sonne hoch am Himmel stand, war es sehr kalt.

Auf dem hohen Ufer des Flusses, der aus dem See fließt, fuhren wir weiter ins Gebirge. Zahllose Enten und Reiher flogen in Scharen auf, als wir vorbei kamen; überall sahen wir auf dem Wege die festgefrorenen Spuren von Hirschen und Rehen, bis wir auf dem andern Ufer schließlich ein ganzes Rudel stolzer Elentiere entdeckten, das bei unserem Nahen im Dickicht verschwand. Der Wald wurde immer undurchdringlicher. Die Höhe des Gebirges ließ zwar die Bäume nicht zur Mächtigkeit und Höhe der Oregon-Tannen gedeihen; Fichten und Kiefern standen aber dicht

beieinander, und die Stämme, durch das Alter gefällt oder vom Blitze zersplittert, faulten am Boden, ein undurchdringliches Wirrsal bildend und die Höhlen der Dachse und Füchse jedem Auge verbergend. Einen mächtigen grauen Wolf sahen wir durch den Wald streifen; in sicherer Entfernung hielt er inne und blickte uns nach, die fremden Eindringlinge in sein Reich scheu betrachtend. Der Wald lebte und webte vor Getier in mannigfachster Fülle.

Auch an Geisern kamen wir wieder vorüber. Da war ein ganz seltsamer, nicht weit vom Flusse, auf einem Bergabhange. Wir verließen den Wagen und stiegen hinan. Grausen erfaßte das Herz bei dem unheimlichen Schlunde. In dem Hexenkessel brodelte ein gräßlicher, bleigrauer Brei, der von Zeit zu Zeit bis zum Rande aufwallte, düstere Blasen bildend, die spritzend zerplatzten — dann sank die Masse hinab in die brüllende Tiefe, um bald wieder brausend aufzuwallen.

„Da drunten werden unsere Schicksale zusammengebraut,“ sagte ich scherzend zu Elaine. „Was Wunder, daß sie so düster und trostlos sind!“ —

„Ach nein,“ erwiderte sie, „nicht hier. Wir sind für ein sonnigeres Dasein geboren, und nicht für solche Wildnis und Wirrsal und die Schrecken dieses gräßlichen Schlundes. Die düsteren Stunden brechen wohl einmal in unser Leben hinein,

wie die Nacht, doch dann wird es wieder Morgenrot und Sonnenschein!“

Der Schneegipfel des Washburnberges kam näher und näher, und nun waren wir auch wieder am Flusse, den wir für einige Zeit aus den Augen verloren hatten. Hier waren die Bauten von Bibern zu sehen und ihr Zerstörungswerk an den Bäumen des Ufers, die sie an der Wurzel abnagen, um sie in den Fluß zu stürzen, mit ihrem Gezweige den gejagten Fischen das Entweichen zu erschweren. — Schließlich gelangten wir zu dem oberen Wasserfall. Von einer durch ein niedriges Holzgeländer geschützten Plattform blickt man in die enge Schlucht, in welche die Fluten mit lautem Donner hinabschießen, auf die dunklen Felsriffe im tiefen Grund aufschlagend, daß die Wogen zerschmettern und in feinem Nebel zum Himmel aufsteigen.

Der junge Ingenieur schrieb Zahlen in sein Notizbuch.

„Es ist ein Jammer,“ sagte er schließlich unmutig.

„Was verdrießt Sie denn eigentlich so?“

„Daß all diese Kraft ungenützt bleibt! Dies ist nur der kleinere der Fälle, und ihn schätze ich auf zehntausend Pferdestärken. Dazu der andere weit größere Fall — o diese Vergeudung! Aus all dem Holze hier, das in ungezählten Baumstämmen vermodert, könnten industriell — Kraft ist ja genug vorhanden — Reichtümer geerntet werden; die Dampfkraft von tausend Geisern ver-

pufft, wie ich Ihnen schon einmal auseinandersetzte, zwecklos in die Luft; all die Schwefelberge ringsum harren der Ausbeute; wer weiß, welche Erzlager hier im Schoße der Erde noch ruhen; die Jagd auf das seltenste und edelste Wild würde vom Liebhaber mit Unsummen bezahlt werden — kurz, hundert Millionen Dollars jährlicher Rente entgehen dem Lande — für nichts!"

„Wohl der Nation, die sich ihren Idealismus so viel kosten läst! Wenn fremde Neidlinge ihren Geschäftsgeist schmähen, so weist sie lächelnd auf dieses Land und spricht: Es ist doch wohl nicht gar so schlimm mit mir bestellt, wenn ich solche Schätze opfere, Herz und Auge von ein paar Hundert meines Volkes zu erfreuen."

„Möglichkeit zu reicherem Verdienste wäre allen nützlicher!"

„Ich sage Ihnen: einen Tag in dieser weltverschlossenen Wildnis, eine Stunde am sonnenüberfluteten, tiefblauen See verbracht, Zwiesprach haltend mit uralten Bergen, die den Himmel tragen, und mit geheimnisvollen Mächten, deren Namen wir nicht wissen, das bedeutet manchem Herzen tausendmal mehr als ein entgangener Geschäftsgewinn!"

Wir konnten einander nicht überzeugen, und deshalb brachen wir das Gespräch ab. Eine weitere Stunde Fahrt, immer dem Laufe des Flusses folgend — dann waren wir an den Rand des Cañon gelangt.

Noch am Nachmittag desselben Tages stieg ich in den Abgrund hinab. Es war ein beschwerliches Unternehmen, und der Ingenieur aus Florida und seine ältere Schwester scheuten davor zurück. Elaine aber sehnte sich danach, dieses wundervolle Gebilde der Natur aus nächster Nähe zu sehen, und so ging sie mit mir, trotzdem ich vor der Schwierigkeit des Abstieges und mehr noch des Aufstieges eindringlich gewarnt hatte.

Auf zahllosen Stufen, Leitern ähnlicher denn Treppen, ging es hinab. Von Zeit zu Zeit bot eine rohe Holzbank kurze Rast — dann ging es unverdrossen weiter. Endlich waren wir unten angelangt.

Überwältigt hielten wir inne, lange schweigend. Zu beiden Seiten ragten die ungeheuren Wände bis zum Himmel empor; Klippe auf Klippe türmte sich auf, unausdenklich schroff, als wollten die Zacken sich in den Äther einbohren. Ein Farbenreichtum, wie er der unorganischen Natur sonst niemals zu eigen ist; auf den matt dunkelgrünen Sockeln der Tiefe erheben sich die Felsendome aus gelblichem Steine, deren Ton immer kräftiger, immer goldener wird, je mehr er sich dem Himmel nähert, bis schließlich der obere Rand der Wände und die Spitzen der Felsenriffe in purpurnem Lichte schimmern. Da drüber wölbt sich der herbstlich tiefblaue Äther — wahrlich, ein Regenbogen zersprang in gigantische, grau-

sige Trümmer und deckte, vom Himmel fallend, das smaragdgrüne Band des wild dahinschäumenden Flusses mit seinen Scherben zu.

Ungeheures Getöse aber zur linken Seite. Da stürzt der Wasserfall aus schwindelnder Höhe hinab — unablässig wälzen sich die Fluten zum jähen Rande der Schlucht, um wild hinabzudonnern, als gelte es im Sturmlaufe der Welt köstlichste Güter zu erjagen. Aus allen Klüften und Grüften des schroff zerrissenen Gesteines hallt der dröhnende Kriegsruf der unbekümmert fortwallenden Scharen wider — — doch Wolken von weißem Dunste steigen auf, die Seelen der Wogen, die zerschmettert worden beim Todessprunge, aufprallend auf die ewigen Felsen. Während die rasende Masse weiter braust, die Felsenkessel hindurch, dann durch düstere Wälder, das Gebirge hinab, der großen Heimat, dem Ozeane zu, erheben sich diese Wolken leicht über die schäumenden Fluten; sie sind erlöst von dem mächtigen Drange der Wasser, der allbezwingenden Schwere, welche die kleinen, silbernen Quellen im Waldgebirge bereits vom Ozeane träumen läßt, und steigen, nunmehr wunsch- und willenlos, zwischen den goldenen und purpurnen Felsen zum blendenden Äther; und ein Regenbogen spannt sich aus in ihren zarten Gebilden, der Verklärung heiliger Zirkel.

Tief ergriffen standen wir beide am Rande des dahinwirbelnden Flusses und sahen alle die

Wunder ringsum, fühlten die Macht, die sie schafft, sie heiligt...

Doch als ich über dem Wogen des Tatendranges, über diesem chaotischen Wirbel, in dem die Urkräfte ihren Reigen tanzten, als ich über diesem Born der Kraft den Adler zum Himmel kreisen sah, der auf einem der Riffe horstete, den kühnbeschwingten Künder des Sieges, da fühlte ich eine Ahnung von dem, was allein Lanzelots Wunde zu heilen vermöchte: die Erlösung von der Schwere der Seele, die zum Ozean der Leidenschaften, zum Untergange drängt.

Und in den so oft angeschlagenen Märchenton zurückfallend, sprach ich halb zu mir selbst:

„Als Lanzelot, todwund, hinabstieg in den Abgrund der Erde, die unerforschbaren Gewalten zu fragen, was ihm fromme zur Genesung..."

Ich verstummte, fast vor meinen eigenen Konsequenzen erschrocken. Doch das Kind zu meiner Seite hatte die Worte aufgefangen und fragte:

„Welche Antwort wurde ihm da?"

„Es tobte in den Tiefen, und aus den Schlünden der Erde dröhnte das wilde Lachen der an den Fels geschmiedeten Mächte der Finsternis höhnisch, verwünschend, schicksalswissend — doch da stieg über all dem ein geheimnisvoller Dampf auf; es zog sich der Regenbogen durch das lichte Gewölk, und eine Stimme neben ihm sprach seltsame Worte, eine Stimme silberhell wie Glockenton — sagte ihm das Wort der Erlösung."

„Genas dann der Held?“

„Die Wunde pflegte Elaines liebende Hand, doch seine Seele blieb krank wie zuvor — er hatte das Wort nicht verstanden, und wenn er es verstanden, so verschloß er sein Ohr dagegen mit Wachs, wollte, durfte nicht verstehen — und er zog von dannen, weiter irrend . . .“

„Sie sollten einmal ausruhen, lange, lange bleiben, an derselben Stelle. Es will Winter werden — so gehen Sie in das Land der Sonne, gehen Sie, wo alle Schrecken des kalten Winters vergessen sind — kommen Sie mit uns nach Florida — wir haben ein Haus am Meere — meine Eltern würden sich freuen!“

„Ich danke Ihnen, mein Fräulein, indessen mein Ziel ist Kalifornia!“

„Und warum ist das Ihr Ziel?“

„Lanzelot ist in Liebe ergeben seiner Herrin, der Königin Guinivere. Sie hält Hof in der Stadt des Goldenen Tores!“

„In Liebe?“ fragte Elaine mit tonloser Stimme.

„In starker, unauslöschlicher Liebe, trotzdem ein Fluch daran haftet!“

Elaine wandte sich ab und verbarg das Antlitz mit der Hand. Und mir dämmerte eine Ahnung auf in meiner Unbefangenheit; ich sah in die Seele des lieblichen Kindes: aus den Träumen der Märchennacht rauh aufgeschreckt, erwachte das Herz der aufblühenden Jungfrau für den Tag der scharf geformten, klaren Wirk-

lichkeit; noch sind die Grenzen verwischt, noch gehen ihm Träume und Realitäten, Nacht und Tag ineinander über, in diesem seltsamen Alter der Morgenröte, in welches Leid auf Leid, selbstgeschaffen, hereinbricht, bis schließlich die Sonne aufgegangen ist mit ihrem hellen Lichte und ihrer Klarheit.

Ich mahnte zum Aufbruch. Folgsam wie ein Kind stieg Elaine vor mir den schmalen steilen Pfad hinan. Doch es ging nur langsam vorwärts. Die seelische Erregung und die Schwierigkeit des Weges lähmten ihre des Gebirges und des Herzeleides so ganz ungewohnten Kräfte. Ich stützte Elaine schließlich, und sie nahm die gebotene Hilfe in schweigender Dankbarkeit an. So wanderten wir ein Stück die steilen Stufen, die in den Fels gehauen oder aus Holzsprossen gezimmert waren, empor. Oft hielten wir inne, ausruhend in die Tiefe blickend, damit das zarte Mädchen Atem schöpfen könne; es setzte sich dann auf einen Stein nieder, den Kopf in beide Hände gestützt. Seine Wangen waren sehr bleich geworden, und das rasch wechselnde Lichtspiel der Dämmerung ließ die Züge des Antlitzes, das von tiefschwarzem Haare umrahmt war, herb, fast alt erscheinen — oder war das Kind wirklich durch einen so harmlosen Zwischenfall des Lebens alt geworden, hatte eine Erfahrung ihre unvergänglichen Linien auf die weiße Stirn gezogen?

Ich stützte Elaine stärker; trotzdem wurden

die Ruhepausen immer länger — und als wir einen schmalen Steg überschritten, der zwei Felsklippen miteinander verband, da wurde sie schwindlig über dem Abgrunde, und ich mußte sie mit dem Arme auffangen. Es blieb mir dann nichts übrig, als das Kind die beschwerlichen Felswände hinaufzutragen; ich schritt kräftig aus und langte dann auch bald oben an.

Der Schweiß rann mir aber in Strömen von der Stirn, als ich meine Last behutsam niedersetzte. Elaine, die sich wieder erholt hatte, fuhr mir mit dem Taschentuche über das Gesicht und sagte, unter Tränen lächelnd:

„Wie stark Sie sind! Und ich bin so schwach! Ich schäme mich meiner Schwäche — ja, als ich eben hinsank, da hatte ich den Wunsch, hinab in die Tiefe zu fallen, bis zum Felsen, auf dem wir gestanden — das müßte Seligkeit sein! Was werden Sie nun von mir denken? Ich bin recht, recht töricht, nicht wahr? Doch ich will so werden, wie Sie sind, so stark — dann werde ich auch besser sein — in allem — und Ihnen nicht mehr solche Not bereiten. Ich bin nur ein kleines, schwaches Mädchen jetzt — o vergessen Sie diesen Tag!“

„Sie sollten nicht so reden, Fräulein Elaine! Das ist nicht schön! Hinabzustürzen in die Tiefe! Und ich? Und alle andern, die Sie lieben?“ —

„Erzählten Sie mir nicht von Elaine, der Tochter des Herrn von Astolat, die an ihrer Liebe

starb und den Strom auf dem Totenschiffe hinabfuhr, zu König Arthurs Burg, so das Geheimnis ihres Herzens der Welt kündend?“

„Elaine, Elaine, es ist in den alten Märchen etwas verborgen, was töten kann — sie sind für den Abend, für die stille Stunde am Kamine bestimmt — unser Leben gehört aber der Wirklichkeit an! Es wird Zeit, daß wir aus diesem Lande kommen, es wird sonst schädlich, Ihnen — und auch mir!“

Wir wanderten dann schweigend durch ein Stücklein Wald und, im späten Zwielichte, den Fahrweg zum Hause hinauf, das unser Heim für die Nacht war. Hinter ihm auf einer kleinen Anhöhe waren ein paar Menschen und, nicht weit davon entfernt, seltsam plumpe Gesellen zu sehen, Bären, die gerade ihr allabendliches Futter hingeworfen bekommen hatten, das sie rasch verzehrten, um sich dann wieder in das Dickicht des Waldes zurückzuziehen. Dort trafen wir auch Elaines Bruder und Schwester wieder — im allgemeinen Geplauder ward dann der Ausflug zum Grunde des Cañons bald vergessen.

Doch als wir am andern Tage bei dem Dampffelde der Norrisgeiser uns trennten, die Geschwister, um nach Norden zu den Mammoth-Springs weiterzuziehen, ich, um dem nächsten Ausgange des Landes, dem Firehole-Flusse wieder zuzueilen — da sagte Elaine kein Wort des Glück-

wunsches für meine weitere Reise, sondern war totenbleich und blickte mich mit einem langen, tieftraurigen Blicke an — — einem Blicke, den ich nimmermehr vergessen kann, als nähme alle Jugend, alle Zauberkraft des Märchenlandes von mir Abschied, oder der mütterliche See von Lanzelot, dem wandernden Helden.

DAS BAUENDE VOLK

WER, VON EINEM SEHNSUCHTSvoll drängenden Herzen geführt, in ständiger Wechselbeziehung zu Europens Kunstschätzen groß geworden, dem geben die Sammlungen der jungen Nation jenseits des Ozeans wenig Neues, Überraschendes, Förderndes. Doch eines macht den Wanderer staunen: wie rasch, wie unermüdlich dies kraftvolle Volk, sobald in seinem Herzen einmal die erste, süße Neigung zum Schönen aufgekeimt war, das Herrlichste zusammengetragen hat, soweit es erreichbar, um es dem Gegenstande seiner Anbetung als Liebesopfer darzubringen. Eine Nation von so starken Impulsen geht selbst an die zartesten Dinge mit übervoller Kraft.

Daran mich zu erfreuen, ging ich zuweilen in das eine oder andere der Museen. Jedesmal kehrte ich erquickt an Augen und Seele daraus zurück, hatte ich mich doch auf eine Stunde von dem wogenden Treiben und der wilden Hast rings um mich her in die Stille und Einsamkeit dieser schönen Räume gerettet und mich hier mir selbst überlassen können! Wie selten ist das dem Menschen vergönnt!

Ich glaube, es war in Cincinnati. Vieles habe ich schon vergessen, doch noch erinnere ich mich einiger Lenbachscher Charaktere, einiger Skizzen von Ludwig Richter, die mir hier in der frem-

den Welt die heimlichen Reize der unvergeßlichen Heimat hervorzauberten. Da hielt ich vor einem Bilde inne: gigantische Häuser, mächtig zum Himmel sich auftürmend, weit die älteren Bauten überragend, wie ein junges Riesengeschlecht ein greisenhaftes Zwergvolk: Broadstreet in Neuyork.

Wie ich lange vor diesem Bilde stand, dämmerten alle meine ersten Eindrücke wieder auf, mit denen mich die Neue Welt von Anfang an gefangen genommen hatte. — Da sah ich wieder das mächtige Manhattan wie eine Zwingburg, ein einheitliches, ungeheures Schloß aus dem Meere ragen, so hoch, so kühn, daß man sich staunend fragt, wie das winzige Menschengeschlecht das alles planen, alles vollenden konnte! Block an Block ist es zusammengefügt, gekrönt von mächtigen Säulen und Türmen, wie von Zinnen eines Bollwerks. Und aus tausend Rohren puffen die weißen Dampfwolken in den Himmel, diese Künder der im Innern schaffenden, nie rastenden, unermüdlichen Kraft.

Da schritt ich wieder durch die Straßen und Gassen, die mir so eng erschienen bei der Höhe ihrer Wände und im Gedränge des Menschengewoges; da packte mich wieder das rücksichtslos aufwärts gerichtete Streben so mächtig, daß ich nicht wagte, emporzuschauen, weil meine Sinne betäubt wurden und mir schwindelte. Und ich wunderte mich tief in meinem Innern über das

epigonenhafte Schelten auf solches Schaffen diesseits und jenseits des Ozeans, und ich schämte mich, einer Zeit anzugehören, die den Anblick der Größe nicht recht ertragen kann.

Schönheit ist die liebliche Tochter der Kraft, dem Erzeuger stets wesensnahe bleibend; und ihr Attribut ist höchst gesteigerte Individualität. Darum bist du so schön, Manhattan! Unbekümmert um alles andere bauten deine Meister dich auf, jeder auf sein eigenes Werk bedacht, auf sonst nichts in der Welt. Aus all der Zerrissenheit deiner Formen wird die edelste Harmonie, ein hohes Lied vom Schaffensdrange, der nimmer rastet, sondern stets weiter treibt. Die Eroberung einer Welt für die abendländische Kultur, das war das Lebenswerk der großen Demokratie; sie errichtete sich ein Denkmal dieser Tat am Ufer des Ozeans, daß der kommende Fremdling den Blick nicht davon wenden kann und von vornherein auf die Wucht des Landes abgestimmt ist.

Zwischen den Riesenbauten stehen Kirchlein verstreut, deren schlanke Türme weit von den massigen Kolossen an ihrer Seite überragt sind. Melancholisch spricht das alte efeuumrankte Gemäuer von den Zeiten, da es, über alles Erdenweben erhaben, ungehindert bis zum Meere und zu den Bergen zu schauen vermochte. Doch das ist vorbei. Ihr Schlummernden unter den grünen Hügeln des Dreifaltigkeitskirchhofes, dringt nicht in eure Träume das Klagelied der

alten Kirchlein? Staunen werdet ihr beim Erwachen, daß die einstigen Symbole eures Trostes so klein geworden sind neben dem Ausdruck einer Kraft, die, keimend bereits in euch, nach Licht rang und die nun Wahrheit und Leben geworden ist durch den Geist eurer Söhne und Enkel! Und sagt: sind das nicht mächtigere Symbole derselben transzendentalen Ideen?

All das wurde wieder wach in Betrachtung des Bildes. Den Namen des Künstlers weiß ich nicht, aber ich war ihm gut vom ersten Augenblick an. Was mir, einem Wanderer, dem die Kunst des Griffels versagt ist, unausgesprochen vor der Seele stand, das hatte des fremden Mannes dichtende Hand auf die Leinwand gebracht. Endlich ein Genius, den die Begeisterung trieb, die erdgeborene Größe seines Landes und seiner Städte zu singen! Ein Stück Welt- und Menschengeschichte und seine ganze Liebe zu dem bauenden Volke hatte er auf die Leinwand gebracht. Da stand das kleine Staatsschatzamt mit seinem von wenigen Säulen getragenen dreieckigen Giebel, den in Ermangelung eigener Kunst einst ein schlicht bürgerlicher Sinn irgendeinem hellenischen Vorbilde entnommen; davor die Statue Washingtons, seines Gründers, des rechtlichsten Mannes und eigentlichen Baumeisters der Neuen Welt, Vaters des jungen Riesen. Doch das griechische Muster ist bald vergessen; an den friesgeschmückten Giebel schließt sich wachsend die

Straße an, erst vorsichtig wagend, dann immer kühner und immer höher und immer mächtiger, ein Koloß neben dem andern, der größere den großen vernichtend, Berg auf Berg getürmt — will so viel Titanenkraft den Himmel stürmen?

Hoch über all dem spannt sich in ungetrübter Reinheit, schön wie am ersten Tage, der klarblaue Himmel, so wie er sich einst über Attika dehnte und den Hellenen den klaren Sinn für Reinheit der Linien und Harmonie der Formen anerzog, wenn sich am Abend die düsteren Berge mit den hohen Zypressen oder die Häuser und Säulengänge am Meere tiefdunkel vom glänzenden Äther abhoben.

Die hellenische Herrlichkeit ist vergangen, unwiederbringlich. Ich glaube, es war in der Sammlung von Neuyork, wo mir das zum ersten Male eindringlich bewußt geworden ist. Heiliger Eifer hatte hier in reicher Fülle die letzten Trümmer gesammelt, Teile von Statuen und Stücke zerbrochener Säulen, Scherben einer dahingegangenen Welt — mitten im jugendstark blühenden Leben.

Wie wird ein fernes Geschlecht dereinst zaghaft hinzutreten in Ehrfurcht, wenn auch diese Städte in Ruinen gesunken sind, diese Türme von Manhattan, der hochaufragenden Burg am Meere, zusammengestürzt sind!

Ein fernes Geschlecht?

Noch war kein Jahr verronnen, seitdem ich

vor jenem Bilde in Cincinnati gestanden, als ich an einem warmen Sommerabend von Oakland über die Bai von San Francisco fuhr. Rasch schnitt die mächtige Fähre ihre schäumende Linie in die Fluten, als sie an den tiefen Buchten und den lieblichen Bergen der Ufer vorüberfuhr. Ich stand ganz vorn am Bug, auf die Sonne schauend, die, eine purpurne Feuerkugel, gerade zwischen den dunklen Pfeilern des Goldenen Tores in den weiten Spiegel des Stillen Ozeans untertauchte.

Da stiegen bizarre Formen vor mir auf, einzelne zerbrochene Wände, ein zerfallener Turm, Stahlgerüste, der Mauern entkleidet, gleich Totengerippen, und geborstene Kuppeln, wie grinsende Schädel mich anstarrend: die Erde hatte gebebt, und ein Feuersturm war über die Stadt gefegt — da lag eine Welt in Schutt und Asche!

Ruinenstadt, dir danke ich den unvergeßlichsten Eindruck meines Lebens! Wie ein Alp lastete es auf meiner Seele, als ich durch die verschütteten Straßen über die Trümmer stieg — rings Verwüstung und Schrecken und Grausen — aus der gestürzten Wände Riesenlettern lesend, was die Stadt gewesen, als sie noch stand und blühte — die nun dem Herzen nahegerückt war durch das Unglück, das sie betroffen. Und mehr noch durch die Erhabenheit, die aus ihrem Untergang sprach. Der gefallene Held erst wird uns teuer.

Wenige Monate nur hatten über dem Ta-

malpais gewechselt, da standen wieder die himmelhohen Stahlgerüste da, zum Teil schon mit dem schützenden Ziegel- oder Zementkleide gedeckt. Das ward mir der Prüfstein des Volkes. Waren die Tiefen unter der Stadt endgültig beruhigt? Hatte der feuerspeiende Drache, der im Unmute einmal die Schuppenhaut schüttelte, daß die Stadt auf seinem Rücken wie ein Kartenhaus zusammenfiel, aufgehört zu atmen, zu leben? Wie lange, und er regt sich wieder, vielleicht unheilvoller denn zuvor! Doch dies Volk richtet seine Stadt auf dem trügerischen Grunde unbekümmert wie auf dem Fels am Meere wieder auf.

So tut die Ameise; im selben Augenblick, da ihre mutwillig zerstörte Stadt zusammengefallen, schleppt sie unverdrossen, als sei nichts geschehen, das Bauzeug zusammen, das Haus ihres Volkes von neuem unter Dach zu bringen. Sie muß bauen — es ist ihre Natur! Und diese junge Nation? Der Aufbau der Königin des Großen Ozeans beweist, daß nicht Eintagsfliegenlaune diese Stadt errichtet hat, sondern eine ewige Kraft, die, geheimnisvoll hier geboren, gewaltig zur Sonne strebt.

SANTA CATALINA

EINE KLEINE INSELWEIT DRAUSSEN im Stillen Ozeane. Die letzten Ausläufer der San Jucintaberge sind vom höchsten Gipfel des Eilandes nur bei ganz klarem Ostwinde wie ein mattblaues Gewölke tief unten am Horizonte zu erkennen. Sonst vergäße man in dieser Einsamkeit vollständig das rastlose, lärmende Wogen und Weben des amerikanischen Kontinentes.

Seligkeit des Weltvergessens! Feierliche Stunden andächtiger Ruhe, auf einem der Hügel, welche die Insel hoch überragen, im Grase zu liegen, darüber der azurne Äther, rings im Kreise das sattgrünblaue Meer, auf dessen Fluten das kleine Eiland zu schwimmen scheint, langsam dahintreibend, immer weiter, leicht von den schaukelnden Wogen gewiegt, in schönere Welten, in die Unendlichkeit zwei glückliche Herzen davontragend. —

Die Abhänge der Hügel sind von goldfarbigen Mohnblumen bedeckt. Die Flur erglänzt, als hätten Millionen und aber Millionen zarter Kelche die leuchtenden Strahlen der Sonne aufgefangen, welche die Verschwenderische über das Eiland unerschöpflich ausgießt. Und wenn sie durch die Goldblüten vor mir dahinging, die schlanke Gestalt mit der goldenen Lockenfülle, dann wußte ich, daß alle Wunder des Himmels hier Leben

und Wirklichkeit geworden, alles sonnige Glück von einer widerstrahlte — — seitdem erblickt sie meine Erinnerung nur im Mohnblumenfelde wandelnd.

Von Avalon fährt ein Boot über die Wasser der tief in die Insel einschneidenden Buchten dahin. Seltsam heimliche Musik: die überfallenden Spitzen der Wellen klirren gegen die Planken des Schiffleins, die Flut rauscht in den Klüften des Felsgesteins, klingend knarrt das Kieselgeschiebe, das die eine Woge dem Lande zutreibt, die andere ins Meer zurücknimmt. Die unförmlichen Seelöwen stürzen sich erschreckt von den Klippen ins Wasser, wenn das Segel sich nähert. Sobald das Fahrzeug aus den Schatten der Hügel hinausgelangt in die sonnenleuchtende See, erscheinen unter dem gläsernen Boden des Schiffes in grausiger Tiefe die Wunder des Meeres; seinen Grund decken mächtige Wälder von leise wogendem und grünschwarzem Schlinggewächse, darin es von seltsamem Getiere wimmelt; flinke Fische mit flatternden Schleierschwänzen tauchen auf und verschwinden, bunte Seerosen lassen sich von der nährenden Flut umspülen, zahllose Muscheln, in allen Farben schillernd, liegen auf dem Grunde des Urwaldes, tief, tief da drunten, und durch all das wüste Wirrsal schießt, wie ein Sendling unheimlicher Mächte, ein flammender Blitz — der elektrische Fisch mit seinen bläulich schimmernden Schuppen.

Doch darüber schwebten zwei glückliche Menschen, fuhren sicher über die Tiefe dahin, da ungeheure Mächte sich drängen und bekämpfen. Wohl scheint die Welt da drunten farbig, reizvoll und schön; doch in jeder Farbe brennt ein falsches Irrlicht, ein jeder Reiz verbirgt ein arges Geheimnis, in jeder Schönheit liegt ein Grauen, ein Gift — wer dort hinabstürzt, verfängt sich im Schlinggewirr, wird zum Grunde gezogen, vergeht — — Wir aber schwebten darüber hinweg in einer holderen Welt, atmeten des Meeres lauen Wind, hörten die Musik der Wellen und ließen uns von der Sonne warmen, weichen Strahlenhänden die glühenden Wangen streicheln, schweigend im grenzenlosen Glücke.

Das Meer unter dem gläsernen Boden schimmerte unser seligkeitverklärtes Antlitz wider. Die ganze grauenvolle Welt da unten ward bedeckt von dem Spiegel unseres Glückes; wir sahen nur Sonnenglanz und bläulich goldenen Äther, Weltmeer und unendlichen Raum für unsere Gedanken. Nur mit einiger Anstrengung des Auges war der trennende Spiegel zu durchbrechen, war Schlinggewächs und formlos greuliches Getier zu erblicken. Doch was waren diese Grausen uns?

Über dem Wasser gaukelte ein Libellenpaar mit smaragdgrünem Panzer. Ihr frohes, werbendes Spiel ließ sie die Insel, ihre Welt, vergessen, und ihr Eifer trug sie weit auf das Meer hinaus.

Was kümmert es sie, daß sie matt werden, wenn der Abend kommt, und sie in die Fluten sinken, zu sterben? Sie haben das Glück genossen.

Santa Catalinas Sonnentage gingen dahin. Nur eine kurze Spanne Zeit — wie war es doch jenen edelsteinflimmernden Flatterlibellen ergangen? Nach kurzem Eintagsfliegendasein wurden sie von den Wellen hinabgezogen in die Welt der grausamen Wirrsale.

Viel später ritt ein Wanderer eine schattendunkle Roteichenallee hinab. Vor dem weißen Hause mit dem Holzsäulengange und den grünen, geschlossenen Fensterläden hielt er an — kaum war es zu sehen hinter all dem Palmengebüsch und Rosengesträuch. Er richtete ein Wort der Frage an den grauhaarigen Gärtner, der einen Pfad vom Unkraute säuberte. Doch ein Achselzucken ward ihm zur Antwort und ein knurriges: „Die Herrschaft ist nach dem Osten zurückgekehrt!" — Der Einsame brach ein Blatt vom Eichenbaume und legte es in sein Buch; auf derselben Seite lag verdorrt eine Goldmohnblume.

Warum hier der Sonnentag von Santa Catalina? Wer mag aber einer endlosen Wüste gedenken, ohne sich an die grüne Oase zu erinnern?

DIE ERTRUNKENE MINE

CRIPPLE—CREEK! ZAUBER GLEISST unter deinem Namen — der Glanz von Gold! In unwägbar gewaltigen Massen liegt es in den Felsen, auf denen du gebaut bist, Reichtum genug, sich alle Güter der Welt zu kaufen, nach denen Männerherzen und mehr noch Frauenherzen sich nur sehnen können! In winzig feinen Adern durchzieht es den glasharten Quarz, und selbst diese sind mehr Silber als Gold; indessen ist das Gebirge grenzenlos und wuchtig und urgewaltig und steigt mit seinen felsigen Fundamenten bis hinab zum Urgrunde der Erde, der unsagbar reichen.

Vor fünfzehn Jahren noch stand auf der Alm nur ein Viehrange, ein Häuflein von Blockhütten, hoch hier im Gebirge, dreitausend Meter über dem Meeresspiegel, fast an den Schnee der herrlichen, altersgrauen Riesen rings im Kreise, des Pikes Peaks, des Greys Peaks und des Long Peaks und all der andern Säulen des Himmels heranreichend. Hier führte eine kleine Schar von Rinderhirten ihr rauhes Jäger- und Reiterdasein, Tausende von Kühen behütend, die das spärliche Gras zwischen den Felsen der Alm mühsam heraussuchten, das duftende Gebirgsgras mit den blauen Enzianen und all den andern farbensatten Blumen Colorados.

Dann erscholl plötzlich der Ruf von dem Golde.

Über Nacht erwuchs eine Fachwerkstadt aus der Erde, Standardware der Fabriken des Ostens, ein Haus dem andern gleichend, und Straßen entstanden und, bunt durcheinander gewürfelt, die hölzernen Kirchen, die granitenen Sparbanken, die Börse, ein paar wolkenkratzende Hotels und zahllose Kneipen, darin Abend für Abend das wüste Lärmen von verwegenen, reich verdienenden Gesellen erscholl, die nur zu gern die Pointen ihrer Unterhaltung mit Revolverschüssen unterstrichen. Die Rinderhirten aber, diese schweigsamen Kinder der Natur, zogen sich mit ihren Herden weiter ins Gebirge zurück, in noch höhere, noch entlegenere Täler.

An vierhundert Stollen und Schächte sind nun in die Felsen hineingewühlt; vierhundert Goldminen fördern den harten Granit zutage, der in den brausenden und pochenden Mühlen des Landes zerstampft und geschlemmt wird, um dann die steilen Gebirgspfade hinabzurollen, den Schmelzwerken der Ebene zu, die ein Zehntel des gesamten Goldes der Welt produzieren. Unaufhörlich schleppen die qualmenden Lokomotiven endlose Wagenketten mit dem kostbaren Felsenmehle durch die engen Schluchten mit den roten Granitwänden, durch die steilen Täler des Gebirges in die Prärie hinein, die sich endlos, wie ein blaues Meer, an den Sockeln des Gebirges hinzieht.

Droben aber, in Cripple-Creek, dampfen die

Wolken der Opferfeuer um das Goldene Kalb zum Himmel, diese roten Wolken über den sanftgrünen Matten und Almen und den schneeweißen Gipfeln der Riesenberge, deren scharfe Spitzen selbst den hohen Dom des Äthers zu durchbrechen scheinen.

So dreist der goldhungrige Wagemut dieser Eroberer auch aufstrebt: ein Ziel ist ihm doch gesetzt. Die Schächte senken sich nicht tiefer als zwei- bis dreihundert Meter unter die Fläche des Plateaus — das sind die tiefsten. Darunter kommt man an die Grundwasser der Felsen. Kühn sind die Männer dort im Hochgebirge — aber auch kühl. „Es lohnt nicht, so viel Wasser um so wenig Gold zu heben,“ so sprechen sie und — dringen nicht weiter in die Eingeweide der Erde, lassen ab von den Schätzen, die dort schlummern.

Nur ein einziger war anders als die übrigen. Oliver Shaw war vor ein paar Jahren aus einer der Fabrikstädte des Ostens gekommen, die ihm wohl Verdienst, aber kein Vermögen schaffen wollte. Da hatte er sich denn dem Goldlande im Hochgebirge zugewandt, wo so viele rasch reiche Männer geworden, Männer, die nicht mehr Unternehmungsgeist als er besaßen, aber weit weniger Kenntnis, die kaum wußten, daß es Maschinen gab, Werkzeuge aus Eisen und Stahl, mit deren Kraft selbst das Schwierigste glücklich vollendet werden mochte.

Shaws Begeisterung begnügte sich nicht damit, sich einen Acker oder zwei als Ausbeutungsgebiet zu kaufen und zu vierhundert Schächten einen weiteren dreihundert Meter in die Tiefe zu treiben, um von da aus, den goldhaltigen Quarzadern folgend, mit dem knatternden Bohrer in den Fäusten durch tausendfältige Krümmungen und Windungen emporzudringen — nein, er getraute sich, das Gold zu heben, das die andern, an ihrer Kraft verzweifelnd, liegen ließen: die Schätze unter dem Grundwasser des Gebirges.

Und er gründete die Golddollar-Mining-Co. und trieb seinen Stollen in den Fels, nicht von der Höhe der Berge, sondern vom Tale aus.

In Verhältnissen, die sich an jedem einzelnen Tage zu einem Ereignisse zuspitzen, würde dem Geiste des Menschen vollkommene Abstumpfung bald alle Konturen nehmen, ähnlich dem Kiesel, der nur runder und glatter wird, je mehr ihn die Wogen des schäumenden Gebirgsbaches herumwirbeln — wenn eben Geist und Materie dasselbe wären. Diese aber ist sich ewig gleich und allzu ehernen Gesetzen unterworfen; jener hat die Fähigkeit, sich auf einen Reiz hin in eine Art von Taumel zu versetzen und sich dadurch wieder eindrucksfähig zu machen. Und je mehr der Mensch durch zu vieles Erleben gleichgültig zu werden droht, desto eifriger wird das Reizmittel künstlich, durch beabsichtigte Steigerung hervorgebracht, desto gieriger wird es ver-

schlungen — die S e n s a t i o n, Narkotikon und Rausch zugleich bezeichnend.

Solche Sensation erfüllte die Goldstädte, als von Shaws Unternehmen die seltsame Kunde sich mit Blitzesschnelle verbreitete. Jedermann war felsenfest überzeugt, daß der Neuling, der fünfzehn Jahre alte Weisheit einfach über den Haufen warf, verrückt geworden sei — aber die Hoffnung, in Bälde ein Riesenfiasko mit eigenen Augen ansehen zu können, war doch ein angenehmes Gefühl. In Scharen zogen der Goldgräber breitschultrige Gestalten zu Tale, das wunderliche Beginnen zu betrachten, mit derben Späßen Shaw und seine Genossen zu begrüßen, wenn sie, zusammen mit den Bohrern und den mächtigen Pumpen auf dem Karren sitzend, von der elektrischen Haspel ans Tageslicht geschleppt wurden, sobald die Arbeit so weit vorgeschritten war, daß das Dynamit gezündet wurde. Indessen ließ sich Shaw, seines Sieges gewiß, nicht beirren, und unverdrossenes Schaffen führte zum Ziele. Der Stollen ward beendigt, die Räume waren geschaffen für die Pumpen, deren Kraft gerade ausreichte, das durch die Fugen des Berges dringende Wasser in den Bach zu fördern, der draußen durch das Tal fortwirbelte — und der erste goldhaltige Quarz ward aus den Rippen des Berges gesprengt, schönes, glitzerndes Erz mit achtzig Dollars Gold per Tonne. Da war der Triumph natürlich groß!

Die Anteilscheine von Shaws Golddollar-Mining-Co. aber stiegen gewaltig im Kurse. Da war keiner, der nicht gern ein paar Shares eingehandelt hätte, um gewissermaßen Teilhaber zu werden an dem bedeutendsten Unternehmen des Felsengebirges. Und als zum ersten Male Dividende verteilt wurde, da notierten auf der Cripple-Creeker Börse die Aktien von fünf Cents Nominalwert mit einem Dollar das Stück. Das war das Risiko schon wert.

Indessen: ein Amerikaner kennt keine Grenzen; die Größe seines Landes macht ihn weitsichtig an seinem Unternehmungsgeiste; er fürchtet, wenn er ständig das nächstliegende Geschäft nur betrachtet, sich die Augen seiner Seele zu verderben. Und Oliver Shaw war ein echter Amerikaner. Er überließ es seinem Kompagnon Davis, die eben erschlossene Mine weiter zu betreiben; um einmal Angefangenes fortzusetzen, dazu bedurfte es keines unbändigen Wagemutes, keiner unbezähmbaren Energie — nötig war nur unbestechliche Stetigkeit, und Shaw hatte stets erstere für höhere Tugenden gehalten als letztere, besonders da diese ihm abging.

Es war eben die Zeit, da von Nevada plötzlich klingender Ruhm des reicheren Goldlandes, des wahren Dorado, ertönte, da außerdem der Spekulation herrliche Aussichten mit einem Schlage eröffnet wurden, als das kühne Projekt, durch eine Eisenbahn den Pazifik auf geradestem

Wege mit dem Michigan-See zu verbinden und den kleinen südkalifornischen Hafen San Pedro zum westlichen Hauptstapelplatz für Chicago zu machen, Wirklichkeit wurde. Das war eine große Zeit — eine nimmermehr wiederkehrende Gelegenheit, sich eine Welt zu erobern! Wie konnte Shaw sich die entgehen lassen! Bald hatte er mit zwei verwegenen Gesellen die Sagebrush-State-Prospecting-Co. (Kapital eine Million Dollars, von denen bar etwa 2750 Dollars von Shaw gezahlt wurden; das übrige war die Vergütung dafür, Namen, Idee und Persönlichkeit hergegeben zu haben) organisiert; das nötige Gerät, besonders die Lokomobile ward beschafft, und ein paar Helfer, deren Zukunft ebenso zweifelhaft war wie ihre Vergangenheit, wurden gemietet. Und fort zog die kleine Expedition „prospecting", das heißt nach Golderzen schürfen zu gehen.

In trostlosester Wüste, die nichts als Steine und Felsgeröll auf den langsam sich abflachenden Hängen der Felsenberge enthielt, wirbelte der von der Lokomobile getriebene Diamant sich kreischend in den Quarzstein ein. Es war ein hartes, hartes Leben — jeden Tag mußte die Mehrzahl der kleinen Schar dreißig Meilen weit durch die Einöde reiten, zum nächsten Wasserplatz, daran ein paar Rinderhirten in einer kleinen Blockhütte hausten, um Nahrung für Menschen und Tiere und Öl für die schier unersättliche kleine Maschine zu besorgen. Doch es war alles ohne Er-

folg; über die Steinproben, die Shaw zum Chemiker in Hamilton schickte, der gleichzeitig Apotheker, Restaurateur und Lederwarenhändler war, wurde stets das gleiche Urteil gefällt: taub! Nur wenige Dollars Gold in der Tonne — kein Gedanke daran, dafür in dieser Wüstenei einen lohnenden Bergbau zu beginnen.

Da verdorrte schließlich den Tapfersten das Herz in der Höllenglut dieses Landes, und einer nach dem andern verschwand aus der kleinen Schar, kam nicht wieder zurück von dem Ritt nach der Wasserstelle. Als schließlich das letzte Pferd von dem letzten Manne gestohlen war — die übrigen Tiere waren bereits vorher durch die Strapazen der Expedition verendet — und die Lokomobile infolge bitterer Entbehrung, durch den Mangel an Öl und jeglicher Wartung zusammengebrochen war, da erfüllte selbst Oliver banges Grausen; schlaflos wälzte er sich die Nacht hindurch auf der Decke vor dem Zelte und blickte zum Himmel empor, dessen Sterne in wunderbarer Pracht durch die lichtbrechende Klarheit der reinen Atmosphäre hindurch erstrahlten; und er dachte über dieses und jenes nach, vornehmlich aber darüber, daß Goldsuchen das elendeste aller Geschäfte sei. Warum hatte er das auch angefangen? Warum? — — Und es standen vor seiner Seele alle die herrlichen Bilder seiner frühsten Jugend, wie er als zwölfjähriger Knabe mit den Rinderhirten den ganzen Sommer in der Prärie

verlebte, bei den zahllosen Herden, den guten Kühen, die aber doch in ihrer Gesamtheit so wild, so gefährlich werden können — ach, die Wonne, von einer Wasserstelle zur andern diese unmündigen Scharen zu treiben, die wildesten Stiere an den Sattelknopf gebunden, dahinter den stampfenden Ozean — dahinzureiten in all die Unendlichkeit, unbekümmert um alle Schätze der Welt, sich in dem reinen Golde der Sonne badend, die glänzender und schöner ist als alles irdische Gold ... Da stand Oliver auf und wanderte in die Nacht hinaus, weiter, immer weiter.

Einige Wochen später langte Shaw auf dem Bell Range an, mit lautem Jubel von den alten Hirten und Freunden begrüßt, die niemals hatten verzeihen können, daß der schmucke Bursche nach dem Osten gewandert war, um einen schlicht bürgerlichen Beruf zu ergreifen. Wenn auch das Land sich stolz in die breite Brust wirft und ruft: jeder meiner Bürger ist frei, frei wie sonst nirgends in der Welt — ach, wie unfrei erscheint den Hirten des Westens das Leben des erwerbenden Mannes in den Industriestädten der östlichen Staaten. Frei von politischem Zwange, das ist wahr; aber untertan sind sie den Götzen der Gesellschaft, ihren Vorurteilen, ihren Heiligen, wie sie auch heißen mögen, gute Familie, Wohlanständigkeit, Mode, nicht zu vergessen den Heiligsten der Heiligen: Mammon! Welch ein Schrecken erfüllt den rauhen

Reiter der Prärie, wenn diese gespenstische Schar, der er in einer erbitterten Minute seines Lebens für immer zu entrinnen glaubte, wieder einmal in einer bangen Nacht aus dem Dunkel der Vergessenheit hervortaucht — dann wischt er sich den Angstschweiß von der Stirn und steigt zu Pferde, dem kühlen Nachtwinde entgegenzureiten — der unendlichen Wirklichkeit müssen ja alle Hirngespinste und Gespenster weichen! — Und Oliver, dieser dumme Junge, war davongegangen, solchem Spuke untertan zu sein!

Doch nun war Shaw wieder zurückgekehrt. Wie schön erschien ihm nun die Welt, als all die treuen Gesellen sich seiner zu freuen schienen, als dieselben alten Geschichten erzählt wurden, denen er vor einem Jahrzehnte unaufhörlich lauschen konnte, ohne sie satt zu bekommen, die Geschichte von dem abergläubischen Maultiere und der Schimmelstute, die... Doch das würde zu weit führen. Kurz, es war Shaw, als hätte er ein verlorenes Paradies wiedergefunden.

Unterdessen aber war das Verhängnis über die Golddollarmine durch eine Reihe von unglücklichen Umständen, durch Davis' Unwissenheit im Bergbau, durch den Zusammenbruch der elektrischen Pumpen, die niemand richtig behandeln konnte, und durch zufälliges Anbohren einer Felsschicht, welche die Wasser des ganzen Distriktes zu sammeln schien, hereingebrochen. Und ehe auch nur eine einzige Maschine gerettet werden

konnte, war alles unter den Fluten des Berges versenkt und die ganze Mine ertrunken; aus dem Stolleneingang plätscherte unaufhörlich ein kleines Bächlein zu Tal, geschwätzig das unselige Ereignis kündend. Die Shares der Golddollar-Mining-Co. sanken jäh im Kurse; die einst so kostbaren Papiere waren Makulatur und alle daran geknüpften kühnen Hoffnungen — Wasser geworden.

Die Verluste der Aktionäre waren groß — was bedeutet aber Verlust im Goldlager von Cripple-Creek? Diejenigen, die ihre Shares rechtzeitig verkauft hatten, lachten, und die vom Verlust Betroffenen lachten mit, schon um ihren Gleichmut zu beweisen, natürlich nicht über sich selbst, obgleich sie die Dummen gewesen waren, sondern über den Direktor der Golddollar-Mining-Co., der die Tollheit begangen, seine Mine unter den Wassern in den Berg hineinzutreiben. Und, immer höher schwellend, wurde das Gelächter im Felsengebirge über den verrückten Oliver so stark, daß es weit bis zur Prärie hinab dröhnte und schließlich auch im Bell-Range gehört wurde.

Das war etwas für die Rinderhirten! Nirgends auf der Welt gibt es gastfreundlichere, uneigennützigere, stets hilfsbereitere Menschen als unter diesen rauhen Söhnen der Steppe — nirgends aber blüht der Sarkasmus, die amerikanisch kindliche Freude am Necken und Unfug mehr als im Feldlager bei den Herden. Wehe, wer sich

durch irgendeine Ungeschicklichkeit lächerlich gemacht, wer sich von einer Kuh hat niederstoßen lassen, wenn ihrem blökenden Kalbe das Zeichen aufgebrannt wurde, oder wer, auf irgendeinen seltsamen, schlau ersonnenen Bericht hereinfallend, ein paar Tage lang fortgeritten war, um schließlich zu entdecken, daß er dupiert worden — das gab für Jahre Stoff zum Witzeln über den Unglücklichen. Nun kam die unerhörte Kunde von der ertrunkenen Goldmine Olivers! Ein solcher Spaß war noch niemals in Neu-Mexiko erlebt worden! Ein Mann, der die Berge von der Seite angebohrt hatte, unterhalb des Grundwasserspiegels — Oliver, der sich derartig verbohrt hatte! Die ganze Steppe hallte von dem Riesenlachen, das von den Bergen herkam, wider.

Lachen ist gesund — ja viele heißen es heilig. Der Wirbelwind, der aus Zwerchfell und Lungen braust, bläst alles mit sich fort, was sich qualvoll eingenistet hat in die Kammern des Herzens, alle düsteren Schatten der Erinnerungen und Flattervögel unerfüllter Wünsche und die Vampire blutsaugender Sorgen — wie ein Gewittersturm fegt das Lachen alles Teufelswerk der Seele hinweg und macht die Atmosphäre des Mutes frei und rein. Dem Unglücklichen aber, auf dessen Haupt die Blitze des Spottes niederprasseln, ist alles Lachen unheilig und unhold!

Armer Oliver, was er nicht zu hören bekam! Um das Wasser dreht sich jedes Ding in der

Prärie; es ist der Brennpunkt, um den das Leben der Herden und der Hirten kreist, darauf alle Sehnsüchte der trockenen, weiten Steppe hinzielen, das unerschöpfliche Thema aller Gespräche. Und nun — jedesmal, wenn das Wasser erwähnt wurde, hagelte ein Unwetter von Späßen auf Shaw hernieder.

„Es hilft nichts, wir müssen das Vieh zu deiner Mine treiben, Oly; hier verdurstet es.“ Und: „Warum hast du deinen Brunnen im Gebirge gegraben, wo ihn niemand braucht — warum nicht hier, in der Prärie? Deine Shares würden höheren Kurs haben!“

Das waren die Worte vom frühen Morgen bis zum späten Abend — bis Oliver eines Tages verschwunden war. „Er kommt schon wieder,“ sagten seine Gefährten und gingen unbekümmert ihrem Handwerke nach.

Cripple-Creek, Victor und die andern Goldstädte des Plateaus sollten indessen nicht zur Ruhe kommen. Eines Tages verbreitete sich über alle Straßen, auf denen die Männer in den grauen Lederanzügen, mit den mächtigen Schlapphüten und den hohen Schnürstiefeln wie gewöhnlich bis zum Beginn ihrer Nachmittagsschicht schwatzend beieinander standen, wie eine Sturmflut das Gerücht, daß aus dem halb verfallenen Maschinenschuppen der Golddollar-Mine die weißen Dampfwolken des Auspuffes aufstiegen, daß — der Betrieb wieder aufgenommen sei.

Bald wallfahrteten denn auch die Scharen der Neugierigen in das Tal des Beaver-Creeks, hörten zu ihrem höchsten Erstaunen den Generator brummen und sahen einen matten Lichtschein vom Stolleneingang: Oliver Shaw hatte es unternommen, die ertrunkene Mine auszupumpen!

Und wieder begann das donnernde Lachen zu erschallen und viel Gespött auf den Wahnwitzigen herabzuregnen, der nun versuchte, einen Ozean zu leeren. Dieses Mal aber quälten Donner und Regen unsern Oliver nicht: er kam nicht mehr ans Tageslicht, und niemand wußte recht, was er tat. Nur zuweilen hörte man von dem Maschinisten oder einem der Heizer, die, in abwechselnden Schichten arbeitend, Tag und Nacht das Feuer unter den Kesseln brennend hielten, eine spärliche Nachricht über den wunderlichen Mann, der die Welt floh, um ihr gräßliches Lachen nicht mehr zu hören, das die sonst so starke und heitere Seele mit seinem Beben immer stärker und stärker erschüttert hatte, bis es sie ganz aus den Fugen zu brechen schien. Was aber die Leute, die in dem harten Joche unaufhörlicher Arbeit unwillig knurrten, erzählten, das lautete gar seltsam und hielt die Neugierde stets gespannt. Mit zwei mächtigen Pumpen war Oliver in den Schlund des Berges gerückt; auf dem schmalen Schienenstrange, der in die Tiefe führte, wurden die beiden Ungeheuer, die mit dem unersättlichen Rachen das Wasser aufsaugten und am Eingang des

Berges wieder ausspien, hintereinander vorgeschoben. Aber ach, die Fluten, aus den Eingeweiden des Berges hervorquellend, drangen schier ebenso rasch von unten nach, als sie aus dem Rohre der Pumpen oben hinausströmten, und die harte Arbeit eines ganzen Tages konnte den Wasserspiegel kaum um einen Fuß hinabdrücken. Trotzdem aber war ein Fortschritt zu erkennen; aus Tagen und Tagen ward eine Woche und schließlich auch ein Monat und mehr; die Wasser sanken allmählich — und man glaubte in Cripple-Creek, daß selbst das Unmögliche hier möglich gemacht wurde.

Das Schicksal schien es indessen anders bestimmt zu haben. Eine der Pumpen brach in der Tag und Nacht währenden Überanstrengung zusammen, und die andere war den Fluten gegenüber wehrlos. Sie kämpfte verzweifelt um jede Fußlänge Bodens — jedoch vergeblich; der düstere Spiegel, auf den die Grubenlampen matte Lichtreflexe warfen, kroch an dem Saugrohr langsam in die Höhe, und Oliver mußte zähneknirschend die Pumpe zurückwinden, schrittweise, um sie vor Überflutung zu retten.

Eine neue Maschine, wenn nicht alles verloren sein sollte! Indessen war der schwache Kredit, welcher der Golddollar-Mining-Co. geblieben, für die Neuanschaffungen aufgebraucht, die der Beginn der Herkulesarbeit erfordert hatte. Woher Hilfe schaffen? Die Maschinenfabriken verhielten

sich ablehnend und suchten Ausflüchte, konnten „wegen Überhäufung mit Arbeit die sehr geschätzten Aufträge nicht annehmen“. Nur ein befreundeter Minenbesitzer in Silverplume, an den sich Shaw in seiner Not erinnerte, fand, daß er eine alte Dampfpumpe auf dem Eisenhaufen hatte, die er nicht mehr brauchte, da er sie durch die neumodischen elektrischen Pumpen ersetzt hatte, und war bereit, sie zu verschenken. Das verrostete Ungetüm kam endlich auf den Bergen von Cripple-Creek an und wurde von Oliver in den Schacht hinabgelassen und durch Rohre mit den Dampfkesseln verbunden. Welche Qualen aber brachte diese Dampfleitung dem armen Troglodyten! An hundert Stellen brach der Dampf aus den Rohren und erfüllte den engen Gang in die Tiefe mit höllischer Glut und brennendem Nebel, der den Schweiß aus allen Poren brechen machte. Doch die Dampfpumpe schöpfte Wasser, und langsam begann wieder der tückische Spiegel in ungeheurem Ringkampfe niedergedrückt zu werden, und im tiefsten Schoße des Berges glimmte ein Hoffnungsschimmer.

Ach, der Erfolg war noch in weiter Ferne, als neues Unglück hereinbrach. Durch eine Reihe von Zufällen kam Luft in die noch übrig gebliebene elektrische Pumpe, und da das Rückschlagventil versagte, zertrümmerten die Wassermengen der Steigeleitung durch den plötzlichen Rückfall das Saugrohr. Wieder begann die un-

erschöpfliche Flut zu steigen, unaufhaltsam, da die Dampfpumpe allein ebenfalls gegen ihren Ansturm zu schwach war, bis es Shaw und seinen schwarzen Helfern gelang, das zerplatzte Saugrohr zu flicken. So ging die Arbeit weiter; wenn fünf unendlich langsame Schritte vorwärts getan waren, brachte jedesmal ein neues Unglück sie wieder vier Schritte zurück. Einmal schien Oliver zusammen mit der ganzen Golddollarmine verloren zu sein, als ein Teil der Stollendecke einstürzte, die durch die ständige Brandung der Flut gegen das Gestein zerwühlt war.

Doch schließlich, eines Tages, als Shaw, bitterer Gedanken voll, auf das Wasser starrte, das in aller Düsterheit nur die hohnvolle Welt widerspiegelte, sah er, dem weltentdeckenden Schifffahrer gleich, der in der Morgendämmerung die sanften Linien eines Bergrückens jenseits des grünen Meeres auftauchen sieht, zu seinem namenlosen Entzücken den schwarzen Leib eines Eisenkolosses aus der Flut herausragen: eine der Pumpen, welche die Wasserhaltung besorgt hatte, ehe die ganze Mine ertrank, war wiedergefunden! Und bald hatte denn auch der Motor summend seine Arbeit wieder aufgenommen, nach einem Stillstand von schier einem Jahre, nachdem er über Tage gründlichst ausgetrocknet worden. Es war auch wirklich die Rettung, denn die alte Dampfpumpe aus Silverplume brach an diesem Tage vollständig zusammen, verfiel so ent-

schieden in Trümmer, daß es nicht einmal der Mühe wert schien, das Eisengerippe ans Tageslicht zu schaffen. Drunten aber, am tiefsten Punkte der Mine, lag noch eine weitere mächtige Dampfpumpe, die nun mit allen Mitteln erreicht werden mußte, um das Werk durch Vollendung zu krönen.

Der Maschinist und der Heizer waren indessen schlechte Helfer. Des ersteren, eines geborenen Irländers, Gedanken waren mehr mit der elenden Verwaltung der Minenstädte beschäftigt, welche Verwaltung er ganz erheblich verbessert haben würde, wenn arglistige Kurzsichtigkeit ihn nur nicht bei der letzten Stadtverordnetenwahl hätte durchfallen lassen; nur unwillig hatte er den harten Dienst bei Olivers Maschine übernommen, weil sich gerade nichts Besseres bot, und stets war sein Sinn darauf gerichtet, baldigst leichtere Arbeit zu finden. Die beiden andern, die Heizer, waren Neger, also von Haus aus träge und bedenklich der Zaubermacht des Whiskys untertan. Sie rissen sich nur ungern von ihren Träumen und Erinnerungen an das sonnige Florida los, aus dem sie ein bitteres Geschick, das amerikanische Bürgerrecht, vertrieben hatte. Anstatt bei der sorgenlosen Baumwollese sich von einem reichen Herrn ernähren zu lassen, waren sie nun verurteilt, hier im Hochgebirge, in der scheußlichsten, gefährlichsten Höhle Olivers harte Arbeit zu tun! O, wie sie sie haßten, diese harte Arbeit, und Shaw,

der sie dazu zwang! Und nicht einmal fortlaufen konnten sie, wie sie es doch so gerne getan hätten, da ihnen der schlaue Oliver eine große Extrabelohnung versprochen hatte, wenn der erste Goldquarz wieder gefördert würde.

Nun, Oliver liebte diese dunklen Gesellen wenig, und es war ihm ein rechter Trost, sein Werk endlich so weit gefördert zu sehen, daß der Hauptgang frei war für seinen treueren, willigeren, stärkeren und lichteren Helfer, seinen — Schimmel, der weder groß noch schmuck, aber ein gutes, widerstandsfähiges Steppenpferd war. Ihn führte Oliver in die Tiefe, trotz des Widerstrebens des Tieres, trotz all des Schnaubens seiner Nüstern, trotz seines ängstlichen Tastens, mit den Vorderhufen den unbekannten, unheimlichen Pfad zu erkennen — ach, es war fast ein Verbrechen, dieses flinke Kind der Sonne zur langsamen, keuchenden Arbeit im düsteren Schoße der Erde zu verdammen; aber der Krieg kennt kein Gesetz, und zuerst kommt der Sieg, hernach das Sentiment.

Es war wahrlich ein Kampf gegen einen übermächtigen, allgewaltigen Feind, nicht mit Feuer und Schwert auszufechten, sondern mit nichts als eines Menschen Geist, Kraft, Ausdauer — und was das stärkste ist, eines Menschen Ingrimm und Scham über das ungerechte und tückische Lachen des Gebirges und der Steppe. Und doch bedeuten sie, wie alles Menschliche, nur Schwachheit. Welche Kraft hatte dagegen der Berg

einzusetzen: die Wucht seiner uralten, unendlichen Felsen, aus sturmtrotzendem Granit zusammengefügt, und die Gewalt der Fluten, die von den ewigen Schneefeldern der eisgrauen Bergriesen kommend in die geheimen Schluchten und Klüfte der Felsen hineinrieseln; unsichtbar sind sie auf Erden, doch in den Eingeweiden des Berges treiben sie ihr unheimliches Wesen, sammeln sich zu schier unbezwinglichen Massen an und sind stets bereit, aus ihren Verließen hervorzubrechen, wenn sich die erste günstige und so willkommene Gelegenheit ihnen bietet — die flüchtige Seele gleichsam des starren Felsenleibes.

Seit seinem Einzuge in die Höhle der Golddollarmine hatte Oliver Shaw die Oberfläche der Erde nicht mehr gesehen; jedoch hörte er beim Krachen der Felsen und beim leisen Rauschen des Wassers, das von allen Wänden herniederfloß, immer noch das höllische Lachen der Welt, das ihn in den Rachen des Berges getrieben hatte. In Wirklichkeit war aber dieses Lachen längst verstummt. Jeder Fuß breit, den Oliver mit seinen Maschinen den Fluten abgewann, ward von den Cripple-Creekern erst mit mißtrauischem Staunen, dann aber mit mehr und mehr sich steigernder Bewunderung notiert.

Unterdessen nahmen andere Ereignisse das Interesse in Anspruch. Es war die Zeit der Wahlen, durch die alle öffentlichen Ämter des

Staates Colorado vom Gouverneur bis hinab zum Schutzmann und die Sitze in dem Kongreß des Reiches neu besetzt werden mußten. Unter dem Banner der Republikaner und dem der Demokraten teilten sich die erhitzten Köpfe Cripple-Creeks in zwei Lager, sich gegenseitig aufs äußerste befehdend. Die Demokraten hatten hier auch diesmal wenig Aussicht auf Erfolg; wenn auch der Bimetallismus längst von ihrem Programm gestrichen war — etwas vom Silberklange tönte doch daraus hervor, und der war schlechte Musik im größten Goldlager der Welt, das in so blutiger Feindschaft mit den Silberstädten um Leadville und Silverton lebte. Da konnte nur eines den Demokraten helfen: ein selbst bei waschechten Republikanern populärer Mann, und ein findiger Kopf kam auf den Gedanken — unseren Oliver als Kandidaten für das Haus der Repräsentanten vorzuschlagen.

Unheimlich wurde nun gelogen. Der arme Shaw wurde mit einem Netz von Legenden besponnen, so daß bald seine getreusten Freunde ihn kaum noch unter dieser Hülle erkennen konnten. Täglich fand natürlich eine Versammlung statt, auf deren jeder das endliche Auftreten Shaws erwartet wurde; aber immer eröffnete der Sprecher die Sitzung mit dem Ausdrucke alleraufrichtigsten und allertiefsten Bedauerns etwa so: „Der allgemein beliebte und gefeierte Held, der in dankenswerter Aufopferung sich bereit er-

klärt hat, unsere Sache vor den Augen des Präsidenten der Republik zu vertreten, scheint leider noch nicht in der Lage zu sein, das Schlachtfeld zu verlassen, auf dem er den ungeheuerlichsten Kampf, den je Colorado gesehen, ausficht zur höchsten Ehre des ganzen Staates und auch des weiteren Vaterlandes, unserer ruhmreichen Union! Verzeihen wir ihm deshalb, daß er um der höheren Pflichten willen nicht erschienen ist — wenigstens jetzt noch nicht; vielleicht kommt er heute gegen Schluß der Versammlung ..." Ein dreifaches Hurra erschallt von allen Seiten; der Sprecher verneigt sich lächelnd und fährt fort: „So wollen wir denn Oliver Shaw erwarten, dem wir unser Schicksal anvertrauen, in der gewissen Überzeugung, daß er, der wie ein Löwe für seine Mine kämpft, ein Heroe in der größeren Aufgabe sein wird, im Kampfe für die County von Cripple-Creek, unserer geliebten Heimat; und sein Heldentum wird uns den ersten Platz unter allen Grafschaften dieser gewaltigen Staaten sichern!"

So oder ähnlich ging's noch eine Weile weiter; der Redner ward häufig durch lang anhaltenden, donnernden Beifall der whisky- und politikbegeisterten Zuhörer unterbrochen; dann traten andere Redner auf, die demokratischen Interessen nur flüchtig streifend, dafür aber um so länger bei der titanischen Persönlichkeit ihres Kandidaten verweilend, Oliver Shaws, der natürlich n i c h t erschien, und überhaupt keine Ahnung

davon hatte, zu welcher politischen Bedeutung er plötzlich emporgestiegen war. Er stand so tief im Kampfgetöse der Urgewalten, daß er von dem mißtönigen Gesumse der armseligen Menschlein hoch zu seinen Häupten auf dem Gipfel des Berges nichts mehr hörte.

Und siehe da — aus der Meeresstille der allgemeinen Spannung, die endlich eingetreten war, als sich die wilde Brandung des Wahltages ein wenig gelegt hatte, sprudelte eines Nachts plötzlich vulkanhaft allgemeiner Jubel hervor wie eine Sturmflut; Leuchtfeuer und Raketen brannten von allen Bergen auf, das Hail Columbia stieg aus tausend gestimmten und ungestimmten Trompeten gen Himmel, Revolverschüsse, mit und ohne Absicht gewechselt, knallten durch die Straßen der Stadt, und über Cripple-Creek ballten sich mächtige aromatische Wolken von Whiskydampf zusammen, Unwetter im Schoße tragend — alles in der Begeisterung darüber, daß die demokratische Partei mit überwiegender Majorität gesiegt hatte und Oliver Shaw in den Kongreß zu Anfang Dezember einziehen konnte.

Dem demokratischen Wahlkomitee blieb vor seiner Auflösung nun weiter nichts übrig zu tun, als den Helden des Tages von der ihm so unerwartet in den Schoß gefallenen Ehrung in Kenntnis zu setzen; und der Vorstand halb im Gefühle seiner großen Wichtigkeit, halb aus Neugierde, den unnahbaren Mann in seiner

berühmten Mine bei der Arbeit zu sehen, machte sich auf, der Herold von Shaws Glück zu sein. Am andern Tage erschien im „Triumphator", dem demokratischen Parteiorgane zu Cripple-Creek, der nachstehende Bericht, der durch alle Zeitungen Amerikas ging, und der uns zu unseren Nachforschungen veranlaßte, die wir in diesen Blättern niedergelegt haben.

Nach einer erläuternden Einleitung fuhr der Artikel fort:

„Kurz nach Mitternacht traf ich im Maschinenhause der Golddollarmine ein. Mir wurde der Bescheid, daß Herr Shaw immer noch im Berge weile, wie schon seit vielen Monaten. Der Maschinist erklärte mir dann, daß einige Stunden zuvor ein Unglück da drunten in der Tiefe geschehen sei, und daß ich eilen möchte, hinabzugehen. Auf meine besorgten Fragen erhielt ich weiter keine Auskunft; ich merkte nur zu meiner Verwunderung, daß alle Maschinen still standen, während in einer Ecke zwei Neger, unbekümmert um alles um sich her, schmatzend eine Wassermelone verschlangen. Ich fragte auch sie. ‚Es ist ein Unglück passiert', sagte einer von ihnen grinsend und aß weiter. Mein Instinkt beargwöhnte sofort diesen Mann — ach, ich sollte mich nicht getäuscht haben.

Eilends stieg ich den Stollen hinab — ein schwerer Gang. Der Boden war mit schlüpfrigem Geröll bedeckt, daß der Fuß im Wandern ständig

strauchelte; von den Wänden, auf denen im matten Scheine des Lichtes helle Quarzkristalle glitzerten, rieselte das Wasser in Strömen herab. Je tiefer ich stieg, desto unerträglicher wurde die Hitze; und bald drohte das Lämplein zu erlöschen, als ich in die dichten Dampfwolken hineingeriet, die aus allen Fugen der Rohrleitung emporstiegen. Nur mühsam, oft ausgleitend, drang ich in diese Hölle hinab, in der mir die Sinne schwindelten. Und ich begriff nicht, wie ein armes Wesen aus Fleisch und Blut so lange hatte hier aushalten können, all die unendlichen Monate in diesem Brodem eines Hexenkessels, in dem jede Sekunde eine Ewigkeit wurde.

Bei jedem Schritte, den ich weiter hinabstieg, verstärkte sich die Sehnsucht in mir, umzuwenden, zum klaren Meere der Atmosphäre zurückzukehren, daher ich gekommen, den frischen Atem der Erde wieder zu trinken, nach dem ich dürstete; indessen trieb mich der Impuls, das einmal Angefangene zu beendigen, den Mann zu finden, dem ich meine Botschaft mitzuteilen hatte, und das Geheimnis dieser unheimlichen Höhle zu ergründen, vorwärts, in die Nacht und die Tiefe hinein.

Plötzlich begann die Flamme heller zu werden; ein frischer Luftzug wehte durch die Gänge, die sich verzweigten, und die unseligen Dampfleitungen endigten hier. Aus der Tiefe drang ein matter Lichtschein. Mut schöpfend stieg ich die

nun fast senkrecht abfallende Schlucht hinab. Ich sah zu meinem tiefsten Entsetzen überall die Spuren grausigster Zerstörung, als habe ein unterirdisches Erdbeben durch die Gänge gerast. Die mächtigen Wasserrohre lagen verbogen und zerschmettert am Boden, und die Kabel mit den kupfernen Adern hingen zerfetzt und zerrissen in den Trümmern. Wie im Schlinggewächs des Urwaldes wurde es beschwerlich, weiter zu wandern — nur mit unsäglichen Schwierigkeiten konnte ich die Hindernisse überwinden, die sich mir türmend in den Weg stellten. Dann aber endigte der Pfad — ich stand in tiefem Wasser.

Nur langsam vermochte ich die Einzelheiten zu unterscheiden. Der bis dahin so enge Weg hatte sich hier zu einer geräumigen Höhle erweitert, von düsteren Steinwänden umgeben. Sie war indessen fast vollständig von finsterer Flut erfüllt; die schwarzen Wasser warfen einen schwachen Glanz der Ölflamme reflektierend zurück — das brechende Augenlicht eines sterbenden Ungeheuers. Und es schien, als murmelte die dunkle Masse im Todeskampfe unverständliche Laute. Aus der Flut ragten die braunen Köpfe einiger ertrunkenen Maschinen hervor, der Dom einer Pumpe am Rande und in der Mitte des Wassers die Trümmer eines mächtigen Motors. Es war ein unsäglich trauriger Anblick.

An der Wand jenseits der Flut leuchtete schwach ein Licht. Ich blickte hinüber und sah

in einer Höhlung kauernd — Oliver Shaw. Er rauchte eine Pfeife. Sein Blick war seltsamer Verwunderung voll.

Ich vermochte kein Wort hervorzubringen — Trauer und Entsetzen machten mich sprachlos. Ich wagte auch nicht, mit schwacher, menschlicher Stimme diese dumpfe Musik des Berges mißtönig zu überschreien, dieses Gurgeln und singende Schluchzen der Fluten und dies unaufhörliche Donnern des Felsens, der brüllte, als sei er müde der ewigen Qual.

Da schallte Olivers Stimme herüber zu mir:

‚Warum kamen Sie in meinen Berg? Zu lachen — nicht wahr, nur um zu lachen?‘

Seine Stimme hatte die Dumpfheit und den Tiefklang des Berges angenommen; ich fühlte, daß ich etwas Urgewaltigem wie dem Steinkolosse selbst gegenüberstand, einem Adoptivsohne des Felsengebirges!

Schließlich erzählte ich Shaw, weshalb ich gekommen, beschwor ihn, heraufzusteigen, ans Tageslicht, da die County, die Welt größere Dinge von ihm erwarte, versuchte, ihm ein Wort des Beifalls für seine Freunde abzugewinnen, die ihn so mannhaft gefördert hatten. Doch alles vergebens. Olivers Antlitz bewahrte ständig den Zug des bittern Lächelns, das um seine Lippen wetterleuchtete. Und ich sah, wie das Wasser stieg und stieg, wie die schwarze Flut langsam die Wände hinaufkroch, den Rückzug für Oliver

immer beschwerlicher, gefahrvoller machend. Da erfüllte mich bleiche, grauenvolle Angst; das Tosen des Berges und das leise Rauschen des Wassers nahmen mir fast die Besinnung; zum letzten Male versuchte ich, den höhnisch Lachenden und doch so Verzweiflungsvollen mit meinen flehenden Worten, die mir die Herzensangst eingab, hinüberzuziehen, ehe es zu spät geworden. Doch der Unglückliche hörte nicht, wollte nicht auf mich hören.

Schon war mir das Wasser bis an die Knie gestiegen, und ich mußte zurückweichen, so weit, daß ich Oliver kaum noch zu sehen vermochte. Die mörderische Flut war in ihrer gierigen Unersättlichkeit auch bis zu seinem Sitze emporgestiegen.

Da hörte ich den immer noch Lachenden rufen:

‚Fragen Sie noch, welch ein Unglück geschehen ist? Nur ein kleines, nicht der Rede wert! Ein Mann, der etwas schaffen wollte, ward hier zugrunde gerichtet von einer Welt, die solch Werk nicht zuließ! Und als er trotz alles Hohnes endlich doch an sein Ziel zu gelangen schien — da ließen zwei verruchte Negerkulis, die nur Lohn, aber kein Schaffen wollten, die letzte Maschine, die ihm geblieben, boshaft in den Schacht fallen, daß sie selbst und alles übrige zertrümmert ward! So erreichte die Welt ihr Ziel, ihr einziges, das sie erstrebt — nämlich recht zu behalten! —

Ein banales Ziel — und banal sind die Mittel,

deren sie sich bedient. O, es ist Gerechtigkeit im Lachen!' —

Und nach einer kleinen Weile fuhr Oliver grimmig fort:

,Kehren Sie zurück, nach Cripple-Creek, und erzählen Sie in allen Kneipen und in den Kirchen und auf allen Arbeitsplätzen, in Ihren Versammlungen der Republikaner und der Demokraten und der Unionisten, oder wo Sie nur wollen, erzählen Sie von Ihrem Auserwählten, der diese Staaten nicht retten konnte und nicht wollte, da er der lachenden Wasser seines Berges nicht Herr zu werden vermochte! Zurückkehren? O, es hat keinen Zweck — wohin ich käme, wohin ich mich betten möchte, zu rasten, überall das gräßliche Lachen! — Lieber lasse ich über mich und meine Maschinen die Fluten des Berges hinüberfließen, bis er zum Rande gefüllt ist und die ewig drängenden Wasser im Gleichgewicht stehen, die dann vielleicht etwas von der Verantwortung ihrer Tat fühlen mögen: sie haben ein großes Unrecht an mir getan.' —

,O, Sie tun das Unrecht,' warf ich bekümmert ein, ,und niemand sonst in der Welt; Sie begehen das schlimmste Verbrechen, das an sich selbst!' —

,Ich tat ein Unrecht,' erwiderte er langsam, ,doch nicht, wie Sie es meinen, da — sehen Sie!'

Er wies mit der Hand auf die Flut hin. Ich folgte der Richtung seines Fingers und sah eine

unförmliche Masse aus dem Wasser emportauchen, eine weißliche, schwammige Blase, die ich mir nicht deuten konnte.

‚Mein Schimmel, mein armer, treuer Gefährte,' klagte Oliver über das Wasser hinüber. ‚Ach, ich habe das Kind der sonnigen Prärie in diese Höhle geschleppt, es elend versaufen zu lassen! — Wie sein totes Auge mich anstarrt! Spare deine Vorwürfe, Freund! — Du sollst nicht allein bleiben, mein Schimmel! Ich lasse dich nicht!' —

Ich mußte zurück — das Wasser war mir fast zu den Hüften emporgestiegen. Durch die Dunkelheit tastete ich meinen Weg im engen Stollen hinauf; der Dampf aus den leckenden Rohren nahm mir fast den Atem — mein Lämpchen verlosch in erstickendem Qualme — ich suchte den Pfad weiter, stolpernd, fallend, mich wieder aufrichtend, die schmerzende Hand von den heißen Rohren zurückziehend, an die ich mich anklammernd gefaßt, weiter, weiter, wie gepeitscht von den brüllenden, schluchzenden Geistern des Berges, die zu Tode mich ängstigend sich mir an die Fersen hefteten.

Endlich, endlich Luft, frische, stärkende, überwältigende Luft des Hochgebirges — und die klaren, schimmernden Sterne über mir! Doch da war meine Kraft dahin.

Als ich wieder zur Besinnung kam, erglühte der Schnee des Pikes Peaks und des Long Peaks im Lichte der eben aufgehenden Sonne. Ich trat

in den Maschinenschuppen, wo noch die Öllampen an den Wänden qualmten. Der Maschinist und die beiden Neger lagen in tiefem Schlafe; auf einem Fenstersimse zwischen unzähligem Handwerkszeuge und Ballen schmutziger Putzwolle stand eine leere Whiskyflasche mit schreiend roter Etikette . . .“

So weit der Bericht. Als die Wasser den Berg gefüllt hatten, war auch die Neuwahl vollzogen. Diesmal ward aber ein Republikaner gewählt.

IM FELSENGEBIRGE

IN MEINEM TAGEBUCHE FINDE ICH ein paar flüchtig mit Bleistift hingeworfene Zeilen, datiert: 17. Mai 1906. Eine etwas bange Erinnerung steigt in mir auf, das Andenken an eine Unüberlegtheit wird mir lebendig, die leicht üble Folgen hätte haben können, wenn mich meine eiserne Konstitution nicht noch einmal mit dem Schrecken hätte davonkommen lassen. Das Tagebuchblatt will ich diesen Seiten einverleiben, und als Erläuterung die Erinnerung dazu tun.

Ich befand mich in Leadville, der höchst gelegenen Stadt des Erdballs; der ewige Schnee von Colorados Hochgebirge reicht dort schier bis an die Häuser heran, die sich in einem kesselförmigen Tale, rings von den Riesen der Rocky Mountains umlagert, in wirrem Durcheinander zu unregelmäßigen Straßen ordnen. Da wurde ich plötzlich aufgefordert, mich unverzüglich zu einer Silbermine in Silverplume zu begeben, wo irgendeine der im Bergbau so altgewohnten Schwierigkeiten eingetreten war. Die Karte belehrte mich, daß die Eisenbahn in einem ungeheuren Bogen über Dillon und Denver zu meinem Ziele hinführt, eine Reise, die mich zwei Tage kostete, während von Dillon die Luftlinie nach Silverplume kaum dreißig Kilometer lang ist — allerdings liegt des Grays Peaks gewaltiger Rücken hemmend

dazwischen. Indessen wird diese Strecke zunächst durch eine etwa sechs Kilometer lange Zweigbahn von Dillon nach Keystone verkürzt; und der Rest ist zu Pferde oder zu Fuß zu bewältigen, wenn nur ein halbwegs gangbarer Saumpfad übers Gebirge führt; auf diese Weise kann ich in *einem* Tage von Leadville nach Silverplume gelangen. Zur Vorsicht erkundige ich mich noch rasch nach Wegen, aber niemand vermag mir bestimmte Erklärungen zu geben; da ich aber weiß, daß der Amerikaner niemals zu Pferde oder zu Fuße reist, wenn eine Eisenbahn erreichbar ist, lasse ich mich dadurch nicht verblüffen.

Am nächsten Tage verlasse ich mit dem ersten Zuge die Silberstadt par excellence. Die Zeit vergeht rasch im fortwährenden Ausblicke auf die gewaltigen, schneebedeckten Gipfel der Felsenberge und in der kritischen Betrachtung einzelner Goldminen, die links und rechts in die Bergwände hineingetrieben sind. Dabei unterhalte ich mich mit dem Präsidenten der Denver & Rio Grande-Eisenbahngesellschaft, der sich für meinen silberbeschlagenen Wanderstab interessiert. Aus allerlei diplomatischen Motiven biete ich ihm denselben an, und in echt amerikanischer Unbefangenheit nimmt er auch das Geschenk — mich für den schweren Tag der wertvollsten Stütze beraubend.

Bald bin ich in Dillon, um zu erfahren, daß der Zug nach Keystone, der einzige täglich, noch

nicht verkehrt. Es sei so früh im Jahre, die Holzschläger hätten ihre Arbeit noch nicht aufgenommen, und da lohne es sich noch nicht. So bleibt nichts übrig, als den Weg dorthin zu Fuß zurückzulegen, und um keine Zeit mit einem Marsche ins Innere von Dillon zu verlieren, das von dem Bahnhofe ein gutes Stück Weges entfernt liegt, entschließe ich mich, in Keystone zu frühstücken und mir womöglich ein Maultier zu mieten. Ich wandere also, wie landesüblich, auf dem Schienenstrange fort, was nicht gerade eine Annehmlichkeit ist; denn zweimal überbrückt er wilde Gebirgsschluchten, über die ich hinüber seiltanze, von Bohle zu Bohle hüpfend, ohne den Schutz irgendeines Geländers, zwischen den Balken den Ausblick in die schwindelnde Tiefe!

Und komme in Keystone an. O diese amerikanische Großmäuligkeit! Sie nennen es eine Stadt — und was ist's? Ein leerer Bahnhofsschuppen und ein verschlossenes Blockhaus. Keine Menschenseele ringsum, nichts als Wald und dahinter die schneebedeckten Berge. Natürlich gibt's hier kein Saumtier, kein Mittagsmahl. Was tun? Zurück — also ein ganzer Tag nutzlos vergeudet? Nein, lieber hungern, aber rasch vorwärts; das Abendbrot wird um so herrlicher munden!

Ich verfolge einen Weg oder besser das, was in den Rocky Mountains die Stelle eines solchen vertritt, in Wahrheit aber nur ein Stücklein Wagen-

spur ist, alle hundert Meter einmal; den Rest muß man sich in der Vorstellung ergänzen. Es geht durch einen dichten Pinienwald, dem Laufe eines schäumenden Baches entgegen scharf bergan. Überall ragen Baumstümpfe empor, liegen Stämme zu Boden gestreckt; wie lange noch und dieser herrliche Wald wird ebenfalls ein Opfer der Axt, dieses schöne Tal eine kahle Viehweide geworden sein wie schier alle die weiten Flächen des Gebirges, da dieses reiche Land nicht Kapital genug zu besitzen scheint, die abgeholzten Gründe wieder aufzuforsten! Da komme ich an eine Sägemühle, doch das plumpe Wasserrad läßt des Baches Fluten regungslos über sich plätschern, und die Kammertür steht offen, keines Menschen Spur weit und breit. Vielleicht finde ich Leute höher hinauf im Tale — drum nicht gesäumt, weiter, die Zeit ist kostbar! Doch ich sehe umgehauene Baumstämme in Menge, aber kein regelmäßiges Pochen schlagender Äxte ist zu hören; der Weg führt weiter und weiter, es geht immer höher in die Berge, und immer tiefer dringe ich in das traurige Land stummer Einsamkeit.

Allmählich ändert sich die Umgebung. Die Bäume werden kleiner und unscheinbarer, die mächtigen Wände des Tales scheinen in die Tiefe zu sinken, ich gelange auf ein Hochplateau, aus dessen tiefem Schnee ein sturmzerzaustes Zwerggestrüpp hervorschaut; die letzte Spur eines Pfades ist verschwunden. Da zaudere ich ein

Weilchen bedenklich und sehe mich um — in wunderbarstem Sonnenglanze leuchten rings im Kreise die Riffe und kühnen Gipfel der Felsenberge, und vor mir ragen die eisbedeckten Kuppen des Grays Peaks und des Long Peaks empor, so greifbar nah, daß man sie mit der Hand erfassen möchte, und zwischen ihnen der Bergsattel, der ersehnte Paß! Hinan!

Doch die Müdigkeit macht sich bereits fühlbar, und das Wandern auf dem Schnee ist beschwerlich; dazu ist die Steigung des Plateaus zum Passe steiler, als ich gedacht, und je weiter ich wandere, desto ferner scheinen die Spitzen der Berge vor mir zu entfliehen; die unendliche Reinheit und Trockenheit der Luft verursacht die irrelockende Täuschung. Da beginnt leichtes Gewölk die Sonne, die den Zenith längst überschritten, zu verhüllen; ein kalter, schneidender Wind erhebt sich und wirbelt Wolken eines feinen, das Antlitz zerstechenden Schnees vom Boden der Wüste auf. Immer beschwerlicher wird die Wanderung; mächtige, rotschimmernde Granitblöcke türmen sich in den Weg, ein gigantisches Geröll, das dereinst im Kampfe unheimlicher Mächte von den Gipfeln der Berge gesprengt sein mag und jetzt den Zugang zu ihren heiligen, unbetretenen Gründen wehrt. Ich werde müde, schlaftrunken, sehne mich nur für einen Augenblick auf einem Felsblocke niederzusitzen, ein wenig zu ruhen — doch es darf nicht sein:

der Schlaf ist der gefährliche Zauberbann, mit dem die unnahbaren Berggewaltigen jeden Eindringling abwehren. Aber stehen bleiben, und so ein Weilchen rasten — das mag vielleicht angehen — doch da nicke ich im Stehen ein, sinke fast um. Weiter! Ich vereinbare mit mir selbst, immer fünfhundert Schritte zu gehen und dann eine Minute stehend zu ruhen; ich bringe es aber nur auf fünfzig Schritte und ertappe mich bereits wieder beim Schlafe. Manchmal geht's auf Händen und Füßen über besonders schwierige Stellen des Gerölles — das hält noch ein wenig wach. Aber hernach ist die Erschöpfung um so stärker.

Bis dahin hat der Schnee noch getragen. Doch er wird, je näher der Paß heranrückt, tiefer und weicher. Plötzlich breche ich mit einem Beine ein, offenbar in eine Fuge zwischen zwei Felsblöcken — und trotz alles verzweifelten Zerrens wird der Fuß nicht frei, ich sinke im Gegenteil immer tiefer, bis zur Hüfte hinab. Ich fühle das Blut in den Schläfen hämmern, höre in den Ohren ein dumpfes Brausen, sehe mich wie einen Fuchs in der Falle gefangen, hilflos zwischen den grausigen Felsen, so ganz allein!

Bewirkt es die Ermattung, die äußerste Erschöpfung nach all der Nervenanspannung? Mich befällt ein Gefühl der Gleichgültigkeit, der kältesten Objektivität; die logische Gedankenreihe wickelt sich in mir ab, daß ich, wenn ich meinen

Fuß wiederzusehen wünsche, ihn aus dem Schnee ausgraben muß. Ich beginne mit beiden Händen zu schaufeln, komme allmählich tiefer, erreiche das Knie, die Arbeit wird mühseliger, aber endlich ist auch der Knöchel bloßgelegt, ein letzter Ruck — der Fuß ist ganz frei und ich stehe wieder aufrecht da! Doch wie ich mich recke, zum ersten Male seit einer halben Stunde frei bewege, ist's mir, als bräche die Seele zusammen — ein blasses Grauen befällt mich, der Boden regt sich unter den Füßen, die Berge stürzen auf mich ein, krachend wankt alles ringsumher, und ich fliehe, fliehe entsetzt vor den Schrecken dieser Wildnis!

Wie ich hinabgekommen, weiß ich nicht mehr. Meine eigenen Fußspuren sind mir wahrscheinlich Wegweiser gewesen — in blindem Laufe ging es das Plateau hinab, durch endloses Gestrüpp, in den schützenden Wald. Schon decken das Tal die schwarzen Flügel der Nacht, als ich die verlassene Sägemühle erreiche, hochwillkommen als schützendes Dach.

Ich setze mich in der Kammer auf einem Holzschemel nieder, froh im Gefühle, zunächst geborgen zu sein. Draußen rauscht der Wald; die Äste biegen sich schaurig im Frühlingssturme, der von den Eisfeldern kommt und das enge Tal hinabfegt. Hier drinnen aber ist Ruhe. Indessen nagt in mir der peinigende Hunger. Ich sehe mich in dem Raume um. Da stehen ein paar lange Kisten, mit Decken gefüllt, die Lagerstätten

der Müllergesellen. Auf dem Bord an der Wand entdecke ich einige Blechbüchsen. Alle sind leer — bis auf eine, die ein wenig Mehl enthält. Ich finde eine Schüssel, hole von draußen eine Handvoll Schnee und mische aus dem Tauwasser und Mehl einen klebrigen Brei, von dem ich ein paar Handvoll hinabschlinge. Da höre ich nebenan ein seltsames Geräusch; ich öffne die Tür zu dem kleinen Nebengelaß; ein braunhaariger Wolf wirft aus grünlich schimmerndem Auge einen scheuen Blick auf mich und springt aus der offenen Fensterluke ins Freie. Auf dem Boden liegen ein paar abgenagte Knochen, der letzte Rest früherer Beute. Ich fühle, hier ist kein Bleiben für mich; der Widerwillen, diese stürmische Nacht ohne Feuer, ohne rechte Nahrung, nur durch schlecht schließende Türen und offene Fensterluken, denen die Läden fehlen, von den Wölfen getrennt, waffenlos hier zubringen zu müssen, siegt selbst über die Erschöpfung meiner letzten Kräfte.

Und wiederum beginne ich zu Tal zu marschieren, eine vage Hoffnung im Herzen, doch noch Dillon zu erreichen. Aber die Dunkelheit ist zu hinderlich; ob ich den Weg inne halte, auf dem ich gekommen, ist mir durchaus zweifelhaft; nur in dem einen Umstande fühle ich mich sicher, daß es bergab geht. Aber lieber die ganze Nacht durch wandern, als hier bleiben.

Da heult plötzlich ein Hund auf, und wie ein

dunkler Schatten steht in einer Lichtung des Waldes ein Blockhaus da, aus dessen Luke unterm Dache ein matter Schein dringt. Menschen, Menschen! —

Wie ich an dem warmen Herdfeuer sitze und esse — köstliche Dinge, Brot und steinharten Käse, dazu dünnen, sehr süßen Tee; mein Wirt wollte mir ein Stück Fleisch braten, doch ich habe es abgelehnt, da ich schon übergenug an dieser Fülle habe — kehren die Lebensgeister allmählich zurück, und die schier erfrorenen Nerven tauen mir wieder auf. Und wie nun meine Pfeife erquicklich qualmt, beginne ich meinem Erretter, einem sechs Fuß hohen, breitschultrigen und blauäugigen Kanadier, der hier seinem Handwerke als Holzfäller nachging, weitläufig vorzutragen, was sich ereignet hat.

Der Mann raucht ruhig weiter und sagt endlich:

„Ich dachte es mir schon, daß Sie bald wiederkämen. Sie strichen heute morgen gar zu eilig durch den Wald. Dort oben gibt es keinen Ausweg, alles Wüste und Berge und wieder Wüste. Der Saumpfad nach Silverplume geht gleich zu Beginn des Tales ab, nach links über den Grat. Gut, daß Sie kein Frühstück im Leibe hatten, sonst hätte Ihnen nie wieder ein Abendbrot geschmeckt. Nur mit hungrigem Magen läßt sich die Dünnheit der Luft aushalten.“

Mit andern Worten, ich habe eine große Dummheit gemacht. Da ich aber nun in Sicher-

heit bin und mich gesättigt fühle, macht das weiter keinen tiefen Eindruck auf mich. Der Wanderer in diesen Landen ist an allerlei Ungemach gewöhnt.

Dazu begann ich mich für das Lebenslos meines Wirtes zu interessieren. Der Kanadier war im Walde geboren, im Walde ein Mann geworden und augenscheinlich gewillt, auch im Walde zu sterben, besser geübt, die Axt gegen die Bäume zu schwingen, als seine Zunge im Verkehr mit den Menschen zu gebrauchen.

Was er zu sagen wußte, drehte sich im wesentlichen um die Pinien, wie alt und wie stark sie werden und in welchen Teilen des Gebirges sie am besten gedeihen, wie er sie fällt und durch ein paar Maultiere zur Mühle schleppen läßt, die sie zu Bohlen und Brettern zersägt. Mit nicht geringem Stolze berichtete er dann von seiner Fertigkeit im Fällen:

„Keiner der Burschen im Gebirge übertrifft mich an Schnelligkeit; ich habe noch jeden im Wettkampfe geschlagen, und oft war dazu m e i n Stamm älter und dicker als der des Gegners!“

Ich aber dachte an die oft geschaute klägliche Verwüstung des Waldes.

„Tut's Ihnen denn nicht leid, die prächtigen Bäume so grausam niederzustrecken? Die schönsten Täler des Gebirges sind bereits kahl und unwirtlich, und Sie tun das Ihre, auch den Rest zu verheeren!“

Er sah mich verständnislos an.

„Wo sollen die Bahnen ihre Schwellen herbekommen, wenn wir das Holz nicht schaffen?"

„Das ist schon recht — aber ihr solltet nicht nur mit der Axt niederschlagen, was die räuberischen Brände leichtfertiger Lagerfeuer übrig lassen — ihr solltet auch roden und neu pflanzen!"

Da warf sich der Mann in die Brust. „Sie kommen aus der Alten Welt," sprach er schier verächtlich. „Da mag's schon nötig sein. Unser Hochgebirge aber ist unerschöpflich. Keiner von uns, selbst unser Enkelsohn wird's nicht erleben, daß der letzte Baum geschlagen ist. Ist dieses Tal hier kahl, dann ziehen wir eben in ein anderes!" —

„Sie täuschen sich über den Reichtum — das Land leidet schon Not an Holz." —

„Das glaube ich nicht. Hier kennt man keine Not. Und wenn es doch so wäre — ich werde für das Fällen bezahlt und nicht für das Pflanzen!"

Doch ich, in Europas ökonomischen Grundsätzen erzogen, gab mich noch nicht zufrieden.

„Wer im Niederreißen nicht ans Aufbauen denkt, ist ein mutwilliger Zerstörer, ein tigergleiches Raubtier. So waren die Männer, die dereinst, nur in lästerlicher Mordlust, die Herden der Büffel niederschossen, tausend Tiere an einem Tage, daß kein einziger geblieben ist! So sind

auch Sie — Sie fällen schonungslos die prächtigen Pinien in den Tälern, doch an die Saat denken Sie nicht!“ —

„Und hoffe auch niemals daran zu denken, Freund! Was verstehen Sie von meiner Kunst! Der Mann, der eine Woche fällt und in der nächsten rodet und pflanzt, der paßt nicht ins Hochgebirge und ist kein rechter Fäller! Der echte schlägt zwar die Bäume nieder, doch macht er, wie ein guter Waidmann, das blutige Geschäft rasch und das Sterben kurz. Sie haben's nicht gesehen, wie beim ersten wuchtigen Hiebe die Tanne bis hinauf in den höchsten Gipfeln erzittert und ächzend die letzte Stunde gekommen fühlt — da heißt es rasch den blinkenden Stahl gegen den Stamm sausen lassen, daß die Kerbe sich weitet und die safttropfenden Späne fliegen. Den stärksten Pinienbaum werfe ich in zwei Minuten zu Boden und martere ihn nicht stundenlang, wie ökonomische Roder und Pflanzer wohl möchten!“

Doch zurück zu meinem Tagebuchblatte. Als ich mich am andern Morgen von meinem harten Lager erhob, nach zehnstündigem, bleiernem Schlafe, war mein kanadischer Gastfreund bereits mit der Axt in den Wald gezogen. Vor mir hatte ich die Aufgabe, nach Dillon zu wandern, um den Zug zu erreichen, der mich am Tage zuvor von Leadville dorthin gebracht hatte. Dazu

war noch eine Stunde Zeit, und ich blieb gerne ein wenig länger in dem stillen Tale. Doch das Bewegen bereitete meinen zerschlagenen Gliedern einige Qual — so setzte ich mich auf die Schwelle des Blockhauses nieder und schaute still in den grünenden Frühling hinein. Von dem klarblauen Himmel schien die Sonne golden auf die Schneefelder des Hochgebirges hinab; im Tale aber prangte die Wiese im Schmucke aller bunten Blumen, dafür Colorado berühmt ist, und aus dem grünenden Gebüsch erscholl das muntere Gepfeife lebensfroher Buchfinken.

Mir aber wollte das Herz nicht warm werden für all die Herrlichkeit; das Innere blieb mir versteint, erfroren; ich nahm mein Buch, ein paar Bemerkungen zu machen, doch fand ich nur diese Worte zu sagen:

Aus Granitgestein fügen sich mächtig die rotschimmernden Säulen und Wände des Hochgebirges. Ihre Sockel ruhen im tiefsten Eingeweide der Welt; ihre Zinnen und spitzen Firsten stoßen durch des Äthers azurblaue Wölbung und sperren der Sonne die goldene Bahn.

Sie allein sind. Alles andere ist nichts, selbst die Zeit, die Meisterin aller Dinge, ist nichts vor ihnen. Eine Ewigkeit rollt über die Welt, doch die hochgetürmten Felsenberge kannten schon die Urahne dieser Ewigkeit und heißen die jüngste eine Eintagsfliege, zum Lachen!

Auf dem Schneefelde ihrer Schluchten kriecht

ein schwärzlicher Wurm. Langsam, tief einsinkend in den trügerischen Grund, schleppt sich ein Mensch dahin, vor Pein und Mühsal ächzend, den glühenden Gaumen mit staubigem Eise kühlend, dem kargen Almosen des ungastlichen Hochgebirges.

Es träumt der Mann von einer schützenden Hütte, einem warmen Herde, einer liebend seiner harrenden Heimat — eine Welt trägt er in seiner Brust. Doch als er hinsinkt zu schlafen, tief und lang zu schlafen, zerfällt diese Welt in nichts — ach, was ist sie? Ein Gaukelspiel, ein Schemen, vielleicht ein schillernder Reflex des Äthers, nicht aus Stoff, der die Berge geformt, sondern ein unbestimmtes, luftiges Ding, allerhöchstens eine optische Täuschung.

Über die Gletscher knarrt es wie ein grollender Donner, und es bebt ein wenig — wie Abwehr. Die erhabenen, die wirklichen Könige und Majestäten der Welt, die einzig unzerstörbaren, unabsetzbaren, die ekelt des Gewürms. Und sie murren: Myriaden brütet die feuchte Erde aus, Myriaden faulen dahin, die ältesten nicht älter als die jüngst herausgekrochenen, aus nassem Schlamme geformt, widerlich weich, vergänglich, in allem schwach und nur in einem riesenstark, in der Einbildung und in der Kunst zu schreien — nicht wert, davon Notiz zu nehmen!

Jener aber schaut mit erstarrendem Auge auf

die scharfen Zackenzüge der Unerweichlichen, die sich grausam hart vor des Himmels sanftem Lichte auftürmen. Und mit schwarzem Flügel umschattet seinen Geist der Fragen bängste, die unausdenkbare Frage nach dem Inhalt des All über den Leib und die Berge und den Äther hinaus.

AM GROSSEN SALZSEE

DER SEE LEUCHTETE PLÖTZLICH wie ein ungeheurer Rubin auf, als die Abendsonne in seine Flächen eintauchte. Aus jeder einzelnen Welle brannten wie aus geschliffenen Facetten eines Brillanten mächtige Lichtgarben heraus, deren purpurne Gluten die rotgoldenen Strahlen der Sonne schmelzen machten, daß sie flüssig in die Wogen des Sees hinabträufelten, um darin zu versinken und am Grunde sich wieder zu sammeln, neue Sonnen unter den brennenden Wassern bildend. Alles, was sonst das Antlitz der Erde erglühen macht, Blut und Liebe und Leidenschaft, alle gewaltigen Aufpeitscher des Herzens und kecken Herausforderer der tatenfrohen Menschheit, alles war zur Willenlosigkeit gebändigt, hier unter dem schimmernden Purpurmantel der Allmacht, dessen Saum bis weit an die violetten Berge hinflutete, während ihr Haupt gekrönt war von dem Golddiadem der Strahlensonne, dem Zirkel des Königtums über alle Dinge.

Da nahm der Greis neben uns seinen Hut vom grauen Haupte und sprach, wie im Gebete:

„Gott hat sich offenbart, durch seine Weisheit und seine Werke, dem Volke jenseits des Ozeans und auch den Söhnen dieses Landes. Darum kennen wir ihn und wissen von seiner Allmacht.

Gott offenbart sich jetzt und zu jeder Zeit durch die Wunder seiner Hände und den Glanz, der von seiner Stirne ausgeht — wohl uns, daß wir ihn schauen dürfen!

Gott offenbart sich nun und in aller Zukunft allen Menschen und an allen Orten. Doch ein Platz ist der Schemel seiner Füße und der Thron seiner Majestät. Das ist das Land, das er uns gegeben, dem von neuem auserwählten Volke, uns, denen er am glühendsten in seiner Liebe sich offenbart — darum danken wir ihm stündlich!"

Solche Worte sprach der Mann und versank dann in stumme Bewunderung des Farbenspieles auf dem See. Die Sonne war unterdessen ganz in die schwere Salzflut hinabgesunken, die nun wie unter einem Dache aus Bernstein und Topas die goldenen Schätze der Welt verbarg, danach sich alle Herzen sehnen, danach alle Lippen dürsten, soweit Menschen auf tausendfachen Wegen immer nur einem Ziele zustreben . . .

Und nun rollte die Nacht herein aus den blauen Tälern der Berge, deren Kuppen immer noch rosig glänzten im Anblick der Sonne. Das Feuer der Smaragden schimmerte auf dem See, wie im Abendglanze die grünen Bronzedächer einer heiligen, versunkenen Stadt, daraus ein feines Läuten kommt von Kirchenglocken, die unter den Fluten klingen. Doch die Saphirfluten des Meeres stiegen bald höher und höher über die grünen

Dächer der schimmernden Stadt; jetzt ragten nur noch die Giebel der mächtigen Paläste und die Kuppeln der Kirchen aus all dem Blau heraus, das sie umfloß; doch auch diese versanken samt ihren goldenen Wetterhähnen zischend in den gurgelnden Fluten, und die weite Fläche war nichts als ein unendlicher Spiegel aus Azur unter dem grünleuchtenden Himmel, durch den die silbernen Sterne, einer nach dem andern, ihr Licht hindurchfunkeln ließen. Die Berge zu den Seiten aber waren tiefschwarz geworden, unter dem mattschimmernden Äther — finstere Wächter über den Schätzen des Sees. Und die Nacht lagerte schwer auf der Erde; ein leichter Abendwind blähte ihre ächzenden Nüstern, als seufzte sie in Geburtswehen des kommenden, goldenen Tages.

Aus dem Innern des Saltair-Pavillons rauschte wieder die Musik, die so lange geschwiegen hatte — irgendein Marsch von Sousa. Und wir beide, die wir ebenfalls in einem geheimnisvollen Zwange den Hut abgenommen hatten, dem Beispiele des Greises am Nebentische folgend, bedeckten uns wieder das Haupt. Jetzt nahmen wir auch, nachdem der tiefe Eindruck der Wunder des Sonnenunterganges über den so stark lichtbrechenden Fluten des Großen Salzsees etwas verwischt war, unsere Unterhaltung von neuem auf, die sich naturgemäß um die sozialen und wirtschaftlichen

Verhältnisse des Mormonenstaates Utah drehte, den wir gerade bereisten.

Mein Freund fragte schließlich:

„Ob wohl der Zauber dieses Sees nicht mehr Großes in diesem Volke bewirkt hat, als das Buch auf Bronzetafeln, das ihnen vom Himmel fiel? Ich glaube nicht an diese Allmacht eines Buches, nicht, daß geschriebene Zeichen mehr vermögen als die Feuermale der Welt!" —

„Ist nicht beides dasselbe?" mischte sich hier der stattliche Greis am Nebentische in unser Gespräch ein.

„Sie sind Deutscher?" fragte der Freund, verwundert in seiner Muttersprache angeredet zu werden. Ich betrachtete den alten Herrn nun genauer und sah, daß er der zuvorkommende Amerikaner war, der uns einige Tage zuvor durch das mächtige Eirund des Tabernakels zu Saltlake City geführt hatte. Freiwillig hatte sich der bejahrte Mann erboten, uns beiden alles Sehenswerte zu zeigen und zu erläutern. Und am Ende der Führung wollten wir gerade den Dollar des Dankes aus der Tasche ziehen, als sich zu unserem Erstaunen der seltsame Führer als eines der Häupter seiner Gemeinde vorstellte. Unsere Verwunderung bemerkend, sagte er dann lächelnd: „Eine unserer vornehmsten Aufgaben ist die Missionstätigkeit, nach dem Beispiele des Herrn. Tausende meiner Brüder sind in fremden Landen — ich aber suche hier die Fische

Gottes zu fangen, indem ich das Netz seiner Wahrheit über sie auswerfe!“ An all das erinnerte ich mich plötzlich wieder.

„Ja — ich bin in Deutschland geboren,“ antwortete er und schlug seinen Rock zurück, auf ein kleines Kreuz an rotschwarzem Bande weisend. „Das habe ich mir 1849 im Kriege gegen die Dänen verdient! Bald darauf verließ ich aber die Heimat meiner Kindheit und bin ein Bürger dieses Staates geworden. Das ist schon lange her; nun habe ich es fast vergessen, daß ich einst ein Deutscher war; aber als ich Sie eben sprechen hörte — verzeihen Sie, es war ganz unfreiwillig — da fiel mir so manches wieder ein, so manches Deutsche, was ich schon längst vergessen wähnte. — Sie sprachen da auch von den Zeichen, die auf Erden geschehen, und von denen, die durch Bücher getan sind, und unterschieden diese; ich aber sage Ihnen, es ist eins und dasselbe — beides Gottes Offenbarung!“ —

„Darf ich frei reden?“ fragte mein Freund.

„Ich wünsche nichts sehnlicher als dieses! Einer Sache, die gut und gerecht ist, kann das freie Wort nur nützen, niemals Schaden tun!“ —

„So meine ich: wir sehen in den Zeichen des Himmels und der Erde Gott — um diesen Begriff zu gebrauchen — unmittelbar, soweit die Sinne es gestatten. In Büchern aber erhalten wir Gott aus zweiter Hand, abgegriffen und entstellt; es gibt nichts Erbärmlicheres als ein mensch-

liches Hirn, selbst wenn es Bücher konzipiert. Die Sinne sind freilich trügerisch; ich glaube aber, Gedanken noch viel mehr; wer damit Gott offenbaren will, der verdirbt dadurch mehr, als er gut macht — es ist ein arges Ding mit den Büchern!" —

„Das mag von vielen Büchern gelten, vor allem, die Menschenwerk sind — aber nicht von zweien, der Bibel und dem Buche Mormon — die sind von Gott selbst geschrieben!" —

„Ach ja," meinte mein Freund gedehnt, „man hat darüber so seine Ansichten . . ." —

„Leugnen Sie die Göttlichkeit der Bibel? Sehen Sie, Sie tun es nicht, Sie können es nicht, Sie wären ja kein Mensch, Sie hätten das nicht, was uns über die unvernünftige Kreatur erhebt, nicht die Erleuchtung. Also können Sie auch nicht die Göttlichkeit des Buches Mormon bezweifeln!" —

„Selbst wenn ich die Prämisse zugäbe, vermöchte ich dem Schlusse nicht ganz zu folgen . . ." —

„Er ist der einfachste! Zwei Welten gab Gott den Menschen, voll von seinen Wundern, den Orient und den Okzident. Zwei Bücher gab er ihnen mit den Tafeln seines Gesetzes, eines im Osten und eines im Westen.

Gott sah dieses amerikanische Volk, wie es rang und herausstrebte aus kleinen Anfängen und mit des Herrn Hilfe größer und größer ward durch die Kraft seines Geistes — doch ihm fehlte

das Licht; über das unendliche Meer her floß ein matter Schein, geborgt von fernen Welten, und leer blieb es im Herzen der Amerikaner! Da jammerte es Gott der Sehnsucht seines Lieblingsvolkes, und er gab ihm das Buch mit der Urgeschichte seiner Kindheit. Seine auserwählten Jünger haben dann die metallenen Tafeln seines Gesetzes, die er in einer zaubervollen Sturmesnacht vom Himmel fallen ließ, gefunden und in unsere Sprache übersetzt. Das, was Amerika bislang noch fehlte, das hat Gott seinen Heiligen dieser Tage in Gnaden gewährt, in der vollkommensten Form. Wir brauchen das Öl unserer Lampe nicht mehr aus der Alten Welt zu kaufen; wir haben hier unser eigenes und danken es dem Allmächtigen. So lange war Amerika der Gast und der Schuldner fremden Reichtums — bis es der göttlichen Gnade gefiel, uns selbständig zu machen, uns über uns hinaus zu erheben, dadurch, daß sie ohne Mittler zu uns kam. Nun, da wir mündig sind, sind wir auch frei; wir haben jetzt nichts weiter zu tun, als über alle Staaten dieses Kontinentes hinaus das neue Gesetz zu verbreiten, daß die Völker daran glauben und an die Güte unseres Gottes. Von uns nun wird die hellste Leuchte ausgehen; der Schwerpunkt der Erde ist verschoben; nicht wir empfangen mehr von andern, wir geben das höchste Heil hinweg; wie wir das Volk der Völker sein werden, also wird unser Buch das Buch der

Bücher werden, und wir Mormonen sind Bewahrer und Besiegler des neusten Bundes, die Vorkämpfer der Unabhängigkeitserklärung, der wahren, dieser Staaten!" —

„Und wenn, wie wohl bewiesen, das Geschenk des Himmels eine Fabel ist?" —

„Dann ist auch alles Fabel, was in dieser Wüste geschaffen worden!" —

„Vieles hat Ihr Volk hier getan — darüber ist kein Zweifel; doch es gibt noch manchen Staat auf diesem Kontinente, darin gleich Herrliches geschah, ohne das Buch Mormon!" —

„Sie können das nicht wissen; ich aber weiß es von dem, was ich selbst gesehen und was die mir erzählt, die dabei gewesen sind, als so unaussprechlich Großes begonnen und hier durchgeführt wurde!"

Der Greis, der so ganz glühend patriotischer Amerikaner geworden, verstummte plötzlich, als die Musik in dem rauschenden, von Menschen wogenden Pavillon gerade mit erneuter Kraft einsetzte. Drinnen wirbelte das Vergnügen und die ungetrübte amerikanische Freude an harmlosen, kleinen Dingen, so daß es sehr schwer erschien, große Fragen jetzt mit tiefem Ernste weiter auszuspinnen.

Unterdessen war der Mond über die Berge emporgestiegen, und die Wellen des Sees glitzerten im nächtlichen Reigenspiele. Ein weißes Segel blähte sich mächtig im Winde, als es lang-

sam durch die Nacht herbeigezogen kam, und auf den Wassern war Frieden.

„Sieben Monate war die kleine Schar, nicht zwölf Dutzend Häupter, durch ein Land gewandert, dessen Bewohner sich nicht minder feindlich erwiesen als die Sonne, welche die Wandernden mit ihren Strahlen versengte, und als der Boden, auf dem kein Hälmlein wuchs, die lechzenden Tiere zu laben, kein Bächlein rieselte, den durstenden Gaumen zu erfrischen. Sieben Monate hatten sie so dahingebracht, des Tags im blutigen Kampfe ringend, des Nachts zwischen den schweren Wagen und glimmernden Lagerfeuern wachend und betend. Dabei drangen sie aber rastlos immer weiter nach Westen vor, das Land zu suchen, das ihnen verheißen, darin zur Größe aufzuwachsen. Die Staaten, in denen die kleine Gemeinde die ersten Anhänger geworben, hatten einer nach dem andern sie ausgestoßen und vertrieben, hatten die Heiligen des Herrn schier gesteinigt, die Amerika das gebracht haben, was es erhaben macht über alle Nationen und Völker des Erdballs, die Offenbarung Gottes.

Die Formen des Gebirges, durch das der langgestreckte Zug mühselig hinpilgerte, waren immer grausiger geworden, die Felsen aus rotem Granite höher, die finsteren Schluchten enger und steiler, die letzten schäumenden Bäche längst zu Tale gepoltert. Kein Leben blühte hier; die qual-

volle Sonne bleichte nur die Gebeine von gefallenen Tieren, über denen hoch in den Lüften die Geier kreisten. Doch die Gemeinde zog fort, weiter, immer weiter — sie hatte ja des Herrn Verheißung und trug in silberner Lade den köstlichsten Schatz, das Heil der Welt...

Doch die Not ward immer unerträglicher. Matt und kraftlos sanken die Rinder dahin, eins nach dem andern. Die Säuglinge schrien nach Milch, die Weiber weinten bei ihren Gebeten und wußten keine Lieder mehr, die Kinder in den Schlaf zu singen, und die Männer waren des ständigen Kampfes müde. Und eines Tages schrie das Völklein laut, als die Mittagsglut ihre Gaumen ausgedörrt hatte und ihr Hirn gleichsam in ihrem Blute zu kochen schien: „Wasser — Wasser!"

Doch der Mann, der sie führte, der Auserwählte des Herrn, wies auf die silberne Lade auf seinem Wagen und sagte:

„Hier ist das Wasser, das euch und dem gesamten Kontinente zum Heile vom Himmel rauschte. O, wenn ihr dieses trinken wolltet, ihr Kleingläubigen! Euch würde nimmermehr dürsten!"

Da murrte die Schar, und die Weiber schluchzten laut auf; denn nun stand allein nach dem Wasser des Berges ihr Begehren, das sie in Fieberträumen über das bemooste Gestein zum Tale hinrauschen hörten, plätschernd unter dem schattigen Laube der Buchen und der dunklen Tannen. Und es

erhob sich ein finsteres Raunen unter den Männern, und einer von ihnen, der wilde Saul King, der bald hernach von den Utah-Indianern erschlagen wurde, ergriff einen Stein und warf ihn nach dem Propheten mit einem frechen Fluche, höhnisch hinzusetzend:

„Hier hast du gutes Brot, dich satt zu essen, wie du uns gutes Wasser reichst, uns daran satt zu trinken!“

Entsetzen erfüllte das Völklein, und man vernahm keinen Laut mehr. Der Prophet aber wischte sich das Blut von der Stirne und ging in stillem Grame beiseite.

Wie er sich nun auf einer Felsklippe niedergesetzt hatte und in Zwiesprach mit seiner Seele und dem Herrn seiner Seele gramversunken ins Leere starrte, da hob sich plötzlich der Schleier der Mittagsglut von den Bergen, und er sah vom Rande des Hochgebirges in die Lande hinein, die sich zu seinen Füßen so unendlich ausdehnten, wie ein blaues Meer, das weit, weit dahinten in den blauen Himmel hineinfloß . . .

Und als er hinunterschaute in das Farbengefunkel, in die goldenen und rosigen Wolken der tiefstehenden Sonne, da erhoben sich aus der Wüste voll Sand und Salz Weiden und grünende Maisfelder, und auf dem einen Ufer des breiten Kanales, auf dem langsam Männer mit langen Stangen, die mit köstlichen, gleißenden Erzen beladenen Schiffe zum See hinabstießen,

wuchsen mächtige Eichen; auf dem andern Ufer erhob sich die Stadt, Häuser mit breiten Säulengängen und mit roten Ziegeln gedeckt; aus ihrer Mitte aber, in einem grünen Haine mit duftenden Blumenbeeten, ragte der Bau gen Himmel, der das Heiligste in seinen Mauern barg; aus wettertrotzendem weißem Granite gefügt, stiegen die Pfeiler empor in die rosigen Wolken des Himmels, daß ihre Spitzen erstrahlten wie lauteres Gold, und einer der Engel Gottes schwebte darüber, mit eherner Posaune den Ruhm des Herrn laut allen Völkern verkündend. Und rings im Umkreise blühten goldene Sonnenblumen, auf allen Gängen der Felsenberge und an den Ufern des Sees in ungezählten Mengen; darüber schwirrte ein Bienenschwarm, der die süßen Schätze aus den Kelchen saugte, sie zu sammeln zum Reichtume des Volkes, des großen, werdenden, reichen Volkes!

Da erhob sich der Prophet getröstet, da er das herrliche Land gesehen, das ihnen allen gelobt war, das ihnen Heimat werden sollte; und noch stand der blendende Abglanz des Geschauten auf seiner hohen Stirn, als er zu den Seinen zurückkehrte, deren Herz voll schwerer Reue war über ihren Kleinmut und ihre Sünde am Heiligen Geiste. Er aber rief ihnen, denn er vergaß rasch alle erlittene Unbill, von weitem zu:

„Kommt, o kommt, ihr Bienen, das Land zu schauen, darinnen Blumen voll lieblicher Süßigkeit

für euch blühen — kommt rasch, ehe die Sonne untergeht!“

Da kamen sie neugierig und voll froher Hoffnung herbei. Wie sie aber am Felsenrande standen, da sahen sie in unendliche Leere hinein, und sie flüsterten, einer zum andern: „Es ist eine Wüste!“ —

„Ich aber sah den Reichtum dieser Wüste, nach der Verheißung!“ rief der Prophet begeistert. Die Sonne aber, die gerade unterging, leuchtete auf den Mann, der entblößten Hauptes dastand, daß man nicht wußte, ob all das Licht von dem roten Glutball ausging, oder ob diese majestätische Stirn solchen Glanz ausstrahlte, den der güldene Spiegel im Westen mächtig auf die gesamte Welt zurückwarf.

Und da hatten die Strahlen den Winkel erreicht, daß der See Feuer fing, und er lag da wie ein Meer aus flüssigem Golde.

„Der Reichtum ist unser! Gott sei gelobt! Hinab, hinab!“

Und es schwirrte hinab, wie ein Bienenschwarm, in die Tiefe. Das neue Gesetz aber waren Tafeln für die Wüste geschrieben, für das Volk, das aus der Einöde ein Eden schaffen sollte. Die Botschaft, die uns geworden, zog die Männer und Frauen der ganzen Welt herbei, eins zu werden mit den Bienen am Salzsee und sich und allen Reichtum zu sammeln. Weite Stauwehre fingen die Wasser des Gebirges auf, das im

Frühling, wenn der Schnee zu schmelzen anfängt, sonst rasch versiegend in die Wüste hinabrieselte; und ein Netz von Kanälen ging von hier aus durch das ganze Land und schuf aus dürrer Einöde Weiden und fruchtbare Felder, auf denen Mais und Weizen im Überflusse wuchs. Inmitten der Gärten aber erhob sich die blühende Stadt.

Da steckte eines Tages der Prophet mit eigener Hand die Meßpfähle in den Sand am Hügel und zog den Plan für den Tempel, den er in jener schweren Stunde vom Rande des Hochgebirges geschaut hatte; und nach fünfzig Jahren opferfroher Emsigkeit erhob sich der wundervollste Bau des Westens, der Tempel des Allmächtigen, aus gewaltigen Granitquadern gefügt; mühsam ist jeder Stein des Hauses weither aus dem Gebirge auf Ochsenkarren geschleppt, mühsam jeder harte Fels auf dem Bauplatz ausgemeißelt und zum Riesenbau zusammengekittet worden — endlich stand er fertig da, turmhoch über die Dächer der Stadt emporragend, dem Gebirge an Wucht und sturmtrotzender Festigkeit vergleichbar. Fünfzig Jahre lang hatte das gesamte Volk Frondienste, Herrenwerk getan, einen Tag in der Woche, und es hatte gern den Zehnten abgegeben von dem, was seine Arbeit ihm eintrug, alles dem Höchsten zum Preise. Und der Bienenfleiß ward köstlich belohnt; die Herden mehrten sich, die Felder brachten tausendfältige Frucht, und aus dem Felsen

des Gebirges wühlten die rastlosen Hände köstliche Schätze, Kupfer und Silber und Gold, Reichtümer, wie sie sonst kaum auf Erden vereinigt gefunden werden.

Noch ist ein Teil des Staates endlose Wüste; noch schrecken Provinzen voll unsagbarer Traurigkeit und Einöde den Reisenden, seinen Fuß in diese Lande zu setzen — aber schon liegen die Pläne und Risse bereit, auch hierher das Wasser aus den Bergen abzuleiten, hierher das Netz der Kanäle zu ziehen, das Land zu einem zweiten, größeren Mesopotamien zu machen, zu einem Eden, davon die Bücher der alten und der neuen Offenbarung sprechen. Gott hat hier durch seine Wunder die Wahrheit und die Kraft seines Wortes bewährt! —“

Da schwieg der Greis, den zurückerinnernde Bewunderung erfüllte, als er der Kraft und der Taten seines Volkes gedachte.

Jedoch, es war Zeit, heimzukehren. Auf der langen, hölzernen Brücke, die weit in den See hinein zum Pavillon führte, stand der Zug schon zur Abfahrt bereit. Alle die Scharen heiterer Menschen, welche den schönen Abend am See verbracht hatten, kehrten zur Salzseestadt zurück. Donnernd brauste der Zug über die Bohlen der Brücke und durcheilte das flach ansteigende Land. Von weitem schon sah man die zahllosen elektrischen Bogenlampen leuchten, welche die Mormonenstadt mit ihrem Lichte überfluten.

Am andern Tage lagen der Freund und ich bequem im Grase ausgestreckt, unter den mächtigen Platanenbäumen des Tempelgartens. Die Mittagsglut war zu drückend, als daß wir Neigung gefühlt hätten, herumzuwandern, zu sehen, zu beobachten. Die friedliche Stille unter dem dichten Laubdache schläferte alle Tatkraft ein. So verfolgten wir mit träumendem Auge den Rauch unserer Zigarren, wie er sich hinaufringelte ins grüne Blattgewirr und in all den blauen Äther hinein, empor zu den Spitzen der Türme, die sich jäh aus den mächtigen Granitwänden des Tempels heraushoben. Und träge studierten wir die einzelnen Symbole, die in die weiten Giebelfelder des Baues eingemeißelt waren, das Bild des Siebengestirnes, die Mondsichel, den Bienenkorb.

Wir hatten diese Stunden in Rückerinnerungen verbracht, hatten all dessen gedacht, was uns die Heimat wert machte, gemeinsamer Freunde und gemeinsam erlebter Freuden, hatten uns derer erinnert, die das Schicksal allzu frühzeitig von uns genommen hatte, junger Menschen, die hinausgezogen waren über die Ozeane des Ostens und des Westens, in alle Welt, schon daheim zerbrochen von der Schwere eines harten Geschickes, oder um doch bald hernach zerschmettert zu werden, unterzugehen in der Wüste des Lebens — man hat niemals wieder etwas von ihnen gehört.

„Wüsten umgeben uns überall mit ihrer öden

Leere und tödlichen Unfruchtbarkeit; man muß nur die Kraft in sich tragen, Oasen zu schaffen, aus sich heraus, wie sie dieses Volk in so wunderbarem Maße besitzt," meinte mein Freund.

Wir blickten auf den Tempel hin, hinter dessen gewaltigen Mauern das Geheimnis der Kraft dieses Wüstenvolkes verschlossen schien; es ist den Andersgläubigen, den Nichtmormonen, den Heiden, nicht gestattet, das Innere des Gotteshauses zu betreten.

„Warum nur schließt man uns aus? Haben die Leute hier Furcht, von uns in ihrer Kultusstätte gesehen zu werden?" —

„Das Geheimnis ist die festeste Säule der Macht," bemerkte mein Freund. „Die Menschen bedürfen des starken Reizes, um ihre Kraft zu Großtaten zu erregen." Und nach einer Pause fügte er hinzu: „Große Dinge sind hier vollbracht worden, die erst die Geschichte kommender Jahrhunderte wahrhaft zu würdigen wissen wird — die Urbarmachung der trostlosen Salzwüste zu blühendstem, reichstem Leben; das mißhandelte Stiefkind der reichen Schöpfung ist hier zum echten Sohn und Erben der allmächtigen Natur gemacht worden; das bedeutet mehr als aller Waffenlärm, der die Welt dröhnend erfüllt!" —

„Und alles allein durch den Glauben bewirkt, durch die neue Religion, die ihnen geheimnisvoll vom Himmel kam? Wer hätte solche starken Impulse zu unseren Tagen noch für möglich ge-

halten? Der Glauben kann also wirklich noch Berge versetzen?“ —

„Was uns im altersgrauen, so vernünftig gewordenen Europa, im Lande verknöcherter Institutionen und konsolidierter Schemata, in der Kirchhofsruhe der legitimierten, festgegründeten Staatskirche fremd und riesenschwer erscheinen mag, das ist im neuen Lande junger Riesensöhne schier Kinderspiel und Alltagsgewohnheit. Hier sprudelt unerschöpflich der Born des Glaubens aus dem Waldgebirge jugendlicher, himmelstürmender Urmacht, nicht eingezwängt in die gemauerten Zisternen dem Staate zweckdienlicher Institutionen; durch alle einengenden Felsen bricht sich mächtig ein neuer Strom seine Bahn, alles mitreißend, alles erobernd, was sich sehnsüchtig nach Anschluß hinzudrängt. Nur auf dem Boden der Freiheit gedeihen die Blumen dieser Welt; nur wenn jeder leben kann, wie sein Herz es begehrt, kann man wirklich leben. Im Grabe der Staatskirche modern die glühenden Leidenschaften, die lebensfrischen Ideen und all das Neue dahin, das sich nicht in alte, noch so ehrbar gewordene Formen pressen läßt. Hier aber erblüht, wo zwei oder drei sich zusammenfinden, die in irgendeinem Probleme des Daseins eine eigene Meinung haben, sofort die neue Gemeinde, die den friedlichen Kampf gegen alle andern beginnt, sich einen Schuppen als Gotteshaus mietet und den besseren Redner der zwei oder drei als

Ausleger und Geistlichen der jungen Offenbarung bestallt, auf nichts weiter bedacht, als in der ganzen Welt Anhänger zu gewinnen — denn wundertätig ist die neue Religion, und es bedarf aller Anspannung intensiven Glaubenslebens, die Zauberkraft und die Wahrheit der jüngsten Botschaft zu künden!" —

„Sie finden die Anhänger in ungezählten Mengen; das ist, was mich am meisten wundert!" —

„Diese Nation ist religiös, wie nur irgendeine in der Welt; es liegt in ihrer Natur. Was anders bildet denn den Grundstock des neuen Stammes, als die Tausende und aber Tausende von Religionsfanatikern, denen die Alte Welt es verwehrte, nach ihrer Fasson selig zu werden? Ein jedes Jahr brachte neue Schiffsladungen, dicht gedrängt von Eiferern für ihren Glauben, herüber; ein jedes Jahrzehnt sah eine neue Sekte auf dem Boden dieses freien Kontinentes entstehen. Die religiöse Leidenschaft ist hier eingeboren und durch die Freiheit in allen Dingen aufs höchste gesteigert und entwickelt worden — daraus schöpft das Volk seine Werbekraft.

Durch die Religion für die großen Aufgaben zu werben, das ist der geniale Plan des Gründers dieses Wüstenstaates. Die traute, wohlbekannte Heimat um der salzigen Einöde willen, weit überm wilden Ozeane, zu verlassen, das wäre ein harter Entschluß für den schlichten Mann, dessen Herz an seiner Scholle hängt. Aber wenn

einer der tausend Missionare, die über alle Welt verstreut ihr Werbeamt ausüben, die Seele der geistig Armen da packt, wo sie nimmermehr von nüchternen Formeln eines in altersgrauem Dogma erstarrten Kirchenwesens ergriffen werden kann, sie mit heißem Triebe erfüllt, der Gemeinde derer zuzueilen, die gleich fühlen, denen dieselbe Erleuchtung geworden ist, wie ihnen selbst — und dann noch ihnen das Geheimnis ins Ohr flüstert — so kommen sie herbeigeströmt, in Scharen, die mit jedem Jahre mächtiger anschwellen, und fügen sich willig ein in die Reihen derer, die hier bauen und graben und die Wasser sammeln in Seen, und die Wüste mit Kanälen durchziehen und blühende Farmen entstehen lassen auf Sand, der früher nicht einmal dem genügsamen Büffel Weide bot."

„Doch welches ist das geflüsterte Geheimnis?" —

„Still — da kommt es!"

Ich sah auf. Aus dem rosenprangenden Tempelgarten kam unser Freund, der Greis, und in seiner Begleitung waren zwei Damen, eine bereits bejahrte, und eine in den besten Jahren stehende schöne Frau.

Der Greis erkannte uns sofort, kam auf uns zu und begann ein harmloses, unbedeutendes Gespräch, das damit endigte, daß die ältere der Damen uns einlud, den nächsten Abend in ihrem Hause zu verleben.

Mein Freund und ich hatten vorgehabt, am folgenden Tage weiter gen Westen zu fahren; die Pflicht der Höflichkeit aber, die ehrende Einladung nicht auszuschlagen, zwang uns, noch einen Tag länger zu bleiben. Und da es nichts Besseres hier zu tun gab, so fuhren wir wieder zum Salzsee hinaus, um zu baden.

Bald lagen wir denn auch auf den brillantengleich schimmernden Fluten ausgestreckt, in deren Schwere man nicht versinken kann, behaglich wie auf einem Lager aus weichen Pfühlen, leise geschaukelt von den Wogen; über uns den herrlichen blauen Himmel und zu den Seiten die Berge, die sich aus den Wassern erhoben, von goldenem Nachmittagssonnenglanze übergossen.

Gar mancherlei beschäftigte uns da auf unserm kristallenen Ruhebette die Gedanken. Wir waren weiter in den See hinausgeschwommen und hörten nur von ferne das frohe Rufen und Lachen der Menschen, Männer und Frauen, die in der Nähe der langen Brücken des Pavillons badeten.

„Ja, die Liebe!“ sagte mein Freund lächelnd. „Sie gedeiht überall und schießt auf fettem Boden üppig ins Kraut; in dieser Einöde aber bringt sie die zartesten, wundersamsten Knospen hervor. Das Märchen blüht in der Wüste, die in der Unendlichkeit der Erde und des Himmels Auge und Geist keine Schranken auferlegt, und mit dem Märchen die Religion, beide zu einem hohen Liede der Liebe innig verknüpft. Die Religion

aller Wüsten gestattet dem Manne, viele Frauen zu haben — sie macht aus dem Liebesbedürfnisse etwas Heiliges, Gottgewolltes; sie bejaht die mächtigsten Triebe und verneint sie nicht!" —

„Ich fasse die Einführung der Polygamie bei den Mormonen doch mehr als eine von Staatsraison diktierte Institution denn als sichtbar gewordene Liebespoesie auf. Es galt, die Wüste rasch zu bevölkern, die Kinderzahl zu erhöhen, starke Familien zu haben, die auf diesem Kontinente so selten geworden sind, und mit der Schar der Söhne und Töchter sich die natürlichen Hilfskräfte und Bundesgenossen zu erziehen, mit den starken Familien ein enges Band der Heimatsliebe an den vom Schicksal überlassenen und mit namenlosen Anstrengungen eroberten Grund und Boden zu knüpfen." —

„Das ist gewiß richtig. Indessen ist es nur die eine der Seiten, von denen die Dinge zu sehen sind. Jede Institution muß, um Bestand zu haben, um Großes leisten zu können, doppelköpfig sein, ein menschliches und ein göttliches Antlitz tragen, muß den praktischen Anforderungen des Lebens genügen, ihre Erfüllung steigern — muß aber auch, um die Kraft zur überstarken Anstrengung und Anspannung zu geben, den Rausch des Gefühles erwecken, durch eine Begründung jenseits der sichtbaren Dinge — des Rausches bedarf die menschliche Natur zur Großtat.

Ja, die Polygamie hat ihre starken praktischen Seiten in unserer Welt der Verneinung aller Natürlichkeit. ‚Mach', daß wir das, was wir wollen, auch mit gutem Gewissen wollen können, und du schenkst uns die Seligkeit.' Eine Lehre, die solche Forderung erfüllt, hat von vornherein eine gewaltige Werbekraft für alle Herzen, deren starkes Begehren in einem Kerker hartherziger Sittengesetze an einen Stein geschmiedet ist. Das ist das Geheimnis, das dem schlichten Manne ins Ohr geflüstert wird, ihn zu dem großen Entschlusse, ins ferne Land überzusiedeln, mächtig aufzustacheln: ‚Wenn deiner Hände Arbeit Erfolg hat und Gott den mit deinem Schweiß getränkten Boden segnet, so gewährt er dir alle Freuden der Welt schon auf Erden, und sein Tempel ist dir geöffnet, dir ein Weib zu nehmen, und wieder eines, aus dem Borne der Jugend immer von neuem Jugend zu schöpfen, bis zur endlichen Heimkehr in die große Heimat hinter den Wolken!' Und der schlichte Mann hört das, und er kommt und arbeitet rastlos, die irdischen Güter zu gewinnen, deren er bedarf, um von den Hohenpriestern, den Verwaltern des Reiches Gottes, die Genehmigung zum Eingehen des neuen Bundes zu erlangen — es ist fürwahr ein hoher Preis auf Fleiß und Tüchtigkeit gesetzt, und das bis dahin nie gesehene Aufblühen des Landes hat bewiesen, wie weise das Gesetz der Wüste ist." —

„Aber es ist, wie ich sage: die Staatsklugheit

leitete den Gesetzgeber mehr als religiöse Motive.“ —

„Nein, nein!“ rief mein Freund erregt, „die heimliche Quelle, daraus das Wasser dieses Lebens fließt, ist Wüstenpoesie und Liebespoesie. Gott und der Gott angenehmen Liebe ist der mächtige Tempel, der wie ein Berg die Stadt überragt, geweiht. Die verjüngende Kraft durch die Liebe, was ist sie anders als Poesie . . .“ —

„Oder wohl seelenkundige Klugheit! Nicht auf langer Gewohnheit begründete Freundschaft erhält die Jugendfrische des Mannes, die durch keine Summe der Jahre besiegt werden kann, sondern allein der immer erneute Rausch der Liebe, der Blut und Nerven zur höchsten Anspannung aufpeitscht und dem alternden Leibe stets eine neue jugendfrische Seele einhaucht. Wir haben doch mit höchster Verwunderung diese Greise gesehen, die achtzig Jahre alt sind und doch Jünglingen gleich elastischen Schrittes ihren Geschäften nachgehen, ohne etwas von der Last der Jahre zu spüren, die auf ihren Rücken liegt, diese stolzen, mächtigen Greise der Wüste, die an die Erzväter des Judentums erinnern, die an Körper und Geist und Schwungkraft der Seele alles Volk um sich her hoch überragen!“ —

„Jede große Religion muß der Natur die Geheimnisse ablauschen und sie zur Gottheit machen — über der Göttlichkeit aber muß das Ratio-

nelle vergessen werden. Nicht der Mittler lohnender Nützlichkeit darf zwischen dem Herzen und dem Heiligen stehen: dazu der geheimnisvolle Tempel, dazu die Mysterien, die den neuen Bund zweier Menschen besiegeln, dazu der Brauch, der längst Verstorbene miteinander vermählt, im Himmel . . .“ —

„Ach, das erscheint mir mehr ein roher Aberglauben.“ —

„Was ist Glauben, was ist Aberglauben — wer vermöchte da die Grenze zu finden? Roh ist er aber gewiß nicht, sondern der sublimste Kult der Liebe. Wie viele Hoffnungen glühender Herzen bleiben unerfüllt auf Erden — doch wieviel Trost liegt im Bewußtsein, daß dereinst im Jenseits Erfüllung und Erlösung wird! Und Trost auch für die Überlebenden, welche die stille, ungestillte Sehnsucht der Seelen ihrer Dahingeschiedenen kannten, und die das Bündnis schließen, das den an irdische Bande und Fesseln Geschmiedeten verwehrt war, die es nun aber, da alle Ketten gesprengt sind, in freudiger Erwartung aufseufzend begehren. Und im Orgelklang und Blumenduft des festlich geschmückten, gewaltigen Tempels erscheinen die Seelen der Dahingeschiedenen mitten in der Gemeinde und vollenden in Freude, was die Leiden des Erdenlebens vorbereitet und geschaffen und geheiligt hatten!“

Ich konnte meinem begeisterten Freunde nicht mehr erwidern. Vom Pavillon erscholl ein Signal,

ankündigend, daß die Badezeit beendigt sei, und wir mußten uns wieder zum Lande hinrudern, durch leichten Druck der Arme wider die funkelnden Kissen aus warmem Kristallwasser, um in der Zelle die dichte Salzkruste aus dem Haare und von den Gliedern abzuspülen. Doch als wir im Zuge saßen, der uns nach der Stadt zurückführte, konnten wir das einmal begonnene Gespräch fortsetzen.

„Ich bin sehr gespannt auf heute abend," sagte mein Freund. „Es besteht für mich kein Zweifel, daß b e i d e Damen, die wir gestern sahen, unseres Gastgebers Frauen sind. Da wird es aller Delikatesse bedürfen, beide im Herzen und nur eine davon laut als Wirtin zu ehren — vorläufig weiß ich noch nicht, wie das werden soll." —

„Die Leute werden an solche Situationen gewöhnt sein!" —

„Das werden sie wohl. Seitdem aber die Regierung die Polygamie verboten hat, ist das Leben für dieses Volk, das mit den Jahren hunderttausende von Andersgläubigen in sich aufgenommen hat, doch sehr schwierig geworden. Im Grunde zwingt man sie zu einer Lüge, und das erschüttert die Grundfesten des Lebens. Die heilige Gastfreundschaft der Wüste ist darob, aus Furcht vor den Spionen, fast zur Gastfeindschaft geworden. Auf jeden Fall können wir aber auf die Ehre, die uns geworden, stolz sein. Indessen schwierig ist es für alle Beteiligten, sicherlich!"

Das Abendbrot in dem reichen, schloßartigen Landhause war vorüber. Wir waren nur wenige Personen bei Tisch gewesen, und sicher e i n e weniger, als wir erwartet hatten. Unser bejahrter Wirt hatte uns die ältere der beiden Damen, die wir am Tage zuvor im Tempelgarten kennen gelernt hatten, als seine Gattin vorgestellt; und mit dem Elternpaare waren noch zwei hochgewachsene, breitschultrige Söhne bei Tisch gewesen, prächtige Athletengestalten, wie sie allein im ständigen Kampfe mit der Wildnis der Wüste und den gewaltigen Anforderungen eines werteschaffenden Daseins aufwachsen können. Ich hatte immer und immer wieder in das sonnengebräunte Antlitz der beiden Jünglinge schauen müssen, aus dem so viel unbesiegbare Kraft, so viel starke Hoffnung für die goldene Zukunft des Bienenstaates sprach.

Um diese Zukunft hatte sich auch die gesamte Tischunterhaltung gedreht. Unser gastfreundlicher Wirt bat uns um unsere Ansicht, wie das Problem Utahs, eine eigene Industrie im blühenden Wüstenlande aufzuziehen, zu lösen sei. Und im Laufe des Gesprächs waren wir dann auf die großen politischen Fragen des amerikanischen Riesenreiches gekommen, auf den Gegensatz zwischen dem industriestarken Osten und dem reichen Westen, der gewaltig im Aufblühen ist und doch in seiner Entwicklung gehindert wird durch den Mangel einer e i g e n e n kräftigen In-

dustrie, die stets im Keime durch den Überfluß des Ostens erstickt wird; wir sprachen von den Mitteln der Abhilfe und auch davon, daß hier in der Wurzel die Möglichkeit des Zerfalles des Kolosses gegeben sei.

Dann aber waren wir in den Garten hinausgetreten, der sich von dem schönen Haus bis zu der dichten Pappelreihe am Kanale erstreckte. Ein wundervoller Park war es voll dichter Rasenteppiche mit zahllosen Rosenstöcken und Gruppen von dunkelbelaubten, hohen Bäumen; dazu ein herrlicher Abend, klarer Mondenschein und die ganze Pracht der Sterne über dem Frieden der Wüste, wie sie nur durch die kristallklare Atmosphäre der wasserarmen Hochebene hindurchzuschimmern vermögen. Ein Zufall trennte mich auf einem der verschlungenen Pfade von der Gesellschaft, und da ich der hohen Politik etwas überdrüssig geworden war, suchte ich mich der sich laut unterhaltenden Gruppe nicht wieder zu nähern, wenn ich sie auch in der Nähe hörte, sondern ging meinen eigenen Weg durch die mächtigen Bäume.

Auf einer Bank unweit des Hauses saß eine Frau. Im Vorübergehen warf ich einen Blick auf die Erscheinung und erkannte sie wieder: es war die andere der beiden Damen, die wir am Tage zuvor in Begleitung unseres Wirtes gesehen. Sie erkannte mich auch sofort und fragte, ob ich einen angenehmen Abend verbracht hätte. Und als ich

das in aller Aufrichtigkeit bejaht hatte, drückte sie ihr Bedauern darüber aus, daß unsere Zeit es nicht mehr erlaubte, auch einen Abend in ihrem Heime zuzubringen — aber wir konnten wirklich nicht länger bleiben.

Inzwischen hatte ich mich ebenfalls auf die Bank niedergesetzt und begann über die harmlosen Ereignisse, die eine lange Reise mit sich bringt, mit der Frau zu sprechen. Dabei erschien sie mir wieder von seltener Schönheit, noch mehr als beim ersten flüchtigen Begegnen am Tage zuvor. Ich wußte, daß ihr Antlitz sehr schmal und bleich war; nun aber fielen mir trotz des schwachen Lichtes die wunderbar großen Augen auf, die dem von einer Wolke schwersten dunklen Haares umrahmten Antlitz etwas namenlos Melancholisches gaben.

Schließlich lenkte ich das Gespräch auf ein anderes Gebiet über, das mich weit mehr beschäftigte als all die Harmlosigkeiten des Lebens:

„Sie sind so allein in der schönen Nacht — ich vermute, Sie fühlen sich einsam.“ —

„Ja und nein,“ sagte die Frau lächelnd; „einsam bin ich, da mein Töchterchen im Osten ist, in einem Institute, sich für das große Leben, wie sie es nennen, vorzubereiten. Und doch nicht so einsam, wie Sie denken, habe ich doch mein Heim, während die arme Kleine unter Fremden leben muß!“ —

„Und sind Sie wirklich glücklich in Ihrem Heim?“ —

„Seltsame Frage — so glücklich, wie nur irgendeine Frau auf Erden sich fühlen kann!“

Ich verstummte. Die Frau sprach in so überzeugtem Tone, daß mir der unbesiegliche Zweifel meines Innern ungerecht erschien. Doch als ob sie ahnte, was in mir vorging, sagte sie:

„Ich weiß, Sie können das nicht glauben. Das macht, daß Sie in einer ganz andern Welt aufgewachsen sind. Auch mir schien es dereinst unglaubbar. Ich bin nicht hier in diesem Lande geboren, ich komme aus Neu-England. Aber doch ist es so, wie ich sage.“ —

„Und wie kamen Sie hierher?“ —

„Ich lernte meinen Gemahl — doch das darf ich wohl nicht sagen, nicht wahr? — ich lernte den Mann, dem ich angehöre, in Boston kennen. Er predigte dort, und was er lehrte, erschien mir gut. Oder besser: er selbst erschien mir gut und schön in der Kraft seiner Begeisterung, von der Wucht seiner Gedanken fortgetragen. Dann lernte ich auch sein Weib kennen, das Sie heute gesehen haben. Ich liebte es bald, wenn auch naturgemäß in anderer Weise, wie ich ihn liebte. Und seine beiden Knaben auch; sie sind unterdessen zu großen, stattlichen Männern herangewachsen. Sie luden mich ein, mit ihnen zu kommen; so entschloß ich mich denn schließlich, in dieser Familie zu bleiben, fuhr hierher.

Dann aber kam erst die schwere Zeit der Zweifel und des Kampfes, der Leidenschaft und der Ernüchterung, des Widerstreites des neuen Wesens rings um mich herum und der Gewohnheit. Er litt darunter wie ich; doch er drang nicht in mich, denn er schonte meine Überzeugung. Doch schließlich ward ich im Tempel feierlich mit ihm vermählt. Und dann waren alle Leiden zu Ende . . .“ —

„Doch — verzeihen Sie meinen Freimut — wir alle allzu Menschlichen leiden doch an der schwersten Krankheit des Herzens — an der Eifersucht!“

Da lachte die schöne Frau hell auf.

„Ich eifersüchtig — auf die Frau, die ich liebe, die ich bewundere? Oder sie auf mich? Ach nein, wir sind Freundinnen, wollen nur das eine, nur sein Wohl, seine Größe!“ —

So muß das Klima einen seltsamen Einfluß auf den Menschen hier zu Lande ausüben, muß ihn von Grund aus umwechseln und umgestalten!“ —

„Nicht das Klima, sondern der Glaube! Was uns heilig ist, das ist uns auch selbstverständlich und bedrückt uns weiter nicht. Und wir sind glücklich dabei — nicht ich allein, sondern alle meine Freundinnen, die ich kenne. Wohl aber weiß ich namenlos viel Elend in den Familien Ihrer Weltanschauung — und aus unserem Glück und deren Unglück habe ich die Überzeugung

gewonnen, daß wir das natürlichere Teil erwählt haben." —

„Ich glaube Ihnen, gnädige Frau — und doch weiß ich noch nicht, wie ich Ihnen glauben soll." —

„Ist es denn gar so schwer in diesen Zeiten der Verkehrung aller Begriffe, sich ein Weib vorzustellen, das zum Gatten als seinem gott- und naturgewollten Herrn aufblickt? Sehen Sie, wir tun das, wir machen keinen Anspruch darauf, Herrinnen zu sein; wo wir es nicht durch die Liebe unseres Gatten sind, ist unsere Stellung doch als Mütter der Kinder glänzend und ehrenvoll genug. Wir haben allem falschen Ehrgeiz entsagt, den die übrige Welt von Kindheit an im Herzen des Weibes großzieht, Ansprüche in ihnen erweckend, die nachher doch niemals durch die Wirklichkeit erfüllt werden — denn entweder ist der Mann ein willenloses Etwas dem Weibe gegenüber, und dieses fühlt sich gerade dadurch in seinen Erwartungen enttäuscht, oder aber er ist ein Mann — und dann ist der Sklavenkrieg in Permanenz erklärt." —

„Sie denken sehr hart über uns modernen Menschen, Männer sowohl als auch Frauen." —

„Wenn jemand Gründe dafür hat, so habe ich sie wohl," rief das schöne Weib leidenschaftlich. „Wieviel Elend haben Ihre modernen Frauen nicht über uns gebracht! Alle Zusammenhänge und Bande mit unseren Familien haben sie gelöst, durch die geheuchelte Entrüstung über unsere

Überzeugung, durch den Krieg, den sie mit Verleumdung und mit Lüge gegen die vermeintliche Gefahr führen, die unsere Weltanschauung ihren Interessen zu bringen scheint. Was ist denn so Schreckliches an dieser unserer Lebensauffassung? Wir glauben an die Liebe und daran, daß Zwang, ja sogar die Alltäglichkeit, giftige Schlangen sind, die Liebe zu verderben! Was untergräbt denn mehr die Ehe, als die Macht der Gewohnheit und jegliche Widerwärtigkeit eines unerwünschten Gebundenseins, das Dichtbeieinanderleben jahraus, jahrein — in dem alles Gefühlsleben, alles Empfinden sich abstumpft, und beide Gatten sich wenigstens zeitweise zum Überdruß werden? O nein, das ist kein Leben, wie es sein sollte! Unser Herr hat die Freiheit, von neuem zu wählen, wenn sein Herz ihn treibt — und, kehrt er zurück, gerade das an uns wiederzufinden, diejenige Seite unseres Wesens, die er bei jedem andern Weibe vergeblich sucht — denn die Menschen sind alle, alle sehr verschieden, und ein jeder hat neben seinen Mängeln auch seine besonderen Vollkommenheiten — dann ist es beiden, als würde von neuem der Lebensbund geschlossen, dann tritt wieder der Honigmond ein und die Seligkeit der ersten, blühenden Jahre der jungen Ehe.

Doch das alles wird uns nicht gegönnt, weil wir auf den Kampf um die Emanzipation des Weibes, wie es heißt, Verzicht geleistet, weil wir den un-

sinnigsten Krieg der Welt nicht führen mögen. Da hat man denn die Staatsgesetze gegen uns ausgelegt und uns verboten, nach unserer Überzeugung zu leben — unsere Ehen hat man mit dem Makel der Unkeuschheit beworfen und unsern Kindern den Namen der Legitimität geraubt und dadurch den Zwiespalt in unser Dasein gebracht, das nun ein Widerspruch ist zwischen staatlicher Vorschrift und heiligem Brauche der Religion. Da ist trotz wirtschaftlicher Blüte das geistige Elend in unser Haus gedrungen dadurch, daß der Haß der Frauen Amerikas uns mit Tücke und Arglist umringt, nachspürend, ob wir in etwas gefehlt haben, nur auf eines sinnend, unsere Familien zu zerreißen und unser Glück zu untergraben. Wehe dem Manne, der im öffentlichen Leben hervorragende Bedeutung besitzt; man wird nicht müde, sein Familienleben von allen Seiten zu erforschen, seinen Namen in den Staub zu ziehen, durch dessen Veröffentlichung samt Bildnis in allen Zeitungen des Kontinents! Und welches Los erwartet uns, uns Frauen, deren Namen und Familien die blutgierigen Hyänen des Journalismus aufgestöbert haben! Daher ist denn mit all dem Elend auch die Heimlichkeit in unser Wesen gedrungen, so daß wir anders erscheinen als wir sind, daß wir in jedem Fremden, Andersgläubigen den gemeinen Spion argwöhnen, daß wir selbst und unsere Kinder es vermeiden, zusammen mit dem Gatten und Vater uns öffent-

lich zu zeigen, daß es uns Frauen und Kindern unmöglich gemacht ist, nicht nur in Heimlichkeit, sondern laut vor allem Volke und allen Völkern so recht von Herzen stolz zu sein, daß wir Hausfrauen verhindert sind, selbst gern gesehenen Gästen das Haus heimisch zu machen.“ —

„Wir nehmen auch mit dem guten Willen vorlieb,“ unterbrach ich den eifernden Zorn der Frau. Und fügte hinzu: „Aber nun gestehen Sie ja selbst, daß Sie sich nicht glücklich fühlen.“ —

„Im Herzen fühlen wir uns doch glücklich! Ich glaube, erst wenn man für eine Sache leiden muß, kann man sie richtig liebgewinnen. Und so haben wir noch einen Hebel mehr, die Kraft unserer Liebe daran zu betätigen: um ihrer willen haben wir auf alles verzichtet, selbst darauf, woran sonst doch vor allem des Weibes Herz hängt, auf die rechtliche Stellung!“

Die Stimmen der im Parke Lustwandelnden kamen näher. Unser Gespräch mußte abgebrochen werden, und ich wagte deshalb nur noch rasch die indiskrete Frage:

„Hat Ihr Gatte nach Ihnen noch einmal geheiratet?“

„Gewiß, ein junges, überaus liebreiches Mädchen. Doch es wohnt nicht hier in diesem Hause, sondern im Gebirge, bei der Kupferhütte meines Gatten. Und ein ganzer Schwarm von kleinen, lieben Geschöpfen blüht dort in der Wildnis auf. Da meine eigene Tochter fort ist, habe ich

erst kürzlich fast einen Monat da draußen zugebracht, um mich an der lärmenden Schar zu erfreuen!“

Jetzt kam auch schon die Gesellschaft in Begleitung unseres Wirtes herbei. Er begrüßte leicht mit einem Kopfnicken die schöne Frau und wandte sich an mich:

„Da sind Sie ja! Nun, ich dachte mir gleich, daß Sie hier irgendwie Unterhaltung gefunden hätten — hoffentlich haben Sie sich nicht gelangweilt!“

Das konnte ich nun mit gutem Grunde verneinen. Indessen war die Stunde gekommen, da wir Abschied nehmen mußten; und bald wanderten der Freund und ich die breite, prachtvolle Allee zur Stadt hinab.

Noch fühlten wir keine Neigung, unser Hotel aufzusuchen, noch waren wir nicht müde genug. Hinter dem Tempel erhob sich im Mondenscheine die runde Kuppe eines Berges, und wir beschlossen, ihn zu ersteigen. Der Aufstieg war aber viel beschwerlicher, als wir zunächst gedacht hatten. In der trotz des hellen Mondlichtes immerhin beträchtlichen Dunkelheit verloren wir bald den Weg, wenn überhaupt einer bis zum Gipfel führte, und wir hatten über schier ungangbares Geröll das letzte, sehr steile Stück zu erklimmen. Endlich langten wir atemlos oben bei der mächtigen eisernen Fahnenstange an, die

auf der höchsten Kuppe des Berges aufgerichtet war.

Es war eine wunderbar schöne Nacht. Vom Himmel sanken silbern weiße Lichtschleier auf das Land hernieder, auf die lampenerleuchteten Straßen der Stadt, die Kuppen der Berge, die sie in einem Halbkreise umgaben, und den See, dessen Fluten glitzerten, als läge unter seinen Wogen das Geschmeide reicher und schöner Feen versenkt.

Wir beide aber sprachen nicht miteinander. Die geheimnisvolle Nacht drückte ihre warme Hand auf unsere Lippen und hieß uns schweigen. Es war still, ganz still rings im Kreise; die Schleier der Finsternis hatten sich über das ganze lärmende Getriebe der Welt gebreitet, daß kein Laut hindurchzudringen vermochte. Da erwachten denn die Stimmen des Innern und drangen unabweisbar auf uns ein . . .

Ich mußte immer noch an die schöne Frau denken — ich konnte nicht umhin, im tiefsten Herzen, eine Stimmung des Mitleids für sie zu empfinden. Ich hätte sie mir königlicher gewünscht . . . Die Schönheit soll Herrin aller Dinge sein, und das liebende Herz verlangt eine Gebieterin, vor der es demütig in den Staub sinken mag, nur einen Wunsch kennend, zu verehren, anzubeten, in Liebe alles um der einen willen zu verschenken, sich selbst aufzugeben, nur um dienen zu können — aber nicht wie diese

Männer da drunten, die das Szepter in ehernen Händen halten und keine romantischen Regungen des Herzens dulden.

Romantik! Wir wollen sie abschütteln! Ist sie doch kaum etwas Besseres als eine Krankheit des Gefühls. Was uns not tut, ist die Klarheit, die Klarsicht des weiten Umblicks in unendliche Wüsten und des Aufblicks zu den ewigen Sternen, die Klarheit des Gesetzgebers der Wüste, der da predigt, daß alles nur eine kurze Zeit währt, selbst die Schönheit, selbst die Liebe.

Doch das Blut ist erregt, es will sich nicht gebieten lassen. Träume umfloren den Geist — die Nacht spricht zur Seele in seltsamen Tönen, wie Harfenmusik — ah, die Liebe . . .

Fort aus der zauberischen Nacht, zu Tale, zum Bahnhof, weiter, weiter!

Wir stiegen eilends den steinigen Berg hinab, nicht ohne häufiges Straucheln im wilden Geröll, bis wir auf das Hochplateau gelangten. Dann kamen auch bald die ersten Häuser der Stadt — die Welt hatte uns wieder. Wie wir über einen kleinen, baumbewachsenen Platz schritten, sahen wir uns plötzlich von einer Schar von Gestalten umringt, die im Kreise auf dem Rasen kauerten. Ein Mann stand mitten unter ihnen und predigte. Wir eilten weiter und gelangten schließlich todmüde, gegen Mitternacht, im Kenyon-Hotel an.

CIMARRON-JACK

ICH WAR DES GOLD- UND SILBERLANDES seiner unzugänglichen Schneeberge, seiner engen den Blick beschränkenden Täler und Cañons, in denen die forellenreichen Bäche über Felsgeröll dahinrauschen, etwas müde geworden. Langsam ritt ich die steinigen Saumpfade der White-Mountains hinab, diese sonnendurchglühten Abhänge, die kein Leben zu fristen vermögen, als das einiger genügsamer Flechten, karger Gräser und der buschschwänzigen, buntgestreiften Bergratten.

Endlich aber kam ich an die letzte Kette, und es öffnete sich mir der längst ersehnte Ausblick auf die unendlichen Ebenen — Wohltat für Auge und Herz! Unter mir, am Fuße der Berge, dehnte es sich wie ein Meer aus, in der Nähe in grünlichen Farbentönen schillernd, dann mit immer tieferem Blau übergossen, bis schließlich in weitester Ferne die dunkelblaue Prärie und der ebenso blaue Himmel zu einem verschleierten Reiche der Träume zusammengeschmolzen. Gesättigt und erquickt von solchem Anblick stieg der Reiter in frischer Kraft den Front-Range hinab, und der Äther war zur Rechten noch glühend im Überfluß seines Goldes, als das Roß bereits mit Gier die langen Gräser der Prärie aus dem Boden raufte.

Wie es dem Wanderer zu gehen pflegt, der

gewohnt ist, den Himmel als unermeßlichen Raum für den Flug seiner Gedanken anzuschauen, nicht aber als Zeitmesser auszunützen, so geschah es, daß ich von den Schatten der Nacht eingehüllt war, ehe ich noch recht wußte, wo ich mein Haupt betten sollte. Ich folgte einem Pfade, der durch nichts weiter als durch ein Stücklein Wagenspur, hier und da im Grase, erkennbar war und durch ein wenig Wasser, das in den Furchen stand und im letzten Schimmer des Zwielichtes ganz matt, aber immerhin etwas glänzte.

Plötzlich eine riesengroße, dunkle Gestalt vor mir, die mich aus meinen Träumen riß. Ich suchte mit den Augen die Finsternis zu durchdringen — ich hörte das Knurren eines Hundes, das Schnauben eines Pferdes, sah ein Fünklein rot glühen und erkannte schließlich einen Pfeife rauchenden Reiter mit gewaltigem, breitkrämpigem Hute, auf einem hochbeinigen Tiere sitzend, die ganze Erscheinung noch durch die Täuschungen der mächtigen Schatten des Spätabends ungeheuer vergrößert.

„Hallo!“

Ich hatte einen Cow-puncher vor mir von einem nicht allzu weit entfernten Viehrange. Mit der selbstverständlichen Gastlichkeit der Söhne des Westens führte er mich, an den Scharen der gemächlich brummenden und käuenden Tiere vorbei, zum Rangehause. Auf dem ganzen Wege sagte er nichts weiter, nachdem die ersten Worte

gegenseitiger Verständigung gewechselt waren — und ich, an die eherne Schweigsamkeit dieser Kinder der Natur längst gewöhnt, ließ mich nicht dadurch stören. Ein Zuruf, den er an einen seiner Kameraden richtete, der den Schall von Stimmen aus weiter Ferne vernommen hatte und auf seinem Pferde sitzend die Ankömmlinge erwartete — das war alles, was ich zu hören bekam. In der Nähe des Hauses brannten ein paar Feuer, das kräftige Aroma glühenden Kuhdüngers verbreitend, um die Quälgeister der Steppe, die Moskitos, zu vertreiben; dort schnarchten ein paar Burschen, augenscheinlich fest entschlossen, sich durch nichts stören zu lassen. Was blieb mir also übrig, als dem Pferde den Sattel abzunehmen, die schweren Stiefel auszuziehen und ihre Schäfte unter meinem Kopfe als Kissen zurechtzulegen.

Indessen wollte der Schlaf nicht gleich kommen. Mein Führer hatte sich nicht weit von mir an einem der Feuer niedergelassen; er schien aber nicht schlafen zu wollen, denn er lag halb sitzend an seinen Sattel gelehnt und blickte hinaus ins Weite, nervös den Kopf von einer Seite auf die andere werfend, als beobachtete er etwas eifrig — ein Zeichen von starker Gedankentätigkeit. Und ich sah sein Auge in seltsamem Feuer glühen.

Ich hätte gern ein Gespräch mit ihm angefangen; aber ich wollte die Schläfer ringsherum nicht aufwecken; außerdem schien der seltsame Bursche nicht gerne aus seinen Gedanken gestört

zu werden. So blieb ich liegen, zum Himmel hinaufblickend, von dem die Sterne in einer Pracht herniederglänzten, wie sonst nirgends in der Welt, da kein Dunstschleier über den trockenen Hochebenen ihren Glanz trübt, horchend auf das befriedigte Aufstöhnen der Tausende von Tieren, die dicht zusammengedrängt friedlich dalagen — eine Unendlichkeit des Raumes und der Lebensfülle — und so schlummerte ich doch endlich ein.

Das Lärmen der Geschäftigkeit weckte mich auf, und Lachen und die derben Späße der Burschen, die das Leben in all seiner Launenhaftigkeit zusammengetrieben und hier zu einer engen, von aller übrigen Welt abgeschnittenen Gemeinschaft zusammengeschmiedet hatte, drangen an mein Ohr. Schon wanderten die Scharen der Kühe, langsam grasend, in verschiedenen Richtungen davon, geführt und getrieben von den stattlichen Männern zu Pferde, den Wasserplätzen zu. Überall, wohin das Auge blickte, unermeßliche Prärie; der Kreis des Horizontes schien infolge der Reinheit der Luft so nahe gerückt, daß man meinte, auf einer grünen Insel zu stehen, rings von blauem Meere umgeben; nur auf der einen Seite begrenzten den Blick die Ketten der Berge, die prächtigen Berge mit gewaltigen, blauen Sockeln und luftigen, sonnenbeglänzten Eisgipfeln, die in den Himmel hineinragten.

Mein armes Pferd war durch die Strapazen der langen Reise in den Bergen sehr mitgenommen, und auch ich spürte, daß ich manchen Tag im Sattel gesessen; warum nicht einen Tag hier bleiben, hier rasten? Ich hatte dazu das Büchlein mit meinen Reisebetrachtungen schon recht lange nicht mehr in Händen gehabt — und als ich erst anfing, der Eindrücke der letzten Zeit zu gedenken, war es mit dem Tage auch bald vorbei.

Die Sonne begann bereits, nachdem sie in ausgiebigstem Maße ihr Werk getan und auf die Steppe niedergebrannt hatte, als wollte sie alles zu einem Weltbrande entflammen, über das Gebirge hinwegzuziehen, als der Mann, der mich am Abend zuvor geführt hatte, sich zu mir setzte. Fünfzig Jahre mochte er etwa alt sein, eine Hünengestalt; er trug das sonnengebräunte Antlitz ausrasiert; sein aschblondes Haar war bereits von einigen grauen Fäden durchzogen. Das Merkwürdigste an ihm aber waren seine Augen, seine unstet flackernden Augen, die mir bereits im matten Lichte des Lagerfeuers während der vergangenen Nacht aufgefallen waren.

Lange sagte er nichts, qualmte und schnitzte an einem Stücklein Holze, die Lieblingsbeschäftigung all dieser Leute. Endlich fing er an, fast murrend, von meinem Pferde zu sprechen, fragte, was es gekostet habe und wieviel es leiste. Und schließlich wollte er wissen, ob ich in Minen tätig sei.

Da war es nicht ganz leicht zu antworten. Was soll man einem Sohne Amerikas, einem Manne des Westens, dessen Lebensschifflein immer in Stürmen und Brandungen zwischen tausendfältigen Klippen dahintanzt, immer einem Wagnis des klingenden Lohnes willen gewidmet ist, sagen, um ihm begreiflich zu machen, daß man nichts weiter will, nichts weiter erwartet, als nur zu sehen, zu hören — und über all das Gesehene und Gehörte nachzudenken als Endzweck, nicht als Mittel zu irgendeiner Nützlichkeit. Das Leben zu genießen, indem man sich seiner eigenen Gedanken freut, fürwahr, das erscheint in diesem Lande der Kombination und der Organisation ein seltsames Leben.

Indessen hörte Cimarron-Jack — so wurde er nämlich von seinen Kameraden genannt, da er am Cimarron-Flusse gearbeitet hatte, bevor er hierher kam (seinen andern Namen, den ihm die Männer in ihrer derben Weise beigelegt, Crazy-Jack, vermeide ich zu gebrauchen, um dem seltsamen Kauz nicht unrecht zu tun) — er also hörte ruhig, fast andächtig zu, qualmend, holzschnitzend, aber augenscheinlich verständnisinnig.

„Solche Zeiten hatte ich auch wohl einmal, junger Mann — aber dann war's mit einmal vorbei; dann mußte ich reiten, übers Land reiten, über die Gebirge, durch die Flüsse, Prärien und Steinwüsten reiten, auch durch Städte, immer weiter, ohne bis an die Grenze zu gelangen! Ja,

es gab eine Zeit, wo ich dachte, nicht ganz so wie Sie, aber doch ähnlich wie Sie; aber dann kam das Neue in mich hinein: es war wie eine Art von Religion — ich kann's nicht ausdrücken, aber so war es!"

Dann stand er auf und ging an seine Arbeit und ließ mich in tiefer Verwunderung zurück.

Am Abend saß ich am Feuer mit einigen andern Burschen, die sich gegenseitig mit ihren Streichen neckten, die sie in der Stadt vollführt hatten, in der sie alle paar Monate einmal aufzutreten pflegten, um sich tüchtig auszutollen und so für die lange Entbehrung zu entschädigen, als ich plötzlich Cimarron-Jack in einiger Entfernung auf seinem hochbeinigen Tiere heranreiten sah, mir mit dem Kopfe winkend.

„Wenn Sie einen kleinen Ritt machen wollen, holen Sie Ihren Gaul," sagte er mir. „Ich habe die Wache heute nacht," fügte er hinzu.

Mir war es schon recht, und bald trabten wir in die Prärie hinaus. Es war bereits sehr dunkel.

Da begann Cimarron-Jack:

„Sie sollten bald heimkehren, junger Mann. Dieses Land ist nicht gut für Sie, so wenig wie es das für mich war. Es ist zu weit, zu groß — der Blick verliert sich ins Unendliche, wohin Sie auch schauen mögen — und wer lange in die Unendlichkeit geblickt hat, der geht für die endlichen,

kleinlichen, beschränkten Dinge verloren, der wird weitsichtig an seiner Seele!" —

„Und wenn dem so ist — wäre es wirklich solch ein Unglück, Jack?" —

„Ich glaube, ja!"

Dann schwieg er. Langsam ritten wir in großem Kreise um die Herde herum. Es war inzwischen so dunkel geworden, daß man nichts mehr erkennen konnte; man hörte nur an dem Brüllen und Rauschen, das von den Tieren ausging, dem Branden eines Meeres vergleichbar, welch ein gewaltiges Leben hier zusammengedrängt war.

„Da ist wohl kein einziger Büffel mehr in diesem Lande zu finden," sagte ich, um das lange Schweigen zu unterbrechen.

„Nein. Sie wurden ausgerottet, die großen Herden vom Erdboden vertilgt, daß keine Spur mehr davon zurückgeblieben ist — eine grausige Tat. Und doch meines Volkes, dieses Athletenvolkes, nicht ganz unwürdig! Es ist stark — selbst im Bösen — und dennoch gut! Denn es hat die Ebenen wieder bevölkert mit tausendmal nützlicheren Herden, für die es nur den Platz geschaffen hat zu höheren Zwecken!"

Der Himmel erstrahlte in seiner schönsten Pracht. Ich mußte immer und immer wieder hinaufblicken zu den Sternen, die in so magischem Glanze leuchteten.

Cimarron-Jack bemerkte das.

„Sehen Sie — wir müssen die Augen zum Himmel erheben, um unsere Gedanken zu befreien. Es wird ihnen zu eng in einem Hirne, das nur auf die nächsten Ziele gerichtet ist, das Naheliegende klar sieht, aber nicht darüber hinaus zu schauen vermag. Geben wir ihnen aber den unendlichen Raum, dann fliegen sie auf wie Vögel; zuerst trauen sie nicht ihren Schwingen, dann aber spüren sie das Gefühl ihrer Kraft, dieses höchste Wollustgefühl; sie ziehen langsam ihre Kreise, die immer größer werden, immer höher hinauf sich schrauben, über alles Irdische erhaben — und das Blut pocht fieberhaft in den Schläfen, als wollte es herausbrechen aus seinem engen Hause — bis, erschrocken von der Wucht der eigenen Ideen, sich der Geist zur Erde nieder rettet, zu den nahen Zielen und Zwecken! O, es ist so namenlos schwer, das Grenzenlose bewußt zu tragen!"

Es trat eine lange Pause ein. Ich konnte es mir nicht versagen, eine Frage, die mir wichtig dünkte, an Cimarron-Jack zu richten.

„Sie sind nicht Ihr ganzes Leben Cow-Puncher gewesen?" —

„Nein, das nicht. Ich stamme aus den östlichen Staaten, wo ich ein stilles Leben führte. Dann aber kam, auf einer Reise, die Rastlosigkeit über mich. Ich bin einer aus Ralph Waldos klargeistiger Schule der Harmonie, ich bin Platoniker gewesen; der Mann, dessen Geist im Gleich-

gewichte war, der Künder der Einheit und der Verschiedenheit aller Dinge, der klarste Kopf der Welt, der war mein Meister. Das macht Sie erstaunen — ich fühle es! Es ist aber so! Auch meinem Geiste, dem Geiste Crazy-Jacks, war der wie ein Gott, der zu definieren und zu unterscheiden versteht — doch dann ging es auf einmal nicht mehr. Wir Amerikaner haben wenig vom hellenischen Geiste! Es gab einmal eine Zeit, wo ich, in das oft gehörte Klagelied mit einstimmend, dies bedauerte, bis die Stunde kam, in der ich sah, daß wir gar nicht hellenisch sein können, daß wir etwas Weiteres, etwas Fortgeschritteneres sind . . . Eines Tages konnte ich meine Gedanken nicht mehr im praktisch Engen fesseln; wohin ich auch blicken mochte, über mich, unter mich und nach allen Seiten, auf sichtbare Dinge oder auf Ideen, immer verlor sich das Auge ins Unendliche, Unermeßliche . . .“

Mit der Hand weit hinausweisend, fragte er mich:

„Wenn Sie Tag und Nacht reiten, drei Tage und drei Nächte lang, in dieser Richtung — wohin kommen Sie da?“ —

„Wenn ich nicht irre, nach Texas!“ —

„Und dann — immer in derselben Richtung?“ —

„Nach Kansas.“ —

„Und dann?“ —

„Nach Missouri.“ —

„Und dann jenseits des Mississippi, in die Staaten des Ostens, diese menschengedrängten, blühenden Staaten! Und dann — dann nimmt's auch noch kein Ende, dann kommt der Ozean, auf dem unsere Güter schwimmen, und dann wieder Lande, voll unseres Namens, und so fort, in alle Unendlichkeit! Und in tausend andern Richtungen dasselbe; in welches Reich des Geschaffenen Sie auch vordringen mögen, auf welcher Linie auch immer — stets finden Sie Wunder auf Wunder aufgebaut, schrankenlos!

Verzeih, mein Plato, wenn ich mit dir rechte — aber die Zeit ist dazu gekommen! Die Welt ist es müde geworden, sich definieren, sich einzwängen zu lassen in die spanischen Stiefel von Bild und realem Ding und Hypothese und Wahrheit! Die Gewalt dieser meiner Staaten zerbricht alle solche marternden Fesseln! Die Idee deiner Republik ist ein Mikrokosmos, entstanden in deinem Hirne, dem Brennpunkte eines Hohlspiegels, kaum größer als deine Hand und doch die damalige Welt! Welcher Verstand aber möchte es ertragen, Brennpunkt unserer neuen, unausmeßbaren Welt zu sein!

Es gab einst ein Zeitalter des Hellenismus, eine Welt der schönen Dinge und der klar begrenzten Begriffe. Doch diese Zeit ist dahin — wir können nicht mehr bloß in kühler Betrachtung der Tatsachen und in reserviertem Genuß der Schönheit leben! Denn unser Geschlecht be-

darf eines Sturmwindes in seinen Segeln, um auf unerkannte, unnennbare, sicherlich aber große und gute Dinge loszusteuern. Schon jetzt überspannt und durchfurcht es den Rücken und durchwühlt die Eingeweide dieser Erde — heute noch als Pioniere zumeist, denen aber die Scharen der seßhaften Bauleute nachfolgen, unaufhaltsam nachdrängen werden, diese Staaten zu füllen, mit Hunderten von Millionen — und jeder Sinn all dieser Leute ist auf nichts gerichtet als auf Kombinationen, auf das Monumentale; die Dinge sind aus dem Sonnenglanz der Klarheit gerückt in die Nacht der unendlichen Größe; es geht nicht an, Haupt und Fuß unserer Möglichkeiten zugleich zu sehen — wir schauen nur einen Punkt, aber fühlen das Ganze — und das ist das große Neue, dieser Primat des Gefühles und die Witterung für die großen Dinge — dieser Amerikanismus, der sich auf dem Scherbenhaufen des Hellenismus erhebt.

All das brach einst über mich herein, als ich in diesen Landen wanderte. Und dann konnte ich nicht mehr anders, ich mußte in der Freiheit bleiben, im Sonnenlichte des Tages, um mich herum nichts als die Unendlichkeit des Landes. So kam ich zum Viehrange, und in der Stadt des Ostens war ich vergessen, wo ich . . . doch wozu das? . . . Nun bin ich hier ein Rinderhirt, von niemandem gekannt, von nichts wissend, nur Reiter und Viehhüter, ein Nichts, weil Zeit und

Mann noch nicht gekommen sind, um alles das zu sagen, was gesagt, was notwendig prophezeit und gepredigt werden muß!"

Während ich den Worten Cimarron-Jacks lauschte, seinen abgerissenen, dunklen Worten, die er nur mit langen Pausen unzusammenhängend hervorbrachte, gleichsam als risse er sie sich einzeln mühsam vom Herzen ab, beobachtete ich schon lange Zeit, wie sich Wolken am Himmel zusammenzogen, gleich schwarzen gewaltigen Wandervögeln, einen Stern nach dem andern bedeckend: ein majestätisches Schauspiel. Die Tiere fingen an, unruhig zu werden; man hörte die Kälber ängstlich blöken und ihre Mütter laut stöhnen — es kam Unruhe in die Massen.

„Wir müssen das Vieh besänftigen," sagte Jack. „Singen Sie mit — was, das ist gleichgültig!"

Und er ritt mir ein paar Schritte voraus und begann mit kräftiger Stimme ein eintöniges Lied, langsam im Bogen um die Herde herumreitend. Der Gesang schien auch seine Wirkung nicht zu verfehlen; die Tiere fühlten, daß ihre Schützer wachten, und wurden eine Zeitlang still.

Plötzlich begann ich in den Worten, die an meine Ohren drangen, die Gedanken, die sie bargen, zu erkennen, und ich hörte das seltsamste Lied, dem ich je gelauscht; der Mann sprach aus, was ihn vor allen Dingen am meisten beschäftigte, unwillkürlich durch die Töne zum Rhythmus gezwungen:

„Mein Herz drängt danach, dich zu singen, mein Land — doch ich habe keine Zunge und keine Sprache dazu! Denn was der Mund formen kann, was Worte zum sichtbaren Bilde fassen können, das ist notgedrungen klein und begrenzt; du aber bist riesenhaft und unbegrenzt, mein Land!

Aber du bedarfst auch gar nicht meines Gesanges, Amerika! Du sprichst eine Sprache, die wuchtiger ist als die irgendeines Menschen. Und wer deinen Gesang von deiner Größe gehört hat, der ist bezaubert für immer; da gibt's nichts, was ihn zu lösen vermöchte — er ist dein, dir auf ewig verfallen!

Welches ist deine Sprache? Deine Größe, mein Land! Die endlosen Ebenen sind deine Worte, und die hochragenden Gebirge, die den Himmel tragen, und die rauschenden Ströme und die Flächen der Seen und die Meere, die in weiter Ferne dich bespülen, all das ist der Ausdruck dessen, was du bist. Und deine Gedanken sind die Wunder, die du hervorbringst, die großen und tiefen Wunder!

Herrlich ist es, was du gedacht hast, und kaum mit den Sinnen zu fassen. Ich stehe erstaunt über all das, was du geplant und zu Ende geführt hast. Konnte ein Intellekt solche Dinge planen? Nein — er wäre unter ihrer Wucht zusammengebrochen! Nur die Kraft, deren Weisheit ihre Größe ist, nur du selbst konntest das alles denken, alles schaffen, alles vollenden, du selbst, du

Mutter von Heldengeschlechtern, die unanfechtbar sind für alle, nur sich selbst ein würdiger Gegner zum Kampfe!

O, ich glaube an dich! Ich glaube, daß du das letzte Ziel aller Dinge bist, die große Verheißung, die wir die Zukunft nennen. Du wirst die Nährmutter aller kommenden Dinge sein, der endlichen und der unendlichen, das Rückgrat der Welt, das ihr Halt gewährt in künftigen Sommern und Wintern — ja, das glaube ich, das ist meine Religion!"

Unterdessen wurde das Unwetter heftiger, Donner begannen zu rollen, Regentropfen fielen. Von allen Seiten kamen nun die Rinderhirten, die vom Gewitter munter geworden waren, herangesprengt. Denn Gefahr bedrohte die Herde! Wehe, wenn der Geist der Unruhe in die Tiere hineinfährt, sich rasch zu Angst und Todesgrausen steigernd! Der treibt die ungeheuren Scharen vor sich her, daß sie wild, sinnlos davonstürmen, unaufhaltsam übers Land wie eine gewaltige Sturmwelle, eine Sintflut, alles vernichtend, zerstörend, zerstampfend, bis ihnen Halt geboten wird durch eine Felswand, einen jähen Abgrund, in dessen Tiefe ein Fluß schäumt, für Hunderte der Tiere ein Grab! Da heißt es, die zügellosen Kräfte in vernünftige Bahnen zu lenken, Vernunft und Vorsehung zu spielen!

Bald bewegten sich einige der Tiere im Kreise, Scharen schlossen sich den Führenden an, bis

schließlich die ganze Herde in Bewegung war, eine ungeheure Mühle, sich im Kreise umwälzend. Und es war, als bebte die Erde unter dem Stampfen von vierzigtausend Hufen.

Die eine Seite des Horizontes blitzte ständig im Wetterleuchten auf; der ganze Himmel erglühte dort oft sekundenlang hinter den Wolken, die sich schwarz von ihm abhoben, phantastische Gestalten, wie ein Gebirge, mit Riesenbäumen darauf, oder wie eine gewaltige Stadt auf Felsen gebaut. Und im fahlen Leuchten sah man die im Kreise wandernden Kühe, deren unzählige Rücken wogten wie die Wellen eines Meeres, dazwischen die breitschultrigen Gestalten der Boys zu Pferde. In einiger Entfernung aber von dem äußersten Ringe der sich wälzenden Masse trabte Cimarron-Jack dahin, seinen Kühen einen Sang von der Größe seines Vaterlandes singend, diesen endlosen Scharen, die ihm beruhigt dahintrabend lauschten.

Die Wolken verschwanden wieder. Bald dämmerte es am Horizonte auf, schwach dunkelgrün. Der Morgenwind pfiff über die Steppe, die vom Gewitterregen taufrisch duftete. Der Himmel wurde lichter und lichter, bis das Grün zum matten Gelb und dann zum kräftigsten Goldton geworden. Und dann stieg auch der Glutball, purpurrot, rasch aus der weiten Flur auf, die Sonne, Ausdruck und Siegel, daß selbst die Urgewalten, deren

Anblick den Engeln Stärke gibt, ewigen, unverrückbaren, harmonischen Gesetzen unterworfen sind. Doch damals glaubte ich nicht an die Harmonie... immer noch lag mir der Sang in den Ohren, den der Cowboy seinen Tieren gesungen, sie zu besänftigen!

Cimarron-Jack, du schwimmst mit deiner von einem starken Glanze geblendeten Seele in einem Lichtmeer, oben und unten und zu allen Seiten Fluten von Feuer! Du schwingst dich in diesem Glanze hinauf, so hoch, daß du die Erde mit all ihren Schatten hinter dir lässest, du Sänger der Größe, der Urgewalt, und doch — ein Barde nur der Viehherden und ein Philosoph der Rinder, der guten, sanften Kühe, die dir lauschen, beruhigt wiederkäuend, vielleicht sich dies und das dabei denkend, aber im wesentlichen doch käuend . . .

Oder aber will es vielleicht das Schicksal so, daß du den Rindern singen mußt? Wie, wenn deine Stimme all die Millionen von Menschen erreichte, von starken und mutigen Menschen? Vielleicht würde etwas Unerträgliches daraus entstehen, vielleicht... denn unbestimmbar sind die Fähigkeiten des Landes, ins Weite fliegend! Wohin? — Wo ist eine Grenze, ein Ziel in dieser Welt der Ziel- und Endlosigkeit!

Ich fühlte, wie meine Gedanken zügellos wurden, als ich dahinritt über die Prärie, die endlos weite . . .

DER EROBERER UND DAS WEIB

MAN TRÄUMT SCHWER BEI DEN Ruinen von Mitla.

Unter den hohen Bogengängen des einstigen spanischen Presidios hatte mir mein Wirt den Abendbrottisch gedeckt. Als er dann die Schüsseln wieder abgeräumt hatte, stellte er eine brennende Kerze auf den Tisch und wünschte mir eine gute Nacht unter dem Dache seines Hauses. Er war ein wackerer Mann vom Lande, ein Mestize, wie der größere Teil der Bevölkerung, bei der es infolge der unendlich feinen Abstufungen zwischen reinem Europäer und Vollblutindianer sehr schwer ist, den Grad der Blutmischung festzustellen. Wer weiß, durch welche seltsamen Wechselfälle des Schicksals, welche fremden Eroberungszüge oder blutigen inneren Parteifehden der einst so stolze Bau in seiner Väter Besitz gekommen war; sicherlich wußte er es selbst nicht. Indessen hatte die Grandezza des Hauses sichtlich auf die Familie des Besitzers eingewirkt; mein Wirt zumal trug mit vollendetem Anstand die angenehmen Formen des spanischen Kavaliers zur Schau, trotz seiner fast ausschließlichen Beschäftigung mit dem Vieh, trotz der Weltentlegenheit des Dorfes Mitla. Auf die Dauer vermag sich kein Mensch dem Einflusse seines Hauses zu entziehen; das ist der hohe Lohn schön bauender Völker. Alle Wanderunrast aber nivelliert.

Kein Lufthauch bewegte die Palmen und Zitronenbäume des Patio. Die Fülle der Blumen aber atmete ihren betäubenden Duft aus, der sich in schweren Wolken unter den Bogengängen des Hauses hinzog. Leben war ringsum nicht zu spüren, nur hier und da das Spiel einer Fledermaus, die pfeilschnell durch die matte Helligkeit des Kerzenlichtes dahinschoß.

Der Blumenduft machte es wohl, daß man so schwer träumte. Und noch etwas: die Erinnerungen! Sie umschweben das Haus und die Trümmerstätten der Tempel, die einen Steinwurf weit davon entfernt liegen. Sie scheuen das Licht der Sonne; wenn es aber Nacht geworden ist, dann werden sie munter und kommen aus dem verfallenen Gemäuer und den finsteren Gängen, schweben um die Ruinen und raunen im Vorüberziehen sich Dinge ins Ohr, die längst tot sein möchten und doch nicht sterben können, denn die Flüsternden halten sie ewig wach.

Von wem sagen sie wohl?

Der große Cortez hatte das Presidio errichten lassen. Noch jetzt, nach schier vierhundert Jahren, ist die Spur nicht verwischt, die sein Stiefel mit dem gewaltigen spanischen Sporn dem Tale von Oaxaca eingedrückt. Der Ruf seiner Taten, der vor ihm herzog, war so dröhnend, daß er eine Nation von Kriegern betäubte. Er kam in das Tal und dekretierte — und dreißigtausend Leibeigene beugten sich unter sein Joch. Aber seltsam war

das Ende seines Zuges. Nur wenige folgten ihm, als er bei Sonnenuntergang in Mitla anlangte. Da stieß er auf die Ruinen von einstmals ungeheuren Tempeln und weiten Säulenhallen, die in den Staub gesunken. Was ist menschliche Größe?

Erstaunt sahen die Tolteken hin. Auf den Trümmerhaufen steckte der Eroberer einen Stab mit einem Kreuze an der Spitze, daran ein Tuch mit dem Bildnis einer Frau. Seine Begleiter mußten weit zurücktreten. Als er dann ganz allein war, kniete der Gewaltige nieder in den Staub und betete. Die Sonne stieg hinter den Bergen hinab; der Abendstern leuchtete durch den grünen Äther; die Nacht sank nieder und hüllte das schlummernde Land in Blumenduft ein — doch der Mann betete noch immer. Er stand am Ende seines Zuges. Es blieb ihm nichts mehr zu tun, als sich den Himmel zu erobern; der allein fehlte noch. Darum betete er vor dem Bilde eines Weibes. —

Das Licht auf meinem Tische war niedergebrannt. Ich aber träumte weiter in die Nacht hinein. Seltsames Bild des knienden Mannes, der eine eroberte Welt demütig der Jungfrau zu Füßen legt. Welch unnennbares Sehnen ringt da nach Ausdruck? Einen Kaiser hatte er auf dem Scheiterhaufen verbrannt, Prinzen und Große eines Reiches gehenkt, das Blut von hunderttausend Menschen verspritzt, den Rest des Volkes

geknechtet; und nun — im Staube vor dem Madonnenbilde, das Schwert an der Seite und den blanken Helm vor sich hingestellt. Ist das Religion? Oder Liebe? Ich glaube: Sehnsucht nach Gebundenheit und Unterwerfung. Einen Mann zum Herren duldet nicht die höchst gesteigerte Männlichkeit des Eroberers. Was sind ihm Taten, der selbst machtvollster Täter ist. Doch da ist ein dunkles Walten des Lebens, da ist etwas Geheimnisvolles, das hinter den Dingen liegt, da ist — das Weib. In der Liebe ist das Herz des Starken zynisch, die Seele aber voll Religion. Er lächelt des Erdenweibes; doch zu der Madonna betet er, ihn zu erlösen von dem Grauen der Unvollkommenheit. Religion und Liebe sind ihm dasselbe; in beiden ringt er nach Erlösung.

Und meine Liebe? Traumerfüllte Nacht, in dir sind zu viele der Erinnerungen! Wo ist mein Heldenhaftes, daß es mir gestattet wäre, mich in den Staub vor einem Madonnenbilde zu werfen? Cortez ist erhaben — doch wir nicht. Schlaf, Schlaf, Vergessen . . .

Ich tastete mich in mein Gemach. Auf einem harten Strohsacke legte ich mich nieder. Die Türe hatte ich weit offen gelassen. Hier war nichts zu fürchten. Vor dem „Americano“ geht ein Schrecken her unter diesem kindlichen Volke. Noch spukt in seinem Hirne das Bild des grimmen Bowie, des Texaners, dessen nibelungengleiches

Heldentum ihn zum Hagen Amerikas macht. Doch ruhelos warf ich mich unter dem Moskitoschleier hin und her. Da erblickte ich durch die offene Tür den glänzenden Sternenhimmel und sah das blendende Kreuz des Südens, ein wenig über dem Horizonte, als wäre es in den Boden gesteckt und krönte das Banner der Jungfrau. —

Es war sehr warm, als ich auf die Ruinen von Mitla zum letzten Male hinunterschaute; denn nachdem doch endlich der mohnblumengeschmückte Schlaf gekommen war, hatte ich lange in den Morgen hineingedämmert. Dann aber mußte ich eilen, zur rechten Zeit noch an mein Ziel zu gelangen, nach Taviche, der jungen Silberstadt, wohin mich ein Amerikaner gerufen, ihm in schwierigen Verhandlungen mit meinem technischen Rate beizustehen.

Doch ach — mein Rößlein liebte die Eile wenig. Es war mir von einem verschlagenen Pferdekamm in Oaxaca als „mucho veloz", als sehr flink, angepriesen worden, was mich, trotz eines gelinden Zweifels a priori an der Lauterkeit des Mannes, veranlaßte, es samt seinem Muchacho, einem unverschämten indianischen Schlingel, der ein noch trägeres Tier bekam, zu mieten. Mexikanische Grausamkeit mißhandelt die armen Kreaturen so, daß nur die Peitsche ein wenig Tempo zu erzwingen vermag — und das auch nur auf ein paar Schritte. Resigniert beugt man

sich endlich der stärkeren Macht der Trägheit — und wird selbst träge. Kein Wunder das im Lande Mañana.

So war ich langsam am Bache entlang gezogen, an dessen Rande sich zahllose große Schildkröten sonnten, die von unseren Schatten erschreckt rasch in der Flut verschwanden. Endlich gelangten wir auf eine kleine Anhöhe, auf der wir Halt machten. Ich schaute zurück in das Tal: zwischen den Maisfeldern und kleinen Gehölzen von Korkeichen schimmerten weit dahinten die Mauerreste der Tempel, hoch überragt von dem Turm des Kirchleins, das aus ihren Steinen errichtet worden. Lichteres Leben erblühte auf dem Schutt einer gigantischen untergegangenen Welt, deren Religion das Grausen und blutiges Menschenopfer war. Sie, die Tolteken, gruben sich in die Tiefe ein und suchten in finsteren Kellergewölben die Mysterien der Welt zu ergründen. Doch die Sehnsucht der Eroberer wies mit schlankem Finger zum Himmel.

Ich mußte weiter. Hier auf der Höhe war nur noch dürftiger Pflanzenwuchs. Dürres Gras und zahllose stachlige Kakteen fristeten ihr anspruchsloses Dasein zwischen den Steinen, auf welche die Sonne grausam niederbrannte. Das Rößlein des Muchacho schlich langsam hinter dem meinen drein, dem jeder Halm Vorwand zu einem längeren Aufenthalte gab. Das Ziel noch weit, Wasser nirgends zu sehen. Dazu fing der Mu-

chacho an, im Widerspruche zu seinen ursprünglichen gegenteiligen Versicherungen, eine bedenkliche Unkenntnis des Weges zu zeigen. Was blieb da anderes übrig, als dem Instinkte des Tieres sich anzuvertrauen? Ich selbst hatte ja genug über andere Dinge nachzudenken. Die Zeit meistert alles — selbst den längsten Weg durch die Kakteen und Steine eines südmexikanischen Hochplateaus.

Während wir so durch den heißen Sonnenbrand dahinzogen, die Lider halb geschlossen, denn die weißen Steine des Weges reflektierten die Strahlen so blendend, daß es vor den Augen flimmerte, stiegen wieder die Bilder aus der vergangenen schwülen Nacht hervor, das fadenscheinige Frauenbildnis, und der Held davor im Staube — endlose Gedankengänge zu einem Labyrinthe verwirrend.

Hinter uns tönte Pferdegetrappel. Der Muchacho spornte sein Rößlein an, ich instinktiv ebenfalls meinen „Mucho Veloz“, wie ich die Rosinante in erboster Ironie zu nennen pflegte. Denn kein Reiter liebt es, sich von dem andern überholen zu lassen. Doch vergeblich!

Es waren zwei Damen zu Pferde. Amerikanerinnen, keine Töchter Mexikos. Rittlings saßen sie auf den kleinen, aber muskulösen Tieren, wie damit zusammengewachsen; von Jugend an den Sattel gewöhnt, machen Neuenglands Amazonen die ungebärdigste Kraft unter sich willenlos. Von

ihren Hüten wehten mächtige wallende Straußenfedern, und ihres Reitkostüms hätte sich der Zentralpark zu Neuyork nicht geschämt. Es war eine wundersame Erscheinung in solcher Wildnis ringsum, zwischen Steinen und stachligen Kakteen des sonnendurchglühten Landes, wo niemand sonst des Weges kommt, als von Zeit zu Zeit ein paar zerlumpte eingeborene Bauernfrauen, barfüßig, in grell bunten Hemden und Röcken, den mächtigen Strohhut auf den langen, schwarzen, zottigen Haaren, meist schwere Lasten auf dem Rücken tragend. Manchmal sieht man auch ein junges, schmuckes, vollbusiges Indianerweib mit klugen, schwarzen Augen, aber im wesentlichen schauen die Vorübergehenden doch abgehärmt aus.

Da erweckten solche Sendboten gleichsam einer schöneren Welt tiefes Erstaunen.

In schärfster Gangart kamen die beiden Reiterinnen vorbei, so rasch, daß von ihren Zügen nichts zu erkennen war. Mich für einen Amerikaner haltend, grüßten sie mich auf englisch, lachten und waren vorüber — o wie verdroß mich in diesem Augenblicke Mucho Veloz! Eine der beiden Damen jedoch wandte sich um und rief: Auf Wiedersehen! Ich blickte in ein fröhlich lachendes Antlitz, von Gesundheit, Anstrengung und Sonne rötlich glühend — und dann sah ich nur noch eine Staubwolke, wenige Minuten lang, bis auch diese in einer Versenkung des Bodens verschwand.

Wie wunderbar dem schlichten, einfältigen Mexikanervolke diese stolzen Frauen erscheinen mögen! Sie sind anders von Gestalt, anders von Sitten, von einer Pracht und Freiheit des Auftretens, die im eigenen Volke niemals zu finden ist. Die Eingeborenen blicken ihnen verwundert mit den dunklen, fragenden Augen lange nach, wie einst die Bewohner des „Tales" den Rittern des ersten Vizekönigs.

Ich liebe die Amerikanerinnen nicht sonderlich. Ein durch lange Gewohnheit anerzogenes Gefühl wird nur schwer durch den Eindruck eines neuen Ideales verwandelt. Die pflichterfüllende Frau, — die ist es, die wir zu loben pflegen. Alle andern erscheinen uns fremd und unnütz. Wir gehen an ihnen kalt vorbei, wenn der erste, reizvolle Eindruck seine Macht verloren hat. Mit der Staubwolke entschwanden auch die beiden Frauen meinem Gedächtnis.

Endlich, als die Sonne sich bereits tief dem Abend zugeneigt hatte, sah ich auf dem Grunde eines Gebirgskessels mein Ziel vor mir liegen: Taviche. Ein wirres Durcheinander von Holzhütten und vereinzelten Steinhäusern, eisernen Schloten und kahlen Maschinenschuppen. Auf den Abhängen der Berge bemerkte ich rings verstreut Stolleneingänge, mit Holzwerk überdacht, und davor Hügel von ausgeworfener Erde, Maulwurfshaufen nicht unähnlich. In einem einzigen Jahre war das geschaffen worden, wie aus dem Boden

gestampft. In die grandiosen Linien des Gebirges schien dies alles nur häßlich hineinzupassen, wie in die jungfräuliche Steppe das rasche Zeltlager eines wandernden Volkes. Aber der Keim des Schönen liegt schon darin. Das hier ist nur das Anfangswerk ständig fortschaffender Kraft. Alle Kraft drängt nach Schönheit; auf den kürzlich entdeckten Silberfeldern im entlegenen Gebirge ist die dauernde, reiche, machtvolle Bergwerkstadt im Entstehen.

Herr Dickinson, der mich nach Taviche geladen, war ein zuvorkommender großer, breitschultriger Texaner mit vollem, glatt rasiertem Antlitz, das von einer mächtigen Stirn gekrönt war. Eine Kraftnatur; das sah man an allem, an seiner Art zu lachen, zu sprechen, zu handeln. Sein einfaches Haus, aus mehreren Zimmern bestehend, war erst ganz kürzlich hergerichtet und bezogen worden. Der erste Raum, der Arbeits- und Empfangszimmer zugleich war, enthielt kaum Möbel außer einem mächtigen Tische, ein paar Stühlen und einem gewaltigen feuersicheren Geldschranke. Der ganze Tisch war mit Papieren bedeckt und einem großen Haufen Silbergeldes, ganzen und halben Pesos und Pesetas, die Dickinson mit einem seiner Beamten gerade durchzählte und in Rollen stapelte, um sie den Bergleuten auszuzahlen, die bald von der Arbeit erwartet wurden. An der Wand stand

noch ein Gestell mit einem halben Dutzend Gewehren.

„Wir sind immer im Kriege,“ sagte Dickinson, als ich ihn nach dem Zwecke der Waffen fragte. „Und dazu bilden wir hier in Taviche die äußerste Vorhut. Bedenklich ist unsere Lage nicht, aber bei der leichten Erregbarkeit des Volkes ist es doch gut, achtsam zu sein und allen, die hier eintreten, zu beweisen, daß wir vorbereitet sind. Sie wissen ja, man liebt uns nicht!“

Es war wirklich so, wie er sagte. Mexiko wird gerade jetzt zum zweiten Male erobert. Wiederum, wie vier Jahrhunderte zuvor, von einer Schar von wagenden, unternehmungsfrohen Männern, die eine alte, veraltete Kultur mit rücksichtslosen Siegerschritten niedertreten. Eine kleine Armee von Amerikanern wälzt sich langsam von Norden nach Süden, die Schätze dieses Landes, besonders die unendlich reichen Silberminen mit frischem, tatkräftigem Geiste und mit Kapital belebend, daß diese aus langer Erstarrung und tiefem Todesschlafe erwachend aufblühen und Früchte bringen, ein sicherer Besitz, den zu heben andere Nationen zu schwach oder zu träge sind. Nicht ohne Kampf geht es da ab. Arbeiterrevolten, gegen die fremden Besitzer gerichtet, mußten blutig niedergeschlagen werden, und die Regierung zog mit versteckter Sympathie unter dem Drucke des übermächtigen nördlichen Nachbarn zähneknirschend die Aufwiegler zur Verantwortung.

Dickinson führte mich, als das Geldzählen beendigt war, in das anstoßende Zimmer, mich auch den Damen vorzustellen. Wir fanden Frau Dickinson, eine sehr schöne, stattliche Erscheinung, bequem auf dem Bette liegend, den Kopf auf den Ellenbogen gestützt, in einem Romane lesend; ein etwas jüngeres, ihr sehr ähnliches Mädchen, die Schwester der Hausherrin, wiegte sich in dem berühmten, jedem Amerikaner unentbehrlichen Schaukelstuhle. Auch sie las. Die Damen traten uns, ohne im geringsten infolge der Überraschung Verlegenheit zu zeigen, sofort entgegen und begrüßten mich mit liebenswürdiger, selbstbewußter Zuvorkommenheit. Mein Wirt und ich setzten uns in Ermangelung von passenderen Sitzgelegenheiten, da Bett und Schaukelstuhl bald von den Damen wieder in Anspruch genommen waren, auf Koffer nieder, von denen eine Reihe an den Wänden stand. Sonst war außer einem eisernen Waschtische kaum etwas Bemerkenswertes in dem Raume zu sehen. Die Frauen hatten sich bereits für das Mahl angekleidet und sahen sehr vornehm aus; besonders Frau Dickinson war entzückend in einem lichtrosa eng anliegenden Seidenkleide, das über und über mit Spitzen besetzt war.

Ich erzählte von meinem sonnigen Ritte von Mitla nach Taviche und den argen Eigenschaften meines Mucho Veloz und erregte damit viel Heiterkeit. Wie ich aber Frau Dickinson ver-

gnügt lachen, ihr Antlitz, von reichem, schwerem Haare umrahmt, in sonniger Heiterkeit strahlen sah, da kam es über mich wie eine Erinnerung. Ich wurde nachdenklich und fragte schließlich die Hausherrin, ob ich ihr nicht bereits irgendwo begegnet sei.

„Freilich," sagte sie lachend und gestand nicht ohne Schadenfreude: „Heute morgen, auf der Heimkehr von Ocotlan, machte ich mir den Scherz, mit meiner Schwester zusammen, Sie auf Ihrem lahmen Tiere zu überholen. Wir wußten gleich, wer Sie seien, da mein Gatte Ihr Kommen uns in nahe Aussicht gestellt hatte! Fremde sind recht selten in Taviche!"

Doch das war es nicht. Ich sann und sann und sagte schließlich:

„Nein, ich sah Sie schon in Ciudad Mexiko, doch ich weiß nicht mehr wo!" —

„Das glaube ich nicht," schnitt Frau Dickinson das Gespräch kurz ab. Es schien mir aber, als sei ein flüchtiges Rot über ihre Wangen gehuscht.

In diesem Augenblicke trat ein unappetitlich aussehendes Indianermädchen ein und meldete, daß das Essen fertig sei.

„Was gibt es denn?" fragte Frau Dickinson.

Und als das Mädchen in langsam leierndem Tone die Speisenfolge berichtet hatte, sagte sie mit verdrießlichem Tone:

„Ach — immer dasselbe!"

Mein Aufenthalt in Taviche hatte sich etwas länger ausgedehnt, als ich ursprünglich erwartet hatte. Die Vorbereitungen zu dem Geschäfte, das abzuschließen ich helfen sollte, waren noch nicht zu dem Grade gediehen, den ich bei meinem Aufbruche von der Ciudad angenommen hatte. Aber mir war diese Verzögerung schließlich hoch willkommen, lernte ich doch einen Menschen kennen, dessen Freundschaft ich zu den schönsten Geschenken rechne, die mir das Schicksal beschert hat.

Dickinson hatte sich die Aufgabe gestellt, die im ewigen Interessenwiderstreite gegeneinander argwöhnisch und oft feindselig gestimmten Besitzer der etwa dreißig Minen des Bezirkes zu einigen, um gemeinsam die noch ungenützten Wasserkräfte des Tehuantepec-Flusses für eine elektrische Kraftversorgung der Bergwerke auszubeuten. Die ungeheure Kostspieligkeit jeglichen Brennmateriales in dem holz- und kohlenarmen Lande drängte gebieterisch zu dieser Maßnahme. Da nun jeder der Interessenten für sich ein möglichst gutes Geschäft machen wollte, erschien eine Einigung oft aussichtslos; aber der imponierenden Überlegenheit Dickinsons gelang schließlich doch das schwierige Werk. Wie ein Heroe trat er den Drachen des Zwiespaltes nieder, wohin er nur kam; nicht so sehr die Logik der Tatsachen, als vielmehr die Kraft seiner Persönlichkeit zwang die Unwilligen zusammen. Er wußte das Soli-

daritätsgefühl in ihnen mächtig zu erwecken; in allem erwies er sich als der geborene Führer von schaffenden Männern, als ein Eroberer.

Es war eine Lust, das zu beobachten. Aber den gleichen Eindruck machte auf mich Dickinsons Tätigkeit in den Minen. Fünf davon nannte er sein Eigen. Die elende Maschinerie, die spanische Unwissenheit dort ergebnislos errichtet, hatte er zu einem wüsten Eisenhaufen, dem Roste zum Raube, zusammentragen lassen, und war eben dabei, das neue, moderne Rüstzeug, das mit vielen Opfern ins ferne Gebirge geschafft worden war, aufzustellen. Hier bedurfte es nicht, wie in den schwierigen Verhandlungen vorher, vieler Worte und eines großen Aufwandes von Kraft; hier war er der unbestrittene Herr, der stumme Winke gab und spielend das Größte bewältigte.

Am Morgen, nachdem die Minenbesitzer von Taviche sich endlich geeinigt hatten und ich zur Ausarbeitung eines Projektes ermächtigt war, saß ich mit Dickinson auf einer rohen Holzbank hinter dem Hause. Hier sah man bis hinab zum Bache ein wenig Graswuchs, auf dem die Pferde weideten, mein Mucho Veloz mitten darunter, der seine Halme mit einem Frohmute kaute, als dächte er: Beatus ille qui procul negotiis.

Mit Erstaunen beobachtete ich Dickinson bei seiner Beschäftigung: er versuchte ungeschickt mit den großen Händen sich ein Hemd zu flicken. Lächelnd sagte er:

„Es ist gut, daß auch einmal Sonntag ist. Wann sonst sollte ein Geschäftsmann zu solchen Dingen kommen?“

Da konnte ich denn die Frage nicht länger unterdrücken, die mir alle Tage, eine Woche lang, fast stündlich sich aufgedrängt hatte:

„Und Ihre Frau — —?“

Der Minenmann schien mich überhört zu haben. Doch nach einer Pause sagte er ernsthaft:

„Dazu sind die Frauen nicht bestimmt!“

Seit jenem ersten gemeinsamen Mahle hatte ich die Damen des Hauses nicht mehr gesehen. Am gleichen Abend hatte mich Dickinson zu einem Nachbarn geführt, wo sich noch einige Minenleute eingefunden hatten, die Angelegenheit, um derentwillen ich gekommen war, zu verhandeln. Am frühen Morgen des andern Tages war ich mit meinem Wirte in eines seiner Bergwerke eingefahren, um die Neuanlage zu besehen. Und als wir heimkehrten, empfing uns das schmutzige indianische Mädchen mit der Nachricht, daß die Damen nach Ocotlan geritten seien, um für eine Woche nach Ciudad Mexiko zu fahren, und sich den Herren bestens empfählen.

Ich war aufs Höchste erstaunt. Dickinson aber schien die Sache mit großem Gleichmute hinzunehmen. Er war vielleicht ein wenig traurig.

„Nun bin ich wieder allein,“ sagte er.

Das war alles gewesen. Ich konnte mich aber von dem Gefühle nicht mehr frei machen, das

immer stärker in mir geworden war: „Frau Jane ist dir schon einmal begegnet — und flieht!“

An das alles dachte ich, wie ich neben Dickinson saß, der mit der Selbstzufriedenheit eines Kindes an seiner Arbeit fortstichelte. Doch als ich sah, wie der große Mann die kleine Nadel gegen den blendenden Äther hob, um mühselig den spitzgedrehten Faden in das enge Öhr zu ziehen, da entfuhr mir ein unmutiges Wort:

„Solche Frauen könnten mir nicht gefallen.“

Seitdem blieb Dickinson einsilbig.

Am Mittage, nach dem Gabelfrühstück, schlug mir mein Wirt vor, ein paar Enten schießen zu gehen.

Nicht ohne Mißtrauen ließ ich den bösen Mucho Veloz satteln; doch ich fand heute wenig Anlaß, ihn zu verwünschen. Dickinson hatte augenscheinlich wenig Neigung, ein meinem Klepper übertrieben erscheinendes Tempo anzuschlagen. Die örtlichen Verhältnisse waren auch gar nicht dazu angetan. Nachdem wir das Hochplateau auf dem Rücken der Berge, in denen Taviche eingeschlossen liegt, überschritten hatten, ging es in steilen Schluchten unaufhörlich abwärts bis zu den Wassern des wildschäumenden Tehuantepec-Flusses. Wie eine Gemse sprang Mucho Veloz von Klippe zu Klippe auf dem ungangbaren Pfade, der stellenweise fast senkrecht hinabführte. Mich weit ins Kreuz des Tieres

zurücklegend, hatte ich ständig acht, um das Pferd, wenn es am Abgrunde stolpern sollte, blitzschnell in die Höhe zu reißen. Aber kein einziges Mal trat es fehl, so daß ich schließlich Dickinson gegenüber mein sonst so viel geschmähtes Tier warm zu preisen begann.

„Sehen Sie,“ sagte Dickinson mürrisch, „am rechten Orte und zur rechten Zeit hat jedes Ding auch seine guten Seiten!“

Am Flusse stiegen wir ab und banden die Tiere im Gebüsche fest. Dann gingen wir, oft im Wasser watend oder von Kiesel zu Kiesel springend, weiter talabwärts, bis wir an eine Stelle kamen, wo der reißende Fluß sich teichartig flach verbreiterte. Hier wuchs mächtiges Schilf, in dem die Enten in starken Völkern nisteten.

Aber das Glück war uns heute nicht günstig. Vielleicht lag es daran, daß uns beiden die rechte Waidmannsstimmung fehlte. Wohin wir auch kamen, überall flogen die scheuen Tiere auf, und wir hatten das Nachsehen. Dickinson schoß zweimal, aber fehl. Um uns zu trennen, uns gegenüberzustellen und so die Tiere uns gegenseitig zuzujagen, dazu war der Fluß zu tief, und ein Nachen war nicht vorhanden. So setzten wir uns schließlich auf einen Granitblock, der aus dem Wasser ragte, wachsam auf Wild, bis wir dessen müde wurden und zu plaudern begannen.

„Das letztemal war ich mit Jane hier,“ sagte Dickinson. „Da war es besser! Schier ein halbes

Dutzend fielen mir zur Beute. Jane schießt zwar meist daneben — sie ist zu unruhig — aber trotzdem habe ich, wenn ich mit ihr jagen gehe, mehr Glück! Das macht ihre Nähe!" —

„Oder die bessere Laune, die Ihre heitere Frau mit sich bringt," wandte ich ein, um die Mystik der Tatsache etwas aufzuklären und dem verstimmten Freunde einen kleinen Hieb zu geben.

„Das ist gleich," erwiderte er. „Auf das Resultat kommt es allein an. Sie bringt mir in allem Glück, daran glaube ich fest! Sie liebt mich ja so sehr!"

Eine Blutwelle wogte mir ins Antlitz. Mir waren endlich die Schuppen von den Augen gefallen, ich wußte, wo ich Jane Dickinson gesehen. Es war auf dem Parado in Ciudad Mexiko gewesen, in der langen Reihe der Equipagen, die jeden Abend eine Stunde lang durch die hell erleuchtete Calle San Francisco von der Alameda bis zur Kathedrale auf und nieder fahren, mit den schönen Damen in blendenden, roten oder violetten Abendtoiletten und mit mächtigen Hüten auf dem Kopfe. Stolzen Blickes schauen sie auf die Fußgänger nieder, die sich auf den engen Bürgersteigen drängen, so unnahbar stolz, daß einer meiner Freunde, den diese Mienen erbosten, mir einst grimmig sagte: „Sie halten sich für zu vornehm, um nur auf uns auszuspucken!" In dieser Wagenreihe fuhr auch Jane Dickinson und ihre Schwester. Und noch einmal habe ich sie

gesehen, eines späten Abends im Restaurant des Parkes von Chapultepec, bei der Musik einer Kavalleriekapelle, mit mehreren Herren Champagner trinkend, in ausgelassenster Stimmung. Diese Eindrücke waren zu flüchtig gewesen, um sich tiefer einzuprägen; nun aber kehrten all die Erinnerungen zurück, und mich erfüllten tiefe Zweifel, als mein Wirt mir treuherzig sagte: „Sie liebt mich ja so sehr!" —

„Ihre Frau ist nun bereits eine Woche in Mexiko," bemerkte ich bedeutungsvoll.

„Sie schwärmt dafür, sich auf dem Parado zu zeigen," antwortete er. „Das ist ihre größte Freude, und die Ausflüge nach der Ciudad sind schließlich das einzige, was die Gute von ihrem Leben hat!" —

„Und Sie?" —

„Ich muß hier bleiben. Ich hoffe, später einmal ganz frei zu sein. Doch jetzt geht das nicht! Alles, was ich besitze, steckt hier in den Minen. Es ist ein großes Unternehmen. Und viel fremdes Kapital ist mir anvertraut. Keine Minute darf ich rasten! Die Verantwortung, die auf mir liegt, ist zu groß. Und ich muß arbeiten — für Jane! Jetzt und später soll sie es gut haben!"

Dann schwieg er. Ich mochte nicht erwidern, nicht fragen. Wir waren in zu verschiedenen Welten groß geworden, als daß wir uns hätten verständigen können.

Zu unseren Füßen gurgelte das Wasser des

Flusses; im Schilfe rauschte es leise, wenn die Rohre von einem Lufthauche bewegt wurden; hier und da ertönte der Schrei eines Vogels — alles war stimmungsvolle Musik des Spätnachmittags. Im Grunde des Tals lagen schon die dunkelblauen Schatten auf den steilen Abhängen der Berge, während deren Kuppen purpurn erglühten.

Auch Dickinson schaute lange bewundernd dazu auf. Schließlich sagte er:

„Ich bin ein Mann der Arbeit. Sie füllt mein Leben aus — alles andere sind unerreichbare Güter für mich! Wie selten sehe ich einen Sonnenuntergang! Heute endlich einmal — das macht, daß Sie hier sind. Sonst säße ich wohl daheim und arbeitete. Und doch habe ich eine tiefe Sehnsucht im Herzen, ihn und alle andern Wunder der Welt zu sehen. Als Ersatz habe ich Jane. Das Weib ist für die Schönheit geboren, wir Männer für die Tat. Meine Minen schaffen mir ein paar Tausend Dollars jährlich, die ich dem Schönen opfern kann — so gebe ich sie Jane. Sie macht einen Kult aus ihrer Schönheit; ich kann Ihnen das nicht alles so sagen, aber es ist so. Sie macht ein Studium daraus, sich schön zu machen. Für mich! Was sind mir Spitzen und Seide und Perlen und Federn und Edelsteine ohne sie? Nichts! An ihr werden die Dinge erst lebend, wird wirklich schön, was sonst nur öder, langweiliger Reichtum wäre. Tritt sie mir dann ge-

schmückt entgegen, wenn ich abgespannt von den Minen komme, so weiß ich, warum ich täglich diese Mühle trete, weiß, daß auch ich für etwas Großes schaffe, auch für ein Ideal! Und wenn ich sie dann zu Pferde steigen sehe, nach Ocotlan zu reiten, so geht's mir wohl wie ein Stich durchs Herz, daß ich sie nun für Tage, für ein paar lange Wochen vielleicht vermissen muß; aber doch freut es mich, daß etwas so Schönes den steinigen Pfad vom öden Taviche entlang sprengt. Dann schaue ich ihr so lange nach, bis sie hinter den Anhöhen verschwunden ist, und gehe wieder — an meine Arbeit!

„Nein, nein," fuhr er erregt fort, „die Gattin von Leslie Dickinson soll nicht arbeiten! Ich bin stark genug, um das, was für zwei not tut, allein zu schaffen! Ich könnte den Anblick nicht ertragen, sie im Arbeitskleide zu sehen, sich mit Küche und Wäsche plagend; das wäre abscheulich! Ich bin ein Kämpfer, ein abgehärteter Soldat, nicht dem Berufe nach, aber in der Gesinnung; das wenige, was ich zum Leben brauche, das mache ich mir selbst, oder ein indianischer Dienstbote tut es. Doch sie — sie bleibe davon unberührt!

„Wir wollen aufbrechen," unterbrach er sich plötzlich. „Wir müssen auf der Höhe sein, ehe die Sonne ganz untergegangen ist. Es ist sonst ein gefährliches Beginnen, die steilen Schluchten zu erklimmen. Die Tiere werden unsicher."

So stiegen wir die gewaltigen Uferberge des Tehuantepec hinan, der sich in Jahrmillionen währendem Nagen so tief ins Land hineingefressen hat. Als wir auf das Plateau gelangten, war es bereits dunkel; und wir zogen dahin in der wundersamen dreifachen Beleuchtung, die Südmexikos Nächte durchblitzt, im Glanze der hellstrahlenden Gestirne am Himmel, der grünlich glimmenden Glühwürmchen, die in Scharen durch die Luft schwirren, und des ständigen mächtigen Wetterleuchtens am fernen Horizonte.

Dickinsons Pferd fand instinktiv seinen Weg, und Mucho Veloz, der auch schon eine Ahnung davon hatte, wo er Futter und Ruhe finden würde, folgte ihm willig. Während des langsamen Dahinreitens nahm mein Freund das Gespräch, das auf dem Granitblock im Flusse abgebrochen war, wieder auf.

„Ich bin oft allein,“ sagte er traurig, „ich leide zuweilen auch an der Einsamkeit. Es gibt dann wohl Stimmungen, in denen ich ein unbestimmtes Sehnen fühle nach dem, wie mir Ihr europäisches Familienleben geschildert wurde. Ich bin überzeugt, die Schilderungen sind des Kontrastes wegen tendenziös gefärbt — aber sie sind schön.“ —

„Und warum machen Sie keinen Versuch, sich das Leben so zu gestalten, wenn Sie sich danach sehnen?“ —

„Weil es nicht für uns paßt. Wir sind keine

Nation, die durch jahrhundertelange Arbeit sich mit Kulturgütern in erdrückender Menge umgeben hat — doch auch wir tragen die Sehnsucht nach Schönem im Herzen. Das Alter unserer Städte zählt nach wenigen Jahren, oft nur nach Monaten; der Nützlichkeit allein gehorchend ist alles in Windeseile errichtet, oft nur für kurze Zeit bestimmt, denn wer kann wissen, ob die kühn gewagte junge Schöpfung Dauer hat. Wir haben keine mächtigen Bauten, keine erhabenen Kunstwerke, nichts dergleichen. Aber gehen Sie auf diesem Kontinente, wohin Sie wollen: überall finden Sie Anmut und Leben auf den Straßen und Plätzen, in Häusern und Schiffen und Bahnen, wo nur Menschen sind! Das bewirkt unsere Frau mit ihrer Kunst, das Schöne in sich selbst zu verkörpern. Wenn wir die Welt, die uns das gütige Schicksal überlassen, erst einmal wirklich und dauernd erobert haben, dann harren andere Zwecke und Ziele unserer Frauen. Jetzt aber halten sie den Sinn wach für die Dinge, die kommen werden, kommen müssen, wenn die Männer erst einmal rasten können zwischen der Arbeit, die sie jetzt noch so ganz in Anspruch nimmt. Großes soll in dieser Welt noch geschehen, die erst im Anfang ihrer Entwicklung steht.

Soll ich ein Egoist sein? Soll ich das Köstliche, das mir gegeben ist, eigensüchtig einsperren in den Talkessel von Taviche, in diese kahlen,

von Bergleuten zerwühlten Felsen? Nein — ich trage gern das meine dazu bei, den Glanz der Ciudad zu erhöhen! Meine Frau und meine Schwägerin mögen allabendlich durch die Straßen fahren und auffallen durch ihre Schönheit und ihre Pracht. Und wenn die Menschen bewundernd sagen: ‚Das ist Frau Dickinson, die Gattin des Silbermannes von Taviche', dann habe auch ich meinen Lohn, und Liebe und Mittel sind nicht verschwendet!"

„Da haben Ihre Frauen wahrlich das leichtere Teil erwählt!" —

„Das ist noch die Frage. Harte Arbeit erscheint mir leichter als die Kunst, ein Frauenleben reich und doch würdig zu führen. Und selbst wenn es leichter ist: sie haben ein edles Gut zu wahren, unsere Hoffnung!"

Noch manches sprachen wir auf jenem Heimritt über die Frauen und die großen Probleme, die im Schoße der Zukunft liegen.

„Ihnen mag das alles Tand erscheinen," sagte Dickinson. „Aber an seiner rechten Stelle ist nichts Tand. Wir sind noch jung, noch Kinder. Unser Treiben mag der Gereifte vielleicht ein müßiges Spielwerk für leere Stunden nennen, doch uns Kindern ist es ernste Herzensangelegenheit. Viele Ihrer Güter können wir uns, trotzdem unsere Arbeit reichlichen Lohn findet, nicht erkaufen; so wollen wir uns mit Nichtigkeiten ergötzen! Pariser Roben und Brillanten, das ist schließlich

das einzige, womit wir die erfreuen können, die uns so wert sind!“

Wir waren angelangt. Bald saßen wir beim Mahle.

„Ich hatte in meinem Herzen eine leise Hoffnung gehegt,“ sagte Dickinson, „Jane sei zurückgekehrt. Ich habe so viel an sie gedacht, daß ich glaubte, sie müsse nahe sein!“

Er war recht traurig, der einsame Mann.

Es war der letzte Abend, den ich in Taviche zu verbringen hatte. Ich hätte gewünscht, mit dem Freunde noch etwas in die Nacht hinein plaudern zu können, aber meine Hoffnung ward getäuscht.

„Verzeihen Sie, ich muß jedoch an Jane schreiben! Ich habe gestern mit Ihnen ein großes Werk beendigt; es wird die Gute freuen, zu erfahren, daß es mir gelungen ist. Und ich will ihr auch sagen, daß ich keine Enten erlegt habe; vielleicht wird sie dann denken, daß es gut wäre, heimzukehren, damit ich mein Glück nicht allzu lange entbehre!“

Ich verbrachte den einsamen Abend, in die Nacht hineinschauend, wieder einmal träumend, denkend. All das, was ich in den letzten Tagen gesehen und gehört hatte, beschäftigte mich so intensiv, daß ich es im Hause bei irgendeiner gleichgültigen Lektüre nicht aushalten konnte.

Langsam war ich einen der Hügel hinange-

stiegen, auf dem Wege, der nach Ocotlan führt. Auf der Kuppe des Berges hat man einen so unendlich weiten Horizont, und alle Wunder des südlichen Himmels leuchteten in weiter Pracht auf mich herab. Sternschnuppen schossen zahlreich durch den unendlichen Raum, und in der Ferne glänzte es unaufhörlich hell auf in magischem Glanze. Unbekannte Mächte weben rings um uns. Suchen wir nicht alles zu ergründen. Wir kommen doch zu keinem Ziele.

Endlich kehrte ich zum Hause zurück. An dem einen Fenster brannte Licht. Da schrieb Dickinson. Oder er saß, wenn sein Brief bereits beendigt war, in stummer Andacht, das Bildnis der angebeteten Frau betrachtend. Der mächtig schaffende Mann vor diesem Bildnis in Andacht, in frommer Seelenversunkenheit, alles in ihr verehrend, was in seiner Seele an hohen Trieben ungenützt schlummert. Cortez vor der Madonna kniend.

MEXIKANISCHES TAGEBUCHBLATT

Am Nachmittage von Puebla aufgebrochen. Die Nacht, wie gewöhnlich, fast schlaflos verbracht; erst in der Kühle des Morgens stellte sich zögernd der ersehnte Schlummer ein, Hand in Hand mit seinen Gefährten, den Träumen. Zu hoch überm Meere und zu nah dem Äquator — das Saitenspiel der Nerven ist nun einmal für die norddeutsche Tiefebene abgestimmt und klingt hier mißtönig und schwach. Dann die Glut der Mittagsstunden, die alles Getier, uns inbegriffen, zur Untätigkeit verdammt. So ist's, ebenfalls wie gewöhnlich, Nachmittag geworden.

Ein unerträglich heißer Ritt durch die Pulquefelder auf unglaublich schlechtem Wege. Der Burro schlich träge dahin, mit gesenktem Halse, als wollte er unter der Hitze hindurchkriechen, die wie ein riesiges, golden durchschimmerndes Federkissen auf das Land sich blähend bettete. Mir aber war es, als finge das Blut in meinen Adern zu kochen an, Blasen treibend, die sich in des Schädels Kuppe sammelten und spannten. Ohne aufzublicken, ohne einen sinnlichen Eindruck gedanklich zu verarbeiten, ging es an Cholula vorbei, an seiner Pyramide, langsam weiter. Dann durch die Kakteen, welche die steinigen Abhänge der letzten Gebirgsläufer bedecken, hinauf zu der verlassenen Silbermine von San Isabel.

Endlich am Ziele. Ein trostloser Trümmerhaufen. Und hier soll neues Leben entstehen, sollen bald Maschinen treiben, Hunderte von Männern schaffen? Wie möchte das sein in solcher Glut?

Das Gewitter ist immer noch nicht vorüber. Ein rechtes, südmexikanisches Gewitter — Sturm fegt über das Hochplateau, dichten Staub aufwirbelnd; doch kein lindernder Regen tropft vom fahlblauen Himmel; nur bei den Vulkanen hat sich eine dichte, schwarze Masse zusammengeballt, wie ein Riesenwurm, grelle Blitze fauchend, die Welt zu verschlingen. Im Hirne aber tobt es, als trieben alle Dämonen ihr Spiel darin.

Der Wind rast durch die kahlen Wände der alten Silberwäsche. Die Fenster sind mit Brettern verschlossen worden, wer weiß, vor wieviel Jahren. Heilige Einfalt, die alten Pochhämmer und Pfannen gegen Diebstahl schützen zu wollen! Der Sturm lacht darob; er peitscht die losgerissenen Planken gegen die Pfosten, daß sie laut klappern wie einst die bronzenen Hämmer auf den quarzigen Silbererzen.

Und an dem Rade über dem Schachte klirren die Ketten, als zerre ein gefesselter Geist daran, im Sturmwirbel es wieder kreisen zu lassen, daß er hinabkönne in die Tiefe, aus der ihn — den Spuk des Silbers — einst spanische Gier herausgezerrt hat. Indessen ist das wilde Ringen ver-

geblich; die Scheibe ist längst in ihren Lagern, hoch auf dem wetterschwarzen Balkenrahmen, eingerostet und will sich nicht mehr drehen.

Unter ihr aber gähnt der Schlund des Schachtes, schwarz und grausig. Halb hat er die zierliche Einfassung aus geschnitzten Steinen schon verschlungen — nun ist er aber satt geworden. Das Wasser des Berges hat ihn schier bis zum Halse gefüllt.

Ein wüstes Durcheinander. Die zertrümmerten Bogengänge des Aquaduktes decken die Tenne, wo einst die Maulesel das Mühlrad drehten, und auf den Hügelreihen aus Bergschutt liegen rings verstreut zerbrochene Maschinenteile, wie Gerippe längst verschollener Ungetüme, die der Forscher unter neugierigem Grausen in der Höhle des Gebirges entdeckt.

Trümmer, Schutt, Asche! Ein gräßliches, trostloses Durcheinander!

Ich weiß nicht, warum Schauder des Todes mit feuchtkühlen Händen mir an Stirn und Schläfen greifen.

Ich sitze auf einem Grabe.

Indessen, die ganze Erde ist ein Grab; ich sollte mich nachgerade daran gewöhnt haben und an den Spuk, der um alle Gräber sein schauerliches Unwesen treibt. Alles Tote ist unser Feind, weil sein Geist von unserm Blute lebt. Es saugt an unserm Hirne, saugt sich satt und trunken an

uns, und wir bleiben zurück wie Nußschalen, kalt, leer, Schutt. Über ein kleines — und grüne Disteln wachsen aus unserem Schutt hervor.

Ich weiß nicht, woher der Mut uns kommt, immer von neuem anzufangen, immer wieder das Tote mit unserm Geiste zu beleben. Sind wir denn noch nicht klüger geworden? Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden! Das war vor drei Jahrtausenden der Weisheit Anfang und Ende.

Warum soll ich wieder anfangen, Silber zu graben? Warum soll ich Maschinen kommen lassen, über den Ozean, von hundert Eseln hierher schleppen lassen, und bauen, aufbauen, in Betrieb setzen, schurkische Mestizen anwerben, die bald davonlaufen, zahllose Briefe schreiben und Plan über Plan skizzieren? Um des Silbers willen? Was will mir Silber? Mir . . .?

Ich weiß, was mir not tut. Silber ist es *nicht*. Ruhe!

Ruhe — ja! Wenn nur meine Seele nicht eine stachlige Kaktee wäre, die mich wund sticht, so recht von innen, in mein Empfindlichstes, in mein — Heiligstes.

Dummes Wort, *heilig*.

Da drunten, in der Ferne, die gewaltige Pyramide von Cholula, über die der Sturm hinfegt, — sie war einst — heilig.

Und die Urenkel der Enkelsöhne jener Pyra-

midenbauer plärren einen monotonen Sang in der weißgetünchten Kirche von San Isabel, darin eine Prozession stattfindet, den Gewitterzorn des Himmels abzuwenden; singend taumeln die Scharen von Indianern und Indianerweibern hinter der bunten Puppe her — sie ängstigen mich fast mit ihrem Sang.

Kein Mensch weiß, warum diese Pyramide heilig war und der Tempel auf ihrem Gipfel. Gras und Unkraut wuchert nun auf ihr und mancher schattige Baum, dessen Wurzel in die Steinfugen dringt, darin einst Menschenblut, dem Heiligen zu Ehren vergossen, langsam versickerte.

Kein Mensch weiß, warum dieser monotone Singsang heilig ist, in der Kirche von San Isabel.

Da lobe ich mir noch die Vulkane, die mit schneeweißen Häuptern in die Nacht des Himmels hineintauchen. Sie haben etwas vor uns voraus — die Ewigkeit. Die allein heiße ich heilig.

Und meine Seele stachelt mein Heiliges auf — Silber zu graben?

Menschenblut vergießen, Singsang plärren, Silber graben — wunderbare Heilige, denen wir damit dienen, wir allzu Vergänglichen!

Großer Cortez! Du stürmtest einst mit dem Stahl in der Faust die Pyramide, du holtest die Götzen herunter und zerschmissest die blutschwarzen Bilder. Du hast das Leben getötet und

nur den Teil gelassen, dem selbst dein Schwert nicht beikommen konnte — den Spuk.

Wie war dir, als der Spuk dich bedrängte? Du hetztest deine Getreuen hinauf in jene Urnacht der Vulkane, hinauf in den ewigen Schnee des Popocatepetl, und holtest den Schwefel aus dem Krater jenseits des Himmelsgewölbes. Mit Pulver gingst du dem Spuke zuleibe und sprachst durch das Sprachrohr der brüllenden Kanonen mit ihm.

Hast du die Gespenster wirklich überdonnern können?

Sag, warum hast du denn die weißgetünchten Kirchen gebaut? Die Kirche auf dem Gipfel der Pyramide und im Dorfe zwischen den grünen Maisfeldern? Mit Singsang den Leiblosen beizukommen?

Verwünschtes Summen — immer dieselbe Tonfolge. Ich kann die Stimme meines Innern nicht hören über dem Bimbambaumel.

Beschwörungsformeln weiß meine Seele gegen den Spuk — von großer Kraft, wie ich glaube. Aus meinem Heiligen kommen diese Formeln. Doch wenn es da drunten nicht still wird, kann ich nichts hören — und das Fürchterliche übermannt mich.

Burro, getreuer, was schnoberst du an meiner Schulter? Solange die Atmosphäre mit der Blitze Spannung geladen war, preßtest du dich

zitternd an die zerfallene Wand — nun, da es still wird, hast du wieder Mut, nun willst du heim — ich sehe es dir am Auge an. Heim, aus diesem Reiche des Spukes. Wie, macht dir der unsterbliche Teil deines Urahns, der hier die Erze gemahlen und geschlämmt hat, immer im Kreise sich drehend, gepeitscht und von der Grausamkeit seines Peinigers mit blutigem Stachel ins empfindlichste Fleisch gestochen — macht er dir Angst? Denn er ist nun frei geworden, durch seinen Tod.

Weißt du denn keine Formeln gegen den Geist?

Ach, du weißt nichts von der magischen Dreifaltigkeit: Kraft, Tat, Fortschritt. Diese und noch zwei andere, zwei noch abstraktere: Freiheit und Kultur, die sind mein Pentagramm — wenn ich es laut dreimal meiner Seele sage, dann vergeht aller Spuk, und ich fange an — Silber zu graben!

Laß dein ungeduldiges Schnobern, Freund! Ich habe heute keine Eile, und die Nacht wird mich nicht gleich umbringen, wenn sie mich auch wie ein listiger Räuber aus ihrem Hinterhalt weit hinterm Orizaba überfällt und den Schatten der Berge über mich wirft, mich zu verfangen in ihrem Netz.

Heim willst du? Ja, wer möchte das nicht!

Es ist ein gar verfängliches Ding, verfänglicher noch wie die Nacht — das Heimweh.

Lockend raunt es mir zu: laß alles Silber der Welt ungegraben; was gehen dich die Schätze der gesamten Kordilleren an; über ein kleines . . .

Was ist Heimat? Wohl wieder so etwas Heiliges?

Großer Cortez, du bist diesen obersten der Teufel nicht losgeworden, die Heiligkeit, so viele kleine du auch zerschmettert hast. Du siehst, so gewaltig ist der Unterschied nun doch nicht, zwischen mir und dir.

Mach deshalb keine saure Miene, wenn du mich heute nacht mit deiner Erscheinung beehrst. Es paßt dir nicht, daß ich in deinem Hause schlafe, Marquis vom Tale, daß ich unter den Bogengängen deiner Halle sitze, heute abend, eine Zigarre rauchend und im Sessel mich wiegend, und den Duft der uralten Zitronenbäume, die du einst pflanztest, schwelgend atme, daß ich träumend den Springquell rauschen höre, den dein Steinmetz, der geschickte, an Genialität nur dir gleich, einst gefaßt — siehst du, es ist schließlich nicht m e i n e Schuld, wenn dein Schloß nun einem feilen Gastwirte gehört, der mich für viel weniger als dreißig Silberlinge beherbergt, mich, deinen Widersacher, der deine unfähigen, zurückgebliebenen Nachkommen beerbt. Schnöde, nicht wahr?

Einmal ist's dir ja gelungen, die Eindringlinge

aus deinem Reiche loszuwerden. Damals, an jenem fünften Mai, und später, als just in deinem Hause der französische Marschall seinen Degen einem verwegenen Halbblute und seinem zerlumpten Haufen übergab. Ein Connétable von Frankreich vor dir kapitulierend — das hat deinem Herzen wohlgetan!

Nun, diesmal haben wir dich besser gefaßt! Auf das Silber deiner Berge haben wir die Hand gelegt und den Fuß auf den Rücken der Kordilleren gesetzt; wo wir zufassen, mit dem Eisen und Stahl unserer Maschinen, wo wir reden, mit dem Dynamit im Felsen, da gibt's kein Entwinden, kein Ohrenverstopfen! Wir wollen euch Schläfer aus dem Schlafe rufen, brüllen.

Selbst den Spuk wollen wir vertreiben. Der Abendwind bläst — und bläst mir Gedanken ein.

Soeben wird es mir klar, wie diesem Platze beizukommen ist. Eine Auferstehung soll hier stattfinden und silbern ein Strom von hier fließen.

Weißt du, Cortez, ich tu's nicht um des Metalles willen — aber vielleicht, um dir einen Possen zu spielen, um mich von deinen Gespenstern nicht fangen zu lassen. Sieh, wenn die eiserne Maschine, alles bewältigend, stampft, dann fühle ich etwas von — Macht.

Meine Macht ist mein Heiliges!

Wetterleuchten am ganzen Himmel. Fackeln von wilden, ungezähmten, seltsamen Fackelträgern, die in der Nacht ihr Wesen treiben, nun erwachen, da die Sonne gesunken ist. Ihr sollt mich nicht schrecken — o nein!

Den Weg sollt ihr mir zeigen, wenn mein Burro einmal im Zweifel ist. —

DAS TITANENWERK IN TROPISCHER WILDNIS (GESCHRIEBEN ANFANG 1907)

UNTER DEM SCHÜTZENDEN DACHE aus Schleiergewebe warf sich ruhelos der Wanderer auf seinen Kissen hin und her. Das Knistern des Bettes und die Laute, die er, in der Ungeduld des Wartens auf den Tröster Schlaf, ausstieß, hallten dumpf von den Wänden des weiten Saales in dem mächtigen, altspanischen Regierungsgebäude wider, das nun im Wechselspiele des Schicksales profanes Hotel geworden. Es war dunkle Nacht, und nur durch die weit offen stehenden, bis zum Fußboden reichenden Fenster, die auf kleine Balkons führten, drang matter Lichtschein von den Bogenlampen am Hafen. Erstickend schwüle Wolken zogen in das Gemach; wie taufeuchter Atem der Hölle legte es sich um die schweißbedeckten Glieder. Den hindämmernden, müden Mann quälten mit angstvollen Träumen wundersame Gebilde, die sich aus den Dünsten der Glutnächte Panamas ballten — Panamas, des Landes der brennenden Sehnsüchte und der bitter enttäuschten Hoffnungen, der zehrenden Genußgier und des grausigsten Todesröchelns, des Schauplatzes allerkühnster, verwegenster Tat. Was Wunder, daß gespenstige Schatten in den fieberheißen Nächten hier ihr Wesen treiben!

Dein Dankgebet machte das Land also, Nuñez

Balbao! Es stieg zum Himmel, als du an jenem Septembertage des Jahres 1513, trunken im Anblick des weiten Ozeans, auf dem Hügel niederknietest und den Unerforschbaren priesest, daß er es dir vergönnt habe, als dem ersten der Christenheit, das unendliche, unbekannte Meer zu schauen. Doch der satanische Fluch, ausgebrütet in dem finstersten Abgrunde deines Herzens, kroch im Klingen deines Gebetes heraus aus seinem Schlunde und vergiftete den Hauch des Landes, der bergigen, sumpfvollen, dschungelbewachsenen Wildnis, die durch ihr Rückgrat aus Lavagestein für immer dich von Indien trennen sollte. Denn nach diesem allein sehntest du dich, nach seinem Gold und Edelgestein und allen köstlichsten Gütern, wie nach dem Paradiese — du aber gerietest in die Hölle dieses Landes und standest am Strande des lockenden Meeres — ohne Schiffe!

Andere Männer betraten nach Balbao die „Neue Insel". Es kam der größte, der je einen gespornten Stiefel in den Boden dieses Kontinentes gedrückt, der Eroberer und Zerstörer von Kaiserreichen, der Organisator einer Welt, der kühnste Bauherr, Cortez. Ihm, den Millionen Flüche nicht gekümmert haben, machte der des goldhungrigen Balbao keine Pein. „Euch hindert Land an der freien Fahrt? — So räumt das Land hinweg!"

Sie sahen ihn verständnislos an. Er aber, der

über Hunderttausende von Leibeigenen gebot und für den es keine andere Schwierigkeit gab als die Gewalt der eigenen Natur zu bändigen, sandte seine Kapitäne aus und Landmesser mit ihnen, und er überreichte seinem Könige und Kaiser die Pläne und den Bericht, wie Indien zu erobern sei, den gen Osten ziehenden Portugiesen zum Trotz und Aragon-Kastilien zu wunderbar reichem Gewinn. Doch Karl V., der zwei Welten in einer Hand vereinigte, dessen man nicht gedenken kann, ohne immer wieder auszurufen: „wenn der moderne Ideen gehabt hätte . . .“ — und der doch so ohnmächtig war in all der Zerrissenheit seiner Staaten und seiner Seele, wie je ein Schattenkönig, Karl, der tastend von Aufgabe zu Aufgabe griff, ohne jemals eine davon voll zu erledigen, glaubte Wichtigeres tun zu müssen; mit so vielen Entwürfen blieb auch dieser Plan in seinen Kanzleien liegen, bis sich dichter Staub darüber gelagert hatte. Als dann die Herrlichkeit Spaniens zusammenbrach, da begruben die Pläne und Risse des mexikanischen Vizekönigs Schutt und Trümmer des zersprungenen Kolosses viele Jahrhunderte lang, und alle Sehnsüchte der Konquistadoren des Isthmus blieben seitdem ungestillt.

Nationen stiegen auf und zerfielen wieder; doch die Aufgabe blieb bestehen, das Hindernis hinwegzuräumen, das sich dem Menschen- und Güterverkehre von Jahrhundert zu Jahr-

hundert hemmender in den Weg legte. Nur der Beste konnte sich an dieses Werk wagen, das ein Prüfstein seiner Tüchtigkeit werden sollte.

Selbstschätzung ist der Pfeiler, auf dem sich alle Größe aufbaut — Selbstüberschätzung der hohe Turm, der des Himmels Blitz zerstörend hinabzieht. Das hat die französische Nation an sich erfahren müssen, das raunen die Schatten von Panama dem Wanderer ins Ohr. Die Kraft war vorhanden, und die Genialität auch — aber zu viel der Kultur. Sie macht nervös, macht aus dem Helden einen Abenteurer. Dieser ist gleich der duftenden, kultivierten Rose; sie prangt wie sonst keine Blume — aber der erste rauhe Wind reißt ihre Blätter vom Stock, der keine Frucht bringt. Genialisch war der Blick, der Mexikos latente Kräfte erkannte — doch die Nervosität setzte allzu gewaltsam einen tributären Kaiser dort ein, um ihn beim ersten Stirnrunzeln des jungen nordischen Riesen fallen zu lassen, und Marschall Bazaine übergab seinen Degen dem volkgeborenen Helden Diaz. Genialisch war der kühne Schnitt, der Asien und Afrika trennend, beide Kontinente mit Europa verband; Großes ist dort, auf dem Isthmus zwischen Port Said und Suez, vollbracht worden. Dennoch ist der wahre, in der tiefsten Heimlichkeit des Herzens erträumte Lohn ausgeblieben. Die Burg im Meere, von deren Klippen der große Napoleon zerschmettert hinabsank in das Grab des Mißerfolges, vermochte der

Neffe noch weniger zu bewältigen; die Frucht ritterlicher Kühnheit pflückte Albions berechnende Hand und spielte die jung aufstrebende quantité négligeable, Preußen, gegen das unbequem gewordene Kaiserreich aus, daß es zusammenbrach. Doch die Triebe, die in ihm schlummerten, rangen nach Licht wie zuvor; in Europa in engen Schranken gehalten, zog es hinaus in die Welt, Taten zu tun, wo sie sich fänden — und kam nach Panama. Doch ach, was in Afrika leicht war, ist in den Fiebersümpfen am Chagres unmöglich.

Seitdem sind die Schatten hier so fürchterlich geworden! Gold warf der Abenteurer in bergehohen Haufen in die Moräste des Isthmus, und Zehntausende sprangen nach, es aus dem giftigen Schlamme heraufzuholen. Doch die Fiebermiasmen sind stärker als aller noch so ritterliche Sinn. „Jede Schiene einen Mann" — dieser Klageruf vom Bau der Eisenbahn ward vierzig Jahre später überdröhnt von dem Schmerzensschrei der Welt: „Jeder Meter Kanal eine Legion!" Was dem Europäer nicht gelang, das war dem Nigger aus Jamaika noch weit weniger möglich, dessen verderblichstes Fieber die unüberwindliche Faulheit ist. Es kamen dann die geworbenen Scharen aus China, Tausende und aber Tausende; ungern allerdings griff man zu diesem Auswege, denn dem Weißen ist der träge Neger noch sympathischer als der gelbe Mann, dessen Bedürfnis-

losigkeit fast Entsetzen hervorruft, der in seinem freiwilligen Elend tief unter dem vornehmen Kaukasier steht. Denn ein Aristokrat ist ein Mensch, der Bedürfnisse hat. Doch die chinesischen Kulis, die sonst der größten Schwierigkeiten leicht Herr werden, brachten hier keine Hilfe; das Fieber dezimierte ihre Reihen von Woche zu Woche — dann aber sah man das Schauspiel, das greuelvollste, das je auf dem Isthmus gespielt ward, dem wahrlich seit der Flibustier Tage das Grausen alltäglich geworden, sah die Tragödie, da diese Scharen, mutlos und kraftlos geworden, sich zum Sterben entschlossen hatten, um so ihres Arbeitskontraktes ledig zu werden, und Reihe auf Reihe sich in den Tod stürzten.

Jetzt packte Schauder die letzten am Werke. Der Abenteurer, dessen Gold niemand mehr lockte, floh entsetzt und ließ sein Werk im Stiche, das er in Überschätzung seiner Kraft begonnen und das er kaum über den ersten Anfang hatte hinausbringen können, ließ es ungetan zurück, denn ihn trieb nicht die allmächtige Gebieterin an, die stärker ist als Tatendrang und Ehrgeiz, die dira necessitas.

Daheim stellte sich heraus, daß ein bis zwei Hundertstel der aufgebrachten Milliarden gar nicht zum Chagres gelangt waren. Die moralisch Entrüsteten sollten froh sein, daß nicht auch diese in den Sümpfen des Isthmus auf Nimmerwiedersehen versunken sind. Nicht Diebstahl und Miß-

wirtschaft haben das Werk zum Scheitern gebracht, sondern Balbaos Fluch!

Der Wanderer erhebt sich vom Lager. Man kann hier nicht schlafen. Er tritt an das Fenster und blickt auf das flache, weite Ufer, das sich langsam zum Meere hinsenkt. Die Reihen der mächtigen Palmbäume werfen im grellen Lampenlichte tiefdunkle Schatten auf das Pflaster. Kein Lüftchen regt sich. Ganz in der Ferne rauscht leise das Meer, dessen Wellen in breitem Bande schimmern — der Mond leuchtet irgendwo hinter den Bergen.

Das Meer, das „friedliche" genannt — als schlummerte es den Schlaf eines unschuldigen Kindleins, dessen Wangen ein Lächeln in einem glücklichen Traume umspielt. Doch wie wird das Erwachen sein? Alle kommenden Kämpfe werden sich auf diesen Wassern abspielen; alle unendlichen Leidenschaften der Völker werden hier aufeinanderplatzen, um sich in die Tiefe niederzuringen, eines nach dem andern. Dem größten Meere gehört die Welt, da es die weitesten Ufer hat; es wird der Tummelplatz sein aller Nationen, der Germanen Amerikas, Australiens und Indiens, der Romanen Mexikos und Südamerikas, der Slawen Sibiriens, der Völker Chinas und Japans, wer weiß, der Malaien des Archipels; und alle Handels- und Kriegsstraßen des antipodischen Abendlandes werden hier endigen, auf diesem

Meere der großen kommenden Dinge und der letzten Zukunft dem Meere des Mittags, dem das Land des vergangenen Abends nur noch eine Erinnerung sein wird, wie dem tatenfrohen Manne der Schatten des Ahnherrn und dem Schaffenden dieser Tage das Bild des arischen Hochlandes. Dich zu erringen, dein Herr und Gebieter zu sein, du schlummerndes Meer, das du dort, noch jungfräulich, geschmückt mit dem Nixengeschmeide des Wellengeflimmers, deinen Zauberschlaf schläfst, das wird die Sehnsucht des Starken aller Zeiten sein!

Der Kampf um dich hat wieder begonnen. Staunend hat der Wanderer es in diesen letzten Tagen gesehen. Der Würfel ist gefallen, schlummerndes Meer — siehe, er kommt, der dich meistern wird, er ist bereits am Werke — du schläfst und lächelst im Mondenscheine, doch wenn du erwachen wirst, ist dein Schicksal gesprochen: Der Idealismus Amerikas hat gesiegt!

Im unaufhaltsamen Drange der Expansion, im Streben nach immer höheren, immer weiteren Zielen hatte sich der Strom der neuen Völkerwanderung bis an den Stillen Ozean durchgebrochen. Zunächst rückten die leichten Schützenketten der ersten Ansiedler vor und entrissen dem blutgierigen, untauglichen roten Manne in einer langwierigen Guerilla das weite, reiche Land; dann eroberten die Bataillone der jungen Nation in offener Feldschlacht und im Sturme auf Cha-

pultepec, in leichten Siegen über die schwachen Erben des großen Cortez, die neuen Staaten für die Union. Es erhob sich aus den Blockhütten der Goldsucher die stolze Königin des Goldenen Tores, und es entstanden Portland und Seattle, die alle von kommender Weltbedeutung träumen. Das Schwergewicht des Landes senkte sich allmählich gen Westen, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt fühlbarer mit der wandernden Menschenflut; es entsteht dabei fast eine neue Nation, mit der alten verwandt an Sprache und schaffendem, schöpferischem Sinne — und doch ihr unähnlich; alles Puritanische, Knöcherne, Enge, Neblichte, Ernste, alles alte Erbteil mitgebracht aus der Urheimat, ist zurückgelassen; die Segel des jungen Westvolkes bläht vom Friedlichen Meere her mächtig ein Seewind, ein Sturm der siegesgewissen, frohen, allzu frohen Tatenlust; Freude an der lichten Sonne, am Kampfe, am Leben, leichter Mut, Übermut, Mut über das Ziel hinaus, das ist der Instinkt dieses neuen Geschlechtes.

Da bedroht Zweiteilung das homogenste Land der Welt. Die Wälder Montanas, die Steppen Wyomings, das wasserlose Hochplateau Nevadas, die Riesenberge von Utah und Colorado, die Wüsten von Arizona und Neu-Mexiko, all die Unwirtlichkeit des Felsengebirges lagert sich zwischen die Hälften der Nation und droht, die Lande zu zerreißen.

Wohl führen die Wunderwerke der Schienen-

wege von Ozean zu Ozean. Mit unaussprechlichem Staunen stand der Wanderer einst auf der Brücke des Großen Salzsees, der gangbarsten Zufahrtsstraße durch das mächtige, kahle Gebirge. Ein Meer ist hier überbrückt; die Wasser, deren dunkelgrüne, schwere Fluten wie lichtbrechender Kristall in der Sonne funkeln, rauschen gegen die Pfähle aus wuchtigem Gebälke; rückwärts versinkt das eine Ende des Baus in feinen Dunst des Sommermorgens, vorwärts verliert sich das andere in der Unendlichkeit des Sees; einen Tagemarsch lang zieht sich diese Brücke dahin, die den Zug über das Meer trägt. Dann die Wunder in den Bergen! Wie eine Gemse klimmt die Bahn von den Schneefeldern der grauen Felsriesen bis hinab zu den schäumenden Wassern der tief eingeschnittenen Talklüfte aus rotem Granit, von Stein zu Stein springend, sich zwischen die engen Wände hindurchzwängend, gewaltsam hindurchbrechend. Oder das Erwachen in den Schneedächern der Sierra! In die Unendlichkeit scheint der hölzerne Tunnel, in den der Zug zur Nachtzeit eingefahren ist, zu führen; von Zeit zu Zeit öffnet sich ein Ausschnitt zur Rechten und blitzartig steigt das Bild von tiefen Tälern auf, in denen die mächtigen Pinien zum Himmel hinaufragen; dann aber versinkt der Reisende wieder in lange, lange Dunkelheit der Dächer, die errichtet wurden, den schmalen Pfad gegen die Feindschaft des

Winters zu schützen. Nicht minder gigantisch ist die Monotonie der Bahn in den Steppen von Neu-Mexiko und Arizona, auf denen die Scharen ungepflegter Rinder die spärlichen Halme aus dem Steingeröll raufen — darüber ist die Luft dieser Wüsten so rein, daß all die Unendlichkeit des Horizontes nicht weiter erscheint als der Rand einer kleinen Insel, überwölbt vom tiefblauen Himmel und umgeben von einem blauen Meere aus Äther. So ziehen sich die Bahnen endlos dahin, bis sie schließlich ans Ziel gelangen, einfahren in die Palmengärten und Orangenhaine des ewigen Frühlings am Friedlichen Meere!

Doch ist dieses Band den größeren Forderungen des neuen Tages wirklich gewachsen?

Die Weltgeschichte ist seit dem Bau der Bahnen weitergerollt, und das Friedliche Meer, an dessen Ufern sich so sorglos Hütten — oder besser: Skykrapers — bauen ließ, hat des Krieges Grausen gesehen. Am andern Ufer ist ein Stamm erwacht, bislang schier übersehen in der weiten Ferne, ein vom Himmel gefallener Meister, der den Krieg handhabt wie nur ein abendländisches Volk, dem alles Wagnis möglich ist, weil er wagen muß, sich zu behaupten! Da liegen nun die Inseln im Meere, die Philippinen, Hawai, da liegen auf diesem Ufer die aufblühenden Staaten, die Städte eines schaffenden Volkes, das die Gefahr nur aus der Vorfahren Geschichte

kennt, das reich ist — und wehrlos, wird ihm vom Kerne der Nation keine Hilfe zuteil; auf dieses Volk brauchen sich die Schwärme der gelben Zwerge nur zu stürzen, um im ersten Ansturme die kugelzerfetzten, blutigen Banner mit der roten Strahlensonne auf die Forts am Goldenen Tore aufzupflanzen. Denn der mächtige Riese der Felsenberge, der in all seiner Wucht mit dem breiten Rücken auf dem Kontinente lagert, lacht ingrimmig der geschäftigen Spinnen, die mit ihren Fäden den Trägen überspannen, lacht und brummt in seinen Bart: „Die Länder sind doch geschieden!" Die schmalen Saumpfade über das Gebirge bewältigen kaum des Tages Verkehr; sie fassen nicht die Scharen und den gewaltigen Troß eines Volkes in Waffen, und Panzerschiffe rollen nicht auf engen Gleisen.

Da wendet sich in der Not das Auge zum Isthmus, den selbst der Kühnste gern meidet. Doch die Nation darf nun nicht mehr vor seinen Schrecken zurückbeben; sie muß ihn bezwingen, oder sie sinkt dahin — sie muß! Das ist das Erlösungswort von aller weibischen Schwäche. Die gefährdete Einheit des Vaterlandes schreit um Hilfe — wie das Volk solchem Rufe zu antworten weiß, das zeigen die Gräber von Bull Run und Gettysburg und Chattanooga und Five Points und all den andern Plätzen, wo die Freiwilligen von Neu-England und Neuyork, von Ohio Illinois, von Pennsylvania, Missouri und Wiscon-

sin, Bataillon auf Bataillon, Männer und Kinder und Greise, von der lichten Fackel der Vaterlandsliebe entflammt, mit ihrem Herzblute die Stücke, die auseinanderzugehen drohten, Norden und Süden, wieder zusammenschweißten — eine halbe Million blühender Menschenleben starb für die heilige Sache. Das Vaterland ruft wieder zur Fahne — wer bleibt da zurück?

Schon seit langem drängt sich dies Volk zum Süden; wie eine eiserne Walze rollt dieses Geschlecht den Erdball hinab. Aus Schutt und Geröll und atavistischer Unkultur läßt es neues Leben, neue Reichtümer entstehen, welche die alten der Heimat dereinst überstrahlen werden, wie den bleichen Mond die purpurne Sonne bei ihrem Aufstieg. Mexiko, diese Eroberung und Schöpfung des Dämons Cortez, sank dahin in spanische Lethargie; doch in seinen Eingeweiden wühlen die neuen Herren, und auf seinem Rücken spannen sie das eiserne Schienennetz, das Besitz und Herrschaft verbürgt. Rücksichtslos drängen sie die andern Nationen beiseite, welche die Ferne von der Heimat, die Fremde zaghaft macht; sie selbst erobern sich unterdessen zu der eigenen noch eine Welt hinzu.

Der Wanderer, in Erinnerung versunken, sieht dieses Volk wieder auf seinem Erobererzuge, sieht es in Cananea und Durango, in Guadalajara und in Oaxaca, in der Ciudad Mexiko und Guatemala, bis hinab zum Isthmus von Panama — die Männer

breitschultrig und hoch von Wuchs, in gelbem Arbeitsrocke und dem mächtigen grauen Schlapphute, den hochgeschnürten Stiefeln, den Revolver unter das Wams geschnallt, das glattrasierte Antlitz vor gesunder Röte schimmernd — und er hört die schönen Kastilianerinnen seufzen, die ihnen nachblicken, lange nachschauen mit den glühenden, schwarzen Augen, von den feinen, seidenen Wimpern beschattet: Ah esta un hombre!

Doch in diese Bilder drängen sich die Schatten von Panama, und der glühende Hauch der Nacht macht die Rosen welken, die das Gedenken aufblühen ließ. Eine Furcht bewölkt des Wanderers Sinn, eine Sorge und eine bittere Wehmut. Wie war es doch? Einstmals zogen andere Heldenscharen, Tausende und aber Tausende, die der Drang nach Ausdehnung und die Sehnsucht eines allzu gefühlvollen Gemütes, das stets nach Märchen und Bildern und seltsamen Dingen gierte, unwiderstehlich antrieb, nach Italien und später, dem Rufe „Gott will es!“ folgend, selbst bis zum Heiligen Grabe — doch es sank dahin, das hochgewachsene Geschlecht, den Fiebern und den Giften der ersehnten Lande erliegend.

Schatten von Panama, sinnt ihr auch diesem Geschlechte Verderben?

Keine abenteuernden Ritter kamen zum Isthmus, sondern die Sendboten der Rechner von Wallstreet in Neuyork und der Politiker vom

Washingtoner Kapitol. Phantasten sind sie alle, doch Staatsinteresse und Mathematik sind die Hausmaier dieser Königin Phantasie; nichts geschieht in ihrem Reiche, was der verantwortende Verstand nicht gegengezeichnet hätte.

Mit seltener Einmütigkeit erhob sich das ganze Land zu diesem Kampfe. Der Ring der bitteren Notwendigkeit konnte durch Parteifehden nicht gesprengt werden; er hielt die Auseinanderstrebenden zusammen. Beide Heerlager des Landes sah die Welt einmütig; Morgan, der demokratische Senator von Alabama, ist der Vater des Kanalbaus; Roosevelt, der republikanische Präsident, leitet die Ausführung; das gesamte Volk ist an der Arbeit.

Allem Werke am Isthmus droht Gefahr durch die Herren Zentralamerikas. Diese Operettenstaaten zerwühlt Revolution auf Revolution: jede Minorität glaubt an ihr göttliches Recht, durch Waffengewalt ihren Willen durchzusetzen. Columbia ist fürwahr der lächerlichste dieser Staaten. Wie, wenn eines Tages ein halb Dutzend Generäle an der Spitze einer Kompagnie tagediebischer Soldaten, selbstherrliche Rechte im eigenen Lande ausübend, ein Werk, das Milliarden gekostet hat, mit Dynamit zersprengen würden? So besetzte die Union die Kanal-Zone, gliederte sie an. Nicht leicht ist Senat und Repräsentanten dieser Schritt geworden, der das Lieblingsdogma von der freien Selbst-

bestimmung durchbrach — jede Eroberung muß wahrlich am eigenen Herzen begonnen werden. Was die Franzosen auf ihrer eiligen Flucht dort am Isthmus zurückgelassen hatten, an Bahngerechtsamen, Schaufelwerk und Baracken, in denen die letzten Fieberkranken längst gestorben waren, wurde für vierzig Millionen Dollars pauschal gekauft. So konnte endlich mit dem Kampfe begonnen werden.

Fürwahr, es ist ein Kampf! Nimmer wurde der Wanderer von dieser Empfindung frei, solange er auf der Landenge weilte. Colon, die Inselstadt an der Küste, ist das Hauptquartier, der Sitz der höchsten Leitung und der Sammelplatz der Truppen. Hier kommen sie an; jedes Schiff bringt neue Kämpfer, Rekruten, voller Hoffnungen, mit lachenden Mienen und mit gebräunten Wangen; jedes Schiff nimmt neue Sieche mit heim, die — trotz dreier Dosen Chinin täglich — das Fieber in ihrem Blute tragen; auf Urlaub gehen sie fort, um doch zumeist nicht wiederzukommen, da ein Rückfall sie ganz brechen würde. Indessen verwischt rasch die rauschende Fröhlichkeit solch traurigen Anblick. Panem et circenses — das ist, wonach alles Volk schreit. Aus Kneipen und Tingeltangeln in rasch errichteten Buden dröhnt überall Lachen und Lärm; überall wehen die stars und die stripes, überall dröhnen Hail Columbia und die Negersänge. Es ist Naturgesetz: je größer die Entbehrungen, um

so intensiver die Genußgier. Mit wie wenig Pläsier kommt doch der behagliche Rentier aus, verglichen mit diesen Kämpfern an des Lebens Front!

Und doch ist Colon der Boden, auf dem die ersten großen Schlachten geschlagen worden sind. Hier galt es, den Kampf mit dem Feinde zu beginnen, dem nicht mit Panzerschiffen und Kanonen beizukommen, der aber gefährlicher ist als irgendeine Macht unter der Sonne: den Kampf gegen die winzigen Wesen, mit einem zarten Stachel als Waffe ausgerüstet, deren Stich aber tödlich und deren Zahl Billion ist: die Moskitos, die Malaria und gelbes Fieber übertragen. Gegen solchen unsichtbaren Feind helfen nur unverdrossenste Geduld, Ausdauer und Entsagung. Das Werk soll unausführbar sein? Das Land bringt Tod und Verderben jedermann, gleichgültig, welcher Rasse? Man komme nicht mit solchen Argumenten einer Nation, der das Gewaltigste etwas Alltägliches ist! Ist das Klima so mörderisch, so giftig, voller Fieberdämpfe und Pesthauch — nun wohl, wir machen es gesund! So dachte das Volk, und der Erfolg war hier in Colon am besten zu spüren. Die Stadt, deren elende Baulichkeiten zwischen einem eklen Gemisch von Sümpfen und Tümpeln standen, war bislang bei jeder Flut unter Wasser gesetzt, dessen organische Rückstände in der glühenden Tropensonne Myriaden von Miasmen ausbrüteten. Unter

dem Sternenbanner wurden die Sümpfe ausgetrocknet, Wehre gegen die Flut errichtet und alle Straßen durch Kanäle mit der See verknüpft, in denen die Wasser abfließen, die vom Meere oder bei dem schier unaufhörlichen Regen vom Himmel im Übermaße über die Stadt strömen.

Auf dem Festlande ist dasselbe Werk fortgesetzt. Auch hier sind die Sümpfe, die den Chagres in seinem ganzen Laufe bezeichnen, aufgeschüttet oder durch Kanäle entwässert, und die Dschungeln, das Obdach der Moskitos nach ihrer Geburt im Moraste, sind niedergeschlagen und verbrannt. Überall ist das Land, nach einheitlichem Plane, von Gräben durchzogen, die das Regenwasser dem Flusse zuführen, daß es keine Gelegenheit hat, sich in verderblichen Pfützen zu sammeln. Vor allem ist das gefährlichste Fieberloch, der Sumpf von Corozal, ganz trocken gelegt.

Da fühlt der Wanderer, daß er näher an den Feind herankommt. Überall tauchen zwischen Palmen die weißen Bauten auf, die, schon aus der Franzosenzeit stammend, modernisiert oder häufiger noch ganz neu errichtet sind — die Hospitäler. Nicht lange bei diesem Anblick und bei düsteren Gedanken verweilt! Weiter, an den Feldlagern, den Reihen sauberer Arbeiterhäuser, dieses Massenartikels amerikanischer Fabriken, vorbei, zur Front! Jetzt hält er inne. Der Rücken des

Hügels bietet weiten Ausblick auf das „Titanenwerk in tropischer Wildnis“, wie der Präsident in einem Berichte an den Kongreß das Unternehmen einst nannte. Die Schlacht ist in vollem Gange. Mächtige Wolken von Dampf und Kohlenruß steigen bei fünfundzwanzig Dampfschaufeln auf, die mit ihren ungefügen stählernen Armen Felsblöcke und Steingeröll ergreifen, es in die bereitstehenden Wagen zu laden; diese werden unaufhörlich von Lokomotiven zu Tal geschleppt, mit ihrem Inhalte den Damm von La Boca aufzuschütten. Dazwischen wühlen die Scharen der Arbeiter in dichten Kolonnen, auf allen Abhängen des Tales. Weiter vorne sind die Schützenketten ausgeschwärmt; bei jedem Manne steigt eine Dampfwolke auf, unaufhörlich ertönt ein scharfes Geknatter, wie Gewehrfeuer: es sind die Steinbohrer, welche die Sprenglöcher in die Lavafelsen hineinhämmern. Von allen Seiten erdröhnt in langen Intervallen das Donnern der Dynamitexplosionen; eine Wolke von aufgewirbeltem Staube bezeichnet die Stelle, wo der Fels gesprengt ward. So nagt sich das Volk in den Rücken des Berges ein und zersägt ihm das Rückgrat, hier beim Culebra-Durchbruch.

In feinen Linien sind hier und da noch die Spuren der französischen Tätigkeit zu erkennen. Weit auf beiden Seiten des Tales ziehen sich am Gipfel der Hügel terrassenartige Gänge hin — sie erinnern an den Traum Lesseps’ vom Ni-

veaukanale. Bis zum Meere hinab gedachte er das Gebirge abzutragen, als er sein Werk begann. Wie bald mußte er doch von seinem Vorhaben abstehen — der einst so kühne Plan ward immer vorsichtiger, immer bescheidener gedacht, bis man sich schließlich zu einem Kanal, achtzig Meter über dem Meeresspiegel, entschloß. Und trotz dieser enormen Reduzierung des ursprünglichen Planes mußte das Werk endlich doch im Stiche gelassen werden.

Von diesem kläglichen Auswege sahen die Amerikaner ab. Allerdings ließen sie sich auch nicht von dem Drängen der Heißsporne hinreißen, denen kein Unternehmen zu kühn gedacht sein kann, und die den Niveaukanal allein als ein der Union würdiges Bauwerk ansahen; sondern sie entschlossen sich zu dem Sechsundzwanzig-Meter-Kanal. Titanisch bleibt noch immer das Werk; das kann man hier auf dem Schlachtfelde beim Culebra-Durchbruche erkennen — hundert Meter tief muß in die östliche Bergkette eingeschnitten werden, um zum Grunde des Kanales zu gelangen, und viele hundert Meter weit spannt sich das Tal, das hier gegraben werden muß. Dasselbe wiederholt sich an der westlichen Hügelreihe, beim Bas Opispo-Durchbruche, der von Panama aus in Angriff genommen ist. Zwischen den beiden Bergrücken dehnt sich das weite Hochplateau aus, etwas niedriger als jene, aber dennoch der Schwierigkeiten und der Gefahren voll.

In kurzer Spanne Zeit ist schon vieles geschaffen worden. Und doch ist das nur ein Anfang, ein winziger, was bislang die rastlosen Scharen, die sich da drunten im Tale drängen, geleistet haben. Noch fehlen die beiden halbmondförmigen Dämme, der von La Boca im Osten und der von Gatun im Westen, die den hochgelegenen Teil des Kanales gegen die Niveaustraßen des Küstenlandes abschließen und das Schleusenwerk aufnehmen sollen, die schwierigsten Teile, die Schlüssel des Werkes. Im weiten Bogen sind sie geplant von Bergreihe zu Bergreihe, hinter denen die Wasser des Kanales sich zu mächtigen Süßwasserseen aufstauen werden.

Die Taten des kommenden Jahrzehntes skizzieren sich hier in den schlichten Linien der Hügel, und die kommenden Leiden zeigt der bleigraue Himmel, der sich darüber wölbt. Auf die kahlen Felswände der Schluchten brennt glühendste Tropensonne hernieder, bis sie wieder durch Wolken verhüllt wird, die in diese siedende Hölle Fluten lauwarmen Regens hinabfließen lassen, daß die Menschen, deren Atem trotz der kochenden Hitze weiße Wolken vor den Lippen bildet, bis zu den Knöcheln im Wasser stehen; alle Arbeiten, täglich von neuem gestört, ruhen; die Gräben und Kanäle, die eben mühsam geschaffen worden, sind verwüstet, und den Eroberern wird immer wieder alle Mühsal des langwierigsten Kampfes bereitet.

Noch ist ihr Heer klein. Sechstausend Weiße und zwanzigtausend Farbige, das ist alles. Kaum die Avantgarde, das erste Armeekorps. Die Weißen allen voran an der Front, bei den Bohrern und bei den Dampfschaufeln; im Hintergrunde die Neger, in dichten Scharen, mit Fortschaffen des Gerölls beschäftigt. Bei solchem Anblick erfüllt den Wanderer stolzes Selbstbewußtsein: wenn irgendwo in der Welt, so hat sich hier die physische Superiorität der weißen Rasse über alle andern bewährt. Bei diesem Kampfe stehen sie alle gleich dem gemeinsamen Feinde, der Tropensonne, den Fiebern, der körperlichen Anspannung bis zur Erschöpfung gegenüber — und dennoch erweisen sich Jamaika-Neger und chinesische Kulis, der Natur nach viel besser an das höllische Klima gewöhnt, von weit geringerer Widerstandskraft als die Kaukasier. Ein Triumph der Energie über die Gebrechlichkeit des Leibes, des festen Sichaufraffens über die Schwächezustände durch Leiden. Die starken Bedürfnisse, welche Kulturgewohnheit erzeugt, die Reinlichkeit, die hygienische Achtsamkeit, die Enthaltsamkeit, alle diese Gebote des Verstandes und der Erziehung, die zu verletzen gerade hier Verderben bringt, werden vom weißen Manne am gewissenhaftesten befolgt; den Gelben hindert der Geiz, den Schwarzen die kindische Einfalt und die mangelnde Selbstdisziplin von den anrüchigen Lebensgewohnheiten zu lassen. Daher

grassieren unter ihnen die Krankheiten am stärksten, daher werden sie ausgeschaltet werden müssen als mehr lästig denn nützlich; der Stille Ozean wird abendländischer Kultur mit abendländischem Blute erobert werden — die Welt mit ihrem Blutdünger fruchtbar zu machen, das ist die selig-traurige Mission der arischen Völker.

Drunten rauscht das Meer, um das so gewaltig gestritten wird, friedlich seinen monotonen Gesang. Die Gipfel der einzelnen Wogen glänzen auf im Mondenscheine, um dann wieder in die dunkle Nacht zu versinken. Meereswogen — das ist hier alles, spontan, vergänglich. Wer zählt die einzelnen Wellen, die alle Wunder des Regenbogens in sich bergen und doch an den Steinen zerbrechen, zu Millionen, im Rauschen des Meeres, das sie trägt und drängt? Jedoch bist du, Welle, selbst Meer und unendlich, unverwüstlich — nur deine ephemere Form muß sterben, an diesen Felsen zerschmettert, um in die Ewigkeit zurücksinkend neuen Wogen Leben zu geben! —

Das ist das andere Meer, das gegen diese Küsten heranbraust, die „Democracy en masse“. Das weiteste Land hat aus seinem Schoße ein Gemeinwesen geboren, einen Sprossen der Mutter ähnlich, eine Nation, in der das Individuum nichts ist, das Ganze aber etwas Ungeheures. Hellas, kaum größer wie eine Hand, brachte auf

jedem Finger einen von den andern verschiedenen Stamm hervor, und jeder einzelne Mann dieses Stammes war ein Gipfel für sich — dennoch zerfiel dies Land unter dem Tritt römischer Legionen, deren Namen niemand kennt, und es ward zur Provinz gemacht. Das reich gegliederte, buchtenreiche Abendland, dessen Charakterbild von Gau zu Gau wechselt, hat tausendfältige Größe hervorgebracht — aber eine ist der andern feind, alles hält sich mühsam die Wage, sich in allem lähmend; darum wird es vergessen sein, wenn einst der große Tag aufdämmert. Wie anders du dagegen, Amerika! Kaum ein Dutzend Namen nennt dein Geschichtschreiber, und wenn er dich rühmt, preist er eine unbenannte, anonyme Nation — doch als solche bist du erhaben und groß! Daß du ein einziges großes Gesamtes ohne Individualitäten bist, das ist das Wesen all deines Erfolges. Ihr aber, ihr Hunderttausende, ihr Wellen des Meeres, die ihr an diesen Bergen zugrunde geht, ohne daß jemand eure Namen kennt, euch nennt, wenn er von euren Leiden spricht, ihr findet die Kraft in der Liebe zu der großen Nation, die zu erhalten ihr euch opfert. Der Gesamtheit wird der Lohn eures Unterganges, doch nicht euch selbst — also gebt ihr zurück, was ihr von der Gesamtheit empfingt.

Schwach macht der Gluthauch der Nächte von Panama. Hängen wir nicht weiter der Tragik des Heldenlebens nach. Erfrischen wir uns an dem

unbeugsamen Willen, der dieses Unternehmen beseelt. „Und wenn wir die Wehrpflicht einführen und mit Militär den Kanal bauen müßten . . .“ Solches Wort hörte einst der Wanderer, als er zweifelte — von einem, der siech heimkehrte.

So kämpft das Volk an der Front. Im Rücken aber faßt es ein anderer Feind hart an. Ein neuer Bruderkrieg ist entflammt — wie immer, wenn es ein gewaltiges Werk gilt. Es ist für die meisten ja so erdrückend schwer, die Wucht eines großen Gedankens zu tragen. Der zerquetscht die viel zu vielen weichen Gehirne. Da der Neidling selbst ohne eigene Größe ist, glaubt er nicht daran bei andern; er wittert kleinliche Selbstsucht an Stelle von uneigennützigen Taten und Prahlerei beim Planen von nie dagewesenen Dingen. Lassen wir ihn!

Doch da sind die andern, die kühnen Unternehmer, deren immenses Werk unvergessen ist, die Eisenbahnbauer, die durch die Größe ihres Mutes und ihrer Tatkraft dem Osten dereinst den Westen verbunden haben. Sie und alle, welche die Ersparnisse sauren Schweißes vertrauensstark an solches Unternehmen wagten, sehen das Werk mit Widerwillen, das den erwarteten Lohn zu schmälern droht; sie haben im Bunde mit den Schwachen und Neidischen ihr heimliches Gegenspiel begonnen und suchen die Tatkraft der Kämpfenden zu lähmen durch Warnungen und finstere Prophezeiung. Alle Schrecken

malen sie der Nation in grellen Farben an die Wand: den Tod der Blüte des Volkes, den Staatsbankrott und das unheimliche Verheerungswerk der vulkanischen Mächte des Erdenschoßes, die an der ganzen Westküste ihr zerstörendes, furchtbares Wesen treiben. Kleingläubige, die keinen Cent einbüßen werden, wenn die Nation durch den Kanal erst ihre wahre Entwicklung gefunden hat.

Langsam kleidete der Wanderer sich an. Die goldenen Spitzen der alten, weißgetünchten Kirche zur Rechten begannen aufzuflammen — der Tag graute über dem Hause. Doch auf der See war der Himmel noch finster; langsam wälzte sich die Nacht über das Meer fort, darauf sich die Nebel zu finstern Wolken zusammenballten. Und es wetterleuchtete gespenstisch im fernen Westen.

Was sollen die Blitze dort? Soll von da her das Gewitter kommen? Birgst du es wirklich in deinem Schoße, finstere Nacht? Will das gelbe Volk im Bunde mit der seegebietenden Nation des Abendlandes, auf dessen armverschränkte, schadenfrohe Ruhe pochend, mit seinen Schiffen kommen, das Werk zu stören? Muß es nicht kommen, wenn es nicht die Admiralschaft des Großen Ozeans verlieren, für immer auf Goldgewinn und Expansion der drängenden Massen verzichten will? Balbaos Fluch! Soll gerade das, was die Legionen Amerikas zu hindern

suchen, indem sie den Wirbel des Kontinents zerbrechen, veranlaßt werden durch ihr Werk? Über der Nacht im Westen leuchtet ein blutigroter Stern. —

Was meinte doch der unbekannte Mann, als er dem Wanderer, als dieser am Tage zuvor noch erschöpft von der Anstrengung des Schwimmens in gefährlicher Strömung aus dem Ozean stieg, heftig erregt zurief: „Sie rüsten — ich hab's aus sicherer Quelle!" Ein Fremder sprach da zum Fremden, gleiches Interesse bei dem Werke, das hier allein interessiert, vorausetzend, und er wies mit der Hand dabei weit übers Meer zum Westen — und eilte fort, seine Botschaft noch andern zu künden.

Die Bogenlampen wurden ausgeschaltet; es war plötzlich heller Tag geworden. Die Glocken der Kirchen von Panama begannen ihr helles Geläute, und man sah bereits auf den Straßen die großen, breitschultrigen Männer im grauen Arbeitsgewande dem Bahnhofe zueilen, um sich von der Lokomotive zum Kampfplatze am Bas Opispo-Bruch bringen zu lassen. Unterdessen stieg die Sonne über die kahlen Hügel vom Osten herüber.

Mag auch der Fluch des bitter enttäuschten Konquistadors noch verderbenschwere Dinge heraufbeschwören — er wird sich lösen, wenn jeder seine Pflicht tut für Kultur und höhere Menschlichkeit.

ABSCHIEDSBRIEF

DREI TAGE AUF DEN BLAUEN FLUTEN des Golfes von Mexiko sanft dahingeschaukelt, träge in den Himmel gestarrt, der so blau ist wie das Meer; man weiß in seinem Anblicke nicht, ob des Äthers Azur in den Ozean gefallen ist und nun das Becken seines Grundes aufbaut, oder ob der Widerglanz der auf und nieder wogenden Kristalle das milde Gold der Sonne überstrahlt. Ich bin zu lässig, das ergrübeln zu wollen. Die Sache wird schon ihren Zusammenhang haben. Wechselwirkung ist alles.

Gegen Abend wurde die See ganz, ganz still, und man hörte nichts als das Plätschern der Fluten, die in heiterem Spiele ahnungslos an die eisernen Schiffswandungen stießen und jählings zersprangen — und des Himmels zarte Farben wölbten sich grün über der silbernen See.

Da dachte ich an das grüne Dach der uralten Zypressen über dem See von Chapultepec — Señora wird sich erinnern! Wir fuhren in der Gondel dahin, und es war so still ringsum — durch die blaugoldene Luft zitterten alle Farbenreflexe der vielen Tausende von Blumen, die in dichtem Gewirre die Klippen umranken, auf denen sich das Schloß erhebt, einst der Wohnsitz des Blumenkaisers Montezuma — dort leuchtete der bunte Glanz, den das Wogen der Sonnen-

strahlen auf dem Gefieder des Paradiesvogels erschimmern ließ, wenn er sich auf dem schwanken Zweige der Ulme schaukelte — dort strahlte der anmutige Reiz Ihrer purpurnen Roben, Señora, den die Kunst des Pariser Schneiders nur schaffen konnte, da er die Vollendung durch Sie vorausahnte. Ach, Zauber des farbenblendenden Landes, in dem die Sonne so hell leuchtet, doch wo die prangenden Blumen ohne Duft, die schillernden Vögel ohne Gesang und die reizvollen Frauen ohne — Herz sind, Señora, ohne, ganz ohne Herz!

Wechselwirkung ist alles. Mein Auge war blind geworden in all der sonnenbestrahlten Fülle — doch in der Brust blieb es mir finster und leer. So floh ich davon, entfloh der Leere, Señora!

Die dreitägige Fahrt durch die stillen Fluten des Golfes hat allmählich mein Inneres wieder gefüllt mit Erinnerungen und Träumen. Nun, da das Schiff in Havannas Hafen vor Anker ging, dem Rom und dem Stammsitze lateinischer Herrschaft im neuen Indien, ist meine Seele voll von Bildern, auch von dem Ihren, Señora, der stolzen, nie verzeihenden Latinerin.

Ihnen von Havanna zu schreiben, darin jetzt der nordische Barbar, der Yangeese, herrscht! Verzeihen Sie mir das, schöne Kastelanerin, — doch ich bin müßig nun; das Schiff ladet Tausende und aber Tausende von duftenden Ananas

ein, die für Nueva York bestimmt sind; und ich — darf nicht ans Land, ansonst mir Quarantäne auf Hoffmanns Island droht — das gelbe Fieber ist schier größere Belästigung für die Gesunden als für die Kranken.

Wie ein Denkmal gefallener Macht muten mich die weißen Steinmassen von Havanna an, die von dem fahlen Lichte der Dämmerung übergossen sind. Und ich sehe in der Erinnerung das andere Denkmal, das Standbild der Kadetten; Señora wird sich erinnern, wie wir an jenem letzten Morgen, nach der Kahnfahrt auf dem See, davorstanden.

Wir waren beide sehr gerührt — ich über Verschiedenes, jenseits von allem Patriotismus und nationalem Heroismus; es war mehr allgemein Menschliches, was mich erfüllte, Unheroisches, und Sie, Gnädigste, spielten eine Rolle dabei — doch Sie, o Sie entflammten in wangenroter Bewunderung für die jungen Burschen, die mit ihrem Leibe sich den Eindringlingen entgegenwarfen, den Americanos, ein ver sacrum, das dahinsank, Mann für Mann, den Dreihundert des Leonidas nicht unähnlich — und doch stürmten die Händler von Massachusetts, die Pflanzer von Virginia, die Bauern von Ohio über das blutige Feld von Molino del Rey, den zypressenbewachsenen Hügel von Chapultepec hinauf!

Doch die armen Kadetten! Sie starben für das

Land, dessen Schönheit in Ihnen Mensch geworden ist, Señora — Seligkeit in solchem Tode!

Friede ihrer Asche. Es ist nun einmal das Los des Schönen auf der Erde, daß es dahin muß, nach kurzer Blüte, daß es zerstört wird von der Fruchtbarkeit jüngerer Kraft!

Schönheit ist ein Gipfel — über ihn hinaus gibt es nichts mehr als den transzendentalen Äther.

Der Schönheit Los ist, das Ende zu sein — deshalb wird sie von jedem neuen Anfange überholt.

Alle Kraft strebt nach Schönheit; diese ist jener Degeneration. Das Degenerierte aber verfällt — so will es der Welt höchste Gerechtigkeit.

„Es gibt keine Gerechtigkeit," also seufzte es bei jenem Standbilde von Ihren schönen Lippen.

Señoras Schmerz in Ehren — aber Sie irren!

Auch ich habe damals geseufzt — doch nicht um der Gerechtigkeit willen — —

Ach, es ist nur eine Abschiedsstimmung, die mir nun das Herz schwer macht —

Ich bin leider zu hart geworden, um zu seufzen, so recht aus dem Grunde meiner Seele. Zu viel Schlinggewächs und Urwaldsgestrüpp hat das Leben darüber wachsen lassen — nun dringt kein Lichtstrahl mehr hinein, ansonst . . .

Dort im Westen haben die Frauen kein Herz, und auch die Männer nicht.

Aber darum, darum, Gnädigste, ist Ihr Land verfallen, rettungslos — — Es wird verschlungen von einem andern, Ihnen fremden Volke, das noch — große Herzen hat.

Dieses mein Volk rächt sich für viele ihm widerfahrene Unbill.

Sie helbst sollten mehr Herz haben, Señora; Sie sollten uns lieben, die wir erobern, stürmen, niedertreten und wieder aufbauen, nicht mit geschnitzten Steinen, sondern mit Eisen und Stahl und — Papier, das Hunderte von Millionen Goldes bedeutet, wir, diese phantasievollen Americanos mit den scharfen Köpfen und den ungeschlachten Händen, die zupacken wie Raubtierpranken und Schritt für Schritt erobernd weiterraffen! Weite Provinzen fielen uns zu, und bereits beherrschen wir alle Machtmittel des Landes, das Netz der Bahnen, das Silber der Berge, die besten Früchte der Plantagen — —

Ich spreche nicht weiter, Señora! Ich sehe die beiden Fackeln des Zornes auf Ihren Wangen leuchten; ich weiß, Sie hassen solche Gerechtigkeit, hassen m i c h, der ich Gerechtigkeit und Macht verwechsele . . .

Sind aber nicht beide Schwestern?

Tränen blinken in Ihren großen, schönen Augen. Wahr ist es: über Gräber geht es dahin.

Es ist ein Schweigen hier wie auf einem Kirchhofe.

Der ganze kreisrunde See des Hafens liegt still da wie ein düsterer Spiegel. Und in der Ferne, an den Gestaden leuchten die langen Reihen von Lampen auf.

Ein Kirchhof — — —

Da ragt auch das Grabmal empor! Schwarz recken sich aus der Flut die Trümmer des Eisenkolosses heraus, die stählernen Rippen, das Knochengerüst des heimtückisch gefällten Riesenschiffes —

Und dreihundert Männer sanken damals mit in das Grab.

Ein Licht ist an den Maststumpf gehängt, daß auch in tiefster Nacht kein milder Schleier des Vergessens sich ausbreiten kann über das Entsetzliche . . .

„Vergessen Sie!" Das waren Ihre letzten Worte, Señora, beim herzlos kalten Abschiede. Ja — wenn das Vergessen nur so einfach wäre, wenigstens für uns hochgewachsene, hellfarbige Männer!

Sie wollen, daß wir vergessen. Wir wollen uns aber erinnern, selbst wenn wir vergessen könnten.

Deshalb liegen die Trümmer der „Maine" unberührt im Hafen, dieses schaurige Mahnzeichen.

Ich vermag jetzt nicht zu denken — darum keine Hypothesen heute; es ist ja auch so gleichgültig, ob eine unglückselige Mine dem schlafenden Wächter entschlüpfte und sich an dem ahnungslosen Riesen heranmachte, oder ob ein fanatischer Latiner, mit oder ohne Wissen seines Herrn, dem er zu dienen glaubte, und dem er so argen Dienst tat, das dynamitgefüllte Gefäß gegen das verhaßte Kriegsschiff treiben ließ. Wie dem auch sei: die „Maine“ zog die ganze spanische Armada nach sich in das nasse Grab, und das rächende Volk des Nordens nahm die Inseln für sich in Besitz. Doch ließ es die eisernen Trümmer zurück, ein Mahn- und Warnzeichen für jedermann, der es wagen sollte, dem Eroberer in den Weg zu treten

Gegen Ihr Land, schöne Señora, ist der Zug gerichtet, nach dem Süden, wohin uns Nordmänner stets der Magnet der Seele ablenkt, ungleich den stählernen Nadeln des Kompasses — nach Süden, dahin unsere Sehnsüchte uns immer ziehen, daß wir nicht widerstehen können, dem Pole unserer Herzen!

Was war das Schicksal Roms? Und was will Mexiko voraus haben? Die Pracht des Südens bezaubert des nordischen Mannes Sinn.

Die Liebe und nicht der Haß treibt ihn, zu erobern. Erobern — doch Haß ist seiner Liebe Lohn!

Señora triumphiere nicht zu frühe! Sie machten aus Herz und Seele meiner Brust den Schemel Ihrer schönen Füße — aber ich war nicht gekommen, zu siegen, ich war nichts als ein erster, listiger Kundschafter, der jetzt heimkehrt, schwer beladen mit seinem Weh und seinen Erinnerungen — und dem Bilde Ihrer Schönheit!

Die aber nach mir kommen, werden glücklicher sein!

CONEY ISLAND

Der Kummer über getäuschte Liebeshoffnung äußert sich in der Regel in maßlosen Übertreibungen und Verdächtigungen; diese jedoch richten sich, je nach dem Temperamente des von solchem Unglück Betroffenen nach verschiedenen Seiten. Der Melancholiker, Schwarzseher, Pessimist klagt sich selbst und sein feindseliges Schicksal an; der Mensch rascheren Herzschlages aber, der Sanguiniker und Optimist, reißt die andere Hälfte des nicht entstandenen Ganzen herunter. Das Recht liegt, wie immer im Streite der Parteien, in der Mitte. Dies legen wir als Weihopfer auf dem Altar der Wahrheit nieder. Nun möge das leider allzu menschlich ira et studio geschriebene Wanderbuch berichten.

Frau Laura Bartlett glaubt alle Vorzüge zu besitzen, die einen Menschen, insbesondere aber ein Weib lieblich und begehrenswert machen können. Sie ist zwar nicht mehr ganz jung, aber befindet sich dafür in jenem angenehmen Alter, das alle Mängel und Unvollkommenheiten der Jugend, der so vieles mit dem poetengepriesenen, aber meist recht unbehaglichen Frühling gemein ist, überwunden hat, ohne jedoch in irgend etwas an den kommenden Herbst des Lebens oder gar dessen Winter zu erinnern, mit all seinem Verfall

und seiner Herbheit; sie ist just in den sonnigen Junijahren des Lebenskreislaufes, deren Ständigkeit und Gleichmaß die Freude eines jeden Glücklichen sind, der nichts als den Wechsel fürchtet; genauere Daten aber wissen nur die Götter. Dazu lebt die schmucke Witwe des seligen John D. Bartlett wirtschaftlich in recht behaglichen Verhältnissen, die es ihr gestatten, ein eigenes Haus in Harlem, der wohnlichen Vorstadt Neuyorks, zu bewohnen, ja sogar einen geselligkeitsfrohen Haushalt zu führen — wenn es gelingt, eine Köchin zu finden; aber trotz des Wochenlohnes von zehn Dollars und eines Minimums von zugemuteter Arbeit ist das in dem freien Lande, das jeden persönlichen Dienst für entwürdigend hält, nicht immer leicht.

Ob Laura nun ihr Vermögen dem klugen Geschäftssinne ihrer Vorfahren oder des seligen John D., den eigentlich niemand als Jüngling gekannt hatte, so bejahrt war er, als ihn sein ältester Freund zum ersten Male sah, verdankt, ist schwer festzustellen; sicher ist nur, daß sie es nicht selbst erworben hat, auf welchen Umstand die glückliche Besitzerin mit Recht stolz ist. Und wie hoch steht Frau Bartletts Bildung! Nicht nur, daß sie bereits auf dem Gymnasium ihre sämtlichen Mitschüler, die männlichen nicht ausgeschlossen, bei weitem in Schnelligkeit des Formulierens von Antworten übertraf, nein, sie besuchte auch noch mit großem Eifer drei Jahre lang die Yale-

Universität im Staate Connecticut und erwarb sich außer andern ansehnlichen Kenntnissen besonders solche in Pädagogik und Psychologie, wertvolle Hilfen für das so verantwortungsvolle Amt, die Jugend — anderer Leute zu erziehen, da es nicht stilvoll ist, selbst Kinder zu bekommen. Doch auch später hat Laura emsig wie ein Bienlein den süßen Honig der Weisheit gesammelt; sie ist Präsidentin des Emerson-Klubs gewesen, und heute noch erzählt man sich (das heißt Frau Bartlett erzählt es ihren Freunden und Freundinnen) von dem ungeheuren Erfolge ihres Vortrages über die Beziehungen Emersons zu seinem großen Zeitgenossen Carlyle. Als Hochzeitsreise war natürlich der Bildung wegen eine Fahrt nach der kleinen Halbinsel Europa inklusive Ägypten und Syrien unternommen worden, sechs volle Wochen lang. In dieser Zeit ward alles gründlich gesehen, und es wurden lange Freundschaften mit den prominentesten Köpfen dieses Erdteiles gepflegt, welche großen Geister sich die Unsterblichkeit dadurch sicherten, daß sie ihre Namen nebst einem markigen Sprüchlein in das Denkbuch von Frau John D. Bartlett eintrugen. Daß Laura außer einem eleganten Elektroautomobil, das sie selbst gewandt durch die belebtesten Straßen von Neuyork bugsiert, nur Pariser Toiletten und erstaunlich große Brillanten besitzt, ist ja selbstverständlich; weniger selbstverständlich — und daher um so bemerkenswerter

— ist, daß sie selbst ohne Automobil, Roben und Brillanten eine außerordentlich schöne Erscheinung ist, groß, schlank, mit einem durch eine umfangreiche Haarfrisur charakterisierten Titanenkopfe, einem Antlitze von tadellosem, weißem Teint mit pfirsichblütenroten, frischen Wangen, einem Meisterstücke empfindungsvollen Kunstsinnes. Vor allem aber, um die Fülle der noch fehlenden Vorzüge nicht in ermüdenden Summanden aufzuführen, sondern den Gesamtinhalt durch die Summe selbst darzustellen, ist Frau Bartlett — Amerikanerin.

Meine Unbedeutendheit hätte mir nun niemals das Glück verschafft, mit Frau Laura bekannt oder gar befreundet zu werden, wenn nicht wieder einmal der plötzliche Abschied der Köchin die schöne Witwe gezwungen hätte, mit einiger Regelmäßigkeit in dem kleinen, hoch auf einem Hügel am Hudson, nicht weit von dem Mausoleum des großen Grant gelegenen Restaurant zu erscheinen, darin ich meine Mahlzeiten einzunehmen pflegte. Ein weiterer, gleich günstiger Umstand verschaffte mir eines Tages die willkommene Gelegenheit, Frau Bartlett meine Ansichten über das gestrige, das heutige und das morgige Wetter auszusprechen, in welchen Punkten die Dame vollkommen meiner Ansicht war; und diese seltene Übereinstimmung zweier Seelen, die so ganz verschiedenen Welten entstammten und sich doch als so verwandt erwiesen, knüpfte ein rosiges

Band von Herz zu Herz, welches dadurch, daß wir uns fortan zufällig zu genau derselben Stunde täglich an demselben Tische auf der glasgedeckten Veranda einfanden, immer fester wurde. Das war eine schöne, schöne Zeit!

Welche holdseligen Hoffnungen erwachten da nicht in mir! Konnte hier nicht das Schifflein meines Lebens, das in langer stürmischer Fahrt auf allen Meeren der Welt umhergetrieben, den lang ersehnten, stillen, schützenden Hafen finden? Ach nein — die taufrische Blüte unserer jungen Bekanntschaft ward bereits vom Wurme zerfressen, lange, ehe die warme Sonne der Liebe irgendeine süße Frucht reifen lassen konnte. Und dieser tödliche Wurm war ein Widerspruchsgeist, der mir sonst gar nicht natürlich ist, der aber jedesmal in meinen Sinn kroch, sobald die schöne Witwe mir gegenüber saß. War es eine Art natürlichen Giftes, ein Gegengift, ein Antitoxin, das meine Seele produzierte, um ihren leiblichen Träger vor Torheiten zu schützen? Ich weiß es nicht — wohl aber weiß ich, daß regelmäßig nach wenigen Minuten schon der friedliche Fluß unseres Gespräches in wilden Kaskaden des Zankes hinabstürzte, bis er in der Wüste des gegenseitigen Mißverständnisses endlich versiegte. Ich kann mich heute nicht mehr erinnern, worüber alles wir uns zankten; es war aber wohl über jegliches Thema, das wir im Laufe der Wochen in den Kreis unserer Betrachtungen zogen.

Ich habe lange und viel darüber nachgedacht, welches wohl die wahre Natur dieses unglückseligen Zwiespaltes sei. Alles schien so glücklich zusammenzustimmen, alles Oberflächliche, Äußere — und doch lag etwas unüberbrückbar zwischen uns, wie ein Abgrund, ein wildes, reißendes Wasser, eine Fremdheit des tiefsten Kernes unseres Wesens. Endlich sollte mir indessen die ersehnte Klarheit werden.

Eines Tages machte mir die schöne Frau ganz unvermittelt den Vorschlag, sie am nächsten Tage nach — Coney Island zu begleiten. Meine Überraschung war nicht zu beschreiben. Wie oft schon hatte ich die Freundin gebeten, mit mir einmal in ein Theater zu gehen, das Stück „Der Löwe und die Maus“ zu sehen, welches Unkraut damals gerade mächtig aufschoß, oder selbst Williams und Walkers derbe Negerposse — immer hatte sie abgelehnt! Daß aber gerade dieser Vorschlag gemacht wurde, gerade Coney Island erlesen ward, dieser Tummelplatz von allem, was in der zweiten Stadt der Welt nicht satt des Vergnügens werden kann, und daß gerade diese so vornehme und so hochgebildet erscheinende Frau einen Geschmack zeigte, den Europa höchstens seinen dienstbaren Geistern zutraut, das erschien mir ungeheuerlich. Aber was half's? Die Frauen sind in diesem Lande Königinnen, und ich war des ewigen Widerspruches müde; dazu reizte mich ein Gefühl der Neugierde, wie diese Fahrt wohl ablaufen möchte.

Am nächsten Tage glitt der Dampfer den majestätischen Hudson hinab, die erinnerungsvolle Straße, auf welcher der Ahn aller Dampfschiffe, Fultons Fahrzeug, seinen ersten schweren Gang antrat. Das Deck war dicht gedrängt von Reisenden, Männern, Frauen und Kindern; kein weiterer Klappstuhl hätte darauf Platz finden können. Und alles schnatterte, lachte, schrie durcheinander, als wollte man bereits in jubelnder Vorfreude den Lärm von Coney Island genießen. Ich fühlte mich hier schon unbehaglich, doch mir ward eine holde Entschädigung. Die schöne Witwe schmiegte sich dicht an meine Seite; der Platz war ja so beengt, und man mußte sich doch in dem Getöse ringsum verständlich machen!

Langsam nahm das Schiff seinen Lauf an den unzähligen Docks vorbei, die sich an beiden Ufern des Stromes dicht aneinanderreihten. Auf der Hobokener Seite lagen die ungeheuren schwimmenden Kolosse der transatlantischen Linien, die Dampfer der niederländischen, deutschen, englischen Gesellschaften. Dann kamen die mächtigen Höfe der Eisenbahnen, die den Ozean mit dem Innern des Kontinentes verbinden. Auf der andern Seite ragten über dem Walde von Masten die mächtigen Speicher voll jeglichen Handelsgutes und die himmelstürmende Burg des Häusermeeres von Manhattan empor. Rings um den Dampfer kreuzten auf der breiten Fläche des Stromes die zahllosen kleineren Boote und die

wuchtigen Dampffähren. Es war ein wogendes Durcheinander von Kräften, alle von derselben Macht getrieben, dem schöpferischen Schaffensdrange eines unternehmenden, jugendlichen Volkes.

Bis zu dem von einer Klippe der Bucht hochaufragenden Bronzekolosse, der die Freiheit darstellt, drängten sich die Schiffe, ertönte das schrille Pfeifen der Dampfsignale — dann wurde es mit einem Male stiller und einsamer; wir kamen an einem Geschwader der amerikanischen Hochseeflotte vorbei, das im Schutze der grünen Wälle und der Batterien der Narrows vor Anker lag. Im Angesichte der Freiheit blüht der mächtige Handel und pulsiert in tausend Adern und Gefäßen — dahinter aber hält die zweite Kriegsarmada der Welt die Wehr!

Doch Frau Bartlett wollte schweigende Betrachtungen nicht dulden; sie war ein wenig erbittert, daß ich so gar nicht den Zweck der Fahrt begreifen wollte, was ich in der Tat auch nicht vermochte. Doch ich hatte mir vorgenommen, diesmal kein Spielverderber zu sein.

Es war im September. Die Sonne war fast plötzlich irgendwo über dem Kontinente untergegangen, und als wir die Narrows passiert hatten und auf den Ozean gelangt waren, sandte der Mond bereits vom tiefgrünen Äther sein Silberlicht auf die leicht bewegten Fluten hinab. Dunkle Schatten lagerten auf den Gestaden, denen das

Dampfschiff zusteuerte, als plötzlich der Weiße Turm wie eine Lichtgarbe, eine mächtige Feuersäule aufflammte, das ganze Gelände ringsum nachfolgte, hundert Gebäude in bunten Lichtern erstrahlten — mit einem Schlage war eine leuchtende Stadt aus der Finsternis herausgetreten.

Bald legte das Schiff an, und mit ungeheurem Drängen wälzten sich die Menschenmassen durch die Sperren des Piers dem Ufer, dem tosenden Chaos zu.

Und dann verwirrten sich mir die Sinne. Es war mir, als hiebe jemand mit Keulenschlägen auf mich ein; die Augen wurden mir geblendet in dem Lichtmeere, dessen Fluten mich umspülten, in dem Zusammenwirken von rasch sich bewegenden farbigen Effekten, tanzenden Reklamebeleuchtungsstücken, drehenden Schaukeln und kreisenden Karussells, einem Kaleidoskope, dessen wirres Durcheinander jeder Formgestaltung bar war; die Ohren wurden mir zerrissen durch Musik aus tausend Instrumenten, welche die Luft mit ihrem Brausen erbeben machten, durch das Geschrei der Ausrufer und Verkäufer, das Lachen der Männer, das Kreischen der Weiber bei irgendeiner „Sensation", das Singen halbtrunkener Scharen, durch die Pauken und Zimbeln einer gerade auf dem Feldzuge gegen die Sünde begriffenen Abteilung der Heilsarmee, die Nebelhörner von Eintrittskartenhändlern, die Trom-

petensignale von Luftbahnleitern; die Nase wurde in ihren heiligsten Empfindungen verletzt durch den Dampf von hunderttausend schwitzenden, parfümierten Menschen, Schmalzbäckereien und schmorenden Fischen; man mordete mir die Gefühlsnerven durch Püffe und Stöße und Tritte der sich schiebenden Massen; der Speichel schmeckte bitter in all dem Staube und Qualm — o Coney Island!

Ich stammelte nur manchmal „mein Gott, mein Gott“ und dachte an die Stille, die um Grants Grabe hoch auf dem Gestade des Hudson so traulich herrscht; doch Frau Bartlett bemerkte gar stolz:

„Ja, das geht hier immer so; heute ist noch ein stiller Tag; Sie sollten aber ’mal an einem Sonnabend hier sein!“

Nun, ich dankte meinem Schöpfer, daß er mich nicht an jenem gesegneten Wochentage hierher geführt; ich hatte bereits genug zu leiden.

Um mich zu retten, den besseren Teil an mir, schlug ich vor, in einem Hotel in der Ferne, da draußen auf Manhattan Beach, Abendbrot zu essen, und uns den gefährlichen Strudel ganz von weitem anzusehen. Aber Laura hatte es anders im Sinne — sie wollte sich amüsieren. Es wäre so still draußen in Harlem — und schon saßen wir in einer Luftschaukel und kreisten im flinken Boote über den Köpfen der Masse. Anfangs ging es ja gut; aber je schneller die Maschine sich

drehte, desto weiter flogen die Kähne vom Mittelpunkte hinaus, desto inniger schmiegte sich die schöne Witwe an mich an, desto grausiger ward der Zwiespalt in meiner Seele.

Dann begann eine Fahrt in die Unterwelt. Die kleine Eisenbahn fuhr los, passierte mehrere lange und schaurig dunkle Tunnels, gelangte zum tiefen Grunde voll dräuender Gestalten, ekliger Schlangen, allerlei Teufelsschreck. Gottlob hatte ich aber bezüglich der dunklen Gelegenheitsmacherei der Tunnelfahrten ein gutes Gewissen, so daß mir die bösen Mächte nichts anzuhaben vermochten.

Die nächste Reise ging durch alpine Regionen; über Berg und Tal eilte der Zug, und wenn das Gefährt in die Tiefe hinabschoß, erhob sich ein infernalisches Gekreisch aus den schönen Mäulern des schöneren Geschlechtes, denen der bleiche Schrecken alle Schminke der Kultur abwischte, so daß die ganze Bestialität des Menschen zum Ausdrucke kam.

Ich bat um Gnade, aber Frau Bartlett war unersättlich. Hinauf also den hell erleuchteten Turm am Ufer des Meeres. Ich zündete mir eine Zigarre an und blickte bewundernd auf das Lichtmeer zu meinen Füßen, auf den Ozean, dessen Wellen im Mondenschein silbern erglänzten, auf die Lichter des fernen Manhattan, des fleißigen, das nichts von dem Getümmel hier herum zu ahnen schien.

„Sie rauchen gemütlich,“ schmollte Laura, „und es ist doch alles so aufregend!“ —

„Kann ich nicht finden,“ knurrte ich, „ich langweile mich eher.“

Es sollte eine Strafpredigt folgen; sie blieb mir aber erspart; denn das Boot schoß bereits die Gleitbahn hinab, als wollte es in den Lichtfluten der Tiefe verschwinden. Wenige Minuten nur dauerte die rasende Fahrt — da ein harter Aufschlag, die Wogen spritzten hoch empor und das Boot schnitt in allmählich langsamer werdender Fahrt durch die Fluten der künstlichen Bucht, bis es mit langen Stangen ans Ufer gefischt wurde.

Mein schöner Panamahut schwamm treulos dahin, von der Ebbe in den Ozean hinausgezogen; es war keiner von den „ganz teuren“, aber dennoch war mir der Verlust schmerzlich genug. An den Ufern erscholl ein Geheul der Begeisterung über den Unfall; und als ich mit gespieltem Gleichmute die Treppe der Umfassungsmauer hinanstieg, überreichte mir einer der mitleidigen Yankees ein kleines Hütlein, einen rot und weiß gestreiften Zylinder mit einem blauen Sternenbande, groß genug, einen Daumen damit zu bedecken, wie solche dort für einen Nickel das Stück zu Hunderten von Italienerjungen als Scherzartikel verkauft werden. Und tierische — nein, urmenschliche Schadenfreude umgrölte uns.

Durch das Gewoge der Völker nahm die wilde Jagd nach Nervenkitzel ihren Fortgang. Aus dem „Traumlande“ ging's in den Steeplechase-Park, wo auf künstlichen Pferden ein Wettrennen stattfand (dem Sieger ein Freibillet); darauf eine Luftreise auf dem Riesenrade und manche andere Kurzweil; dazwischen wohl auch ein kleiner Imbiß und hier und da ein Glas irgendeiner raffinierten Schnapsmischung, verschiedene Liköre kunstvoll ineinander gerührt, in denen Eisklümpchen und je nach Geschmack Zitronen und eingemachte Früchte herumschwimmen, während Frau Bartlett sich in kluger Berechnung mehr an die alkoholfreien Eisgetränke hielt. Ferner ward ein Kinematographentheater besucht, wo die Verfolgung eines im Automobile fliehenden Liebespaares oder eines unter halsbrecherischen Zwischenfällen auskneifenden Gauners bei der lärmenden Begleitung einer Musikkapelle vorgeführt wurde. Und so ging's weiter.

Schließlich setzte ich aber doch eine Erholungspause durch. Wir wanderten auf der schönen, ebenen Straße von Brighton Beach langsam dahin. Der frische Wind, der von der See hereinwehte, nahm allmählich die Nebel fort, die mein besseres Gefühl bewölkt und seine Klarheit verschleiert hatten. Die Brust trank in vollen Zügen die erquickende salzige Luft ein, die allen Staub hinwegzusaugen schien, der sich auf den

Lungen niedergeschlagen hatte. Je weiter wir hinauskamen, desto stiller wurde es; Menschen trafen wir nur noch wenige hier, nur ein paar Liebespaare mit verschlungenen Armen, denen das blendende Licht Dreamlands und des Luna-Parkes zu aufdringlich war und denen die funkelnden Sterne des Himmels lieblicher leuchteten als alle Scheinwerfer, alles Blendfeuerwerk der entfesselten Hölle hinter uns; zu deren Geflüster des Herzens das leise Rauschen des Meeres harmonischere Musik war als das Wüten der Instrumente, das Schmettern des Bleches und das Schwirren der Saiten in jener wahnwitzigen Hetzjagd und jenem dröhnenden Kesseltreiben von Tönen. Was gibt es Reineres, Köstlicheres, Erhabeneres, dahin die Liebe fliehen möchte, als das weite Meer mit dem leisen Singen seiner sich wiegenden Wogen und das sternenflimmernde Firmament, das sich darüber breitet, die Unendlichkeit mit dem Dome der Ewigkeit überwölbend.

Die schöne Witwe lugte nach Coney Island zurück und geriet in Entzücken:

„O sehen Sie nur — Millionen von Lampen — o wie schön!“ —

„Es ist eine entsetzliche Barbarei,“ wandte ich mit einer Heftigkeit ein, deren ich mich gleich darauf ein wenig schämte, wußte ich doch, daß hier aller Widerspruch nutzlos war.

„Warum ist es barbarisch, sich zu vergnügen?“ —

„Es kommt doch auf die Art und Weise an, in der es geschieht, und eines schickt sich nicht für alle. Wenn der Stundenlöhner nach des Tages stumpfem Einerlei hier ohne Hirnanstrengung genießen möchte, wenn die Jünglinge aus den Kontoren, da sie arm an Geist sind, ihren Schätzen aus Näh- und Schreibstuben für weniges Geld hier ein rauschendes Fest bereiten wollen, das verstehe ich. Aber ich begreife nicht, wie eine Dame Ihrer Sphäre und Ihrer Bildung, die Ihnen die edelsten Genüsse zugänglich macht, so — verzeihen Sie mir das harte Wort, aber ich finde kein besseres — in den Zustand der Barbarei zurückfallen kann!" —

„Ist es denn unschicklich, was ich tue? Bin ich denn nicht in Begleitung eines Gentleman, vor falscher Deutung geschützt? Die Damen der fünften Avenue selbst kommen hierher —." —

„Das beweist allerdings viel!" —

„Gewiß! Ihren Aristokraten sind diese Damen doch hoch willkommen!" —

„Ein noch viel schlagenderer Beweis!" —

„Ich mache mir nichts aus Ihrer Ironie, weil ich weiß, daß ich recht habe. Erzählen Sie mir nur nichts vom Parzival im Conried-Theater, von Longfellow und Plato, ich verstehe das schon zu würdigen — aber warum soll ich nicht auch einmal einen Spaß mitmachen, einen Genuß haben, der nicht erst durch schwere Gedankenarbeit mühsam errungen wird?" —

„Wenn ich doch nur den Spaß, den Genuß sehen könnte!“ —

„Vielleicht kann ich Ihnen nachfühlen, daß Sie es nicht vermögen! Um daran Freude zu finden, darf man kein verknöchertes Herz haben, muß die Fähigkeit besitzen, sich vom Vergnügen anderer mit fortreißen, sich willig in fröhliche Ekstase, wenn sie vielleicht auch die eines Kindes ist, versetzen zu lassen! Der unmittelbare Genuß ist doch der stärkste, der natürliche! Ein Mann wie Sie weiß aber nichts davon; er ist zu gebildet, zu kultiviert, zu erhaben, um mit tausend andern zu lachen; im Gegenteil, wenn's um ihn rauscht und braust und vor Freude und Jubel sich nicht zu lassen weiß, dann zieht er sich kalt in sich selbst zurück und wird hämisch, wahrscheinlich aus Neid, solch ein dünkelhafter Europäer!“ —

„Sie haben eine sehr schlechte Meinung von mir. Das tut mir weh — ich kann es aber schließlich nicht ändern. Doch warum beleidigen Sie mich?“

Ich fühlte, daß der armen Frau die Tränen in den schönen Augen standen, als sie erwiderte:

„Ich beleidige Sie — o das ist sehr gut! Und was tun Sie? Sie heißen mich barbarisch, Sie verderben mir das ganze unschuldige Vergnügen durch Ihre gelangweilte Miene, Ihre Überlegenheit — und dann werfen Sie mir noch vor, ich beleidigte Sie! Ach, ich wollte, ich wäre gar nicht mit Ihnen hier hinausgefahren!“

Was sollte ich sagen! Die schöne Witwe war wirklich ernstlich gekränkt und verletzt. Warum konnte keine Harmonie unser Verhältnis zusammenklingen lassen? Immer dieses Suchen und Abstoßen, immer Hieb auf Gegenhieb, ein unaufhörliches Pendeln zwischen Extremen!

Um aber den festen Willen zum Einlenken zu dokumentieren, versuchte ich folgende Entschuldigungsrede:

„Wir beide stammen nur aus verschiedenen Erdteilen; aber doch erscheint es, als wären wir auf zwei weit getrennten Planeten geboren! Ich gebe zu: der, von dem ich stamme, ist älter, kälter, vielleicht schon abgestorbener, vielleicht ausgereifter, wie man es nehmen will — kurz, er ist ganz anders als der Ihre. Aber da nun dem einmal so ist, und da ich mich doch Ihnen nähern möchte und auch sehnlich wünsche, daß Sie, liebe Frau, eine gleich nähernde Triebkraft in sich fühlen, oder wenigstens keine türmenden Hindernisse in die Straße stellten, die uns zusammenführen kann, bin ich bestrebt, eine Zone zu entdecken, auf der wir uns finden möchten. Sollte es denn gar so schwer sein? Auf der Rutschbahn gelingt es nicht; ich mache Ihnen keinen Vorwurf daraus, wie ich mich selbst nicht schuldig fühle. Daß Sie die Einsamkeit des Sternenhimmels und des Ozeans nicht lockt, wie m i c h, soll Ihnen auch nicht als Sünde angerechnet werden; aber dürfte es zwischen Coney Island und

der Meereseinsamkeit nicht ein Land geben, das uns zwei Antipoden zusammenführen könnte?“

Laura sah mich einen Augenblick verständnislos an und sagte dann ärgerlich:

„Ich dächte, wir hätten schon oft nach so etwas gesucht — ich gebe aber die Hoffnung, daß wir es finden, auf!“

Im Herzen hatte auch ich schon alle Hoffenskraft verloren. So brach ich ein Gespräch ab, das sich auf so dornenvollem Pfade bewegt hatte, und schwieg, um den Zwiespalt nicht noch tiefer zu graben. Unterdessen kamen wir allmählich der Stadt des Vergnügens wieder näher.

Ein Herr kam auf uns zu und begrüßte Frau Bartlett. Ich wurde vorgestellt und erfuhr, daß es ein Herr Meyers war, der, wie ich später herausbekam, das aufreibende Gewerbe eines Börsenmaklers betrieb. Nachdem alle Beteiligten sich gegenseitig des Vergnügens, sich hier zu sehen, versichert und ebenso (mit mehr oder weniger Wahrheitsliebe) erklärt hatten, daß man hierher gekommen sei, um einen heitern Abend zu verbringen, übernahm Herr Meyers höchst tatkräftig die Leitung der Geschäfte. Er war mir ja in allem überlegen.

Was soll's noch weitläufig berichtet werden? Wir durcheilten wieder einige Höllen und Himmel auf sausenden Bahnen, fuhren selbst zum Monde im Luftballon empor, eine sehr geschickt in-

szenierte optische Täuschung, erlitten einen Postwagenüberfall im wilden Westen mit unendlichem Revolver- und Flintengeknalle und einigen Todessprüngen hoch zu Roß, dazu Blechmusik und Schmalzgebäckgeruch; kurz ein wilder Strudel spie uns aus, damit ein anderer uns wieder gräßlich hinabrisse. Und Frau Laura war zufrieden und schien daher unsere etwas disharmonische Zwischenaktsmusik schon ganz vergessen zu haben; sie wurde sogar recht liebenswürdig.

Allerdings leider mehr zum Makler Meyers, als zu mir. Der beherrschte die Situation; das mußte ihm mein Neid lassen. Keine Sensation von den Wachsfiguren über die Menagerie wilder Tiere bis zum Riesenrade übersehend, alles in kunstvoller Steigerung den immer müder werdenden Nerven darbietend, die Erschlaffung stets durch stärkere Reize belebend — dazu von unverwüstlichem Humore, der die ganze Umgebung mit seiner schalkhaften Laune ansteckte und selbst kleine Unannehmlichkeiten in lustige Zwischenfälle verkehrte.

Schließlich gelangten wir zur Luftschleife, Looping the Loop genannt. Einige verwegene Gesellen fuhren gerade an uns vorbei, in die Tiefe, um dann durch die Schwungkraft getrieben die Schleife in die Höhe zu sausen, sie von innen, die Köpfe zur Erde geneigt, durchmessend.

„Hier mache ich nicht mehr mit,“ erklärte ich, „und ich hoffe, Sie, Frau Bartlett, auch nicht!

Wenn man wirklich die Grenze des unschuldigen Vergnügens recht weit stecken mag — dies liegt auf alle Fälle darüber hinaus und ist sträflicher Leichtsinn!" —

„Leichtsinn?" höhnte Herr Meyers, „ich halte nichts für sicherer als diese Schleife, und folge da blindlings den Ingenieuren, obgleich ich von deren Kunst keine Ahnung habe! Sie aber, der Sie zur Zunft gehören . . ." —

„Gerade deshalb, weil ich etwas davon verstehe, weil ich weiß, welch tückische Kobolde auf jedem Gebilde aus Eisen und Stahl herumklettern, stets bereit, es zu zerstören, hier eine Schraube zu lösen, dort einen Bolzen zu zersplittern, um alle Menschenweisheit feindselig zuschanden zu machen . . ." —

„Dann wundert's mich, daß Sie überhaupt ein Dampfschiff besteigen, sich in einen Eisenbahnzug setzen oder einen Wolkenkratzer hinauffahren!" —

„Sie als Börsenmann wissen doch die Relation von Gewinn zu Risiko zu würdigen, welches Verhältnis in den erwähnten Dingen recht günstig ist. Hier aber habe ich auf der einen Seite durchaus keinen Gewinn — denn was nützt es mir, wenn ich wirklich glücklich ans Ziel gelange — auf der andern Seite droht mir die, wenn auch, wie ich gern zugebe, ganz geringe Wahrscheinlichkeit, daß der Kobold wach ist, die Schraube sich löst und ich den unnützen Versuch

mit dem Leben bezahle. Würden Sie denn ein Geschäft machen, wenn Sie nie gewinnen und nur verlieren könnten?“ —

„Das wohl nicht,“ meinte Meyers, „aber in diesem Falle übersehen Sie die Kreditseite, auf welcher ein ganz beträchtlicher Wert verbucht ist — die Sensation!“ —

„Ich würde diese lieber aufs Debet schreiben, denn es ist etwas Schädigendes, Zerstörendes!“ —

„Ganz und gar nicht — Leute meines Schlages können sie nicht entbehren! Wie soll ich das tägliche Indianergeheul der Broadstreet, das Auf- und Niedergehen der Kurse und damit meines Vermögens aushalten, wo soll ich die Spannkraft der Nerven herholen, um aus hundert mich gleichzeitig bestürmenden Eindrücken das für meine Zwecke einzig richtige Resultat in weniger als einer Sekunde herauszulesen, wie soll mir das möglich sein, wenn ich nicht mein Hirn gegen störende Einwirkungen abstumpfe und so allmählich gegen alle mich nicht interessierenden Einflüsse indifferent mache! Und wenn mich in solcher Abhärtung doch noch ein Reiz treffen soll, dann muß er schon stark kommen!“ —

„Und haben Sie dasselbe Bedürfnis, Frau Bartlett?“

Sie aber würdigte mich keiner Antwort und sagte nur zu dem Börsenmanne, auf mich weisend:

„Unser Freund hat zu große Furcht — wir müssen schon allein die Schleife fahren!“

Nun, das konnte „unser Freund“ nicht auf sich sitzen lassen, und so bestieg er mit den beiden andern den kleinen Wagen, in dem sie alle drei festgeschnallt wurden, er mit Meyers auf der einen Bank, Frau Bartlett ihnen gegenüber. Und schon wurde der Wagen den Turm in die Höhe gewunden, um auf die zur Tiefe geneigte Gleitbahn geschoben und so seinem Schicksale, das heißt dem fühllosen Walten mechanischer Kräfte, überlassen zu werden.

Der Wagen sauste hinab, fortwährend seine Geschwindigkeit steigernd. Die Blitzzüge, welche die Reise von Neuyork nach Chicago in vierundzwanzig Stunden zurücklegen, haben den Globetrotter schon an vieles gewöhnt — doch als sich der kleine Wagen dem tiefsten Teile der Bahn näherte, verging mir in der Erregung der Nerven der Atem. Indessen ward mir nicht viel Zeit zu Betrachtungen über meinen Zustand gelassen, denn schon stürmte das Gefährt den Berg hinan, im Innern der Schleife, immer steiler im Anstiege werdend, bis es sich plötzlich zu überschlagen schien — ich sah über und doch unter mir das ganze Lichtmeer von Coney Island aufleuchten, in dessen Flammen ich, gleichsam in den offenen Rachen eines feuerspeienden Vulkanes, hinabzustürzen drohte; in meiner Todesnot klammerte ich mich zu beiden Seiten fest, an der Brüstung des Wagens und an Herrn Meyers' Bein — da war aber schon die Reise schier voll-

endet, ich saß wieder aufrecht und sah mit Befriedigung, wie das Gefährt immer langsamer fahrend in mannigfacher Windung rund um den Schauplatz der Handlung dem sicheren Hafen zusteuerte.

„Noch einmal?“ fragte Meyers mit leichtem Lächeln.

„Machen Sie, was Sie wollen,“ brauste ich auf, „aber ohne mich!“ —

„Ach, das war schön,“ lispelte Frau Bartlett entzückt.

„Ja, es ist wie ein Bad im Eiswasser,“ bestätigte der Börsenmann. „Man schrickt jäh zusammen, im ersten Augenblicke der Berührung; nachher aber, wenn man wieder im Trocknen sitzt, fließt eine wohlige Wärme durch jeden Nerv und jeden Muskel, und man ist erfrischt für den ganzen Tag!“

Trotz solcher wohltätigen Wirkung des Schleifenlaufens nahm man doch von einer Wiederholung der eigenartigen Rundreise Abstand und schien überhaupt der starken Genüsse etwas überdrüssig geworden zu sein. Aber ich merkte, daß seit dem Auftreten des schneidigen Börsianers meine Kurse unaufhaltsam gesunken, ich selbst geradezu überflüssig geworden war; ich folgte meinen Gefährten in dem wenig erhebenden Gefühle eines recht nutzlosen Anhängsels. In all den fremden Landen habe ich mich nie so sehr als ein Fremdling gefühlt wie gerade hier auf diesem kleinen, sandigen Eilande.

Einmal schien ja noch mein Weizen zu blühen, der letzte Lichtpunkt vor dem Eintritt der Katastrophe, nämlich als wir den Tanzsaal des Lunaparkes betraten. Schon von außen kann man die Paare sich im Reigen drehen sehen, denn die Halle liegt zur ebenen Erde, und die Türen stehen weit offen nach dem Arkadengange hin. Mein anfänglicher Widerwillen, ein Nachgeschmack europäischer Erfahrungen von öffentlichen Tanzbelustigungen, war bald besiegt, als ich unter der herumwirbelnden Menge einige Damen sah, die zu den am Tore des Parkes harrenden Automobilen gehörten; zudem hatte mich der Verlauf des bizarren Abends bereits an vieles gewöhnt, so daß es mich nicht weiter kränken konnte, meine Laura auch in dieser Umgebung zu sehen. Und sie drehte sich in innigem Behagen an meinem Arme und erklärte mir ganz unverhohlen, ich machte es wirklich besser als Herr Meyers — nur schade, daß ich sonst so gräßlich langweilig sei.

Das war immerhin ermutigend, und da es mir auch sonst in dem lichterhellen, anmutigen Saale, inmitten all der lachenden, wogenden Menschen, im Anblicke so vieler schöner und geputzter Damen, bei der guten Musik, der ersten annehmbaren, die ich an diesem Abend hörte, gar wohlgefiel, taute ich ein wenig auf, fand mich selbst wieder genießbar und beschloß, mir rechte Mühe zu geben, nett zu sein, da ich dachte: Dies wenig-

stens ist ein Stücklein des Landes, in dem wir beide uns verstehen können! Da war auf einmal alles aus: es schlug elf Uhr, die Hälfte der Lampen erlosch im Saale, um anzudeuten, daß es Zeit geworden, aufzubrechen; man drängte sich in Scharen dem Ausgange des Parkes zu, während auch von den mächtigen Bogenlampen eine nach der andern dunkel wurde, als sollten die Tausende von Besuchern durch optische Peitschenhiebe von der Insel in die Stadt getrieben werden.

In dem entsetzlichen Drängen und Schieben der Massen wurde ich von meinen Begleitern getrennt; ich gab mir auch weiter keine Mühe, Umschau zu halten; es wäre ja doch vergebens gewesen; und da ich einmal die Richtung auf den Hauptpier eingeschlagen, gab's kein Entweichen mehr; ich mußte, ob ich wollte oder nicht wollte, von dieser Flut mit fortgerissen, auf das Schiff gelangen, das mich nach Harlem bringen sollte. Hier auf dem Dampfer würde ich die beiden wohl wieder finden, dachte ich mir — und ließ mich treiben, nur ängstlich besorgt, daß mir der Rock nicht ganz zerrissen werde; die Tritte auf die Füße suchte ich in ausgiebigem Maße an Schuldige und Unschuldige zurückzugeben, und ich empfand es wirklich als eine Erleichterung, daß mir der Hut bereits vor einiger Zeit abhanden gekommen war. Diesem Wirbelsturme hätte er ganz gewiß nicht standgehalten.

Das Schiff war natürlich bis zum letzten Platze besetzt, und dazu war die Beleuchtung so spärlich, daß auch hier die Suche nach den Verlorenen unmöglich war. So machte ich es mir in Ermangelung einer besseren Sitzgelegenheit auf einer Rolle Schiffstau bequem und ließ mich langsam von dem stampfenden Fahrzeuge forttragen.

Hinter dem Buge des Schiffes sanken die Lichter von Coney Island immer tiefer ins Meer hinein. Und als sich unter dem Einflusse der herrlichen Septembernacht mein Ingrimm über das viele ausgestandene Ungemach mehr und mehr legte und in eine mildere Stimmung überging, erfüllte mich fast ein Gefühl der Bewunderung für die seltsame Inselstadt, die ich verließ.

Neuyork und Coney Island — vor mir die fleißige, rastlos schaffende und ewig planende, die Kapitalien und die unendliche Arbeitsleistung eines ganzen Weltteiles beherrschende Handelsmetropole — und da draußen, im Meere, der vergeudende, rauschenden Genüssen nachjagende, lärmvolle, nutzlose und nichtige Tummelplatz hirnloser Vergnügungssucht — welche Gegensätze! Und doch verbindet die beiden ein gemeinsames Band: die Woge von hunderttausend Menschen, die regelmäßig wie die Gezeiten auf all den Dampfschiffen und Eisenbahnen hin und zurück flutet. Ist es nicht dasselbe Volk, das abends in Coney Island ausgelassen tobt und das

Manhattan tagsüber so groß gemacht hat? Und wenn es dasselbe ist, kann dann zwischen dem eisernen Ringen in den Wolkenkratzern des Broadway und der lärmenden Genußgier des Lunaparkes ein so wesentlicher Unterschied sein?

Coney Island ist nicht von der kleinlichen Vergnügungssucht eines Zwergengeschlechtes erbaut. Im Gegenteil — das Eisengerüst des Parkrow-Buildings und das Stahlgefüge des Riesenluftrades im Steeplechase-Park sind im geistigen Inhalte von konstruktiver Ähnlichkeit, sind entstanden aus derselben Spannung der Phantasie, die nach oben treibt, nach der Überwindung aller Schwere ringt, nach Besiegung des Täglichen, Gewöhnlichen, Althergebrachten verlangt. Eine Sehnsucht treibt zu diesem Schaffen über alle Grenzen hinaus, die Sehnsucht nach dem Rausche der Größe.

Dieser göttliche Wahnsinn, und nicht die übel beleumundete Dollarsucht ist die Grundursache aller Dinge hier; jegliche Kombination, die irgendeine Größe zum Endzwecke hat, übt ihre verführerische Wirkung aus, und die Wechselfälle des Lebens und des Spieles mit dem Leben liefern das Salz zu dem täglichen Brote der Arbeit. Aber in all dem offenbart sich eine gewisse Unschuld; vielleicht liegt es daran, daß solches Spiel wirklich frei von schmählicher Gewinnsucht ist. Fällt die Karte auch unglücklich — es war ein schönes Spiel, und man kann nicht immer die Hand voll Trümpfe haben. So ist Manhattan der große

Kampfplan des organisierenden Intellektes und der kombinierenden Phantasie; so ist Coney Island ein Kinderspielplatz der Sinne. Es gibt wahrlich kein kindlicheres Vergnügen als dieses hier, keine unschuldigere Freude als die des Schwelgens in Tönen, Lichtern und Rutschbahnen; es setzt eine knabenhafte Jugendlichkeit und Unverdorbenheit voraus, so mit Leib und Seele darin aufgehen zu können. Diese Amerikaner sind wie die Kinder...

Das Schiff fuhr nun in die obere Bay hinein — das letzte Licht von Coney Island war verschwunden. Nun tat's mir fast leid, nichts mehr davon zu sehen — gibt es denn wirklich einen andern Platz in der weiten Welt, darauf sich ein hochstrebendes, reiches Volk so unschuldig vergnügt?

Und mir fiel Laura wieder ein. Ich fühlte, daß es recht ungeschliffen und unklug gewesen war, so plump meinem ungerechtfertigten Mißbehagen Ausdruck zu geben. Man ist aber stets selbst der ärgste Feind seines Glückes. Und die schöne Witwe war heute vor der Abfahrt sicherlich fest entschlossen gewesen, nicht unbesiegbar zu sein . . .

Doch was konnte die Reue helfen? Wir waren eben auf verschiedenen Planeten geboren, ich ein Europäer, sie eine Amerikanerin. Nehmt ihr das kurze Röcklein der Treibhauskultur ab, bei der auf Mistbeetlein die ganze Enzyklopädie des Wissens von den altgriechischen Dialekten bis zur psycho-

logischen Pädagogik in einem einzigen Frühling großgezogen wird, und auch das Westlein eines beträchtlichen Kreditsaldos auf der Bank und die darauf basierenden gesellschaftlichen Allüren, nehmt diese Fähnlein ab, und vor euch steht ein Naturkind, frisch und rein und lebhaft und täppisch unerfahren, wie nur irgendein Menschenkind sein kann, dessen Vater der düstere Wald und dessen Mutter die weite sonnige Steppe ist und dessen intelligentesten Freunde und Gefährten die guten Rinder und die blökenden Schafe auf der Weide sind. Wie sollen wir uns einem solchen Kinde begreiflich machen, die wir schon als Buben alt sind, die wir die ganze zentnerschwere Last einer tausendjährigen Kultur auf den Schultern tragen, die wir als Jünglinge bereits im Wechselspiele harten Lebenskampfes und in der Enge der Verhältnisse und Bedingungen früh zermürbt und so verwirrt werden, daß wir bald nicht ein noch aus wissen! Es ist ein vergebliches Unterfangen, sich verständigen zu wollen. Du denkst, du bist in Neuyork — und hast ganz Europa auf deinem Rücken mitgebracht, und zwischen deinem Wesen und dem ihrigen dehnt sich der weite Atlantische Ozean!

Das Dampfboot kam in Harlem an. Ich lugte emsig nach meinen Freunden aus, doch sie schritten nicht mit mir über die Landungsbrücke. Entweder hatten sich beide schon in Coney Island zur rascheren Bahnfahrt nach Neuyork ent-

schlossen, oder sie waren auf einer Zwischenstation bereits vom Schiffe gestiegen, um Zeit zu sparen.

Vielleicht auch, um mich endgültig los zu werden. Denn als ich am nächsten Tage Laura schriftlich mein Herz zu Füßen legte, bekam ich nicht die Zusage für irgendein baldiges Zusammentreffen, sondern nur den trockenen Bescheid, daß sie in wenigen Tagen aufs Land zu Freunden hinausginge, bis dahin aber mit Vorbereitungen zur Reise, Abschiedsbesuchen usw. vollständig in Anspruch genommen sei.

Wieder ein Beitrag zur Geschichte der beiden Königskinder, die nicht zueinander kommen konnten, da das Wasser zwischen ihnen viel zu tief war . . .

RED-JACKET

AUF DEM FOREST-LAWN-KIRCHHOFE zu Buffalo steht sein Denkmal. Red-Jacket, Rotwams, haben ihn seine Feinde getauft, nach der Farbe seines Kittels und der Ströme Blutes, die er über die grünen Gefilde an den Großen Seen hat rinnen lassen. Nie hatten die Bleichgesichter einen grimmigeren Feind gehabt als diesen rothäutigen Indianerfürsten, nie fiel ihrer Büchse ein gefährlicheres Wild zum Opfer.

Nun liegt sein Grab unter den Gräbern ihrer eigenen Rasse; nun ragen die drei Häuptlings-Adlerfedern seines Standbildes hoch über die Marmorobelisken, die abgebrochenen Säulen, die weißen Kreuze empor, welche die efeuumrankten Ruhestätten all der Kaufleute und Fabrikanten, Bierbrauer und Fleischer, Bäcker und Schneider samt deren Frauen und Kinder beschweren, ein Denkmal des grausamsten Krieges auf diesem Platze des Friedens, wo aller Weltlärm, alles Zerstören und Aufbauen, Erwerben und Verlieren, Träumen und bewußtes Planen ein Ende hat, wo alles irdisch Reale hinfällig geworden ist, und nur unvergängliche, transzendentale Werte ein schattenhaftes Dasein führen, wie Märchen von längst vergessenen Begebnissen. —

War es ein feiner, dunkler Instinkt, der gerade wegen solcher unvergänglichen Werte dieses

Denkmal hier errichten ließ? Red-Jacket war edler als der bluttriefende Skalpjäger, mutiger als der tückische Wolf, größer als sämtliches Raubzeug seiner Rasse — er war der einzige Mann seines Volkes, der ahnte, wohin die Entwicklung der Dinge führen müsse, der hellsah und der es, ohne zu ermüden, aussprach, immer wiederholend, der mit jedem rang, ihm zu glauben, ein Prophet, der, seine Berufung fühlend, sich den Beinamen zulegte: „Ich halte euch wach!"

Sie aber, die tausend Nomadenstämme, die ruhelos durch die waldigen Alleghanyberge oder die blühenden Gefilde an den Ufern der Großen Seen oder durch die weiten Steppen des unendlichen Mississippibeckens schweiften, ließen sich nicht erwecken, nicht wachhalten, wollten von ihren Stammesrivalitäten nicht lassen und nicht aufhören, sich gegenseitig hinzumorden, wollten ihrem ersten und letzten Seher nicht glauben, daß es nur eine Rettung gäbe, nämlich sich wie ein Mann gegen die Weißen zu erheben, die in jährlich sich mehrender Schar über das Meer, das dem Roten bislang als die Grenze der Welt erschienen war, gezogen kamen und unerbittlich durch die Überlegenheit ihrer Kultur dem Indianer einen Jagdgrund nach dem andern entrissen, bis der letzte Stamm dahinsank, endgültig zertreten und vernichtet.

Mit der prophetischen Rede seiner Weisheit und der blutigen Tat seiner verzweifelten Tapfer-

keit kämpfte Rotwams gegen das Verhängnis, schließlich fühlend, daß seine roten Brüder sein Wort nicht hörten und seine weißen Feinde stärker waren als er selbst — trotzdem ward er nicht müde zu rufen und zu ringen, in einer grimmigen, tödlichen Melancholie, bis er von der Kugel getroffen zusammenbrach, zähneknirschend seine gehaßten Gegner verfluchend, die in seinen Besitz eingebrochen waren, ihm sein Eigentum genommen, ihm die Möglichkeit des Daseins und die Lust zum Leben geraubt hatten, und seinen Geist mit dem bitteren Vorwurfe aushauchend: „Ich hielt euch wach!“

Auf dem Marmorfelde des schönsten Kirchhofes hat man später sein Denkmal errichtet.

Viel ist schon gefabelt und gefaselt worden von der Scheußlichkeit des Verbrechens, das der weiße Mann an dem roten begangen. Doch der Wanderer in diesen Welten lernt anders darüber denken. Dazu braucht er nur einmal den Ingrimm zu spüren, wenn die noch gar nicht so alten Leute berichten, wie vor den Fenstern ihres eigenen Hauses zu Denver die Mordgesellen zweier feindlicher Stämme sich trotz des Burgfriedens der Stadt am hellen Mittage gleich bissigen Hunden anfielen und gegenseitig zerfleischten und hinmordeten; — wenn die Greisin von dem unseligen Schicksale der Freundin erzählt, die ihre beiden Kinder, die kaum alt genug

waren zu gehen, geschweige denn irgend jemand Harm anzutun, im Walde an einem Marterpfahl gebunden als verkohlte und verstümmelte Leichen wiederfand; — wenn jeder noch so friedliche Bürger, der in früheren Jahren durch ein unfreundliches Geschick mit den Indianern zusammengeriet, fluchend ihrer gedenkt und meint: „Der Wilde ist nur etwas wert, wenn er tot ist! Bis dahin ist er hinterlistiger als eine Schlange und blutdürstiger als ein Tiger, zu aller ehrlichen Arbeit unbrauchbar, und vom trägen Schlafe nur dann erwachend und munter werdend, wenn es zu brennen und zu morden gilt. Wir hätten ihn vernichtet? Unsinn — denn wenn kein einziger Weißer im Lande wäre, hätten diese Schufte sich selbst untereinander gerade so schnell aufgerieben, seitdem sie erst einmal des Weißen Waffen und Pferde erhalten!“

Um andern Sinnes zu werden, hat man erst gar nicht nötig, die alten Kolonisten zu fragen, in deren Urteil die Erinnerung an erlittenes Ungemach nachklingt; man braucht nur seine Augen zu öffnen und zu sehen, was hier in hundert Jahren durch die Kraft des weißen Volkes geschaffen ist, braucht nur die menschenreichen Städte und die gewaltigen Bahnen, die den ganzen Kontinent überspannen, die mächtigen Schiffe des Ozeans, die blühenden Felder, den Dampf der Fabriken, die Schlote der Bergwerke, die ausgedehnten Weiden voll nützlichen Viehes zu

betrachten, braucht sich nur zu überzeugen, daß hier eine Bevölkerung von hundert Millionen glücklich ist in gedeihlichem Fortschritte, Künste und Wissenschaften pflegend und der Kultur der gesamten Welt neue Werte gewinnend, und daß alles auf demselben herrlichen Erdteile, auf dem die roten Insassen nichts Besseres anzufangen wußten, als daß dort ein paar Hunderttausende wilder Nomaden ein rauhes Jägerdasein fristeten und ihre Wigwams bald hier, bald dort errichteten, keine Spur als die Asche der Lagerfeuer zurücklassend.

Was ist Besitz, was Eigentumsrecht? Lassen wir diese toten Fragen unbeantwortet. Für den Entwicklungsprozeß der Welt gibt es nur ein lebendiges Prinzip: besitzen soll, wer mit dem Eigentum zum allgemeinen Wohle etwas anzufangen weiß. Wer nur zerstören kann, aber nicht aufzubauen weiß, der gehört füglich in die Reservationen, um schließlich auch daraus durch eigene Torheit und Frevel und Nutzlosigkeit vertrieben zu werden.

Der Menschenstrom Europas stieg über seine Ufer und ergoß sich, alle Dämme fortreißend, über die Neue Welt des Westens, mit seinen Wogen den Schlick hoher Kultur über das dürre Land weit ausbreitend, das also gedüngt zu unerwarteter Blüte und reichster Fruchtbarkeit gedieh. Doch das stürmische Überfluten der

Wasser hat auch verwüstet und vernichtet; so winzig sie auch war, eine primitive Kultur ist doch zugrunde gegangen, welche die tiefsinnigen Naturmythen eines Jägervolkes überlieferte, mannigfache Gottheiten, die in wunderlicher Verzerrung dunkle Begriffe seltsam widerspiegelten, verehrte, die seligen Jagdgründe des guten Waidmannes mit Wundern ausschmückte und eine dialektreiche Sprache hervorbrachte, die wohl keine großen Werke der Literatur hinterließ, aber doch übersinnliche Begriffe in mystischen Sängen auszudrücken vermochte.

Diese Kultur muß eine gewisse ursprüngliche Kraft besessen haben, wenn ein Seher und Held wie Red-Jacket für sie kämpfte und starb, wenn sie sich selbst den Sieger zum Teil unterwarf und seiner mitgebrachten Zivilisation den Stempel ihres wilden Geistes aufdrückte. Blutvermischung fand unter diesen Todfeinden nicht statt, und dennoch erscheint es fast, als wäre ein Mischvolk entstanden. Zeigt nicht das Antlitz des Rinderhirten am Missouri in der Formbildung der Nase, des massigen Kinnes, in der Schwärze des Haares eine gewisse Ähnlichkeit mit den Zügen Red-Jackets? Erinnert nicht jeder Name von Manhattan bis zum Yosemite-Tale, vom Niagara, dem donnernden Lärme, bis zum Staate Oklahoma an die ursprünglichen Bewohner? Klingen nicht tausend indianische Erinnerungen in die Geschichte des Anfanges der amerikanischen Rasse,

in die Chronik des heroischen Zeitalters der Vereinigten Staaten hinein? Hat die neue Kultur nicht Sagen und Legenden von Hiawatha und Lederstrumpf hervorgebracht? Vor allem erscheint uns aber des roten Mannes tiefstes Wesen unverfälscht in des Amerikaners Abendländlertum übergegangen zu sein: der unbezähmbare Trieb zur Jagd und zum Kampfe, und die rastlose Leidenschaft des Nomaden für alles Entfernte, die den Bürger dieses Kontinentes zum unermüdlichsten, ausdauerndsten Wanderer der Geschichte macht.

Sie hatten eine feine Witterung, als sie Red-Jackets Denkmal unter ihren eigenen Gräbern aufstellten.

ENTENJAGD

Der Vater meiner schönen Freundin begrüßte mich an dem etwas kopfschmerzlichen Morgen, welcher der kleinen Feier meiner Ankunft in dem eisenbahnbeherrschenden Kansas City folgte, mit ernster Miene:

„Da sind Sie endlich! Ein Glück, daß Sie nicht eine halbe Stunde früher gekommen sind! Die Polizei ist mit einem Haftbefehle gegen Sie hier gewesen und hat Sie gesucht!"

Wenn ich auch sofort wußte, daß der alte Herr einen Spaß im Sinne hatte, war ich doch begierig zu wissen, was eigentlich die löbliche Aufsichtsbehörde der zweiten Stadt Missouris zu solch strengem Vorgehen gegen mich veranlassen könnte.

„Da lesen Sie," sagte mein Freund und überreichte mir die neuste Nummer des ‚Kansas City Star'; „Sie haben ja ein wahres Komplott gegen unser Vaterland geschmiedet!"

Und ich las die folgende Stelle, die der Freund für mich mit Blaustift angestrichen hatte:

Amerikas Vertreibung aus Mexiko
Monroe-Doktrin eine Lüge
Siegreiche Revolution der „Arbeit" gegen das „Kapital"
Panamas zweiter Bankrott
Der Kanal von Tehuantépec
Das mexikanische Elektrizitätsmonopol
Eldorado des Südens

Das waren die gewaltigen Überschriften in fettesten Typen auf einer kleinen Zeitungsnotiz, in welchem Mißverhältnisse nur der Schlagwörter prägende und Schlagwörter brauchende Geist des Durchschnittsamerikaners seine Befriedigung finden kann. Darunter stand:

Herr L. Brinkmann, der im Auftrage eines großen, finanziell bestfundierten europäischen Unternehmens Zentralamerika und Mexiko bereist hat, ist gestern abend in unserer Stadt eingetroffen, um hier wichtige Verhandlungen mit einflußreichen Geldleuten fortzusetzen, und im Coates-Hause abgestiegen. Über die Zwecke und Ziele seiner Reise hatte Herr B. die Liebenswürdigkeit, sich dem Vertreter unserer Zeitung gegenüber folgendermaßen zu äußern: Mexiko, das Herr B. für das reichste Land der Welt hält, soll durch europäisches Kapital dem amerikanischen Einflusse, der — nach Herrn B. — dort bereits übermächtig geworden, ganz entzogen werden. Das verstieße allerdings gegen den Grundsatz: Amerika für die Amerikaner, gegen die Monroe-Doktrin; die sei aber eine historische Lüge. Hindernde Gegenbestrebungen von seiten der Vereinigten Staaten seien nicht zu befürchten, da unser Vaterland vor einer gewaltigen inneren Krise stehe, nämlich vor dem siegreichen Aufstande der Arbeiter gegen die tyrannische Minderheit der Kapitalisten. Das Ziel, das

die mächtige, durch Herrn B. vertretene Organisation in erster Linie erstrebt, ist die wirtschaftliche Vernichtung des Panamakanales durch eine Verbindung der beiden Ozeane über den Isthmus von Tehuantépec, eine Verkehrsstraße, die — nach Herrn B. — weit rentabler sei als das ersterwähnte Unternehmen; die Mittel zu diesem Bauwerke sollen durch ein Elektrizitätsmonopol über ganz Mexiko beschafft werden. Nach Durchführung dieser weitreichenden Aufgaben wird die Welt ihr Dorado im Machtgebiete unseres südlichen Nachbarn erblicken müssen.

Wir können diesem Projekte unsere Bewunderung nicht versagen, wenn wir auch von unserm amerikanischen Standpunkte aus patriotischen Gründen gezwungen sind, dasselbe mit allen fairen Mitteln zu bekämpfen. (Anmerkung der Redaktion.)

Ich war sprachlos, als ich die seltsame Lektüre beendigt hatte. Allmählich aber dämmerte ein wenig Verständnis in mir auf, und ich erzählte dem Freunde, was sich zugetragen hatte.

Ich war eben nach dreitägiger Eisenbahnfahrt in Kansas City eingetroffen und in dem in der Zeitungsnotiz erwähnten Hotel mit dem Auspacken meines Koffers beschäftigt, als sich ein junger Herr bei mir meldete, der sich als Repräsentant des „Kansas City Star“ vorstellte und

um die Ehre bat, sich ein wenig mit mir unterhalten zu dürfen. Der Besuch war mir keineswegs angenehm; um aber nicht unhöflich zu sein, erzählte ich dem Manne, daß ich gerade von langen Reisen in Mittelamerika zurückkäme.

„Was ist Ihre Meinung über Mexiko?“ fragte jener.

„Genau die gleiche, die alle Ihre Landsleute haben. Es ist ein unendlich reiches Land, wohl wert, es zu besitzen. Nur in einem Punkte bin ich anderer Ansicht als Sie Amerikaner; ich meine nämlich, daß Sie das Land nicht bekommen werden, soviel Sie sich auch anstrengen mögen!“ —

„Woraus glauben Sie schließen zu dürfen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten Gebietserweiterungen auf Kosten Mexikos im Sinne hat?“ —

„Beileibe nicht die Regierung! So etwas macht der Amerikaner aus eigener Initiative; er ist sich selbst Manns genug und guckt nicht bei jedem Schritte hilfeflehend zum Vater Staat empor; er denkt erst dann an die Regierung, wenn es gilt, durch eine Akte des Kongresses ein neues Verhältnis zu legalisieren, das er selbst durch eigene Kraft geschaffen. Das ist der Standpunkt des kriegführenden Kaufmannes und streitbaren Unternehmers, die Meinung der Männer, die in Sonora die reichen Kupferminen besitzen und diesen ganzen Staat in die Union aufgenommen

zu wissen begehren, um den Kupfermarkt ungestörter zu beherrschen! Sie sollten da einmal Ihre Landsleute bei der Arbeit sehen! Mit der materiellen Kontrolle des Staates reißen sie auch die politische an sich; überall werden, wie jüngst in Cananea, Putsche und Revolten inszeniert, wird gegen die bestehende Ordnung künstlich eine Erbitterung geschürt, die eines Tages in hellen Flammen auflodern soll, um Uncle Sam Gelegenheit zum ‚Pazifizieren' zu geben. Nun, Sie wissen das alles besser als ich!" —

„Ich habe das in der Tat nicht so gesehen; doch wenn dem wirklich so ist — wie soll die Entwicklung aufgehalten werden? Wer wirtschaftlich ein Land besitzt, der wird es schließlich auch politisch beherrschen — das lehrt die Geschichte überall!" —

„Sie Mexiko wirtschaftlich besitzen? Da liegt eben der Irrtum! In diesem Lande schlummern so ungeheure Bodenschätze, daß zu deren Hebung etwas mehr nötig ist als die paar Milliarden Dollars, die Wallstreet herzugeben vermöchte. Sie Amerikaner haben einen starken Anlauf genommen; das gestehe ich voller Bewunderung zu — aber dennoch ist die unersättliche Aufnahmefähigkeit des wunderbaren Landes wenig, nur zum allergeringsten Teile befriedigt!" —

„Es wird mehr nachfolgen; unsere Staaten sind unermeßlich reich — wer könnte mit uns bei

der Beschaffung von Mitteln in Wettbewerb treten?" —

„Nun, Sie brauchen Ihr Geld zur Erschließung des eigenen Landes noch nötig genug; selbst dazu scheint es mir manchmal nicht zu langen! Und Europa, das sonst so vorsichtige, Franzosen, Deutsche, Engländer haben hier vieles selbst in die Hand genommen; wir werden Ihnen schon das Wasser abgraben und es auf unsere Mühlen leiten!" —

„Amerika wird aber keinen Eingriff in seine Wirtschaftssphäre dulden! Es hat die Monroe-Doktrin aufgestellt und wird sie auch durchführen!"

Ich empfand eine gelinde Zornesaufwallung über das unverblümte Jingotum des kleinen Zeitungsmannes und erwiderte etwas scharf:

„Lassen Sie doch die Lehre des armen Monroe ganz aus dem Spiele! Sie ist nur ein Traum, eine Theorie, die mit den realen Verhältnissen nicht übereinstimmt. Solange Kanada, Jamaika und die kleinen westindischen Inseln, Honduras, Guyana und die Falkland Islands europäischen Staaten gehören, wird die berühmte Doktrin doch einfach Lügen gestraft! Von solchen Chimären wird sich Ihr südlicher Nachbar nicht beeinflussen lassen, wenn es seinen wohlverstandenen Vorteil gilt!" —

„Muß aber Mexiko nicht nachgeben, wenn wir wollen? Wir haben es schon einmal nieder-

gerungen, und sind seitdem nicht schwächer geworden. Oder sind Sie anderer Ansicht?"

Ich hatte unterdessen meinen Koffer ganz ausgepackt und begann mich für den ersten Besuch bei meinen Freunden anzukleiden, eine leise Hoffnung hegend, daß diese Beschäftigung vielleicht meinen neugierigen Reporter zum Aufbruche ermuntern könnte, zumal unser Gespräch eine Wendung genommen hatte, die mir nicht gerade sonderlich behagte. Er aber saß in meinem Schaukelstuhle, rauchte gemütlich die Zigarre weiter, die ich ihm gegeben, und harrte der Antwort auf seine Frage. So warf ich flüchtig ein:

„Worauf wird in Zukunft die Machtstellung eines Staates beruhen?" —

„Auf dem Gelde," antwortete verständnisvoll blinzelnd der philosophische Zeitungsmann.

„Haben Sie schon etwas von der Revolution der Arbeit gegen das Kapital gehört? Ich dächte: ja. Sie ist eine schwere, schwarze Wolke, vielleicht die einzige, die den Himmel bewölkt, der sonst über Ihrem Vaterlande so heiter strahlt. Und eine solche Revolution braucht nicht immer erfolglos zu sein!" —

„Wozu hätten wir dann die Armee?" —

„Die Kriegstüchtigkeit Ihrer Nation in Ehren — aber Ihre Armee basiert auf der Löhnung, ist für Geld also zu haben. Es ist aber niemand mehr geneigt, die Dollars springen zu lassen, als wer sie mit Gewalt seinen Mitmenschen abnimmt." —

„Was macht denn aber Ihrer Meinung nach die Stärke einer Nation aus?“ —

„Darüber sind die Ansichten gar verschieden. Sie sagen: das Geld — andere sagen: die Menschen, die ja den Staat bilden, der ihre Gemeinschaft ist; sie berechnen also die Stärke der Nation nach der Zahl ihrer Angehörigen und nach deren Beschaffenheit in physischer, intellektueller, moralischer Beziehung!“ —

„Gewiß; doch auch das andere muß hinzukommen, das, was ich mit ‚Geld‘ bezeichnet habe; ich meinte damit natürlich das Nationalvermögen, wie Bodenschätze, fruchtbares Land usw.“ —

„Welches Vermögen null ist, wenn es nicht gehoben, verarbeitet, auf die Märkte gebracht und da verteilt wird.“ —

„Dazu bedarf es doch schließlich nur des Geldes, um Arbeiter anzuwerben.“ —

„Sehen Sie, da beißt sich die Schlange in den Schwanz! Wenn sich nun die Arbeiter nicht erst das Geld in Mühsal erschwitzen wollen, sondern vorziehen, es dem Kapitalisten ohne große Gegenleistung abzunehmen, in gütlicher Überredung durch die Zunge oder den Revolver? Nun werden Sie ja gleich wieder nach Militär schreien; aber ich sagte schon, im Geldstaate ist das nur eine schwache Stütze.“ —

„Wenn Anarchie herrscht, kann sich natürlich keine Macht entfalten! Aber Sie haben mir noch immer nicht gesagt, worauf sich denn nach Ihrer

Meinung die zukünftige Macht der Nation begründet.“ —

„Wir sprachen vom Vermögen — doch dieses ist das Objekt; auch vom Menschen — doch der ist nur das Subjekt; das Wesentliche ist das Prädikat, die Arbeit. Auf der Arbeitsmöglichkeit, auf der Fähigkeit, Werte zu schaffen, baut sich die Stärke der Staaten auf!“ —

Mein Besucher sah mich so verdutzt an, daß ich aus einem Gefühle von Mitleid erklärend hinzufügte:

„Im großen Plane wirtschaftlicher Dinge sind Mensch und Vermögen unaufhörlich verbunden und doch hindernd, fast feindselig getrennt — durch die Arbeit, die ja das Kriterium alles organischen Bildens ist. In unsern Zeiten ist nun die Spannung zwischen Subjekt und Objekt so gefahrvoll drängend geworden, daß sie droht, wie in Ihrem Vaterlande, sich unter allzerstörender Explosion zu entladen, anstatt sich auf dem widerstandsvollen Wege der menschlichen Arbeit wohltätig auszugleichen. Diesen Widerstand muß das kommende Zeitalter, das wahrhaft technische, ausschalten, indem es die latenten Kräfte der Natur zur Dienstleistung niederzwingt und sie unsere egoistischen Arbeiten verrichten läßt. Nur das Land, dem solches gelingt, wird sich behaupten können!“ —

„Sie denken also an die Nutzbarmachung des Kohlenreichtums — aber da steht unser Land doch allen andern voran!“ —

„Ach nein — welcher Arbeiterheere bedarf es, um die Kohlen zutage zu fördern! Wenn das große Ungewitter losbricht, fängt es über den Zechen an, wo die Wolken am schwärzesten sich ballen; und die ganze Maschine steht mit einem Male still. Nicht dieser dunkle Helfer kann uns retten, sondern ein anderer, der nicht Millionen Menschen in unaufhörlicher Mühsal knechtet, der ein lichter, reiner Diener, ein Sendbote des Himmels im wahrsten Sinne des Wortes ist — die Wasserkraft. Und die besitzt Mexiko wie kein anderes Land auf Erden; die wird seine Schätze graben und heben, die wird die tödliche Spannung zwischen Menschen und Vermögen ausgleichen, und deshalb muß dieses Reich einst mächtiger werden, als Ihr Vaterland trotz seiner prangenden Blüte!"

Unterdessen war mir die Schleife meiner Halsbinde endlich gelungen, und es fehlte fast nichts mehr, daß ich zum Fortgehen fertig war. Deshalb sagte ich abbrechend:

„Darüber unterhalten wir uns vielleicht später noch. Kann ich aber augenblicklich noch mit irgend etwas dienen?"

Den jungen Mann hatten augenscheinlich meine letzten Ausführungen tief in seinem heiligsten Vaterlandsgefühle verletzt; er sagte fast vorwurfsvoll:

„Wie können Sie so gering von den Vereinigten Staaten denken, und Sie kommen doch von — Panama!"

Da kitzelte mich eine übermütige Laune, dem standhaften Ausfrager einen tüchtigen Schrecken einzujagen. Deshalb sagte ich:

„Ich halte den Bau des Kanales für das bedeutendste Ingenieurwerk der Geschichte. Und doch — wir sprachen ja vorhin von Mexiko . . .“

„Nun?“ —

„Wie wäre es, wenn Ihr südlicher Nachbar das reiche Amerika überlistete? Wenn die Milliarde Dollars, die Panama am Ende kosten wird, einfach in die Sümpfe des Isthmus fiele, wenn zum Pariser Bankrott sich der von Washington gesellte?“ —

„Wie sollte das sein?“ —

„Schauen Sie auf diese Karte. Hier ist die Landenge von Tehuantépec. Die Eisenbahn verbindet heute schon Coazocoalcos am Atlantischen Ozeane mit Salina Cruz am Stillen Meere. Warum nicht auch ein Kanal?“ —

„Welchen Zweck sollte der haben, wenn die Straße von Panama vorhanden ist?“ —

„Für Mexiko ist es ein Lebensbedürfnis, seine beiden Küsten schiffbar zu verbinden. Für den Verkehr zu Lande bilden die Höhen und die Wüsten der Kordilleren ein arges Hindernis. Dazu wird der Kanal von Tehuantépec den ganzen Handel zwischen Osten und Westen der Vereinigten an sich reißen, denn die Seereise wird um mindestens acht Tage verkürzt, wenn die Güter nicht mehr bis schier zum Äquator, nach Colon

hinabzuschwimmen brauchen, um von Meer zu Meer zu gelangen. Die transkontinentalen Eisenbahnlinien Amerikas werden viel von ihrer Konkurrenzfähigkeit einbüßen, die sie dem Panamakanale gegenüber behaupten dürften. Dasselbe gilt vom kanadischen und dem europäisch-westamerikanischen und ostasiatischen Handel. Und wer weiß — im Kampfe der Tarife kann sich auch der Güterverkehr der südlichen Hälfte des Stillen Meeres dieser Straße bemächtigen . . .“ —

„Ihr Kanal würde aber dreimal so viel kosten wie der von Panama!“ —

„Das gebe ich nicht zu. All die teuren Erfahrungen, die da drunten im Sumpfe des Chagres gemacht worden sind, kämen Tehuantépec zugute; die gleichen Männer, die Ihren Kanal gebaut haben, würden den meinen schneller und zielbewußter aus dem Rücken des Kontinentes höhlen; dazu kommt, daß hier das Klima wahrhaft paradiesisch ist im Vergleiche zu jener Hölle da drunten; also werden die Arbeitskräfte billiger und ausdauernder sein. Das einzige, was gegen diesen Plan sprechen könnte, ist die vierfache Länge des Durchstiches; aber das Gebirge ist hier nicht so hoch wie am Isthmus von Panama, und das Flußtal der Landenge erscheint für den Kanal wohl ausnützbar. Es ist übrigens schon ein Jahrhunderte alter Traum, dieses Werk zu schaffen!“ —

„Woher aber soll Mexiko die ungeheuren Geld-

mittel bekommen, die zu solch einem Unternehmen nötig sind?“

Ich aber dachte, es sei nun hohe Zeit, den Mann endgültig los zu werden. Deshalb erwiderte ich, indem ich ostentativ den Hut aufsetzte:

„Verzeihen Sie — aber etwas muß schon m e i n Geheimnis bleiben! Man soll wohl freigebig sein, darf aber sein Vermögen nicht verschenken, sonst ist die Freigebigkeit ein selbstzerstörendes Laster. Sie werden das verstehen und mich entschuldigen!“

Ich hatte gehofft, mir durch diese geschickte Wendung die Freiheit erkauft zu haben — wie sehr hatte ich mich aber geirrt! Anstatt sich zufrieden zu geben und nach Hause zu wandern, ward der Zeitungsmann mit einem Male auf das äußerste erregt. Er erklärte mir vielmals, wie ungemein ich ihn interessierte, und er bat mich angelegentlichst, mich zu einigen „Erfrischungen“ einladen zu dürfen. Ich ersuchte ihn, zu bedenken, daß meinen Freunden das Abendbrot kalt würde und ich daher als höflicher Mensch keine einzige Minute länger zu eigen hätte. Doch er ließ nicht nach, bis ich auf sein Flehen ihm schließlich erlaubte, bei meiner Rückkehr in das Hotel noch ein Glas Sherry-Brandy mit mir zu trinken

So wurde ich endlich mein eigener Herr und verbrachte den Abend mit der gastlichen Familie meiner schönen Freundin in angenehmen Erinnerungen an vergangene Zeiten, wobei sich der Wanderer, froh, so viele Monate bitterer Entbehrung

glücklich überstanden zu haben, den holden Champagner recht munden ließ. Und ich hätte in weinfröhlicher Stimmung mein Bett aufgesucht, ohne je wieder des Zeitungsmannes zu gedenken, wenn dieser mir nicht in der Halle des Hotels entgegengetreten wäre. Da blieb mir nun freilich nichts anderes übrig, als die andern Genüsse des Abends noch mit einigen Sherry-Brandies und tiefsinnigen Betrachtungen zu krönen. Und bald war der kleine Reporter wieder in voller Arbeit:

„Ich behaupte, die mexikanische Regierung wird nimmermehr das Kapital zu einem Kanale von Tehuantépec aufbringen können. Dazu gehört der Reichtum eines Landes wie des unsrigen!" —

„Ich sage Ihnen, ich baue den Kanal auf eigene Rechnung, wenn man mir ein einziges Privileg gewährt . . ." —

„Und welches wäre das?" —

„Ich habe es Ihnen schon heute nachmittag angedeutet, als ich von dem ungeheuren Reichtum Mexikos an Wasserkräften sprach — ich denke an ein Elektrizitätsmonopol."

Mein Gegenüber schien mich nicht recht zu verstehen, und so fuhr ich nach einer kleinen Pause fort:

„Leblose Arbeitskräfte zu besitzen, das ist das Wesentliche für die friedliche Weiterentwicklung einer Nation in der Zukunft. Die sind hier im Wasser vorhanden, doch so gut wie gar nicht

erschlossen. Der schwarze und, wie ich Ihnen schon auseinandersetzte, recht unzuverlässige Diener anderer Länder, die Kohle, steht Mexiko nicht zur Verfügung; seinen Energiebedarf muß es für teures Geld vom Auslande kaufen. Auch das Petroleum, das im Staate Veracruz aus ein paar armen Quellen fließt, ist kostspielig und längst nicht ausreichend. Dagegen bedürfen die Reichtümer im Schoße der Erde und auf Mexikos fruchtbaren Gefilden der billigen Betriebskraft gar sehr, um nutzbar gemacht zu werden. Und erst die Bahnen! Aus Kohlenmangel blieb bis jetzt die Entwicklung des Netzes zurück, und die schmalen Striche Landes, die heute bereits durch Bahnverbindungen erschlossen sind, haben eher dadurch gelitten, als Segen gespürt, denn ihr an sich schon spärlicher Baumwuchs wird, namentlich im Süden, vollständig verwüstet, nur um mit dem mühsam zusammengerafften Holze die Lokomotiven heizen zu können. Der elektrische Funken erst wird das Land wirklich aufleben lassen.“ —

„Das glaube ich gerne; aber solche Dinge müssen sich allmählich entwickeln, durch private Initiative; wozu denn Ihr Privileg des Monopols?“ —

„Um das, was dem modernen Menschen ebenso nötig ist wie Licht und Luft, die mechanische Arbeitskraft, von allen privaten Sonderinteressen zu befreien. Der Eigennutz des Einzel-

willens treibt zum Raubbau, der in allen Fällen dem Gesamtwohle entgegensteht. Jetzt wird eine Wasserkraft nur da, wo sie am stärksten fällt, also nur zu einem winzig kleinen Bruchteile ihrer gesamten Arbeitsfähigkeit in elektrische Energie umgewandelt, die nur über ein räumlich recht beschränktes Gebiet geleitet wird; da ist allerdings die Betriebskraft billig genug. Aber um dieses Diebstahls willen muß das ganze übrige Land darben; die weniger rentablen Arbeitsspeicher bleiben unerschlossen und achtlos liegen, und die weiten Provinzen, die nach belebender Energie hungern, aber ein wenig von den rauschendsten Fällen entfernt liegen, nehmen an dem Segen des Wassers nicht teil! Nur ein Privileg, ein Monopol kann hier regulierend eintreten durch den Zwang, im Riesensysteme jeden einzigen Tropfen Wassers, der in diesem stolzen Reiche von den Bergen herabfließt, zur großen, allgemeinen Leistung heranzuziehen, und durch die Tarifeinheit, welche die Energie in jedem Teile des Landes zum gleichen Preise käuflich macht, so daß ihre Verwendung unabhängig von der Erzeugungsstelle wird.“ —

„Glauben Sie aber, daß ein so weitschauender Plan in dem wirtschaftlich noch gar nicht entwickelten Militärstaate Mexiko durchführbar wäre? Selbst eine freie, aufgeklärte Verwaltung wie die unsrige muß von dem oft erträumten Eisenbahnmonopole absehen — wie soll dort

drunten dann etwas so unendlich viel Umfassenderes entstehen können?" —

„Verkennen Sie, an die Schwäche eines allzu freien Staatengebildes gewöhnt, nicht die Macht des Einzelwillens! General Diaz hat schon Größeres geleistet; aus einer Schar wilder, halbindianischer Räuberhorden hat er einen modernen Staat geschaffen, den eine achtunggebietende Nationalarmee schützt; die Auswüchse eines fanatischen Katholizismus hat er mit grausamer Hand beschnitten, hat Klöster eingezogen, überflüssige Kirchen in Kasernen verwandelt, hat selbst die öffentliche Prozession verboten, was mehr ist, in solch einem bigotten Lande, als irgendein Staat des Morgen- und des Abendlandes fertig gebracht hat! Wer so die Gemüter im Tiefsten bezwungen hat, wird auch der wirtschaftlichen Interessen Herr werden." —

„Zugegeben, das Monopol wäre durchführbar . . ." —

„So wird Mexiko aufblühen, werden Minen und Plantagen tausendfältigen Gewinn bringen, wird man Eisenbahnen kreuz und quer über dieses Land der reichsten Möglichkeit spannen — und der glückliche Unternehmer wird außer unendlichen Mengen freier, williger, unzerstörbarer Betriebskraft auch die finanziellen Mittel besitzen, Mexiko den Kanal von Tehuantépec, dessen das mächtig aufstrebende Land so dringend bedarf, zu schenken." —

„Das ist im letzten Grunde ein Rechenexempel.“ —

„Es freut mich, daß Sie mir in der Theorie also beistimmen! Ich will Ihnen jetzt nur noch verraten, daß das Exempel wirklich gerechnet ist und durchaus brauchbare Werte ergeben hat.“ —

„So werden wir also im Süden bald erstaunliche Dinge erleben?“

„Vielleicht . . .“

Der Reporter verabschiedete sich, und ich suchte, durch all den Champagner des heitern Abends und die zahlreichen Gesundheiten, die in Begleitung von seltsam benamsten Schnäpsen der dankbare Zeitungsmann auf mich ausgebracht hatte, beschwert mein Zimmer auf.

Das war ungefähr der Inhalt der kleinen Zwiesprache gewesen, in der sich mein Übermut an dem hartnäckigen Berichterstatter ausgelassen hatte.

Nun blickte ich mit dem Freunde zusammen in das mindestens einen Quadratmeter große Blatt und staunte über diese groteske Verzerrung. Der alte Herr lachte; doch ich konnte den Ärger darüber nicht ganz unterdrücken, daß meine Hyperbeln so für bare Münze genommen wurden, daß vor allen Dingen ein Traum der Möglichkeiten als eine in rauhester Wirklichkeit existierende Tatsache dargestellt war, mit allerlei frei erfundenen Zutaten, wie dem europäischen

Finanzunternehmen, gewürzt, um dem harmlosen Leser die Sache durchaus glaubhaft zu machen.

Der Freund beschwichtigte mich indessen:

„Sie dürfen niemals tragisch nehmen, was in unsern Zeitungen steht. Wir sind hier alle auf Sensationen nur zu sehr erpicht. Die Gemüter müssen in Wallung gebracht werden — sonst ist die Lesekost dem amerikanischen Gaumen nicht schmackhaft; in unserm hastigen Leben und Treiben reagieren die Nerven nur auf starke Eindrücke.

Dabei dürfen Sie eins nicht vergessen: es gibt kein Ding, das zu gigantisch wäre, um hier nicht für durchführbar gehalten zu werden. Das ist nicht etwa die Wirkung kindlicher Leichtgläubigkeit — o nein, das ist das höchstgesteigerte Selbstbewußtsein und Zutrauen zur eigenen Kraft, das dem Wagenden alles möglich erscheinen läßt. Was ist ein Elektrizitätsmonopol, was ein Tehuantépec-Kanal dem Volke, das die Panamastraße in wenigen Jahren fertiggestellt haben wird! Denken Sie doch an das Projekt der Eisenbahn Neuyork — Paris, das ganz Amerika und Asien durchqueren und die Behringstraße untertunneln will? War es etwa weniger chimärenhaft als Ihre Ideen? Und doch ist man jetzt schon ganz energisch dabei, den kühnen Plan Wirklichkeit werden zu lassen. Je größer das Unternehmen, je gefährlicher das Wagnis erscheinen mag, desto gieriger wird der Gedanke, der ihm

zugrunde liegt, aufgegriffen werden. Daß Methode in den scheinbaren Wahnsinn hineinkommt, dafür sorgen schon unsere Rechenmeister der Wallstreet.

Ihr Reporter hat sich nur von dem allgemeinen Sanguinismus mit fortreißen lassen. Daß übrigens ein Mann wie Sie nur rein akademisch einen Fall betrachtet, hinter dem ein Vermögen lauern kann — von solchem Europäertume hat der brave Berichterstatter naturgemäß keine Ahnung. Er nahm Sie e r n s t; denn welcher seiner Landsleute setzt sich je hin und rechnet nur aus objektiver Freude am Probleme! Dazu ist der Tatendrang des jugendlichen Volkes viel zu groß. Nein, Sie hätten ihn gewiß zur höchsten Begeisterung für Sie entflammt, wenn Sie — A m e r i k a n e r wären! Aber wenn ein A u s l ä n d e r auf diesem Kontinente etwas unternehmen will — dann ist er ein Eindringling. Seit Washingtons Zeiten bis auf Dragos Tag ist der Europäer im Grunde dem Amerikaner ein F e i n d; unsere Freiheitsliebe ist viel zu jung, zu glühend noch, um schon über jegliches Gefühl der Eifersucht erhaben zu sein. Deshalb glaubte er, vor Ihnen w a r n e n zu müssen.

Sie brauchen sich natürlich nichts aus dem Vorfalle zu machen. So etwas wird Ihnen bei uns nicht zum Schaden gereichen; Sie steigen nur im Ansehen bei allem Volke; die Männer werden Ihre Kombinationen bewundern, und unsere Damen

würden Sie innigst verehren, wenn der Mann auch noch Ihr Konterfei in seinem Blatte gebracht hätte!" —

„Aber es ist doch alles nur eine abgeschmackte Zeitungsente," wandte ich ingrimmig ein.

„Nun, die Jagdleidenschaft steckt einmal in unserm Volke. Sie sitzt im Blute des Herzens; und wenn in Busch und Feld kein einziges Tierlein mehr zu erlegen ist, dann geht es eben, mit derselben Begeisterung, auf die — Entenjagd!"

DON QUIJOTE

DIESMAL WANDERTE ICH IN ANderer Stimmung als sonst die waldigen Hügel am Ufer des Potomac entlang. Ich war nicht in der hastigen Verfolgung irgendeines Geschäftes begriffen, da das Hirn eifrig Pläne schmiedet und angestrengt ein großes Unternehmen bedenkt, das Auge aber achtlos an der Außenwelt vorübergleitet, bis es plötzlich auf irgendeinem Gebilde kühnen Strebens haften bleibt, einer feinmaschigen Brücke, die sich wie der Sprung eines geschmeidig starken Löwen über das tiefe Tal hinspannt, oder einem mächtigen Gebäude, aus dessen hundert Rohren der werkeschaffende Dampf quillt, oder sonst einem trotzigen Wagemute, der die Seele mit seinem Pathos füllt und ihr zuruft: nur weiter, vorwärts! Auch beseelte mich nicht die aufmerkende Laune des Touristen, der über die Saumpfade der eisbedeckten Hochgebirge oder durch die endlosen Steppen der Ebenen wandert, gewillt, alles begierig in sich aufzunehmen, was sich an Reizen bietet, dem selbst die Hindernisse, Schwierigkeiten, Gefahren der hagelsturmüberfluteten Schneefelder und der sonnendurchglühten, wasserlosen Wüsten zur Freude werden, da sie seine Kampf- und Kraftnatur zum Trotze herausfordern und ihm zu Siegen verhelfen.

Diemal war es ganz anders. Ein fahles Herbst-

nachmittagslicht schimmerte vom grauen Himmel durch das Gezweige der mächtigen Buchen und Eichen, deren welke Blätter im Winde raschelnd ringsumher zu Boden fielen. Nach einem Lustrum der Wanderung auf diesem Kontinente, das wie ein sonnenglühender Sommertag dahingegangen, kam die Novemberstimmung: die Blätter sprengten einst die Knospen und grünten in Sonne und Regen; doch nun fallen sie, die roten und gelben, welk gewordenen, und rascheln wie Papier — von all deinem planenden Knospen und blühenden Erleben in dieser Welt wird nichts bleiben als raschelnde, papierne Blätter, welkende Reste kraftvollen Daseins!

Wo sind die Freunde, die trotzigen Gesellen, die sich mit ungeschliffenen Manieren, aber voll ungebrochener Energie im weiten Lande tummeln, die sich gelegentlich in fuselöligem Whisky betrinken und mit dem Revolver dazwischenknallen, aber doch schaffen, unter der Erde, und in den Prärien und Wäldern und Bergen, die Gold- und Silbergräber, die Rinderhirten, die Eisenbahnbauer, die Bolzenschmiede, die mit dreißig aufeinander geschichteten Stockwerken den Himmel stürmen wollen — ach, wo sind sie? Mir ist's gar einsam nun. Hinter mir liegt die Obeliskenstadt, das marmorweiße Washington, hinter mir die gediegene, wohlanständige, europäische Bekanntschaft, die sich „Welt“ nennt, die Empfänge, die Salons, die Damen mit ihren graziös

kleinen Gefühlen — all das liegt hinter mir, und ich wandle einsam den Potomac entlang, der im behaglichen Laufe dem Meere zuströmt.

Eine düstere Stimmung breitet sich über den herbstlichen Wald, lastet auf mir. Des Europäers Geist hat sich bei mir in jener Stadt eingenistet, der feine, literarische, skeptische Geist, der im Handeln so vorsichtig, im Moralisieren aber so groß ist, und der unaufhörlich schwätzt:

„Mein Lieber, du bist ein Narr, und nicht einmal ein amüsanter. Die Welt sah schon einmal einen ähnlichen, aber schließlich verfluchte er seinen Wahn und bekehrte sich.

Wie war es ihm doch ergangen? Er las zu viel in den Lügenbüchern, die man zu spät zum Autodafé geschichtet, und glaubte an eine Welt voller Herrlichkeit, welche die gewaltige Kraft und kühne Furchtlosigkeit ihrer Ritter zum Paradiese macht, wo die Unschuld beschützt und die Tücke der Riesen und die Arglist der Zauberer bestraft wird, und wo des Königs liebliche Tochter und des Reiches goldene Krone dem siegreichen Helden anheimfallen.

Also träumst auch du von einer Welt, in der durch die Kraft des spekulativen Hirnes und die Beständigkeit des eisernen Willens weite Reiche erobert und goldene Schätze gehoben werden, träumst von einem neuen Paradiese männlicher Tüchtigkeit!

Doch ach, die beiden Welten sind nur ein Phantom; hier wird wie dort im Ringkampfe ums Geld mit Knütteln weidlich gewalkt, ein Wettstreit, in dem der Rohere, nicht der Edlere siegt; und dem Wahnwitzigen, der es sich anders träumt, werden die Kinnbacken mit Kieselsteinen zerschmettert.

Wie sieht denn dies gelobte Land der ritterlichen Unternehmen, des kühnen Geschäftsgeistes in Wirklichkeit aus? Kleines, gemeines Volk bewohnt es, die Söhne gleich den Vätern, welche die Alte Welt klein und gemein machen.

Wenn Taten hier wirklich getan sind, so ist's doch schon lange her — und auch damals war es kein Wunderwerk, sondern simpel genug. Nicht Riesen haben diese Welt aus zyklopischem Felsgestein gefügt und mit Blutmörtel zusammengeklebt, sondern in der Natur überreiche Schatzkammer ist eine Horde kläglichen Gezwerges gebrochen und hat sich dort eingenistet, die leichte Beute prahlend zu verzehren.

Ein paar ganz pfiffige Gesellen rissen sich die besten Fetzen heraus, trugen sich die saftigsten Fleischstücke fort und wahrten großsprechend das Ihre.

Was übrigens leicht war, da die Ozeane sie links und rechts schützen, keine übermächtigen Nachbarn ihnen die Stirn bieten oder ihnen in den Rücken fallen, und sie sich dazu noch hinter

einem hohen Wall frecher Zollschranken verkriechen, der es selbst dem längsten Konkurrenten unmöglich macht, hinüberzublicken.

Du jüngster Manchaner bist in der abendländischen Erfahrung aufgewachsen, groß geworden in dem Axiome: „Vor den Erfolg haben die Götter den Schweiß gesetzt"; du suchst nun im umgekehrten und verdrehten närrischen Gedankengange die falsche Nutzanwendung: wo die höchsten Häuser, die längsten Bahnen, die weitesten Brücken, die reichsten Kapitalien, da sind auch die herrlichsten Menschen, die allein so Großes vermögen. — Ach, das ist alles Unsinn! Viel Großmäuligkeit ist in ihnen und viel klapperndes Geräusch in ihren Werken — du solltest aber nicht darauf hinhören, solltest Vernunft von Prahlhansereien zu unterscheiden wissen.

Und auch das heimliche Lächeln herausfühlen, das um die Mundwinkel deiner klugen Wirte spielt, wenn du staunst und dich tief verwunderst und in wohlgesetzter Rede (o du gelehrter Europäer!) von den letzten Zielen großer Unternehmungen redest, wie alles so weislich geplant und zu so herrlichem Ende geführt wird durch die Kraft des Verstandes und die Schwungkraft der Phantasie. Also lächelte das herzogliche Paar verstohlen des alten Manchaners und bestärkte ihn in dem Wahne seiner erträumten Märchenwelt und hatte seinen Spott mit ihm.

Doch du hast nun genug geabenteuert, edler

Don! Schüttle endlich deine Narretei ab, wache auf, kehre zurück!“

Also schwatzte es unaufhörlich auf mich ein.

Unterdessen aber senkte sich allmählich die Sonne, und feine Dünste stiegen aus dem weiten Tale des Potomac herauf, verhüllten in zarte Schleier die bis dahin so klaren Umrisse der bewaldeten Hügel, daß man nicht wußte, in dem Zusammenklingen der leuchtenden Farben des welkenden Laubes und der sanften Schatten des Zwielichtes, wo die Wirklichkeit aufhörte, die optische Täuschung begann...

Ich ließ mich auf einem Steine nieder und zog ein Buch aus der Tasche, ein paar Verse zu lesen, wie schon so oft, wenn zweifelnde Fragen mich quälten.

Da kam ein Mann des Weges daher, ein hoher breitschultriger Greis, sorglos in seiner Kleidung, auf dem Haupte einen weitrandigen Hut, unter dem lange, weiße Locken herniederwallten. Der mächtige graue Bart aber, der bis zur Mitte der Brust herabfiel, gab der ganzen Erscheinung etwas Patriarchalisches. Desgleichen war auch seine Rede tief und ernst und trotzdem von einer süßen Vertraulichkeit, daß man fühlte, es gebe nichts, was er verschweige, und wiederum nichts, das man ihm verschweigen müsse; es schien fast, als wisse er alles, bevor man es noch sagte.

So habe ich ihm erzählt, was mich bedrückte.

Er sah mich lächelnd an und begann:

„Du fürchtest zu wähnen wie jener Mann, den die Welt für einen Narren hielt und mit Spott und Schelten mißhandelte, bis er erlag? Nicht fürchten solltest du dich, sondern dich dessen freuen! Er allein erkannte die tiefen Möglichkeiten, die hinter der Welt liegen, nur darin irrend, daß er allzu heißblütig in kommenden Dingen Leben gewordene Wirklichkeit erblickte.

Ist das nicht auch unser Irrtum, der deine und meine, der Fehltritt aller Voraussehenden, Vorauseilenden?

Achtzig Jahre lang bin ich auf dem Rücken dieses Kontinentes gewandelt, und habe alles geprüft, die Sonne und die Wolken, die Ozeane und die Ströme, Berge und Tal, die armen Grashalme auf der Steppe, die zwitschernden Vögel im grünen Busche, die brüllenden Rinder auf der fetten Weide, die hochragenden Städte am Meere und die reinlichen Dörfer auf dem Lande, die heiteren Frauen in ihrer unbesorgten Fröhlichkeit und die ernsten, harten Männer, die überall schaffen und ringen und sich sorgen in tausendfachen Geschäften, sie alle habe ich beobachtet und belauscht und ihre tiefsten Geheimnisse erkannt.

Habe das immanente Gesetz erkannt, das alle Erscheinung auf diesem Kontinente beherrscht, den Trieb des Zusammenschlusses zur Größe, die Fähigkeit der mannhaften Liebe des Starken zum

Stärkeren und des Vollendeten zur höheren Vollendung.

Der Liebe, welche die einzelnen zusammenhält, die Auseinanderstrebenden verbindet, die diese Staaten verschweißt zu unteilbarer Einheit, da jeder für sich ein köstliches Glied, die Gesamtheit aber der noch köstlichere Organismus, die ‚Democracy en masse' wird.

Die große Demokratie der westlichen Welt, darin ein einziger, neuer Bund die trotzig Kühnen unüberwindbar zusammenschließt, und die Freundschaft, das Gesetz der mannhaften Liebe unzerstörbarer und heiliger wird als alle anderen Gesetze.

Dieses Gesetz sah ich im Keime und sang es, immer dasselbe in tausend Liedern, jeden rufend, mein Freund zu sein, allen in der Liebe und Liebeswerbung ein Beispiel, sang ihnen mein Wort und mein Gebot, den Soldaten und Seeleuten, den Jägern und Hirten, den Bauern und Handwerkern, den Gelehrten, den Politikern, dem Präsidenten.

Du weißt es selbst — ich sah's an dem zerblätterten Buche in deiner Hand — und dennoch, hat man meinen Ruf verstanden, hat man auf meine Stimme gehört, hat man mich nur hören wollen? Als rastloser, ausgestoßener Wanderer irrte ich durch die ganze Welt, von Krankheit niedergezwungen, vom Elend bedrückt, am Notwendigsten Mangel leidend — nicht anders als

dein Ritter. Aber was liegt daran, was liegt an uns, wenn nur das große Gewollte groß vollendet wird!“

Dann ging der Greis langsam von dannen. Auch ich ging, in anderer Richtung, zur Stadt. In Zwiesprach mit Walt Whitman hatte mich die Nacht überrascht.

HEIMFAHRT

AM FERNEN HORIZONTE BLITZEN MIT einem Male helle Lichter auf, die in raschem Wechsel erlöschen und wieder aufflammen — der Dampfer nähert sich der französischen Küste. Sechs Tage nimmer endenden Sturmes liegen hinter ihm; er ist des ständigen Kampfes mit den unzähmbaren Wogen müde; er fühlt sich zerschlagen, in all seinen Fugen verrenkt, denn sein Stahlgebälke, seine Planken sind zwölf mal zwölf Stunden lang beim Tanze auf den schäumenden Wellen ächzend verzerrt und verbogen worden. Nun kennt das Schiff keine andere Sehnsucht als die nach friedlichem Wasser der Heimfahrt und nach dem sicheren Hafen.

An die Bordwand lehnt sich der Wanderer, gegen den Sturm durch den langen Mantel und die bis zu den Augenbrauen herabgezogene Mütze geschützt. Alle Nerven scheinen ihm zerrissen unter den Peitschenhieben des Sturmes, und er ist müde, todmüde der langen Fahrt und Irrfahrt. Da jenseits, weit hinter den Lichtern, liegt das Land, das in Ferne verborgen und in Nacht gehüllt sich nur ahnen läßt, das Heimatland! Doch solche Ahnung erscheint ihm fast wie die Herausforderung zu einem Kampfe, zu einem schwereren, unerbittlicheren, als alle, die er bisher geführt — wo ist aber der Mut, der

sich jeden Streites als eines neuen Prüfsteins der Kraft freut?

Oft träumte der Wanderer in schweren Stunden, als er noch in den weltvergessenen Minenlagern des Hochgebirges weilte, von dem seligen Tage der Heimkehr. Nun, da er dem Ziele, dem in langen Jahren so oft ersehnten, so nahe ist, blinkt keine Freudenträne in seinem Auge.

Ach, alles wird von jetzt an anders sein, und nicht besser.

Ein müder Flüchtling der Alten Welt verirrte sich in den ewigen Wänden des Hochgebirges. Den ließen die Urgewaltigen nicht wieder frei; mit ihren Felsenarmen umschlangen sie und erdrückten ihn schier — seine Freiheit war nur des Sturzbaches waldige Schlucht. Alles nahmen sie ihm bis auf die Haut und selbst noch die Farbe der Haut, die weiße; doch alles gaben sie ihm im Rauschen des Windes, der die alten, mächtigen Pinien erbeben macht, und im Anblick der Sterne, die in strahlender Reinheit durch die klaren Nächte funkeln, gaben ihm Kraft und Wachstum, Klarheit und Unbekümmertheit, Mut und weite Gedanken. So wurde er frei durch seine Gefangenschaft; im Gedränge wogender Massen war er aufgewachsen, in der Enge, im Würgen mit den Gleichen, den Vielzuvielen war er nach Luft ringend fast erstickt — nun aber nahm ihm kein wucherndes Gestrüpp mehr den Wind, den stärkenden, erfrischenden; kein Schatten mehr das

Licht der Sonne, das wärmende, goldene; hier konnte er gedeihen.

Das Bild des Menschen wirkt nur auf mächtigem Hintergrunde. Im Gedränge der Massen ist er ein unscheinbares, häßliches Wesen, durch die Gemeinheit niedergedrückt, von Leiden geplagt, um Dinge ringend und sich abmühend, die nichts sind; doch stellt ihn allein, gebt ihm Raum für seine Größe und ein rechtes Werk für seine Kraft, so wird die Schönheit seiner Linien, die Harmonie seines Wesens, sein Mannestum erscheinen.

Der junge Baum hatte dort drüben, im harten, steinigen Boden Wurzeln geschlagen und streckte, nach Licht dürstend, seine Zweige gen Himmel — nun aber, da man ihn verpflanzen will, hat man die tausend feinen Fasern zerrissen, mit denen er sich im Steingefüge des fernen Hochgebirges festgesaugt, und die Kraft seines Lebens verblutet aus schmerzenden Wunden.

Einpflanzen, einleben soll er sich wieder in alte Verhältnisse. Der Mann, der sich in den Wirrsalen einer harten Welt mühsam durch des Urwalds Wirklichkeiten einen Weg gebahnt, mit der Axt nach rechts und links seine Streiche führend, dessen Hand alle Weichheit und Weißheit verloren hat und hart und schwielig geworden ist, der soll wieder den feinen europäischen Problemen, allen Rücksichtnahmen, die eine uralte Kultur erheischt, vorsichtig tastend begegnen, soll

einen Platz finden auf dem Markte, wo Urwald- und Wüstenwerte nicht kursfähig sind, wo nur ein sublimes Abendländlertum Geltung hat.

Wie wird er sich in der Alten Welt zurechtfinden, die sich allein durch unaufhörlichen Ausgleich und Kompromiß all ihrer millionenfachen daseinsberechtigten Kräfte mühsam im Gleichgewichte erhält; woran soll er sich klammern, dessen Seele die Kunst des Balancierens verlernt hat?

Wer sich von jenem Sturmwinde dort im fernen Westen, der von den Felsenbergen über die weiten Steppen bis zu den Ozeanen durch alle Herzen weht, mit blähenden Segeln hat forttreiben lassen, dem ist rasche, glückhafte Fahrt über unerforschte Meere zu reichen, lockenden Küsten, die Wikingerfahrt einer staatengründenden Rasse Lebensbedürfnis geworden; seine heimlichen, feinen Sehnsüchte haben sich in jenem Orkane zum Willen der Größe, zur niedertretenden, aufbauenden Gier des Eroberers entfacht!

So fährt ein anderer heim als jener, der vor Jahren einst fortgezogen. Durch eine neue Rasse ist er hindurchgegangen, erst widerstrebend hindurchgezogen worden, dann aber mit vollem Willen, voller Lust hindurchgeschritten, bis er in den ersten Reihen ihrer äußersten Front voranmarschierte. Am Neuen hat er sich genährt, mit neuen Ideen sich erfüllt, neue Werte kennen und erwägen gelernt. Reicher wird er den alten Verhältnissen gegenüberstehen, aber er wird ihnen

ein Fremdling geworden sein, wird kämpfen und ringen müssen, bis sich sein Altes und sein Neues harmonisch aneinander geordnet, ineinander gefügt haben, bis vom Erschauten, Erlebten nichts mehr klar und unverfälscht geblieben ist, als das rosige Bild der Erinnerung an eine Welt, die über alle alten Welten hinausgewachen ist.









